Past. 514 c

<36604959970010
<36604959970010
Bayer. Staatsbibliothek

Past. 514 c
A 15.041/3
87 9/6

Bemerkungen

über die

Seelsorge,

besonders auf dem Lande,

von

P. Aegidius Jais,

seinen ehemaligen Schülern gewidmet.

Országos Könyvtári Központ
Nem adható el!
soproni raktárából

Jais Seel-sorge

Salzburg, 1817.

Bey Franz Xaver Duyle, Buchdrucker und Buchhändler.

Jais Seel=sorge
Ta 169/160
Bayerische Staatsbibliothek München
4 X BS din

Divinorum divinissimum est, cooperari saluti animarum.

Greg. M.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Schrift „Bemerkungen über die „Seelsorge, besonders auf dem Lande, von „P. Aegidius Jais, seinen ehemaligen „Schülern gewidmet" enthält nichts, was dem Glauben oder den guten Sitten entgegen wäre, vielmehr ist sie ganz darauf angelegt, sowohl junge Geistliche mit jenem Geiste zu beleben, welcher die Seelsorger nach ihrer hohen Bestimmung beseelen soll, als auch sie zur zweckmäßigen und nützlichen Führung ihres künftigen Seelsorgeramtes vorzubereiten, und vor manchen Fehlern und Klippen zu warnen.

Augsburg den 21. Christmonath 1816

vom

Bischöfl. General-Vikariate sede vacante.

Johann Ignaz Lumpert,

G. Rath und Siegler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erklärung der Aufschrift, oder Gesichtspunkt.

Schon den angehenden Ordensgeistlichen der ehemaligen baierischen Benediktiner-Congregation sagte ich, besonders in den letztern Jahren, vieles von der Seelsorge, weil man die Auflösung der baierischen Klöster schon lange voraussehen konnte.

Als ich nach der Aufhebung meines Stiftes noch einmal an der Universität zu Salzburg eine Lehrstelle annehmen mußte, ward mir die Moral- und Pastoraltheologie zu Theile. Die erste kostete mich, besonders bey der damaligen Gährung der Moral-Philosophie, sehr viele Mühe. Die Vorlesungen aus der Pastorallehre suchte ich dadurch mir leicht, und meinen Zuhörern nützlich und angenehm zu machen, daß ich vieles anführte, was ich theils in dem Umgange mit vielen würdigen Seelsorgern gelernt, theils einst selbst als Seelsorger beobachtet, erfahren, oder versehen hatte. Errando discimus.

Einige meiner Zuhörer schrieben meine Vorlesungen von Wort zu Worte auf. Ich untersagte es ihnen, theils weil sie dadurch in der Aufmerksamkeit gestört und gehindert würden, das, was vom Herzen kam, auch recht zu Herzen zu nehmen, theils weil ich selbst das wenigste von dem, was ich vortrug, aufgeschrieben hatte, ja gerade allemal das Wichtigste mehr aus dem Herzen, als aus dem Papiere vortrug.

Diese Bemerkungen und Anmerkungen sollten ihnen statt der Notata zum Andenken, zur Erinnerung dessen dienen, was ich ihnen einst von der Seelsorge sagte, und etwa noch nach längerer Erfahrung sagen würde.

Sie sind nichts weniger, als eine vollständige und systematische Pastoral-Theologie; damit haben uns schon andere versehen. Es sind nur Bemerkungen über die Seelsorge, mehr aus der Erfahrung, aus dem Leben, als aus dem todten, und tödtenden Buchstaben gezogen; besonders über die Seelsorge auf dem Lande. In den Städten ist manches ganz anders.

Es sind Bemerkungen und Anmerkungen für meine ehemaligen Schüler, also auch für angehende unerfahrne Seelsorger; nicht für Männer von tiefer Einsicht und gediegener Erfahrung — obwohl Einsicht und Erfahrung noch nicht das fac totum sind.

Es sind nur so zerstreute und hingestreute Bemerkungen und Anmerkungen, welche mehr ins Reine gebracht und mit einem künstlichern Zuschnitte vielleicht mehr verlieren als gewinnen würden.

Ich blieb bey meiner gewöhnlichen und eignen Art des Vortrages. Ich fing meine Vorlesungen mit den Worten an: „Ich besteige ungern die Kanzel. Sie ist mir zu hoch und ich möchte mich gern ganz zu ihnen herablassen; mit ihnen recht vertraut, mehr freundschaftlich, als im Lehrtone sprechen." Ich beschloß dieselben mit den Worten des Apostels. „Omnia probate, quod bonum est, tenete." 1 Theß. 5.

Die eingestreuten Histörchen waren für meine Zuhörer mehr, als ein Relais. Möchten sie es auch für meine Leser seyn! —

Noch einmal.

Was Eure Hochwürden schon wissen, das weiß vielleicht ihr jüngerer Amtsbruder nicht: was Sie nicht gebrauchen können, oder gebrauchen wollen, das kann oder will vielleicht er gebrauchen.

Eingang.

„Kein Stand, saget Herr v. Brandes über den Einfluß des Zeitgeistes auf die höheren Stände, kein Stand hat so sehr gegen sich selbst gewüthet, seine hohe Bestimmung so ganz und gar verkannt, das heilige Geschäft, dem er bestimmt war, so entweiht und verrathen, als der Stand der Geistlichen.

„Kein Stand ist so sehr auf Studieren und Gelehrsamkeit gebaut, als dieser. Aber man schlug gerade den entgegen gesetzten Weg ein. Das Fach ward nicht nur zu gewaltig ausgedehnt, da man zu viel von einem Seelsorger forderte; sondern es verlor auch seine wahre Gestalt, die Gestalt, ohne welche es für den großen Haufen wenig brauchbar ist. Man forderte von den Geistlichen, daß sie in allen vier Facultäten Doktores, in der Wochenstube eben so erfahren, als im Beichtstuhle, ihren Pfarrkindern ein lebendiges Noth- und Hülfsbüchlein seyn sollten.“

„Bey der Amtsverwaltung legte man zu viel Werth auf das Predigen; und die Predigten entfernten sich immer mehr von dem, was sie seyn sollten: religiöse Vorträge. Man machte aus den Angelegenheiten des Herzens ein Spiel des kleinlichen, vernünftelnden Verstandes.“

„Die Seelsorge, das eigentliche Officium divinum — die Religion mit den wichtigsten Vorfällen im menschlichen Leben in Verbindung zu bringen — hier durch sie die Freude reiner, edler, himmlischer, dort den Kummer milder zu machen; dem Schmerzen eine fromme Richtung zu geben — durch Lehre, Ermahnung und Gebeth das Herz jedem wohlthätigen Gefühle zu öffnen — die Religion in die Häuser und Familien zu bringen — dieß hielt man für unnöthig, dessen schämte man sich.“

„An der Stelle einer praktisch-religiösen Amtsführung ward ein ganz weltlicher Sinn herrschend. Man schämte sich des Standes — wollte allenthalben seyn, nur da nicht, wohin man gehörte — hielt es für indiscret, jemand in seinem Wesen, er mochte es treiben, wie er wollte, zu stören — für anmassend und beschränkt, sich der öffentlichen Sittlichkeit und Religiösität anzunehmen. Man floh die stillen, frommen Zirkel und jagte den sinnlichen Freuden und lärmenden Vergnügungen nach.“

Einleitung.

Ein Bauersmann in der Schweitz verehrte seinen Landespatron, den heiligen Nikolaus von der Flün mit besonderer Andacht. Er hatte eine Statue des Heiligen auf seinem Hausaltare, welche schon ziemlich alt und abgenützt war. Er ließ also aus einem Kirschbaume, welcher keine Frucht trug, einen neuen Nikolaus bilden, und in Gold fassen, und stellte ihn statt des vorigen auf seinen Altar. Als er vor ihm seine Andacht verrichten wollte, empfand er keine Andacht. Es fiel ihm, so oft er den Heiligen ansah, ein: „Du bist ja mein Kirschenbaum; ich kann zu dir kein Zutrauen haben.“ Er nahm ihn also vom Altare weg, und stellte dafür wieder seinen alten Hauspatron darauf.

So geht's, wenn man denjenigen, der kurz vorher in seiner Blöße dastand, auf einmal im Priesterrocke und beym Altare sieht. Wer wird ihm sein Zutrauen schenken?

Deutlicher.

Ein ehrwürdiger Herr Pfarrer weigerte sich aus allen Kräften, den Sohn seiner Schwester zu seinem Kaplane anzunehmen. „Mein Vetter, sagte er zu mir, hat sich in den letztern Jahren während der Vacanz, die er hier zubrachte, nicht so betragen, daß er als Seelsorger bey meiner Gemeinde Nutzen schaffen kann. Er mag dieses in einem Orte versuchen, wo seine delicta juventutis nicht so bekannt sind.“

Ein Gegenstück.

Ein junger Geistlicher, der erst subdiaconus war, hielt sich längere Zeit in einem Dorfe auf, wo er durch seine Sittsamkeit und Bescheidenheit, und besonders durch seine inbrünstige Andacht in der Kirche das schönste Beyspiel gab. Als er einst noch vor Andacht glühend und ganz in Gott vertieft, aus der Kirche gieng, sahen ihn die guten Leute mit tiefer Ehrfurcht an, und ein schon sehr betagter Mann sagte: „Wenn mich Gott nur noch so lange leben ließ', daß ich diesem Geistlichen einmal beichten könnte; dann wollte ich gern sterben.“

Si non es vocatus, fac te vocatum.

Ein ansehnlicher, in hoher Würde stehender Geistlicher, welcher viele Priester und Seelsorger ex officio kennen mußte, sagte einst öffentlich: „Alles Unheil, das meiste Aegerniß, welches Priester und Seelsorger anrichten, kommt daher, weil sich die wenigsten selbst vorher genug prüfen, ob sie zu diesem Stande berufen sind oder nicht.“

Viele entschliessen sich ex respectu parentum, oder pro pane lucrando, oder wohl gar incudem inter et malleum ein Geistlicher zu werden. Sie lassen sich mit widerstrebenden Herzen, unter tausend Zweifeln und Bedenklichkeiten, zum Subdiaconus weihen, schreiten vorwärts, weil sie nicht mehr zurück treten können — werden Priester, Seelsorger.

Ich hörte einen Geistlichen, selbst im Gotteshause und mit dem Breviere in der Hand, seiner verstorbenen Mutter fluchen, weil sie ihn durch ihre Zudringlichkeit verleitet hatte, gegen seine Neigung den geistlichen Stand anzutreten.

Ich hörte ein Bauersweib von einem Geistlichen, der sich während eines öffentlichen Bittganges gar nicht geistlich betrug, laut sagen: „Es wäre besser, er wäre ein Schweinhirt, als ein Seelenhirt!"

Wenn aber die unglückliche Wahl schon getroffen — wenn man schon wirklich Priester, Seelsorger ist, was ist zu thun?

Auch da giebt es noch ein Mittel.

Ein junger Mensch, wie uns eine Kloster-Chronik erzählt, versteckte sich Abends in der Kirche eines Klosters, um zur Nachtszeit einige Kostbarkeiten zu rauben. Er wurde von einem Layenbruder, welcher, ehe er die Kirche zuschloß, noch patrouilliren gieng, entdeckt und zur Rede gestellt. Er nahm die Antwort aus dem Stegereife, und sagte: er sey gesonnen, in das Kloster zu treten; nur wolle er noch zuvor die Gebräuche, welche hier bey Tag und Nacht vorkommen, genauer beobachten. Er bath des andern Tages fußfällig um die Aufnahme. Er erhielt sie, und betrug sich in seinem Stande so gut, daß ihn — jetzt die Legende unter die Heiligen zählt.

Nomine mutato narratur fabula de te.

Mache aus der Noth eine Tugend; wenn du nicht berufen bist; so mache dich berufen.

Schenkl sagt in seiner Einleitung in die Pastoral-Theologie: qui sine vocatione in sacra irrepserit, id unum reliqui habet, ut commissae temeritatis poenitens intentionem purgare, mores prorsus emendare, ac qualitates necessarias sibi conquirere duplicata diligentia audeat, et antehac neglecta pro viribus suppleat, atque ita se vocatione dignum reddat.

Was ist ein Seelsorger?

Bey *einem* Bilde muß der Schatten das Licht erheben.

a) Ein Seelsorger ist kein Mensch, welcher, wie viele aus dem niedern oder höhern Pöbel — vielleicht selbst einige aus den Seelsorgern glauben, seine erste Sorge nach einem gemächlichen Unterhalte, oder nach einer fettern Pfründe richtet. Dieß wiederspräche seinem Namen Seelsorger; und schon das Wort Clericus bedeutet einen Mann, dessen Erbtheil Gott ist.

b) Ein Seelsorger ist kein Schauspieler, welcher aus Ehrgeitze oder Gewinnsucht seine Rolle gut spielt. Es ist ein geringes Lob, oft großer Tadel, wenn es von einem Seelsorger heißt: „Er ist, wie sich die Leute ausdrücken, ein guter Verrichter; es geht ihm alles so flink und flugs von der Hand." Ein Seelsorger hat etwas Besseres zu thun, als seine Zuschauer oder Zuhörer zu divertieren oder für sich einzunehmen.

c) Der Seelsorger ist kein Polizeydiener, welcher bloß die äußerliche Zucht und Ordnung aufrecht hält, oder nur die weltliche Obrigkeit und dabey — seine Promotion vor Augen hat.

d) Ein Seelsorger ist kein Hof-Theologe, welcher sich mehr nach den herrschenden Grundsätzen, als nach dem Evangelium accomodirt, oder die Menschen — den Obmann, den Gastwirth des Dorfes — mehr als Gott fürchtet. Oportet Deo magis obedire, quam hominibus. Apostelgesch. 5, 29. Und: si hominibus placerem, Dei servus non essem. Gal. 1, 10.

Nein, ein Seelsorger ist ein Mitarbeiter Jesu am Heile der Menschen. Sicut misit me pater, et ego mitto vos. Joan. 20, 21. Er ist ein guter Hirt, welcher sogar sein Leben für seine Schafe hingibt. Er ist ein Säemann für eine bessere Welt, Lehrer der seligmachenden Religion. Er ist Vater und Tröster seiner Gemeinde; er ist mit Paulus Allen Alles, um Alle Christo zu gewinnen. Er ist ein schwacher, gebrechlicher, sündiger Mensch; aber mit dem Blitze Gottes in der Hand, den er nur gebraucht, wenn es nöthig ist, um Mark und Beine der Menschen zu erschüttern, daß sie an ihre Brust schlagen und reumüthig sagen: „Was müssen wir denn thun, daß wir selig werden?"

Die vier Kardinal-Tugenden eines Seelsorgers.

I.

Ungeheuchelte Frömmigkeit.

Seine inbrünstige, kindliche Liebe zu Gott leuchtet aus allen seinen Amtsverrichtungen, seine Furcht vor jeder, auch der geringsten freywilligen Sünde aus allen seinen Worten und Handlungen hervor.

Er bethet ohne Unterlaß. Sein Herz ist beständig dort, wo sein Schatz ist — bey Gott. Er bethet mit Mund und Herz im Namen der Kirche die von der Kirche vorgeschriebenen Tagzeiten.

Weil ohne Meditation der Seelsorger, wie sich der Letzte aus den Kirchenlehrern ausdrückt, ein Canal ist, der immer fliessen soll und keinen Zufluß hat; so läßt er keinen Tag vergehen, ohne daß er wenigstens eine kurze Zeit auf die Betrachtung einer heilsamen Wahrheit verwendet, um dadurch sein Herz zu reinigen, seine Fehltritte zu bessern, seinen Eifer und Muth zu beſtärken, sich immer mehr mit Gott und Jesu zu vereinigen. Inspice, et fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Exod. 25.

Er erscheint aber auch vor dem Volke so, wie Moses, als er nach der Unterredung mit

Gott vom Berge herabstieg. Er verrichtet alle geistlichen Handlungen mit Würde und Anstand; er entflammt bey dem öffentlichen Gottesdienste durch seine Andacht die Andacht aller Gegenwärtigen; er lies't allemal zur größten Erbauung der Gläubiger

die heilige Messe.

Die erste, gewöhnlichste und heiligste Handlung der öffentlichen Gottesverehrung, wobey der Seelsorger seine Frömmigkeit oder Lauigkeit zeigen, wodurch er seine Gemeinde erbauen und ärgern kann, ist die heilige Messe.

Die erste, bey welcher er als Mittler zwischen Gott und den Menschen auftritt. Von dem ersten Auftritte und Eindruck, welchen er auf das Volk macht, hängt unendlich viel ab. Von der Art und Weise, wie er von der Gemeinde seine erste Messe lies't, hängt aber eben so viel, als von seiner ersten Predigt ab.

Die gewöhnlichste. Die heiligen Sakramente spendet er selten — einige nur so im Stillen aus; Messe lies't er alle Tage, und an Sonn- und Festtagen in Gegenwart der ganzen Gemeinde.

Die heiligste; bey der Messe opfert sich durch seine Hände der Sohn Gottes unblutiger Weise, wie am Kreuze, seinem himmlischen Vater auf. „Reverenter tracta, quem manu tenes; saget Johannes von Avila, magni enim regis filius est.“

Ein altdeutscher und altchristlicher Cavalier bestellte für seinen einzigen Sohn einen Priester zum Hofmeister. Er las das erste Mal in der Schloßkapelle die heilige Messe: aber er las sie so geschwind, so schlaudernd und leichtsinnig, daß ihn nach derselben der alte Graf zu sich rief, ihm zwey Dukaten auf dem Weg gab und sagte: „Bey mir haben sie schon ausgedient. Wenn sie den Sohn Gottes so leichtsinnig behandeln, wie würden sie erst meinen Sohn, den Sohn eines Menschen behandeln?"

Was soll das Volk von einem Priester denken, welcher leichtfertig zum Altare eilt, bey der heiligen Messe so eilt, daß er die Worte kaum halb ausspricht, den Altarsdiener vom Meßbuche wegdrängt, sich blitzschnell auf einem Fuße vom Altare zum Volke dreht, die Kreuzzeichen über Brod und Wein, über den L e i b und das B l u t J e s u C h r i s t i hastig in die Quere schleudert, die heilige Hostie und den consecrirten Kelch, die er nach der Wandlung zur A n b e t h u n g dem Volke zeigen sollte, kaum auf einige Augenblicke sehen läßt, kaum den Fuß zuckt, da er das Knie bis zur Erden beugen soll? Von einem Priester, der so frey und frech in seinen Blicken ist, daß er schon auf dem Wege zum Altare die Leute zu zählen scheint, daß er dieselben, wenn er sich zum Volke wendet, so starr ansieht, als wenn er statt Dominus vobiscum sagen wollte, bist du auch da? oder dich kenn' ich nicht; daß er sogar mitten unter der heiligsten Handlung mit verstohlenen Augen dahin — dorthin schielt? —

Ein solcher Priester trug sich einst von selbst an, für einen Sterbenden Messe zu lesen. „Nein, sagte die Gattin desselben Kranken unverhohlen, lieber gar keine Messe, als eine Messe, wie sie dieselbe lesen."

Das Volk schließt nicht ohne Grund aus der Art, wie ein Priester Messe lies't, auf seinen ganzen moralischen Charakter, und denkt: dieser ist ein wahrer, guter — oder dieser ist ein lauer, schlechter Priester.

Ein junger Geistlicher, welcher bey vielen guten Eigenschaften den Fehler hatte, daß er mit der Messe zu sehr eilte, wurde das erste mal von einem benachbarten Pfarrer auf ein Bruderschaftsfest zum Beichthören eingeladen. Er war in großer Verlegenheit, und sagte zu einem alten, vertrauten Priester: „Ich bin noch jung und sehe noch jünger aus, als ich bin. Die Leute werden zu mir wenig Zutraun haben." Dieser gab ihm einen heilsamen Rath und zugleich eine stille Ermahnung: „Lesen sie, eh' sie in den Beichtstuhl gehen, die heilige Messe — aber lesen sie diese langsam, andächtig und erbaulich; bethen sie noch eine kurze Zeit nach ihrer Messe in der Kirche andächtig, und gehen sie dann im Gottes Namen in den Beichtstuhl." Der junge Priester befolgte diesen Rath — und war unter fünf Beichtvätern der letzte aus dem Beichtstuhle.

Von den Rubriken der heiligen Messe.

Neugeweihte Priester lernen das Messe-Lesen meistentheils von einem andern Priester, und neh-

men dabey gewöhnlich auch die Fehler und Unarten ihres Lehrmeisters an.

Nein, man soll das Messe-Lesen aus den Rubriken des Meßbuches und aus dem Ordo Missae lernen, diese fleißig lesen, öfters überlesen und genau beobachten. Dieß fordert
die Heiligkeit der Handlung,
die Erbauung des Volkes,
die Einförmigkeit der Liturgie.

„Siquis dixerit, receptos et approbatos ecclesiae catholicae ritus in solemni sacramentorum administratione adhiberi consuetos, aut contemni aut sine peccato a ministris pro libitu omitti aut in novos alios per quemcunque ecclesiarum pastorem mutari posse; annathema sit." Concil. Trident. 7. Sess. canon. 13.

Von der Vorbereitung zur heil. Messe.

a) Sagen die Rubriken: Der Priester soll vor der Celebration des Meßopfers beichten, si opus est. Concil. Trid. sess. 13. can. 7. Kein Laye darf, wenn er sich einer Sünde bewußt ist, zum Tische des Herrn gehen, ohne vorher zu beichten.

b) In den Rubriken werden gewisse Gebethe und Psalmen vorgeschrieben, welche der Priester vor der Messe bethen soll, — freylich pro opportunitate temporis. Wenn er daran durch Berufsgeschäfte verhindert ist; soll er wenigstens kurz

vorher sein Gemüth zu Gott und dem heiligsten Geheimnisse erheben und das schöne Gebeth des heil. Gregorius: Ego volo celebrare missam etc. mit Andacht und Reflexion bethen.

Wenn der Priester Zeit übrig hat, wie z. B. an Werktagen; so verwende er wenigstens eine kurze ad praeparationem ad missam — und zwar in der Kirche — zur öffentlichen Erbauung.

Es ist sehr unanständig und oft recht ärgerlich, wenn man so gerade vom Zimmer — vom Bette heraus zum Altare läuft. „Wenn du in die Kirche, zur Messe gehst, sagte der heilige Chrysostomus sogar zu den Layen, so frage dich selbst vorher: Wo gehst du hin?"

c) Vor dem Ankleiden zur Messe werden die Hände gewaschen, und dabey gewisse Gebethe verrichtet, welche den Geist der Kirche athmen, und praeparatio proxima ad missam sind.

Wenn der Priester in der Sakristey während des Ankleidens lacht, schwätzt, Neuigkeiten anhört oder erzählt; wie kann er seine Gedanken auf Gott und Jesus richten?

d) Was bey einer Predigt von dem Exordium abhängt, das hängt bey der Messe in Hinsicht auf Erbauung von dem Herausgehen des Priesters ab. Er geht also mit lebhaftem Glauben, in sich gekehrt, gesetzten Schrittes und mit niedergeschlagenen Augen zum Altare, und weiß, daß aller Augen auf ihn gerichtet sind.

Während des Meßopfers

Sind verschiedene inclinationes, und zwar inclinationes capitis — quando crucifixo faciendae — humerorum und corporis, manuum extensiones — humeris aequandarum und genuflexiones vorgeschrieben, welche man eben deßwegen beobachten soll, weil sie von der Kirche vorgeschrieben sind.

Nichts, was zur öffentlichen Gottesverehrung und zur Erbauung des Volkes gehört, soll vernachläßiget werden.

Auch wird das Volk irre gemacht, wenn ein Priester das unterläßt, was ein Anderer thut — oder thut, was Andere nicht thun.

Nach der Wandlung wird die heilige Hostie, und der consecrirte Kelch dem Volke — nicht bloß auf einen Blick gezeigt, sondern — zur Anbethung empor gehoben.

Einigen muß dieses zweymal gesagt werden.

Nach der Sumtion der heiligen Hostie aliquantulum moratur in meditatione Ss. Sacramenti.

Nach der Purifikation abluit vino et aqua, heißt es in der Rubrike, pollices et indices etc.

Wenn Alles, was in den Rubriken vorgeschrieben ist, genau beobachtet und jedes Wort ganz ausgesprochen wird; so ist es nicht möglich, daß man in einer Viertelstunde

mit der Messe fertig werde. Es ist wahrlich, wenigstens bey vernünftigen Menschen, keine Ehre, der Geschwindeste im Meß-Lesen zu seyn.

Nach der heiligen Messe.

Fit gratiarum actio, und zwar wieder, so oft es möglich ist, in der Kirche — zur Erbauung des Volkes.

Ein Priester, welcher aus der Sacristey geraden Weges nach Hause oder zu Geschäften eilt, die außer seinem Berufe sind, ist weniger und seltener zu entschuldigen, als ein weltlicher Mensch, der sogleich nach empfangener heiligen Kommunion aus der Kirche läuft.

2.

Untadelhafter Wandel.

Wir folgen demjenigen am liebsten und am sichersten, welcher uns den Weg — nicht von Weiten oder auf der Landcharte zeigt, sondern — selbst vorangeht. Verba movent, exempla trahunt.

Wenn der Seelsorger seiner Gemeinde den Weg zur Tugend, zum Himmel zeigen will; so muß er selbst tugendhaft und unsträflich in seinem Wandel seyn.

„Das Evangelium der meisten Weltmenschen, saget der große Maßillon, ist das Leben der Priester, wovon sie Zeugen sind.“

Vos estis lux mundi, saget der Heiland selbst. Matth. 5, 14.

Der wahre Seelsorger reißt also durch sein Beyspiel nicht nieder, was er durch seine Lehre aufbauen will. Niemand kann ihm den Vorwurf machen: „Warum thust du selbst nicht, was du uns lehrst?“

Er ist ein Geistlicher und verläugnet seinen Stand nicht durch eine weltliche Kleidung. Er nimmt keinen Antheil an den lärmenden oder schlüpfrigen Vergnügungen der Weltkinder — nicht an den Zechgelagen, nicht an den Spieltischen, nicht an den Schauspielen; vom Tanzen hält er sogar auch seine Pfarrkinder nach Möglichkeit ab.

Als ein guter Hirt sieht er mehr auf das Seelenheil als auf das Fett und die Wolle seiner Schaafe. Er sucht mehr mit seinen Talenten zu wuchern und droben einen Schatz zu hinterlegen, als sein Einkommen zu vergrößern oder im Kasten zu bewahren. Er ist mehr besorgt, die in seiner Gemeinde herrschenden Mißbräuche, als die mit der Pfarre übernommenen Schulden zu tilgen.

Sein untadelhafter Wandel und reiner Sinn zeigt sich besonders in seinem Umgange mit Personen des andern Geschlechtes. Er weiß, daß Aller Augen auf ihn gerichtet sind, und

ihm da am wenigsten etwas übersehen wird. Er weiß, wie sehr sich gute Seelen betrüben oder ärgern, wenn ihr Seelsorger mit dem andern Geschlechte zu frey oder zu vertraut ist — wie dreist und hoch ausgelassene Menschen triumphieren, wenn sie sagen können: Si licet hoc Themistocli, quis prohibibit Epaminondae? — Und erst die luchsäugigen und tausendzüngigen Bethschwestern! Weh' dem Geistlichen, der ihnen durch seine Unbehutsamkeit Anlaß gibt zu ihrem: „Weißt du's schon? — O, du weißt noch nicht alles. — Die und die hat es mir anvertraut; wer hätte das geglaubt? ꝛc. Der gute Seelsorger ist also nicht nur allein für die Lauterkeit seines Gewissens, sondern auch für die Lauterkeit seines Rufes besorgt, und sein unverbrüchlicher Grundsatz ist: Non tantum caste, sed etiam caute.

Davon wird noch öfters die Rede seyn.

3.

Wahrer Seeleneifer.

Alles Gute kommt von Oben. „Mein Vater, saget Jesus, wird den guten Geist denjenigen, die ihn darum bitten" Luc. 11. und auch das Ihrige thun.

Durch Betrachtung und Gebeth wird der wahre Seeleneifer erweckt und gestärkt — durch öftere und reifere Betrachtung von dem Berufe

und Wirkungskreise des Seelsorgers in Bewegung gesetzt.

Er ist von Gott berufen und von der Kirche aufgestellt, das Salz der Erde, das Licht der Welt, Nachfolger der Apostel, Mitarbeiter Jesu am Heile der Menschen — gewisser Massen, wie Jesus selbst, Mittler zwischen Gott und den Menschen zu seyn. „Aus allem, was göttlich ist, saget ein großer Heiliger und wahrer Seelsorger, ist die Seelsorge das Göttlichste.“

„Wir müssen uns, schrieb eine Mutter vom Bauernstande an ihren geistlichen Sohn, für das Zeitliche, oft um Nichts, so sehr bemühen und plagen; du weißt doch, wozu du arbeitest.“

Wie viel kann ein Seelsorger durch Wort und Beyspiel, auf der Kanzel und in der Schule, im Beichtstuhle und am Krankenbette wirken? Messis multa — fructus sexagesimus, centesimus.

Wie reichlich, mit was für reinen Freuden wird oft seine Müh' und Arbeit schon hienieden belohnt? und dort —

Dort ruft, o möchte Gott es geben!
Auch mir so mancher Sel'ger zu:
Heil sey dir! du, du hast mein Leben —
Die Seele mir gerettet du!
O Gott! wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele seyn!

Der durch Betrachtung und Gebeth geweckte Eifer wird durch die herrschende Liebe zu Gott und dem Nächsten entflammt und durch Vernunft und Klugheit geläutert. Er unternimmt nie zu viel auf Einmal. Er handelt nicht blind oder stürmisch. Er macht es im Gewirre nicht schlimmer, da er verbessern — er reißt in der ersten Hitze nicht nieder, da er aufbauen will. Er baut nicht auf Sand — nicht auf Schwärmerey oder Empfindeley — nicht auf Einbildung oder bloßen Mysticismus — nicht auf die Gunst der Menschen; er scheut auch ihren Tadel, den Undank seiner Pfarrkinder nicht. Er denkt: „Der Knecht ist nicht besser, als der Herr. Wenn sie mich verfolgt haben; so werden sie auch euch verfolgen.“ Joh. 15, 20.

4.

Pastoral-Klugheit.

Er denkt immer: Was hat der Princeps pastorum gethan? Was würde Jesus in meiner Lage thun?

a) Der kluge Seelsorger sucht vor allem die Liebe und das ganze Zutrauen seiner Gemeinde zu gewinnen durch Liebe — durch Sanftmuth und Geduld, durch Religiösität und Wissenschaft, ohne mit dieser zu prahlen oder mit jener zu heucheln. Er weiß, daß ihm Zutrauen und

Credit weit nothwendiger und ersprießlicher, als einem Arzte ist.

Jesus suchte durch Wunderthaten die Menschen auf seine göttliche Lehre aufmerksam zu machen, und die meisten Werke seiner Allmacht waren Werke der Liebe.

b) Der kluge Seelsorger eifert gegen das Laster, ohne sich gegen die Person zu ereifern; er duldet den Thoren, ohne ihm das Wort zu reden; er sucht zu pflanzen, ohne sogleich auszurotten. Er saget tausendmal: „So lehrt uns der Glaube! So will es Gott! dieß ist Pflicht eines Christen; bis er Einmal sagt: Dieß ist Aberglaube; dieß ist unnütze — ein leeres Vorurtheil.“ Er läßt sogar nach dem Befehle und Beyspiele Jesu das Unkraut mit dem Weitzen aufwachsen, wenn er mit dem Unkraut auch den Weitzen ausraufen würde.

c) Er sucht an einem jeden Menschen das Gute auf, und sucht, was schon da ist, zu benützen. Er will, wenn er zu bessern sucht, lieber ausbessern, als das Alte ganz einreißen oder verwerfen. Er vertreibt Niemand aus seiner baufälligen Hütte, eh' für ihn eine bessere Wohnung zubereitet ist. Er löscht seinen Mitmenschen ihr brennendes Licht vor der Morgendämmerung nicht aus. Er stößt keinem die brennende Fackel in's Angesicht mit dem Feldgeschreye: „Sey aufgeklärt!“ So baute und klärte Jesus nicht auf.

d) Er sucht, wie sein göttlicher Meister, die sinnlichen Menschen durch das Sinnliche zum Uebersinnlichen, durch das, was ihnen vor Augen liegt, zum Unfehlbaren und Ewigen zu erheben. Er haucht leblosen Dingen, Statuen, Bildern, Ceremonien Geist und Leben ein; er erklärt dem Volke, was ihm eben so angenehm als nützlich ist, die alten Gebräuche und vielbedeutenden Vorschriften unserer heiligen Kirche.

e) Er bürdet andern, weil es der Heiland so scharf verwies, keine Lasten auf, die er selbst nicht tragen kann — selbst mit keinem Finger berührt. Er setzt sich allemal an die Stelle seiner Zuhörer, seiner Beichtkinder, und fordert von ihnen nichts, was sie von ihm in den nämlichen Umständen nicht fordern würden.

f) Er sucht dabey eigene und fremde Fehler zu benützen; er wird klug durch Leiden und Trübsal; er lernt das Meiste aus dem Umgange mit erfahrnen, weisen und eifrigen Seelsorgern.

g) Er lernt von ihnen, Alles zu seiner Zeit und am rechten Orte zu thun und zu sagen. Er warnt also den Säufling nicht, da er wirklich betrunken ist. Er ahndet kein geheimes Vergehen ohne Nothwendigkeit öffentlich.

h) Zu seinem Hauptstudium macht er die Menschenkenntniß. Er giebt sich alle Mühe, zuerst,

um von den rechten Gesichtspunkte auszugehen, sich selbst, sein eigenes Herz zu kennen — dann auch seine Gemeinde, ihre Anlagen und Fähigkeiten, ihre Denkungsart und Neigung, die herrschenden Mißbräuche und Vorurtheile zu studieren, und — zu benützen.

Er richtet also in seiner Lehr- und Handlungsart seine Gemeinde nicht nach sich — sondern sich nach seiner Gemeinde. Er sagt und denkt mit dem Apostel: „Sapientibus et insipientibus debitor sum. Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos." 1. Corint. 9.

i) Er pflanzt und begießt; und bittet Gott um das Gedeihen. Er erwartet dieses mit Geduld und Langmuth. Er hat mit seinem Volke, und, was eben so nothwendig ist, mit sich selbst Geduld. Er streut unermüdet dem Samen der göttlichen Lehre aus und läßt ihm im Vertrauen auf Gott Zeit zu seiner Entwicklung. Der Same geht auf und wächst, ohne daß man es gewahr wird. Oft reift die Frucht erst einem andern, als demjenigen, der den Samen ausgestreut hat. „Ecce agricola expectat pretiosum fructum terrae, patienter ferens, donec accipiat temporaneum et serotinum. Patientes igitur estote et vos, et confirmate corda vestra. Jac. 5. 7.

Letzte Anrede
an meine ehemaligen Zuhörer.

„Mutatis mutandis.“

— — Also heute die letzte Vorlesung oder die letzte vertraute Unterredung von der Seelsorge.

Einige aus Ihnen werden bald — die meisten aus Ihnen, wo nicht alle, werden über kurz oder lang exponirt — zur Seelsorge angestellt werden.

Ich will Ihnen sagen, was Sie für Aussichten haben; sagen sie mir aber auch, was Sie für Absichten haben.

Wir meinten es mit einander immer gut und redlich; wir wollen auch so von einander scheiden.

I.

Wenn Sie in die Zukunft hinausblicken und mit Ihren Gedanken Ihre Bestimmung durchgehen; so fallen Ihnen zuerst Arbeiten, Pflichten und Verrichtungen in die Augen, welche alle auf Besserung und Beseligung Ihrer Mitmenschen, Ihrer Pfarrkinder abzielen. Mitarbeiter Jesu am Heile der Menschen zu seyn, ist die hohe Bestimmung, der göttliche Beruf des Seelsorgers.

Ihre Ankunft erwarten mit Sehnsucht an jedem Orte, wohin Sie die Vorsehung rufen wird, die lieben Kleinen, die noch unverdorbenen Kin-

der, welchen Sie Milch reichen und das Brod brechen — reine Sittenlehre, die seligmachende Lehre Jesu vortragen, erklären und ans Herz legen sollen.

Ihre Ankunft erwartet die heranwachsende, gefahrlaufende, größtentheils blinde oder verblendete Jugend. Sie bedarf eines Schutzgeistes, eines Begleiters auf ihrem unsichern Wege, eines mächtigen Retters der Unschuld, die so oft eher verloren geht, als man ihren Werth zu schätzen weiß.

Ihre Ankunft erwarten irrende und irrgeführte, gefallene und tiefgesunkene Sünder und Gewohnheits-Sünder — eine fürchterliche Schaar — und die gewisser Massen noch weit fürchterlichere Schaar lauer Christen — der Alltags-Christen.

Ihre Ankunft erwarten Fromme und Schwache, Unwissende und Zweifelnde, Betrübte und Aengstliche, Arme und Verfolgte, Kranke und Sterbende — und Alle erwarten von Ihnen Belehrnng und Stärkung, Rath und Trost — Hülfe.

Wenn Sie einst nur für 3 Seelen zu sorgen hätten; so würde Ihnen dieses schon genug zu schaffen geben. Und Sie werden Seelsorger einer ganzen Gemeinde, von 500—1000 Seelen.

Die Erndte, die Arbeit ist groß; der Arbeiter sind wenig — und werden von Tag zu Tage weniger. Wenn erst die Wenigen ihre Pflicht und Schuldigkeit nicht thun!

Wenn Sie in die Zukunft hinausblicken; setze ich voraus, daß Sie lieber auf das Land hinaussehen, als in der Stadt bleiben, und da müßig sitzen oder einen Hofmeister — und Diener einer gnädigen Frau — machen wollen: wenn Sie also auf das Land hinausblicken, so sehen Sie vor Ihren Augen ein zwar größtentheils gutmüthiges — aber ein schon in der Jugend der Sinnlichkeit unterjochtes, ein unter der Last des Tages tief niedergebeugtes, von den Nahrungssorgen hart an die Erde geschmiedetes Volk — ein zwar gegen S — und W — gelehrigers und besser unterrichtes Volk; aber überall ein Volk, welches einen hell und gutdenkenden Volkslehrer, einen sorgfältigen und liebevollen Seelenhirten, der sie auf gute Weide führt, einen treuen und unermüdeten Ausspender der heiligen Sakramente mit banger Sehnsucht erwartet.

Zweifeln Sie nur nicht: die guten Leute werden eben so oft und eben so kümmervoll denken: „Was werden wir für einen Hülfs-Priester, für einen Seelsorger bekommen?" — als Sie denken: „Wo werde ich hinkommen?" — Wohin? Zum Volke und zwar zum Landvolk. Doch sind auch unter diesen die Gemeinden so sehr verschieden, als ihr Klima, ihr Nahrungs- und Vermögensstand, als ihre Seelsorger verschieden sind. Je rauher das Klima, desto milder die Menschen; je schwerer und mühseliger der Nahrungsstand, je geringer und schmäler der Vermögensstand, desto

besser ist im Durchschnitte die Gemeinde — und wie der Hirt, so die Schafe. Ein schlechter, nachläßiger, ärgerlicher Seelsorger kann in 3 Jahren mehr verderben, als der beste und eifrigste Seelenhirt in 30 Jahren gut machen kann.

Doch zu was für einer Gemeinde Sie kommen werden, lassen Sie Gott und Ihren Vorgesetzten über; denken Sie vielmehr darauf, in welchem Zustande Sie einst Ihre Gemeinde verlassen werden.

Der heilige Gregorius, Bischof zu Neo-Cäsarea, fragte bey seinem herannahenden Tode, wie viel Ungläubige noch in der Stadt wären. Als man ihm sagte: Siebenzehn, rief er getrost aus: „Mein Gott, ich danke dir; eben so viele Rechtgläubige waren hier, als ich Bischof wurde.“

Wenn Sie in die Zukunft hinausblicken; so werden Sie ohne Zweifel am öftesten an ihre künftigen Mitarbeiter, an ihren künftigen Pfarrer und Mitkaplan denken.

Sie werden an manchen Orten religiöse, eifrige, erfahrne Pfarrer — Männer antreffen, welche der beste Commentar der Pastoraltheologie sind. Wenn auch einige ihre Eigenheiten und Schwachheiten haben, so denken Sie nur: die größte Schwachheit ist, die Schwachheit der Andern nicht ertragen können.

Sie werden aber auch — was soll ich Ihnen verhehlen, das Sie nicht früh genug wissen können, und später zu Ihrem eigenen Nachtheile er-

fahren würden. — Sie werden vielleicht auch Pfarrer antreffen, welche das selbst nicht thun — ja selbst nicht glauben, was sie Andere lehren; welche mehr für ihr Einkommen oder Vergnügen, als für das Seelenheil der ihnen anvertrauten Schafe besorgt sind — welche ihrer Gemeinde und sogar ihren Mitarbeitern ein Stein des Anstoßes sind.

Sie werden nicht viel bessere Kapläne antreffen; aber auch Kapläne finden, welche ihre angehenden Mitarbeiter in der Seelsorge durch Wort und Beyspiel sicher leiten und mächtig unterstützen. Der Tod, welcher seit 2 Jahren acht der hoffnungsvollsten Kapläne in der Blüthe ihres Alters und ihrer gesegneten Aussaat wegraffte, hat noch nicht alle wackern Kapläne weggerafft.

Doch die Rede und Frage ist nicht, wie manche Seelsorger gesinnt und beschaffen sind; sondern was Sie einst für Mitgehülfen antreffen werden.

Dieß weiß ich nicht. Da müssen Sie sich an das Consistorium, an den Ruraldechant — an die Gemeinde wenden. Diese wird Ihnen, ohne sie, was nicht räthlich wäre, zu fragen, den sichersten Aufschluß geben. Vox populi, heißt es auch in diesem Sinne, vox Dei.

Als ich unlängst eine unbekannte Person, welche mich in einer Gewissens-Angelegenheit um Rath fragte, wegen einer vollständigern Beicht an ihre eigene Seelsorger anwies, gab sie mir zur Antwort: „Zu unserm Pfar-

rer hab' ich kein Zutrauen; und der Kaplan thut alles lieber, als was geistlich ist." Eine harte, schwere Ahndung!

Der Himmel bewahre mich, daß ich Jemand schwärzer mache, als er ist. Ich finde wahrlich kein Vergnügen daran, die Schwachheiten der Geistlichen in einem verhaßten Lichte darzustellen. Ich sage nur dieses: „Seyd klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben." Ich sage nur: Die Liebe lehrt uns, die Menschen gut beurtheilen; Klugheit und Erfahrung lehrt uns, die Menschen, als böse, fürchten. Ich sage nur: Fürchten Sie alles von den herrschenden Grundsätzen, von dem verführerischen Beyspiele, von den scharfgespitzten Pfeilen der Spötteley, von den vergifteten Pfeilen des satanischen Neides. Und Sie werden klug seyn, wie die Schlangen.

Wenn Sie in die Zukunft hinausblicken; so sehen Sie vor sich unnennbare Freuden oder unnennbare Leiden. Das Meiste kommt auf Sie selbst an; Alles kommt an, was Sie bey der Seelsorge für ein Augenmerk, was Sie dabey für eine Absicht haben.

2.

Lassen Sie mich da aufrichtig reden. Ich habe Ihnen nie die Wahrheit verhehlt, und ich kann Sie von mir nicht entlassen, ohne Ihnen vorher zu sagen, was mir noch auf dem Herzen liegt.

Freund! du wirst also bald zur Seelsorge angestellt werden. Nun ist dein Auge rein und hell? ist deine Absicht lauter?

Hast du auch Neigung zu deinem Berufe? Bist du nicht etwa nach einer leichtsinnigen oder nothgedrungenen Wahl auf den erschrecklichen Entschluß verfallen: ein Paar Jahre — in dem Priesterhause — den Heuchler zu machen? —

Nein, sagest du; ich sah immer dieser Stunde mit größter Sehnsucht entgegen. Aber betrüge dich nicht selbst; — vielleicht der Stunde der Freyheit, dem Vergnügen des Landlebens, des häuslichen Lebens entgegen? Denkst du nicht etwa: „Wenn ich exponirt bin, bin ich auf freyem Felde. Wenn ich nur an den Sonntagen und Festtagen ein Paar Stunden in der Kirche und unter der Woche allemal bey Tische bin; die übrige Zeit gehört ganz mein; ich kann sie nach Belieben verwenden. Die Stadt ist ein Kerker, das Land ein Paradies. Es giebt doch, ich hab' es in den Romanen gelesen, keine süßere und höhere Freuden, als die Familien-Freuden — die idyllischen Freuden des häuslichen Lebens ꝛc. Nun kann ich bey meinen Besuchen nach Herzenslust Theil daran nehmen ꝛc."

Doch so denkest du nicht. Aber denkst du auch nicht so, wie der ehrsüchtige C ä s a r dachte, welcher lieber in einer Provinz der E r s t e, als zu

Rom der Zweyte seyn wollte. Hat noch keiner aus Ihnen den leisen Gedanken genährt: „Auf dem Lande, in einem Dorfe bin ich — wo nicht der Erste, wenigstens der Gelehrteste.“ O menschliches Herz! wie täuschest du auch den besten Menschen!

Wenn du dich, mein Freund, aus Ehrgeitze, aus Hange zur Freyheit, aus gröberer oder feinerer Sinnlichkeit nach der Seelsorge sehnst; wenn du dich ohne Neigung und Beruf, nur pro pane lucrando oder gar aus Desparation einer solchen Würde unterziehst; so machest du dich selbst zeitlich — dich selbst und tausend Andere ewig unglücklich.

Sieh, ich will dir heute schon deine Biographie vor Augen legen.

Ein Paar Wochen lang wirst du deine Pflicht und Schuldigkeit thun — vielleicht noch einige Zeit aus Furcht oder Hoffnung, aus menschlichem Respekte, aus Heucheley — dem Scheine nach thun; aber ohne Geist und Salbung, ohne Frucht und Segen.

Zwar das Predigen wird dir noch immer — aus leicht zu errathenden Ursachen — endlich allein noch am Herzen liegen. Aber die übrigen Pflichten und Verrichtungen eines Seelsorgers, die Schule, der Krankenbesuch, der Beichtstuhl werden dir zu einer unerträglichen Last, und also zu einer bloßen Formalität, oder wohl gar zum Fallstricke werden.

Schon dadurch verlierst du die Liebe und das Zutrauen deiner Gemeinde — und noch mehr, wenn du dein Vergnügen dort suchest, wo du es nie finden wirst — wo du es nie suchen solltest. Und doch wird es geschehen, wenn du am Studieren — vom Gebethe ist schon gar die Rede nicht mehr — wenn du an den Verrichtungen eines Seelsorgers kein Vergnügen mehr findest.

Du wirst die verlorne Liebe und Achtung deiner Gemeinde durch Schimpfen oder Schmähen über Dummheit oder Starrsinn rächen — aber dadurch die Herzen dir noch mehr verschließen — von dir noch weiter entfernen.

Die ganze Biographie eines solchen Seelsorgers ist in den wenigen Worten enthalten, die ich in meiner Jugend aus dem Munde eines mißvergnügten Geistlichen hörte: „Es ist ein höchst trauriges Leben, sagte er, immer das thun müssen, was man nicht thun will, und nie das thun dürfen, was man thun will.“ Nun mag ein jeder selbst die Laster und Ausschweifungen, welchen sich ein solcher Seelsorger preis gibt, die Sakrilegien, welche er bey jeder heiligen Messe und Ausspendung der heiligen Sakramente wie das Wasser einschlürft, den Verlust so vieler Seelen, die er vernachläßiget oder ärgert, hinzudenken.

Aber gibt es solche Seelsorger, werden Sie fragen. Es gereicht Ihnen zur Ehre, wenn Sie

es unglaublich finden — es sollte Ihnen aber doch auch zur heilsamen Warnung gereichen.

Sollte einer, nur ein einziger aus Ihnen einst in ihre Fußstapfen treten und dem nämlichen Abgrunde zueilen; so bitt' ich ihn, wenigstens keinem Menschen zu sagen, daß er je mein Zuhörer war. Ich hab' es doch immer so redlich gemeint; ich habe Sie nach meinem besten Wissen und Gewissen so treulich ermahnt, so sorgfältig gewarnt; ich habe sogar, ich kann es mit Wahrheit sagen, einige ängstliche Pfarrer und Gemeinden mündlich und schriftlich mit der süßesten Hoffnung getröstet, daß diese an Ihnen wahre Seelsorger, jene treue und eifrige Mitarbeiter haben werden.

Gehen Sie also hin; man erwartet Sie mit der heißesten Sehnsucht; man wird Sie mit aller Hochachtung und Liebe empfangen.

Gehen Sie hin! — Aber der Tag Ihrer Verklärung ist noch nicht angebrochen; noch ist die Stimme: Dieß ist mein Geliebter — ihn höret an! nicht aus den Wolken erschollen. Sie sind noch, wie der Weltheiland, wie sein Vorläufer Johannes, in der Wüste, um sich, wie dieser, zu Ihrem hohen Berufe vorzubereiten.

Benützen Sie also noch diese kurze Zeit. Erneuern Sie bey sich den Geist Ihres göttlichen Berufes; machen Sie sich mit dem großen Gedanken recht vertraut: „Ich bin zur Seelsorge, zum Heile

der Menschen — der unsterblichen Seelen berufen!"
Erneuern Sie den Geist des Gebethes. Ohne Gebeth kein Licht und keine Kraft; ohne Licht und Kraft kein Gedeihen.

Benützen Sie noch diese kurze Zeit. Sorgen Sie von diesem Augenblicke an mit neuem Eifer für Ihre eigene Seele; bringen Sie Ihr Gewissen, Ihr Innerstes in Ordnung; reinigen Sie noch zuvor Ihr ganzes Herz; werfen Sie den alten Sauerteig ganz weg.

Benützen Sie noch diese kurze Zeit; befleißen Sie sich, alle Flecken, welche etwa noch Ihrem Wandel ankleben, wegzuwischen; bestreben Sie sich, Ihren Sinn und Wandel so zu ordnen, daß es ganz der Sinn und Wandel eines Geistlichen, eines Seelsorgers ist.

Dann, dann gehen Sie hin, und lehren, trösten und beseligen Sie zuerst durch Erbauung, durch Ihr gutes Beyspiel. Von ihrem ersten Auftritte hängt schon Vieles, von Ihrer ersten Messe, wie Sie diese in Gegenwart Ihrer Gemeinde lesen, hängt beynahe mehr, als von Ihrer ersten Predigt ab.

Gehen Sie hin, und schmecken Sie die noch nie genossene, die unnennbare Freude, von einem würdigen Pfarrer geschätzt, von einem gutmüthigen Volke geliebt, von den Verirrten gesucht zu werden — die göttliche Freude, Vater einer christlichen Gemeinde, Retter, Heiland so vieler See-

len zu seyn. Und wenn Sie nur ein einziges Jahr diese Freude genossen, ja wenn Sie nur einmal im Vertrauen auf Gottes Beystand ernstlich an Ihr großes Werk Hand angelegt haben; so wird der Segen des Himmels, der Beyfall Ihres Gewissens, der Dank Ihres Volkes Ihren Muth mit jedem Tage mehr bestärken, Ihren Eifer jede gute Handlung mehr entflammen. Sie werden dann von den bösen Beyspielen oder Spötteleyen, welche nur den Wankelmüthigen, den Mann ohne Grundsätze, zu Boden werfen, nicht erschüttert; durch Mühe und Arbeit, welche nur den Lohnknecht abschrecken, nicht ermüdet; von der gefährlichen Schlange der Sinnlichkeit, welche sich nur in leere und irdische Herzen schleicht, nicht vergiftet werden.

Wenn Sie nur ein einziges Jahr Ihre Pflicht und Schuldigkeit thun, standhaft ausharren; so wird Ihre Gemeinde, wie ein Herz an Ihnen hängen. Sie werden einst mit Thränen von ihr scheiden. Ihre Segnungen werden Sie überall hin begleiten und der gute Ruf wird Ihnen an allen Orten zuvorkommen. Man wird Sie, wenn sie auch noch so bescheiden und anspruchlos sind, bitten — ja bitten wird man Sie: „Freund, steig höher hinauf!“ Ihr ganzes Leben wird sich durch Wohlthaten, durch göttliche Thaten auszeichnen, und das Ende wird seyn — übergroße, ewige Belohnung.

Seit 20 Jahren habe ich nichts mehr gewünscht, als Seelsorger — nicht Pfarrer, sondern nur Coadjutor, Mitgehülfe in der Seelsorge zu seyn. Wenn Tugend und Seeligkeit die höchste Bestimmung des Menschen ist; so ist der Stand, der Beruf des Seelsorgers der vornehmste, der göttlichste.

Nun die Stunde, die feyerliche Stunde schlägt und ruft: Scheidet!

Also leben Sie wohl! — Ich werde vermuthlich einige aus Ihnen in meinem Leben nicht mehr sehen. — Vergessen Sie meiner, aber meiner Worte nicht.

Ich halte nichts auf Geschenke als Zeichen des Angedenkens; ich halte sie vielmehr für Zeichen des Mißtrauens.

Doch wenn ich Ihnen ein Angedenken geben wollte, so wär' es ein Bild: „Der Priester in seiner Würde; in der Rechten das Evangelium, in der Linken den Hirtenstab: den Blick zu Gott, zum Himmel gerichtet; neben ihm ein junges Lamm und ein krankes Schaf — im Hintergrunde ein verlornes Schaf: das Bild des guten Hirten."

Doch Sie brauchen kein Bild. Werden Sie nur selbst wahre Seelsorger, gute — gute Hirten.

Handbibliothek des Seelsorgers.

1. Die heilige Schrift, besonders des neuen Bundes soll nicht in der Bibliothek, sondern beständig in den Händen des Seelsorgers seyn; denn er soll lehren, was Jesus lehrte, und thun, was Jesus gethan hat, und in seinen Umständen thun würde.

Die Briefe des heiligen Paulus an Timotheus und Titus sind auch *an alle* Seelsorger geschrieben.

2. *Ein guter* Exeget, etwa Calmet's neues Testament, Brentano, Dereßer ꝛc. Die neuesten sind nicht allemal die besten, noch weniger die brauchbarsten.

Stollberg hat in seiner Geschichte der Religion Jesu das Neue Testament vortrefflich übersetzt und erläutert.

Jakob Heß's unvergleichliche Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, zum Gebrauche der Katholiken, Wien 1784, zeigt den Plan und Zusammenhang des Evangeliums, setzt jede Begenheit in ihr wahrscheinlichstes Licht, giebt die nöthigsten Erklärungen über dunkle Stellen und trägt Alles so vor, daß das Lehrreiche von selbst ins Auge fällt und zugleich das Herz dabey in Anspruch genommen wird.

Goffin's sonn- und festtägliche Episteln und Evangelien können selbst dem Seelsorger im Fall der Noth gute Dienste thun.

3. Das concicilium Tridentinum zur Belehrung.

4. Thomas a Kempis zur Erbauung.

5. Die Diöcesan=Synoden, Dekrete und Ritualien, die Hirtenbriefe und Verordnungen seiner Bischöfe.

6. Die Verordnungen seiner Landesfürsten, in so fern sie auf den Geistlichen Bezug haben.

7. Es wird vorausgesetzt, daß der Seelsorger die heiligen Väter meistentheils schon früher gelesen hat.

Cyprianus in seinem Briefe: Qualis debeat esse vita sacerdotum, Ambrosius in seinem Buche: de sacerdotali dignitate, Hieronymus in seinem Commentare über die Briefe an den Nepotian und Rustikus, Augustinus in seinen Büchern de fide et symbolo, de catechizandis rudibus, Chrysostomus in seinen 6 Büchern de sacerdotio, Gregorius der Große in seinem Liber regulae pastoralis, Bernardus in seinen Reden de conversione clericorum sagen ihm viel Wahres und Brauchbares.

8. Er wird auch mit den meisten oder wenigstens mit den besten und neuesten Pastoral=Schriften bekannt und vertraut seyn. Wer kann alle, ich will nicht sagen kaufen, sondern nur lesen? Möchten doch auch noch die ältern, Obsträts pastor bonus, und Neumayrs vir apostolicus gelesen und befolgt werden!

Besonders verdienen Massillon's Synodal- und Conferenz-Reden, Augsburg bey Doll 1788. angehenden — allen Seelsorgern bestens empfohlen zu werden — als, meines Dünkens, in seiner Art das beste Buch.

9. Die Bücher, aus welchen man während seines theologischen Cursus nüchterne Dogmatik, eine gesunde Moral, eine unpartheyische Kirchengeschichte, ein nicht bloß auf Staatswohl gegründetes Kirchenrecht geschöpft hat, wird man zu der Zeit nicht aus den Händen legen, da man erst Gebrauch davon machen soll.

Professor Sailer's Schriften sind so bekannt und beliebt, daß man sie nicht erst empfehlen darf.

10. Soll der Seelsorger auch medicinische Bücher haben? Ja und nein. Er soll die einfachen und bewährten Hausmittel, wie auch die so nöthigen und überall anwendbaren Regeln der Diät kennen, und bey plötzlichen Verwundungen, bey gewöhnlichen und ansteckenden Krankheiten sich und Andern Rath zu schaffen wissen; aber nie ex professo einen Doktor der Medicin oder einen Land-Physikus machen.

11. Auch das Buch der Natur enthält göttliche Offenbarungen; lies und brauch es!

12. Studiere am fleißigsten das menschliche Herz — und zuerst und zuletzt dein Herz.

Anmerkung.

„Viele Seelsorger, sagt ein sehr richtig denkender Mann, verderben sich und die Zeit, setzen ihren hohen Beruf und die betrogene Gemeinde hintan — durch Vielwisserey, oder vielmehr durch eitles Haschen nach Vielwisserey. Es ist ein unabsehbarer Schade und Verderb unsers Jahrhunderts, des verblichenen und beginnenden, daß Alles allerley, so vermischt und unordentlich und ohne Grundsätze lies't. So war's nicht bey den Alten. Ihre Denkungsart nährte sich mit Wenigem und nur mit dem Besten.“

Wer denkt da nicht an das bekannte: lectorem unius libri timeo.

Einige lesen beynahe alle neuern Zeitschriften, um, wie sie sagen, mit der Aufklärung gleichen Schritt zu halten. Ich weiß aber nicht, was sie unter der Aufklärung verstehen, und noch weniger, woher sich ein Seelsorger die Zeit dazu nimmt.

Andere suchen ihre Freude oder Ehre daran, daß sie ihre Zimmer mit Büchern austappezieren. Aber solche Tapeten zehren viel Geld auf, und werden oft, wie andere, vom Staub und Motten aufgezehrt.

I.

Das Lehramt.

Daß der Seelsorger die ihm anvertrauten Seelen zur Tugend und Seligkeit anführen, der christliche Volkslehrer sein Volk in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre unterrichten, der Hirt seine Schafe weiden soll, bedarf keines Beweises; est juris divini et humani.

Der Unterricht wird theils öffentlich, oder der ganzen Gemeinde zugleich, theils privat oder Einigen insbesondere ertheilt.

Ich will bey dem Erstern und zwar beym Predigen anfangen, uud einige Bemerkungen darüber vorausschicken.

Wer soll predigen?

Der Seelsorger, er mag Pfarrer oder Coadjutor, Kaplan oder Dechant heißen.

Wenn der Herr Pfarrer gesund und noch bey Kräften ist; so wird er nicht die ganze Last des Predigtamtes auf die Schultern seiner Mitgehülfen wälzen; dadurch würden sie verdrossen und unzufrieden werden — aber auch verdrossen und muthlos werden, wenn er ihnen alle Gelegenheit, ihren Eifer und ihre Talente zeigen zu können, abschneiden würde.

Wann soll man predigen?

Alle Sonntage und Festtage — und an den Tagen, an welchen von jeher an seinem Orte eine Predigt war.

Wenn man aber durch Beichthören daran verhindert wird? — Wegen des Beichthörens kann man die Predigt verkürzen — aber deßwegen soll man sie nie unterlassen.

Ja. Während der Predigt sollte man eigentlich mit dem Beichthören aussetzen. Die Gläubigen werden, auch wider ihren Willen, durch die Predigt in der Vorbereitung zur Beicht, und durch diese in der Anhörung der Predigt gestört. Es wird ja doch auch unter der Predigt keine Messe gelesen! — Warum?

Wenn aber eine Procession gehalten wird? Ist daran mehr, als an einer Predigt gelegen?

Wenn aber eine große Feyerlichkeit einfällt? Die Predigt muß erst die Feyerlichkeit erheben und begeistern.

Wenn aber ein Hinderniß vorfällt? Was für eines?

Der selige Weihbischof U... kam bey der Firmung an einem Sonntage in ein gewisses Dorf. Nach seiner Messe fragte er in der Sacristey den Pfarrer, wann die Predigt sey. Der Pfarrer machte ihm das Compliment und sagte: „Wenn wir solche Gäste haben; so halten

wir keine Predigt." Der Weihbischof gab ihm eine sehr nachdrückliche Antwort; er begehrte nämlich das Evangelienbuch, bestieg damit die Kanzel und hielt eine zwar kurze, aber sehr nützliche Anrede an das häufig versammelte Volk. Der Pfarrer wird ihn vermuthlich verstanden haben; wenigstens sagte er nach der Predigt: „Ich wünschte, einen solchen Kaplan zu haben!"

Die Predigt soll, wie es einst und Anfangs war, und nachher sogar durch einige Diöcesan-Verordnungen befohlen wurde, unter dem Amte der Messe, nach dem Evangelium gehalten werden. Wird sie vor dem Amte gehalten; so kommen viele aus Trägheit und Nachläßigkeit zu spät in die Predigt; wird sie nach dem Amte gehalten; so laufen die meisten aus der Kirche und hören gar keine Predigt.

Die Frühpredigten,

Oder kurze Anreden — Homilien an Sonn- und Festtagen bey der ersten Messe, welcher gewöhnlich viele Menschen beiwohnen, die bey dem öffentlichen Gottesdienste theils nicht erscheinen können, theils nicht erscheinen wollen, sind an mehrern Orten von dem Bischofe anbefohlen — und an allen Orten bestens und nachdrücklichst zu empfehlen; sonst hören Viele das ganze Jahr hindurch gar keine Predigt.

Einige ihres Eifers wegen rühmlich bekannte Pfarrer halten auch alle Werktage, Jahr aus, Jahr ein, unter ihrer Messe eine kurze Anrede; sie erklären den Anwesenden sehr kurz eine Stelle des vorkommenden Evangelium oder legen ihnen einen passenden Lehrspruch ans Herz.

Einige loben dieses; andere tadeln es. Diese glauben, das Wort Gottes verliere dadurch seine Kraft und Würde; jene sagen: Ein einziges Saamenkörnlein bringt oft vielfache Frucht.

Daß den ersten Christen bey jeder heiligen Messe ein Lehrstück vorgetragen wurde, brachte schon die damalige Liturgie mit sich.

Es hängt da sehr vieles von den Umständen der Zeit, des Ortes, der Zuhörer — also von der Pastoral-Klugheit ab — und von der Subordination, die man seinem bischöflichen Ordinariate schuldig ist.

Wie lang soll man predigen?

Gewöhnlich nicht zu lange — nicht über eine halbe Stunde. Pfarrer G. Heggelin, welcher öfters über zwey Stunden lang und nie kürzer als eine halbe Stunde predigte, war — ein eigener Mann. Omne supervacuum pleno de pectore manat.

Es ist zwar weit leichter, eine lange, als eine kurze Predigt abzufassen; aber wenn es zu lange dauert; so stampfen oder scharren die Zuhörer im Winter vor Kälte oder aus Unwillen mit den Füssen; im Sommer gähnen und schlafen sie.

Auch ist wohl zu bedenken, daß auf dem Lande Viele einen weiten Weg in die Kirche und also auch

wieder nach Hause — und zu Hause gewisse Geschäfte und Arbeiten haben, die an Sonn- und Festtagen vor sich gehen müssen.

Bey außerordentlichen Veranlassungen und Feyerlichkeiten wird die Geduld und Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht so leicht ermüdet.

Was soll man predigen?

Gottes Wort, das Evangelium, die christliche Glaubenslehre und Sittenlehre.

Einige — man sollte es kaum glauben, sind der Meinung, man solle dem Volke nur allein Glaubenswahrheiten vortragen, und sagen mit dem heiligen Augustin: Norma recte credendi est norma recte vivendi. Das Volk, meinen sie, werde schon selbst aus der Glaubenslehre die Sittenlehre herausfinden — aber das Volk wird sie ohne Anweisung nicht herausfinden.

Andere predigen immer und immer nur Sittenlehre, und zwar eine abstrakte oder imperative Sittenlehre: „Dieß ist Pflicht; so soll es seyn; dieß sollen alle Menschen thun — dieß sollen alle Menschen meiden." — Quam pulchrum caput; at cerebrum non habet.

Viele setzen das Non plus ultra im Predigen darauf, daß sie auf die Sünden und Laster — wo nicht gar auf die verdammungswürdigen Menschen

mit all ihrer Kraft und Beredsamkeit losstürmen, und ihre Zuhörer so erschüttern und betäuben, daß sie zwar ihren armseligen Zustand erkennen und in Furcht und Angst seufzen: „Infelix ego homo? quis me liberabit de corpore mortis hujus! — Aber das „Gratia Dei per Jesum Christum Dominum nostrum." Röm. 7, 24, 25. welches doch unmittelbar im Texte folgt, setzen die blinden Eiferer nicht hinzu — sie führen ihre Zuhörer nicht zu Jesus hin; und „außer Ihm ist kein Heil." Apostelgesch. 4, 12.

Was soll man also vorzüglich predigen?

Weil gemeinschaftliche Erbauung der Zuhörer oder Beförderung der moralischen Besserung nach dem Geiste des Evangeliums der letzte Zweck der Predigten ist; so soll man, im Ganzen genommen, vorzüglich predigen, was ein Christ glauben — aber auch was er hoffen: was ein Christ thun und meiden soll, um gut und selig zu werden — aber auch wie er dieses angehen soll und zu Stande bringen könne.

Also soll man vorzüglich predigen:

1) Gott und Gottes Vollkommenheiten — und besonders den Zuhörern sagen, daß sie Gottes Vollkommenheiten nie von einander trennen sollen: daß Gott unendlich gütig und barmherzig — aber auch heilig und gerecht; daß er der liebreichste Vater der Menschen — aber ein

weiser Vater und Vater aller Menschen sey; daß er das Gute belohnt und das Böse bestraft, oft schon in dieser — gewiß in jener Welt. Das Erste, was der Mensch glauben soll, ist, daß Gott ist, und ein Belohner des Guten ist. Hebr. 11, 6.

2. Man soll Jesum predigen, und zwar Jesus den Gekreuzigten — sein Mittleramt — aber auch sein Richteramt; sein Beyspiel — aber auch seine Verheißungen; seine Lehre — aber auch seine Gnade. „Außer Jesus ist kein Heil.“

3) Man soll die — Vielen beynahe unbekannte — dritte Person in der Gottheit, den heiligen Geist predigen, daß uns seine Gnade nothwendig sey zum Wollen und Vollbringen, Philipp 2, 13. daß Niemand sagen könne: Herr Jesus! außer in dem heiligen Geiste; 1 Corinth. 12. daß der Vater den guten Geist allen geben werde, die ihn darum bitten. Luk. 11, 13. Also soll man vorzüglich predigen

vom Glauben an Gott,
vom Vertrauen auf Jesus,
vom Gebethe.

O, vom Gebethe kann man nicht oft genug predigen. Die Leute hören es am liebsten und brauchen es am nothwendigsten, weil viele beynahe ihre ganze Tugend auf das Bethen setzen, und wenige davon einen wahren Begriff haben.

a.

Das Evangelium,

Jesus stellt Gottes Liebe und Liebe des Nächsten als die zwey Hauptgebothe auf.

Man sage also, was „Gott von ganzem Herzen und aus allen Kräften lieben" heiße, und was die Folge davon seyn müsse: „Wer meine Gebothe weiß, und beobachtet, der ist's, der mich liebet." Joh. 14, 21.

Liebe Gottes kann ohne Liebe des Nächsten nicht bestehen. „Wenn Jemand spricht: Ich liebe Gott, und seinen Bruder hasset; der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht; wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" 1. Joh. 4, 20. Ja,

Liebe des Nächsten

Ist das Hauptgesetz des neuen Bundes, und der Inhalt des ganzen Gesetzes. Matth. 7, 12.

Sie ist das einzige untrügliche Kennzeichen eines wahren Christen. Joh. 13, 35.

Die Apostel, welche den heiligen Geist empfiengen, der sie Alles lehrte, und an Alles erinnerte, was sie von ihrem göttlichen Meister gehört hatten, Joh. 14, 26. können uns am besten sagen, worin nach der Lehre Jesu das Hauptgesetz, die wahre Tugend der Christen bestehe. Nun sagen sie ausdrücklich in ihren Briefen, daß sie in der Liebe des Nächsten bestehe:

„Bleibet Niemand etwas schuldig, als daß ihr einander liebet; denn wer seinen Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt.“ Röm. 13, 8. „Das ganze Gesetz wird durch das einzige Geboth erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Galat. 5, 14.

„Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllet, welches in der Schrift steht: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; so handelt ihr recht.“ Jak. 2, 8.

„Vor allem liebet einander inbrünstig; denn die Liebe decket die Menge der Sünden.“ 1. Petr. 4, 8.

„Niemand hat Gott gesehen; wenn wir aber einander lieben; so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. — Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ 1. Joh. 4, 12, 16.

Was Jesus mit Worten lehrte, das lehrte er auch durch sein heiligstes Beyspiel. Sein ganzes Leben war eine immerwährende Ausübung der reinsten und vollkommensten Liebe gegen alle Menschen.

Mit dem Christenthume stand es am besten, als noch unter den Gläubigen Ein Herz und Ein Sinn war. Apostelgesch. 4, 34.

Der christliche Prediger soll also nicht nur allein öfters und so lange von der Liebe des Nächsten handeln, bis sie in seiner Gemeinde mehr beobachtet wird;

sondern auch in allen seinen Predigten auf diese Hauptpflicht hinzielen.

Die sogenannten **Pflichten gegen sich selbst**, und besonders die einem Christen so nothwendige Selbstverläugnung, sind zur Nächstenliebe conditio, sine qua non.

Die **Werke der Gottseligkeit** sind eigentlich nur Mittel zur Nächstenliebe.

Wir können unsre Liebe zu Gott im Werke nicht besser zeigen, als durch Werke der Nächstenliebe.

Die meisten und schwersten Sünden sind Verletzung der Nächstenliebe ꝛc. — — Also sind auch **die Predigten von der Nächstenliebe die nützlichsten und nothwendigsten.**

Anmerkung.

Man trage doch dieses Hauptgeboth auf der Kanzel nicht — wie es so oft geschah — faselnd, kleinlich oder im Zeitungsschreiber-Style, sondern gründlich, würdig und so vor, daß man vor Allem dabey auf die erste und nothwendigste Weise der Ausübung Rücksicht nehme. Und die erste, vornehmste und **allen Menschen leicht mögliche** Ausübung der Nächstenliebe besteht ohne Zweifel darin, daß wir nach unsern Kräften dazu beytragen, daß unser Nächster **tugendhaft und selig** werde, weil Tugend und Seligkeit das höchste Gut des Menschen ist.

Da wird dann auch von den so wenig erkannten **Standespflichten**, von der Macht des guten und bösen Beyspieles, von der brüderlichen Warnung oder Bestrafung, von der Anreitzung und Verführung zur Sünde ꝛc. nothwendig die Rede seyn müssen.

b.

Das Evangelium.

Jesus stellt zum Hauptgrunde des Gesetzes auf: „Thu, was Gott will, und thu es, weil's Gott will." Den Willen meines Vaters thun, sagte Jesus, ist meine Speise. Joh. 4, 34.

Viele glauben, Tugend bestehe in gewissen Andachtsübungen oder in solchen Werken, welche man willkührlich — oft nur aus Eitelkeit oder Vorwitz unternimmt; ja sie ziehen diese sogar ihren Standespflichten und den Werken der Nächstenliebe — also ihren eigenen Willen dem Willen Gottes vor.

Der Prediger benehme dieses eben so herrschende als schädliche Vorurtheil seinen Zuhörern, und sage ihnen recht oft und deutlich: Was unser Stand und Nächstenliebe von uns selbst fordert, ist Gottes Wille, und was Gott will, das ist das Beste.

c.

Das Evangelium.

Jesus dringt vor allem auf eine reine, gute Absicht — auf den guten Willen. „Gott, sagte er, kennt euer Herz." Luk. 16, 15. Der Christ soll nicht bloß gut handeln, sondern auch gut gesinnt seyn.

Der Prediger handle also öfters von der guten Meinung; sage aber auch, daß man es nicht nur gut meinen, sondern auch so gut machen soll, als es uns möglich ist.

d.

Das Evangelium,

Jesus saget, daß es, um ein guter Christ zu seyn, nicht genug sey, wenn man sich nur vor äußerlichen, oder nur von einigen Sünden enthält; dringt vor allem auf die innerliche Besserung, auf die Besserung des Herzens, Matth. 15, 19. und auf die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Matth. 5, 17—20. „Ein böser Baum kann keine gute Frucht bringen.“ Luk. 6, 43. Wer Ein Gesetz übertritt, der wird in keiner schweren Versuchung aushalten — bey Gelegenheit auch andere Gesetze übertreten. Jak. 2, 10. Wir sollen nicht nur Gutes thun, sondern auch und zuerst das Böse, alles Böse meiden. 1. Pet. 3.

Beydes soll man seinen Zuhörern öfters einschärfen.

e.

Das Evangelium,

Jesus redet immer von der Sinnesänderung, von Selbstverläugnung, von der Gewalt, welche das Himmelreich leidet; Matth. 4, 17—11, 12.—16, 24. Der christliche Prediger soll also auch immer von der wahren Buße, von Selbstüberwindung, vom Wachen und Bethen reden.

f.

Das Evangelium,

Jesus redet immer vom himmlischen Sinne, Matth. 6, 19 — 21. von dem Trachten nach dem Reiche Gottes — nach Tugend und Seligkeit; Matth. 6, 33. Und viele Menschen trachten nur nach dem Zeitlichen, nach Geld und Vermögen.

Es liegt eine traurige Wahrheit in dem Ausspruche: Um einen Gulden kann man viele Sünden kaufen. — Freylich auch eine andertwärtige traurige Wahrheit in den Worten eines Bauers, welcher sagte: Jetzt sind die Zeiten so hart, daß ich Gott nicht mehr recht dienen kann.

Oefters soll man predigen

a. von der Ehrerbiethigkeit im Gotteshause;

b. von dem heiligen Meßopfer — was es sey und wie man demselben beywohnen soll;

c. von der Heiligung der Sonntage und gebothenen Feyertage — wie sie geheiliget und wie sie entheiliget werden;

d) von der Beicht — daß Beicht und Buße zweyerley sind; was zur wahren Buße erfodert werde.

Den Inhalt der Predigt

Bestimmt oft die Zeit, oft eine besondere Veranlassung, oft die Gemeinde selbst.

a.

Die katholische Kirche stellt den Gläubigen zu verschieden Zeiten und an mehrern Festtagen die vornehmsten Geheimnisse der Erlösung zur Betrachtung und Erbauung vor. Der Prediger soll ihrem Winke folgen.

Wie ungereimt und widersinnig ist es, wenn man z. B. — wie es wirklich geschehen ist, auf Weihnachten von dem Gehorsame prediget, den man der weltlichen Obrigkeit schuldig ist? —

Die Feste des Herrn — worunter auch Mariä-Verkündigung zu zählen ist — biethen besonders zur Glaubenslehre, die Feste der seligsten Jungfrau und andererHeiligen zur Tugendlehre reichlichen Stoff dar.

b.

Eben so sehr, als auf die Winke der Kirche, soll der Prediger auf die Winke Gottes sehen. Wenn Gott eine gesegnete Erndte schickt, oder wenn er eine allgemeine Plage, Hagel, Ueberschwemmung, ansteckende Krankheiten oder Viehseuchen ꝛc. verhängt; so dictirt er selbst das Thema zur Predigt; der Seelsorger soll um so mehr dabey bleiben, weil seine Zuhörer schon dazu disponirt

sind. Es gehört auch nicht viele Kunst dazu, wenn nur er selbst vom zeitlichen Uebel geläuterte Begriffe hat, und nicht etwa die ohne dieß kleingläubigen und verzagten Menschen durch neue Schreckbilder, oder durch exaltirte Vorstellung ihrer Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit gänzlich zu Boden schlägt. „Putatis, quod hi Galilaei pro omnibus Galilaeis peccatores fuerint, quia talia passi sunt? etc.“ Luc. 13, 2.

c.

Der Seelsorger ist der Gemeinde wegen da, nicht die Gemeinde seinetwegen; er soll also auch das predigen, was seinem Volke nothwendig und nützlich ist.

Wenn er seine Zuhörer kennt — und das soll er! — ihre Kräfte und Fähigkeiten, ihre Bedürfnisse und Schwachheiten, die herrschenden Vorurtheile und Laster kennt; so weiß er auch, was er ihnen zu sagen habe.

Anmerkung.

Im Allgemeinen zu reden, darf man sicher annehmen, daß, wenigstens die Leute, zehnmal aus Unwissenheit oder Schwachheit fehlen, bis sie Einmal aus vorsetzlicher Bosheit sündigen; und ich meines Theiles verwundere mich nicht so sehr, daß unter ihnen mehrere lasterhafte Menschen sind, als daß es noch bey ihren Einsichten, Verhältnissen und mannigfaltigen, großen Gefahren noch so viele wahrhaft gute Christen giebt.

Man kann also seine Zuhörer allemal in 3 Classen eintheilen,

in die Classe roher oder tiefgesunkener Sünder,
in die Classe lauer Christen, der Halbchristen, und
in die Classe gutmüthiger, gewissenhafter, wahrer Christen.

Die zweyte Classe — derjenigen, welche sich blos mit einem äußerlich ehrbaren Wandel begnügen, mehr auf ihre Fehler bedacht — bald kalt, bald warm sind etc. ist gewöhnlich die zahlreichste — ihr ist am schwersten zuzukommen.

Man sehe darauf, daß keine dieser Classen ganz leer ausgehe und jeder aus jeder Predigt sein Theil herausnehmen könne.

Daraus kann man von selbst schließen, was von denjenigen zu halten sey, welche eine gedruckte Predigt auswendig lernen, und vor ihren Zuhörern von Wort zu Wort recitiren. Wie kann das zum Herzen kommen, was nicht vom Herzen geht? Wie oft werden die Zuhörer denken: Non erat hic locus!

Als von der Handbibliothek des Seelsorgers die Rede war, geschah keine Meldung von den Predigern. Allerdings mag er auch einige gutgewählte Prediger haben, um daraus zu schöpfen, seine Ideen zu bereichern, seine Gedanken zu figieren und zu berichtigen; sie mögen sogar ein Noth- und Hülfsbüchlein seyn; aber nie sollen sie sein Ruhekissen oder sein Hausknecht seyn.

Man erzählt von einem Geistlichen, welcher mehr Zeit auf das Spielen, als auf seine Predigten verwendete, daß er auf das Fest des heiligen Apostels Mathias, welches zwey Tage nach Faßnachten fiel, in der Eile und im Gedräge aus seiner Feyertags-Postille eine Predigt von dem heiligen Apostel Matthäus auswendig gelernt, und auf der Kanzel — da er bald Matthäus, bald Mathias sagte — vorgetragen habe.

Manche gestohlene und auswendig gelernte Predigt schickt sich nicht besser auf die Zuhörer, als eine Predigt von dem Matthäus auf das Fest des heiligen Mathias.

Was soll man nicht predigen?

Was nicht zur Erbauung der Zuhörer gehört. Also

1. Nicht sich selbst — nicht sein eigenes Lob predigen.

Diese Regel hat einen doppelten Sinn; im erstern heißt es so viel, als: Man soll im Predigen nicht seine Ehre — sondern Gottes Ehre und das Heil des Nächsten suchen. Dann ist auch ihr platter Sinn: Man soll nichts in der Predigt anführen, was nach eigenem Lobe riecht; Sordet enim.

Wenn man auch bisweilen anführen will, was man selbst gesehen, selbst beobachtet oder erfahren hat; so soll man doch nie sich selbst zum Helden des Liedes machen.

2. Man soll nicht bloß philosophische — noch weniger bloß medicinische oder ökonomische Wahrheiten auf der Kanzel vortragen.

Es ist allerdings Pflicht eines Christen, daß er auch für seine Gesundheit sorge, daß er sparsam und häuslich sey ꝛc. Aber die Rabarber-Tincturen, die Hofmannischen Tropfen, der Kleebau, die Stallfütterung ꝛc. gehören nicht auf die Kanzel. Die Leute ärgern sich daran, und spotten darüber.

Es ist bekannt, was für eine widrige Sensation eine gewisse Predigt verursachte, welche am Feste des heiligen Josephs gehalten wurde und im Druck erschien. Der Prediger sagte im Eingange: Der heilige Joseph war gewiß auch für die Gesundheit seines Pflegekindes besorgt; er hätte also ohne Zweifel dem Kinde Jesus die Blattern einimpfen lassen, wenn es damals schon bekannt gewesen wäre. Er sprang dann gerades Weges auf die Kuhpocken hinüber, und handelte in seiner ganzen Predigt der Länge und Breite nach von — den Kuhpocken. Wie gescheut und gelehrt!

3. Man soll Verordnungen der weltlichen Obrigkeit — nicht zum Thema der Predigt machen. Nebst dem, daß dieses schon an sich selbst verfänglich ist, wird man nichts ändern oder gut machen können.

Ein Pfarrer predigte aus der besten Absicht von Aushebung der Rekruten. Nach der Predigt sagte eine be-

trübte Mutter zu ihm: „Herr Pfarrer! verschonen sie uns künftig mit solchen Predigten; es bleibt doch, wie's ist.“

Wenn man von dem: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ prediget; soll man auch: „Und Gott, was Gottes ist,“ predigen — und so predigen, wie der heilige Bischof Hilarius, welcher keinem Theile etwas vergab, aber auch keinem zu viel einräumte.

4. Man soll nicht Märchen aus alten oder neuen Legenden — noch weniger aus eigener Krame, nicht a la Pater Abraham Unsinn predigen.

Doch dafür steht schon die strengere Kritik und der feinere Geschmack unserer Zeiten. Wenn nur nicht bisweilen beyde, Kritik und Geschmack, gar zu subtil wären!

5. Man soll nicht für Einen allein — noch weniger gegen Einen allein oder von einem Laster predigen, welchem höchstens nur einer oder der andere Zuhörer notorisch ergeben ist.

Ein Pfarrer predigte vor seiner kleinen Gemeinde von der Trunkenheit. Nach der Predigt schlich ein Bauersmann zu ihm, zupfte ihm beym Rocke und sagte: „Die heutige Predigt hätten Euer Hochwürden wohl ersparen können; sie traf ja Niemand, als mich und Sie.“

6. Man soll nicht predigen, was in das Kleinliche, Lächerliche oder Gehässige fällt, z. B. von der Farbe der Kleider, vom Kaffeetrinken

der Landleute, von dem großen Liedlohn der Dienstbothen — von dem, was man nur von einem oder dem andern aus dem Beichtstuhle weiß.

Die Leute sind ohne dieß sehr geneigt, den Prediger des verletzten Beicht-Sigills zu beschuldigen. Es wird also da eine besondere Behutsamkeit erfordert.

7. Man soll nicht von Sünden und Lastern reden, welche seinen Zuhörern nicht bekannt sind und nicht bekannt seyn sollten, z. B. vom Selbstmorde oder Kindermorde, von Freygeistern oder Jacobinern, von gewissen geheimen oder abscheulichen Sünden der Unzucht; „nec nominentur in vobis." Ephes. 5, 3. Auch

---

Wenn man von der Unkeuschheit predigt, mit aller Würde und Behutsamkeit sprechen — weder zu frey, noch so versteckt oder geheimnißvoll, daß die Zuhörer zum Nachdenken und Nachgrübeln und vielleicht erst dadurch zu neuen Sünden verleitet werden.

Die äußerste Delicatesse der französchen Prediger sollte uns überhaupt zum Muster dienen.

Selbst manches, was in der heiligen Schrift vorkommt, wäre unsern Zuhörern mehr auffallend, als es zu den Zeiten des Heilandes und nach den Sitten der Juden — der Heiden war. Wer würde sich z. B. getrauen, alles zu predigen, was Paulus an die Römer, an die Corinther schrieb?

8. Man soll, wohlgemerkt! auf der Kanzel nicht lärmen und poltern, nie schimpfen, nie beleidigen, nie verdammen. „Increpavit illos, die erhitzten und aufgebrachten Jünger, dicens: nescitis, cujus spiritus estis.“ Luc. 9, 55. Der gute Geist, der Geist des Heilandes, war milde und sanft — war Liebe. „Dedi spiritum meum super eum, judicium proferet gentibus. Non clamabit — calamum quassatum non conteret et linum fumigans non extinquet. Non erit tristis neque turbulentus etc.“ Isai. 42, 1—4.

Jesus — nur den Heuchlern und Verführern des Volkes schreckbar — war auch gegen die größten Sünder so liebreich; er bemerkte bey den Menschen jedes Gute, und suchte es zu benützen; er lobte öfters gute Handlungen, oft schon den guten Willen — er entschuldigte, statt zu verdammen. „Spiritus quidem promptus est, caro autem infirma.“ Matth. 26, 41. „Pater, dimitte illis; non enim sciunt, quid faciunt.“ Luk. 23, 34. Und doch —

Doch thun sich viele, viele Prediger, ich weiß nicht, was, zu Gute, wenn sie immer nur tadeln, wenn sie nur, wie sie sich ausdrücken, die Leute recht herabputzen; aber dadurch werden die Zuhörer nur erbittert oder verzagt — nicht erbaut und gebessert. „Man kann Niemand fromm zanken,“ sagt ein frommer Dichter.

Sollte man nicht vielmehr, nach dem Beyspiele Jesu und selbst um der guten Sache Willen, seinen Zuhörern öfters das verdiente Lob ertheilen; ihnen seine Zufriedenheit, ihre Fortschritte im Guten, die schönen Früchte der göttlichen Gnade und ihrer Bemühungen zeigen, und dadurch die Kleinmüthigen ermuntern, die Guten im Guten bestärken und auch andere zu ihrer Nachahmung anfeuern? Dieß würde unendlich mehr frommen, als das ewige und ewige Tadeln. Wohlgemerkt!

Wie soll man predigen?

So, wie Jesus predigte. „Admirabantur turbae super doctrina ejus; erat enim docens sicut potestatem habens, et non sicut scribae eorum et pharisaei.“ Matth. 7, 28, 29.

So, daß die Zuhörer belehrt, gerührt und gebessert werden;

So, wie es die Zuhörer leicht verstehen, länger im Gedächtnisse behalten und am besten auf sich anwenden können.

O, es ist ein großer, höchst wichtiger Unterschied Predigt und Predigt — zwischen einer schönen und schulgerechten und zwischen einer nützlichen — christlichen Predigt. Man erinnere sich da wohl der im Eingange angeführten Worte des Herrn von Brandes!

Bourdaloue predigte vor dem königlichen Hofe mit größtem Beyfalle und bey einem solchen Zulaufe der Menschen, daß sie während seiner Predigten beynahe einander erdrückten.

Zur nämlichen Zeit predigte unweit der Hauptstadt ein Landpfarrer, und er predigte allemal mit so viel Salbung und Rührung, daß keiner seiner Zuhörer ungebessert aus der Kirche ging.

Als man nun einst dem P. Bourdaloue in einer Gesellschaft wegen seiner Predigten das schmeichelhafteste Lob ertheilte und sagte: „er sey der Prediger der Könige und der König der Prediger;" gab er mit eben so viel Einsicht als Bescheidenheit zur Antwort: „Bey meinen Predigten stehlen die Zuhörer einander das Geld aus dem Sacke; bey den Predigten jenes Landpfarrers geben sie das Gestohlene wieder zurück."

Keine Kunst schadet so oft und so sehr sich selbst, als die Redekunst.

Die meisten Predigten haben den großen Fehler, daß sie zu schön und zu gut sind.

Ich will damit nicht sagen, daß man alle Kunst hintansetzen, ein unordentliches, seichtes oder fades Geschwätz machen, und gleichwohl seine Zuhörer durch ein quid pro quo eine halbe Stunde lang bethören oder betäuben soll. Nein, dadurch macht der Prediger sich und das Wort Gottes verächtlich und verhaßt. Die Predigt soll gut eingerichtet und ausgearbeitet seyn. Der Prediger darf, soll auch zu gefallen suchen, um die Aufmerksamkeit zu reitzen und zu unterhalten; er darf, er soll auch Gelehrsamkeit zeigen, um sich das nöthige Ansehen zu verschaffen.

Aber man heißt noch etwas anders eine schöne Predigt, nämlich eine Predigt, welche ganz nach

der Kunst der Wohlredenheit abgefaßt, mit großem Phöbus vorgetragen, mit lautem Beyfalle aufgenommen wird. — Nur sich selbst eine Lobrede halten, nur den Beyfall der Zuhörer erkreißen, sie nur mit schönen Worten und Figuren dahinhalten, ein großes Nichts herschwätzen — nein, dieß soll, dieß darf ein christlicher Volkslehrer nicht. Seine Zuhörer eines Besseren zu belehren, in ihnen gute Gesinnungen zu wecken, zu erbauen, zu nützen soll immer seine erste, seine Hauptabsicht seyn. Sagte ja doch schon Cicero: Summa utilitas omnis regula.

Eitelkeit, Lobgierde, Ehrgeitz sind die verschreite Klippe, an welcher so viele Prediger und Predigten scheitern. Man will sich durch seine Predigten bey seinen Gönnern, bey den Beamten und Amtsgenossen, bey dem Dorfrichter und Dorfwächter, bey der gestrengen Frau und bey der Stallmagd empfehlen. Man sieht auf Beyfall und Zulauf; man angelt nach Lobe — ja man wirft sogar das ausgespannte Netz darauf aus.

Nun sagt nach der Predigt ein Schreiber: „Unser Prediger ist der deutsche Cicero!" Ein Bauer, der sich gut dabey befand, weil ihm nichts angieng, saget: „So kann's keiner, wie er:" Eine Dienstmagd, die vergebens Mund und Augen aufsperrte, saget: „Wie er nur soviel wissen kann! wie er alles so nach der Schnur herzusagen weiß!" — Ey, das kitzelt, das spornt an, auf neue Schönheiten und Verdienste zu dichten.

— Hat er aber auch vor Gott seiner Pflicht und Schuldigkeit genug gethan? Kann er's einst verantworten, daß er die guten, heilsbegierigen

Leute in ihrer wichtigsten Angelegenheit so schändlich betrogen hat? —

O, man darf wegen des Beyfalles unbekümmert — ja vielmehr versichert seyn, wenn die Zuhörer in sich gekehrt aus der Predigt gehen und — schweigen.

Eine Bauersmagd, welche eben aus einer Predigt kam, wurde auf dem Wege von einem Geistlichen gefragt, wie ihr die Predigt gefallen habe. Sie schlug die Augen nieder, hohlte einen tiefen Seufzer, und gieng, weil sie sich der Thränen nicht mehr enthalten konnte, ohne ein Wort zu sagen, ihren Weg fort. Dieß war das größte Lob, welches sie der Predigt und dem Prediger ertheilen konnte.

Anmerkung.

Ich getraute mir nicht, eine solche Frage zu stellen. Man soll Andere nicht compromittiren — zur Eifersucht keine Veranlassung geben; man wird auch nie daraus klug werden. Denn Leute vom gemeinen Stande loben gewöhnlich jede Predigt; und viele diejenige am meisten, aus welcher sie den geringsten Nutzen geschöpft haben.

Noch weniger soll der Prediger selbst seine Zuhörer fragen, was sie von seinen Predigten halten. Auch der einfältigste Mensch sieht es ein, daß dieß nicht anders heiße, als: Lobe mir meine Predigten! — Untersteh dich nicht, dieselben zu tadeln! —

Es ist größtentheils geheuchelte Demuth und noch größere Eitelkeit, wenn der Prediger sich selbst

tadelt, etwa saget: „Heut gieng es mir gar nicht von Statten.“ Dieß heißt oft nichts anders, als die Leute auffordern, ihm zu widersprechen, zu sagen: „Es gieng ihnen ja unvergleichlich von Statten.“

Er kann nichts Bessers thun, als von seinen Predigten schweigen, und sogar auch dann noch, wenn andere davon zu reden anfangen — schweigen.

Doch wird einem angehenden Prediger nicht verbothen, sondern vielmehr wohlmeinend gerathen, einen competenten Richter und aufrichtigen Freund zu fragen, was er in der Einrichtung und dem Vortrage seiner Predigten zu verbessern habe. Uebrigens soll er von seinen Predigten schweigen. — Aber —

Ein beliebter Pfarrer unterhielt sich an einem Sonntage Abends mit einem Kegelspiele. Nach demselben sagte er: „Ich bin jetzt so müde, als heute nach der Predigt.“ „A propos, fiel ihm jemand auf das gegebene Schlagwort in die Rede, sie haben heute wieder eine unvergleichliche Predigt gehalten.“ Der Prediger machte dazu ein Gesicht, als wenn man ihm den Mund gestrichen hätte. — O vanitas!

Von der Popularität im Predigen.

Als Chrysostomus nach der ersten Predigt von der Kanzel stieg, sagte ein gutmüthiges Weib zu ihm: „Heiliger Vater! predigen sie künftig so, daß ich es auch verstehe.“

Und er predigte wirklich von dieser Zeit an so populär, daß er allen christlichen Predigern zum Muster dienen kann.

Man glaubt es nicht — und es ist doch wahr, daß die meisten Predigten zu hoch, weit über die Fassungskraft des größten Theiles der Zuhörer sind.

Man kann sich nicht überwinden, ja man getraut sich nicht — so nothwendig es ist, sich zum Volke, zu dem größten Theile seiner Zuhörer herabzulassen; man fürchtet sich, gemeinnützig zu werden.

Unverantwortliche Furcht! für wen, wozu prediget man denn? Summa utilitatis omnis regula.

Eitle Furcht! eine populäre Predigt gefällt und nützt allen; eine zu hohe Predigt gefällt kaum Einem oder dem Andern, und nützt oft keinem. Denn

Was heißt populär predigen?

Es heißt nicht, wie einige glauben, pöbelhaft, niedrig, plattdeutsch oder so, wie das Volk spricht, predigen;

Es heißt nicht, lauter verständliche und mitunter plumpe und süßliche Wörter und Ausdrücke gebrauchen;

Es heißt nicht, alle Regeln der Wohlredenheit und Anständigkeit hintansetzen, und sich und das Wort Gottes lächerlich und verächtlich machen; nein, populär predigen, heißt,

So predigen, wie es dem Volke, dem größten Theile seiner Zuhörer am angemessensten und am nützlichsten ist;

Mit Einem Worte, so predigen, wie Jesus predigte. Er predigte so faßlich und so erhaben; so liebevoll und so kraftvoll, so göttlich und so menschlich. Matth. 7, 28, 29.

Allgemeine Anweisung zur Popularität.

„Ich will mit Ihnen, jüngere Freunde, von der Popularität populär reden.“

Wollen Sie populär predigen; so reden Sie so, wie Jesus sprach; oder mit andern Worten: reden Sie allemal, wie Er, die Herzenssprache.

a.

O, wenn wir uns allemal in die Lage — in die Zeit, in die Umstände, in die Redensarten und Gleichnißreden, mit Einem Worte, in die Zuhörer des göttlichen Lehrers hineindenken könnten; wie würden wir über die höchste und tiefste Einfalt erstaunen, mit welcher der Heiland die erhabensten Wahrheiten vortrug.

Wir krüppeln dem Sinne seiner Worte, die Auslegung des Evangeliums nur so nach, und oft einer armseliger als der andere. Wir haben zu manchen Stellen den Schlüssel verloren. Doch halten wir uns nur an den Ausspruch der Kir-

che, welche auch in diesem Sinne die Schlüsselgewalt hat, und uns das Heiligthum so weit eröffnen kann, daß wir genug sehen und erkennen, wie Jesus lehrte. Je mehr wir seinem Lehrvortrage nachahmen, desto populärer predigen wir.

1. Jesus versinnlichte seinen Lehrvortrag. Was heißt aber versinnlichen? Es heißt, Begriffe auf das hinleiten, oder neue Begriffe aus dem entwickeln, was unsern Zuhörern vor den Sinnen liegt. Was liegt ihnen aber mehr vor den Sinnen, als das Alltägliche, das Häusliche, das Ländliche — das, womit sie beständig umgehen, was sie immer vor Augen, wovon sie schon deutliche Begriffe haben?

So stellte Jesus seinen Zuhörern Gott, als unsern Vater, sich selbst als einen guten Hirten, die Frommen als einen Weitzen, die Bösen als Unkraut — das verlorne Schaf, Brod und Sauerteig, die Blumen auf dem Felde, die Vögel in der Luft zur Betrachtung vor, und machte dadurch seine Lehre faßlich und deutlich, kraftvoll und bleibend.

Daß manche Versinnlichung, deren sich der Heiland bediente, bey unserer Zeit, in unserm Lande, bey unsern Zuhörern ihren Zweck nicht erreichen würde, bedarf kaum einer Anmerkung.

Wenn wir versinnlichen wollen; so sollen wir nur das anführen, wofür unsere Zuhörer einen Sinn, wovon sie einen Begriff haben. Sie ver-

stehen sich auf die Feldarbeit, aber nicht auf die Schifffahrt; sie kennen die einheimischen, aber nicht die orientalischen Thiere und Pflanzen; sie wissen die Gebräuche ihrer Landleute und Mitchristen, aber nicht die Gebräuche der Juden.

Gotthold, oder der christliche Leser in dem Buche der Natur, München bey Lentner 1798 enthält sehr schöne und brauchbare Beyspiele, wie der Prediger verschiedene Wahrheiten versinnlichen, oder aus dem, was den Menschen immer vor Augen liegt, einleuchtend und interessant machen könne.

2. Jesus lehrte in Parabeln, Matth. 24, 34. durch Gleichnißreden und Erzählungen. Nichts hört das Volk lieber, nichts versteht es leichter, nichts macht einen tiefern Eindruck, als Erzählungen, sie mögen wahr und aus der heiligen Schrift, oder aus einer bewährten Geschichte genommen — oder nur wahrscheinlich und aus dem menschlichen Leben abgezogen seyn.

Wenn ein einfältiger Mensch aus einer Predigt sich etwas gemerkt hat, oder noch etwas zu sagen weiß, so ist es eine Erzählung, welche darin vorkam.

3. Jesus berief sich öfters in seinem Lehrvortrage auf allgemein erkannte Wahrheiten und auf zu seiner Zeit bekannte Sprüchwörter. Man lese nur seine Bergpredigt.

Kurzgefaßte, allgemein erkannte Wahrheiten und bekannte Sprüchwörter wirken zugleich auf Verstand und Herz; wiederlegen und vereiteln die zu befürchtenden Einwürfe, und bleiben desto länger im Gedächtnisse, je öfter sie selbst von den Zuhörern angeführt werden.

Nur hüte man sich, lächerliche oder zu triviale Sprüchwörter anzuführen; z. B. Was das Hänschen gewohnt, das läßt der Hans nicht. Die Katze läßt das Mausen nicht. Wurst wider Wurst ꝛc. So spricht man auf der Kanzel nicht.

b.

Jesus redete allemal die **Herzenssprache**, welche allein zum Herzen kommt.

Sieh, wenn ein guter Vater sein Kind, das er innigst liebt, für welches er äußerst besorgt ist, zum Guten ermahnen oder vom Bösen, von seinem Untergange abhalten will; so redet er die **Herzenssprache**, er saget alles so, wie es ihm seine Liebe und Sorgfalt — sein **Herz** eingiebt.

Wenn der Prediger, als Vater seiner Gemeinde — aus ganzer Ueberzeugung, mit voller Empfindung, mit dem innigsten Drange, „ja recht verstanden und recht nützlich zu werden" auftritt; so wird ihn etwas, das keinen Namen hat, antreiben, anspornen — nicht ruhen lassen, bis er glaubt, seinen Zweck erreicht — seine Zuhörer belehrt, überzeugt und gerührt zu haben.

1. Daher seine bestimmten definitiones und erläuternden descriptiones; sein: „Dieß heißt so viel, dieß will nichts anders sagen, als ꝛc. man versteht darunter nichts anders, als ꝛc.

2. Daher sein sorgfältiges: „Dieß ist die Hauptsache, dieß solltet ihr euch besonders merken; dieses wissen viele Christen nicht, und wenn sie es wissen; so nehmen sie es doch nicht genug zu Herzen ꝛc.“

3. Daher sein überzeugendes: „Dieß steht ausdrücklich in dem Evangelio; dieß saget Jesus selbst bey Matthäus, Lucas ꝛc. mit den und den Worten; dieß weiß ein jeder selbst; dieß kann man täglich beobachten ꝛc.“

4. Daher seine ins Herz greiffenden Fragen, welche jeder leicht beantworten kann, seine nachdrücklichen Wiederholungen, damit man ja nichts überhöre, seine treffenden Anwendungen auf besondere Fälle, um gleichsam mit dem Finger darauf zu deuten — daher seine Popularität.

Wer sich jedesmahl erfreut, wenn sich eine Gelegenheit darbiethet, mit seiner ihm so theuern Gemeinde zu sprechen, seinen Zuhörern ein Wort des Heils ans Herz zu legen, die Frommen im Guten bestärken, die Irrenden zu Rechte weisen, unsterbliche Seelen zu Gott führen zu können; dem wird allemal sein eigenes Herz das rechte Wort,

den dienlichen Ausdruck und gehörigen Nachdruck auf die Zunge legen.

Wer aber nur aus Zwangspflicht, oder des Brauches halber auf der Kanzel spricht; der wird so wenig belehren und erbauen, als ein leichtsinniger Ministrant, wenn er das Confiteor oder suspiciat bethet.

Salbung.

Der Prediger, der seinen Beruf zu schätzen weiß, seine Zuhörer liebt und mit dem Apostel sagen kann: „Testis mihi est Deus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus Jesu Christi“ Phil. 1, 8. wird nicht nur mit Nachdruck, sondern auch mit Salbung predigen, und also noch mehr die Herzenssprache reden.

Seinen Eifer wird die Liebe regieren und mildern. Und

1. Die Liebe ist herablassend: er sucht allen Alles zu werden; mit den kleinen und großen Kindern ein Kind, mit den Einfältigen einfältig, mit den Schwachen schwach zu seyn.

2. Die Liebe ist anschmiegend; er redet die Sprache des freundschaftlichen Umganges, er spricht, wie ein Vater mit seinen Kindern — nicht ex cathedra.

3. Die Liebe ist vertraulich; er redet und läßt die Zuhörer reden; er führt ihre eigenen Worte an; er beruft sich auf ihre Einsicht und Wahrheitsliebe; er läßt sie selbst urtheilen, selbst den Schluß machen; mit einem Worte: docet, delectat et movet.

Besondere Anweisungen zur Popularität.

I.

Wer populär predigen will, der muß den Zuhörern das Nachdenken, worin sie nicht geübt sind, nach Möglichkeit ersparen oder erleichtern, und also gewisser Massen lieber multis pauca, als paucis multa sagen.

Aber dieses multis pauca ist nicht so zu verstehen, daß man, wie ein Advokat, dem seine Arbeit nach der Zahl der Bogen belohnt wird, ein langes und leeres Geschwätz mache; sondern, daß a) man alles erkläre und ganz sage, b) die abstracten und gedrängten Sätze und allgemeinen Wahrheiten aus einander setze, erweitere und versinnliche, c) das Ganze im Einzelnen ausspreche — und d) die Zuhörer nie ermüde oder verwirre.

a.

Wenn man z. B. saget: „Manche Eltern sind so strafbar als Heli. — Habsüchtigen Menschen ergeht es, wie jenem reichen Manne im Evangelio — Gott sieht mehr auf dem guten Willen, als auf das Werk, wie der Heiland von der armen Wittwe sagte rc.“ — so spricht man vergeblich.

Warum war Heli strafbar? — Wie ergieng es jenem reichen Manne, der alles vollauf hatte? — Was hat die arme Wittwe gethan? — Dieses können die Zuhörer nicht sogleich und im Vorbeygehen hinzudenken; man soll ihnen Alles, das Ganze sagen.

b.

Wenn man nur so in abstracto oder im Allgemeinen saget: „Der Neid straft sich selbst — der Mensch vergißt oft seiner Bestimmung — wir sollen nicht bloß dem Namen nach Christen seyn ꝛc.“ so denken die Zuhörer nichts, wenn man ihnen nicht weitläufiger saget, was sie dabey zu denken haben.

c.

Wenn man z. B. saget: „Gott weiß Alles — der Tod kann uns unvermuthet überfallen ꝛc.“ so ist es nicht so populär und einleuchtend, als wenn man das Ganze im Einzelnen ausspricht und saget: „Gott sieht uns überall, auch wenn uns sonst Niemand sieht; er sieht uns im Finstern, wie bey hellem Sonnenscheine; er hört Alles, er weiß Alles; er weiß sogar unsere Gedanken. — Viele sterben in der Blüthe ihrer Jahre; viele legen sich mit gesundem Leibe schlafen, und erwachen des andern Tages nicht mehr; bald hören wir, daß dieser durch einen plötzlichen Fall, jener durch einen Schlagfluß ꝛc. sein Leben geendiget hat.“

d.

Um den Zuhörern das Nachdenken zu ersparen, soll man nicht vier- sechsgliederige Perioden machen, nicht Perioden auf Perioden häufen, nicht die Sätze künstlich in einander schlingen; sonst wer-

den sie nichts anders dabey denken, als was die Spartaner dem Römischen Gesandten, welcher mit einem langen Geschwätze sagte, was er mit zwey Worten hätte sagen können, antworteten: „Das erstere haben wir vergessen, und das Letzte wissen wir nicht mehr.“ So würden sie z. B. eben auch bey dieser Periode denken.

Man sollte sogar, wenigstens nach einem längern Zwischensatze das diese und jene, oder das jene und diese vermeiden, weil manche Zuhörer schon nach einigen Augenblicken nicht mehr wissen, wer diese diese und wer jene jene sind.

Es ist sogar nöthig, daß wir unsere Zuhörer bisweilen ein wenig ausruhen und sich erholen lassen, und also nicht nur allein zwischen einem und dem andern Theile, zwischen einer und der andern Abtheilung länger aussetzen; sondern auch mitten unter der Predigt ein mehr detaillirtes Beyspiel, eine längere Erzählung oder umständlichere Beschreibung anführen — ad sufficiendas eorum vires.

2.

Wer populär predigen will, der muß Texte und Stellen der heiligen Schrift, welche nicht — oder wohl gar falsch verstanden werden, erklären und berichtigen, z. B. „Wandelt im Lichte — Sich den Zorn Gottes häufen — wer zu seinem Bruder saget: Du Narr rc.“

Wir sollten da nicht zu gewissenhaft oder zu ängstlich seyn. Wenn wir manche Ausdrücke oder Redensarten der heiligen Schrift erklären, umschreiben und etwas freyer, oder, wenn ich sagen soll, ins deutsche übersetzen, so verfälschen wir das Evangelium nicht; wir dringen nur tiefer in den wahren Sinn desselben hinein; und das sollten wir: „Scrutamini scripturas." Joh. 5, 39.

Kurze Anmerkungen, daß man z. B. bey dem Feigenbaume eher die Frucht als die Blätter sieht, daß zu der Zeit und an dem Orte, wo Jesus lehrte, derjenige, welcher ein Hochzeitmahl hielt, auch für jeden Gast ein hochzeitliches Kleid — den Kaftan —, in welchem er bey Tische erscheinen mußte, schon in Bereitschaft hatte, und selbst unter die Gäste austheilte ꝛc., machen die Predigt nicht nur populär, sondern auch erst recht nützlich und angenehm.

3.

Nicht nur der Hauptinhalt der Predigt, die Theile und Abtheilungen, die Beweise und Beweggründe, sondern auch jeder Satz, ja jedes Wort soll populär — deutlich und verständlich seyn. —

a. Unsere Zuhörer verstehen fremde Sprachen nicht; also auch nicht, was z. B. Charakter, Moralität, Act, Affekt, solid, dispensiren, observiren ꝛc. eigentlich sagen wolle.

b. Eben so wenig, als fremde Sprachen, verstehen unsere Zuhörer die sogenannte hochdeutsche, oder doch ungewöhnte Sprache. Wenn

sie z. B. hören: „Wonne, blöde, hohe, mürbe rc. oder: der Christ, welcher seinem Namen entsprechen will, muß sich manchem unterziehen, was seiner Sinnlichkeit nicht behagen will — Zweifel thürmen sich in seinem Gemüthe auf, wie die Wogen des Meeres — die Schlange der Wollust beschleicht und bezaubert schlaffe Herzen rc.," so werden sie zwar Mund und Augen aufsperren, aber nichts anders dabey denken, als etwa: „unser Prediger ist sehr gelehrt, oder gar — besessen!"

Sollte man, um ja recht verstanden zu werden, nicht sogar dem Sprachgebrauche oder der Regel etwas vergeben, und z. B. lieber: bös, biethet, er hat geladen, wenn er gießen, wenn es wachsen würde rc., als: böse, beut, lud, göße, wüchse rc. sagen?

Als Tullius gefragt wurde, ob man pulcer oder pulcher schreiben soll, gab er zur Antwort: Mihi reservo scientiam et populo relinguo usum; — und schrieb pulcher.

Daraus folgt aber nicht, daß man die festgesetzten Regeln der Sprache ganz vernachläßigen, und z. B. der Aposteln, wegen ihm, ohne mir, er hat gewunschen, er kunnte rc. sagen darf.

Nebukadnezar, Hiskia, Hesekiel — Mariens Geburt, Paulusse — der heil. Peter, der heil. Franz — warum

nicht gar der heil. Hanns? &c. sind unsern Zuhörern ungewöhnte, und beynahe piarum aurium offensivae propositiones.

4.

Das du und ihr ist in den Predigten deutlicher und eingreifender, als das wir und sie.

Das sie erschwert oder verwirrt oft den Satz: und wie viele Sie sind denn bey unsern Predigten gegenwärtig?

Das wir wird oft, ohne daß es der Prediger bemerkt, sehr unschicklich angebracht, z. B. „Wir sollten öfters mit wahrer Andacht zum Tische des Herrn gehen — Wenn wir eine Predigt anhören, so sollen wir denken &c. — Wenn wir im Handel und Wandel, mit Maß oder Gewicht unsern Nächsten betrügen, so ist es so viel als gestohlen &c.

Aber eben so unschicklich würde der Prediger sagen: „Ihr müsset alle sterben — Ihr seyd alle schwache, sündige Menschen — Die Gnade Gottes ist euch nothwendig &c.“

Das Man ist oft zu abstract.

Man sage zu seinen Zuhörern gerade weg: „Christen, liebe Christen, christliche — meinetwegen auch — andächtige Zuhörer.“ — „Meine Lieben, liebe Freunde &c.“ lautet den Landleuten zu süßlich und zu gezwungen.

Man sage nie, auch in den Städten nicht: Hochschätzbarste, Hochzuverehrende — oder wohl gar: Hoch= und Wohlgeborne." Nur kein Compliment auf der Kanzel!

Von der nothwendigsten Eigenschaft des Predigers.

Es kommt weit mehr auf die Person, auf den Charakter des Predigers, als auf den Inhalt an, daß eine Predigt gefalle und den gehörigen Nutzen schaffe.

Ein Geschenk von einem geliebten Freunde ist uns doppelt werth. Wir hören von ihm auch das mit Gelassenheit und Dankbarkeit an, was wir einem andern übel aufnehmen würden.

Non bene auditur, saget Gregorius der Große, qui non bene diligitur. Diligo will mehr sagen, als amo. Non tantum te amo, schrieb Tullius an seinen Freund, verum etiam diligo.

Also ist die erste und nothwendigste Eigenschaft des Predigers, welche beynahe alle übrigen ersetzen, und die von allen andern nicht ersetzt werden kann, daß „er wegen seiner Tugend und Rechtschaffenheit, wegen seines unbescholtenen Wandels allgemein beliebt und geschätzt sey."

Ein Prediger, welcher die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeinde verdient und besitzt, wird, wenn er auf der Kanzel nur das Vater unser bethet, mehr Nutzen schaffen, als ein anderer durch die herrlichste Predigt.

1.

Wenn der Prediger gefallen, wenn der Volkslehrer sich Liebe, Achtung und Zutrauen erwerben will, muß er vor allem Orthodox, ohne Fanatismus, rechtgläubig, katholisch seyn.

Das Volk ist bey unsern Zeiten in Hinsicht auf junge Geistliche so gewiß intimidirt, argwöhnisch, schüchtern — mit oder ohne Grund, gehört nicht hierher. Es wittert Irrglauben oder Unglauben bey jeder auch bestgemeinten Neuerung; es macht Feuerlärm, wenn man nur einen Funken der Aufklärung anfachen will.

Soll man auf immer beym Alten bleiben? — Ja, immer bey den alten Gebräuchen der Kirche.

Darf man nicht aufklären? — Ja, wenn Aufklären — wie es seyn sollte — so viel ist, als besser machen. Und sogar dieses soll mit der größten Behutsamkeit, und so viel es möglich ist, so ganz im Stillen und gleichsam unbemerkt geschehen.

2.

Der Prediger, der christliche Volkslehrer, der gefallen, der sich Credit und Zutrauen verschaffen will, muß religiös, fromm, ohne Bigotterie seyn.

Unser Volk, besonders das Landvolk, hält sehr genau auf das Aeußerliche, auf gewisse, durch Gewohnheit und Alterthum sanctionirte Gebräuche und Andachtsübungen, und glaubt sogar, ein Geistlicher lege mit einem Buchstaben oder einem Handgriffe auch seinen Glauben und das ganze Christenthum weg. Er muß also noch Manches, wenn es nur nicht unrecht oder schädlich ist, auch gegen seine bessere Ueberzeugung so lange beybehalten und aus Liebe zur Ordnung mitmachen, bis sein Volk eines Bessern belehrt und empfänglich ist.

Soll man also heucheln? — Nein; Jesus heuchelte auch nicht, als er noch die Gesetze und Gebräuche beobachtete, die er doch nachher selbst aufgehoben hat.

3.

Wer mit Beyfall und Nutzen predigen will, der muß selbst das thun, selbst das meiden, was er seinen Zuhörern zu thun oder zu meiden befiehlt; der muß ihnen in Allem durch sein eignes Beyspiel vorangehen; der muß mit Einem Worte unsträflich in seinen Sitten, untadelhaft in seinem Wandel seyn. „Vos estis lux mundi.“ Matth. 5. „Vita Clerici evangelium est populi.“ Conc. Turon.

Die beste Vorbereitung, das schönste Exordium einer Predigt ist der fromme Wandel des

Predigers. O, dieser macht die Zuhörer geneigt und aufmerksam.

Derjenige wird auf der Kanzel vergeblich sprechen und sich selbst widersprechen, der nicht im strengsten Sinne a. keusch, b. uneigennützig und c. im Trinken mäßig ist.

a. „Der zu freye Umgang mit dem andern Geschlechte, sagt Jemand, erweckt Rauch oder Flammen.“ Die Flammen verzehren, der Rauch macht schwarz. „Caveto omnes suspiciones, et quidquid probabiliter fingi potest; ne fingatur, ante divita.“ Hieronym. Non tantum caste, sed etiam caute!

b. Geldgier und Eigennutz greift besonders die Landleute auf ihrer empfindlichsten Seite an. Sie müssen ihre Kreuzer sauer verdienen, und sind gewöhnt, ja bey diesen Zeiten genöthiget, auf jeden Kreuzer zu sehen. Sieht der Prediger auch auf jeden Kreuzer, so kommt er mit ihnen in Collision.

c. Mit welcher Achtung kann man denjenigen auf der Kanzel ansehen, welchen man öfters im Pfarrhofe benebelt, oder in der öffentlichen Schenke mitten unter den zechenden Bauern oder mitzechenden Distinctioribus gesehen hat; wenn er auch im Trinken mäßig, im Reden noch so bescheiden war — das selten ist.

Ein gewisser Kaplan predigte dominica in albis von der Taufe. Auf den Abend kam, gleichsam verstohlens, wie Nicodemus, ein Bauersmann zu dem Pfarrer, und bath ihn, sein Kind noch einmal zu taufen. „Wie so, warum?“ fragte der Pfarrer. „Ja, antwortete der Vater, der Herr Kaplan hatte einen großen Rausch, als er mein Kind taufte. Ich zweifle, ob es recht getauft

sey. Heut lag mir unter der ganzen Predigt mein Kind in dem Sinn."

Auch mehr der saubere Prediger, als das, was er vortrug.

Von der Form der Predigten und einigen Formalitäten.

Es hängt doch alles unter dem Monde von Kleinigkeiten ab, und einem angehenden Prediger wird jede, dem Scheine nach auch noch so unbedeutende Bemerkung, die an sich selbst nicht unbedeutend ist, willkommen seyn. Z. B.

Das sogenannte lateinische Kreuz, womit sich die Prediger Anfangs auf der Kanzel bezeichnen, ist unsern Zuhörern bekannter und ehrwürdiger, als das deutsche Kreuzzeichen. Dieses hält man noch in einigen Gegenden für ein Zeichen eines Neuerlings.

Der Vorspruch

Wird nach dem Rituale zuerst, um ihm mehr Würde und Ansehen zu verschaffen, in der lateinischen, dann in der deutschen Sprache vorgetragen.

Es wäre aus der nämlichen Ursache zu wünschen, daß man den Gebrauch, bisweilen einen Schrift-Text zuvor in der lateinischen Sprache vorzutragen, beybehalten hätte. In gewissen Gegenden sagte man in der Volkssprache, wenn der Prediger einen lateinischen Text anführte: er wetzt; und gewissermaßen im wahren Sinne; denn er schärfte dadurch die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Sie haben mehr Achtung gegen einen lateinischen Text; sie halten ihn für das eigentliche Wort Gottes; sie sind, wie man es beobachten kann, allemal sehr begierig, das nämliche auch in ihrer Sprache zu hören.

Der Vorspruch soll deutlich, bestimmt, kurz und ein Ganzes, kein verstümmelter Theil eines geräderten Textes seyn, als z. B. „De qua natus est Christus — Et deridebant eum — Et Bartholomaeum etc."

Oft muß der Deutlichkeit oder Schicklichkeit halber das dixit Jesus vorangesetzt werden, z. B.: „Jesus dixit: Ego sum pastor bonus — Jesus dixit: In domo patris mei mansiones multae sunt etc."

Zu lange oder zu ängstlich auf einen Vorspruch sinnen, welcher schon die Theile der Predigt in sich enthält, lohnt der Mühe nicht.

Das Exordium.

An dem Eingange der Predigt ist eben so viel gelegen, als an dem ersten Eintritte in eine Gesellschaft, welcher man sich empfehlen will.

Das Exordium soll also fleißig durchgedacht, deutlich, interessant und kurz seyn. Dieß alles gehört ad captandam attentionem et benevolentiam.

Wenn das Exordium zu lange dauert, so verlieren die Zuhörer gleich Anfangs die Geduld. Sie werden dadurch erschreckt und denken: „Wann werden wir heute aus der Kirche kommen?" Schon das lange Stehen fällt ihnen schwer; sie schielen dabey mißmüthig auf ihre Hüte oder Bänke zurück.

Oft gibt eine besondere Veranlassung, Zeit oder Ort Stoff zum Exordium; bisweilen bringen schon die Zuhörer die gehörige Disposition mit sich; z. B. der Prediger tritt das erste Mahl oder das letzte Mahl auf — Es ist eine Gelegenheits-Predigt — Die Zuhörer sind in einer besondern — angenehmen oder unangenehmen Stimmung ꝛc. Man soll alle Umstände wohl benützen.

Oft muß man sich und dem sonn- und festtäglichen Evangelium viel Gewalt anthun, um mit demselben den Inhalt der Predigt zu verbinden. Aber ist denn dieses allemal nothwendig? —

Die Proposition und Division

Sind der Standpunkt und Ruhepunkt für die Zuhörer. Man trage sie also beyde so deutlich und bestimmt vor, daß sie wissen, woran sie sind und wessen sie sich zu gewarten haben. Dieß wird geschehen, wenn man kurz und bestimmt saget: „Dieß ist der Inhalt der Predigt, oder: von diesem will ich heute handeln ꝛc. — Dieß ist der erste Theil, dieß ist der zweyte Theil."

Wenn die Proposition und Division versteckt, allegorisch oder periodisch vorgetragen werden, z. B. „Religion ist das stärkste Band der Familien; sie knüpft die Eheleute und die Eltern mit ihren Kindern, die Kinder mit den Eltern aufs Engste zusammen ꝛc." oder: „Ich rede heute von dem evangelischen Senftkörnlein, und zwar wie klein und wie groß es war ꝛc." oder: „Ich will heute den Eltern den Puls fühlen und sagen, wie sie sich gegen ihre kleineren und größeren Kinder sowohl in zeitlicher als geistlicher Hinsicht zu verhalten haben ꝛc." Wer wird da wissen, was eigentlich in der Predigt vorkommen werde? und doch hört man solches Zeug noch — bey unsern Zeiten, und von Predigern, die gescheut oder vielmehr gelehrt seyn wollen! —

Sehr oft kann man eine Predigt nicht besser und nützlicher abtheilen, als wenn man Erstens saget, was man thun oder meiden soll, zweitens,

wie man es angehen soll. Z. B. „Ich will heute von der Liebe gegen unsere Feinde reden, und im ersten Theile sagen, warum wir unsere Feinde lieben sollen; im zweyten Theile, wie wir unsere Feinde lieben sollen.“

Daß die Proposition schon die Division in sich einschließen oder erschöpfen — daß die Division im strengsten Sinne logisch seyn soll; mag man strenger von einem Schüler der Rhetorik, als von einem christlichen Prediger fordern.

Wenn man mehrere Theile, als drey anbringen will, so sage man lieber gar nicht, wie viele Theile man mache, um die Zuhörer nicht gleich Anfangs zu erschrecken oder zu verwirren. Wenn man z. B. saget: Ich will heut vom Bittgebethe handeln, und zeigen, daß wir Gott unsere Bitte 1) mit reinem oder bußfertigem Herzen, 2) mit lebhaftem Glauben und Vertrauen, 3) mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes, 4) mit Beharrlichkeit ꝛc. vortragen sollen; so werden die Zuhörer angst und bange; sie werden viel mehr auf das Ende der Theile und Predigt, als auf den Inhalt denken.

Die Invocatio

Soll in einer christlichen Predigt nie ausgelassen werden; denn sie setzt die Zuhörer in die religiöse Stimmung und gehörige Verfassung, mit welcher sie Gottes Wort anhören sollen. Man

kann beobachten, daß sie dabey Aug' und Herz zu Gott erheben, und zugleich mit einem stillen Seufzer um seinen Beystand bitten; wenn anders die Invocation in ein kurzes Gebeth eingekleidet, herzlich, rührend — nicht schleppend oder immer die nämliche ist.

Mit dem: „wir wollen zuvor bethen ein andächtiges V. U. und A. M." ist freylich wenig ausgerichtet, weil es selten andächtig gebethet wird. Auch das gewöhnliche: „Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld" ist eine längst abgenützte und größtentheils vergebliche Bitte.

Von den Beweisen, Beweggründen ꝛc.

Es wird überhaupt bey der Ausführung der Predigt vorausgesetzt, daß der Prediger die Rhetorik studirt habe, und sich auf das docere, delectare und movere verstehe; aber nicht auch vorausgesetzt, daß sich der christliche Prediger in allem genau an die Regeln binde, oder alle seine Predigten dem Leisten pro lege Manilia anmesse. Summa uticitas omnis regula.

1.

Das Erste und Nothwendigste bey einer Predigt ist, daß man recht verstanden werde. Also soll auch der Prediger alles definiren oder umschreiben, was seinen Zuhörern nicht klar genug

ist. Wir glauben es kaum, was für schwache, dunkle oder falsche Begriffe unsere Zuhörer von dem haben, was noch so klar und bekannt zu seyn scheint.

2.

Daß man seine Beweise zuerst aus der heiligen Schrift, dann aus den heiligen Vätern und endlich aus der Vernunft oder Erfahrung nehme, ist ein Zwang, den man sich selbst unnöthiger Weise auflegt.

Daß man beynahe Alles aus der Vernunft, wenig oder gar nichts aus der Offenbarung beweise, ist ein großer Fehler, den sich viele Prediger — Prediger des göttlichen Wortes! — zu Schulden kommen lassen.

Daß man Beweise auf Beweise häufe, oder mit langen, tief durchgedachten Beweisen den Verstand der kurzsichtigen Zuhörer anpfropfe oder ermüde, ist eine der unseligen Moden, welche aus Frankreich nach Deutschland gekommen sind.

Die italienischen Prediger arbeiten mehr für das Herz, die französischen mehr auf den Verstand hin. Wir sollten lieber jenen, als diesen nachahmen, weil doch Rührung — Weckung guter Gesinnungen und Entschlüsse der Endzweck der Predigten ist.

Die französischen Predigten, welche wegen ihres inneren Gehaltes häufig von den deutschen Predigern gelesen und gebraucht werden, wurden ja vor dem kö-

niglichen Hofe, oder doch vor einem aufgeklärten, im Denken geübten Auditorium gehalten.

3.

Unser Volk hat, Gottlob! noch immer eine besondere Achtung und Ehrfurcht gegen die heilige Schrift, gegen das Evangelium. Es spannt aufs Neue seine Aufmerksamkeit an, so oft ein Schrifttext angeführt wird. Man soll aber den Text nicht so im Vorbeygehen, versteckt oder mit eigenen Worten vermengt vortragen; sondern, um ihm das gehörige Ansehen zu verschaffen, etwa sagen: „Es steht geschrieben ꝛc: — Es heißt in dem Evangelio ꝛc. — Jesus, Paulus saget dieses mit den ausdrücklichen Worten ꝛc.“ Dann wird der Text angeführt, und — wieder der Autorität wegen — wenigstens öfters citiret.

Ein einziger Text der heiligen Schrift wirkt bey christlichen Zuhörern weit mehr, als die längste und bündigste Deduction von Vernunftgründen; er benimmt ihnen auf einmal alle Einwendungen und Ausflüchte. Wenn man z. B. die schädlichen Folgen der Trunkenheit in Hinsicht auf Ehre, auf Gesundheit und Vermögen noch so deutlich und nachdrücklich vorstellt, so werden doch Einige denken: „Wer wird sich aus einem Rausche etwas machen? — Dieser oder jener ist öfters betrunken, und ist doch schon über sechzig Jahre alt, und dabey noch frisch und gesund. — Es kostet ja nur mein Geld.“ Wenn

Bayerische
Staatsbibliothek
München

man aber saget: „Es steht geschrieben, Paulus saget 1. Corint. 6, 10. „Kein Vollsäufer wird in das Himmelreich eingehen," so kann man nichts mehr dagegen einwenden.

4.

Auch Stellen aus den heiligen Vätern oder Kirchenlehrern hört das Volk gern. Man sey aber in der Auswahl derselben behutsam, und führe nur solche an, in welchen die heiligen Väter unter sich, und also auch mit der Kirche übereinstimmen. Sie bedienten sich in ihren Predigten figürlicher — bey besondern Gelegenheiten besonderer Ausdrücke, welche man nicht an allen Orten oder zu jeden Zeiten nachsprechen kann. Der Prediger mag wohl die Worte des heiligen Augustinus anführen: „Eine späte Buße ist selten eine wahre Buße," aber mit dem heiligen Hieronymus auf der Kanzel zu sagen: „Aus hunderttausend Menschen, die gottlos gelebt haben, wird sich kaum ein einziger auf dem Todbette wahrhaft bekehren und Verzeihung seiner Sünden erlangen," das getraute ich mir nicht. Wie leicht könnten einige durch diesen Ausspruch zur Hintansetzung der heiligen Sterbesacramente — zur Verzweiflung verleitet werden? — Nur nichts übertreiben!

5.

Vernunft-Beweise machen auf die Zuhörer großen Eindruck, wenn sie evident, aus dem Her-

Bayerische Staatsbibliothek München

zen genommen und kurz abgefaßt sind, z. B. „Was du nicht willst, daß dir Andere thun, das sollst du auch ihnen nicht thun. Niemand kann zwey Herren dienen. Der Mensch soll doch anders handeln, als das unvernünftige Vieh. Andere, heißt es, thun es auch. Aber wenn sich andere in die Grube stürzen, sollst du dich deßwegen auch hineinstürzen? rc."

Ontologische, metaphysische, weit hergehohlte, tief durchgedachte Beweise fassen unsere Zuhörer nicht.

6.

Beweise aus der Erfahrung genommen, leuchten größtentheils dem Volke mehr ein, als Vernunft-Beweise; aber die Erfahrung muß wahr seyn. Z. B. „Wie man lebt, so stirbt man. Gute Eltern, gute Kinder. Wer fromm lebt, der genießt immer den Trost eines guten Gewissens rc." Solche Sätze sind nicht im Allgemeinen wahr. Freylich stirbt man gewöhnlich, aber nicht allzeit so, wie man gelebt hat. Viele Kinder schlagen aus der Art. Man raubt manchen frommen, gewissenhaften und demüthigen Seelen allen Trost, wenn man ihnen saget, sie sollen sich mit ihrem guten Gewissen trösten.

7.

Was schon alle wissen oder glauben, soll man nicht zu beweisen suchen, sonst erregt man erst Zweifel, z. B. Gottes Daseyn. Jesus hat es nicht bewiesen, sondern als eine allgemein anerkannte Wahrheit schon vorausgesetzt.

Ein Geheimniß, oder das, was wir bloß glauben, nicht auch begreifen sollen, trage man kurz und bestimmt vor, und halte sich desto länger bey dem auf, was man daraus zu lernen habe. Es ist bekannt, in welche Ungereimtheiten diejenigen verfallen sind, welche ein Geheimniß beweisen oder erklären wollten. Um z. B. das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit begreiflich und anschaulich zu machen, verglichen sie dieselbe zu einer Gabel mit drey Zacken — einem Hute mit drey Stülpen. So? —

8.

Man mache keine Einwürfe, welche die Zuhörer nicht selbst machen würden, woran sie nicht einmal denken. Aber man widerlege alles gleich an seinem Orte, was sie vermuthlich dagegen einwenden werden; sonst geht alles, was sie inzwischen hören, verloren.

9.

Man soll nicht bloß Beweise und Beweggründe anführen, sondern auch davon die Anwendung

machen, welche freylich die Zuhörer selbst machen sollten, aber selten zu machen wissen. Wenn wir uns nicht ganz in die Lage unserer Zuhörer versetzen, nicht das Ganze im Einzelnen aussprechen, nicht die gewöhnlichsten Fälle anführen, nicht die größten Gefahren, die wirksamsten Mittel anzeigen; wenn wir, mit Einem Worte, unsere Zuhörer nicht gleichsam bey der Hand führen, ihnen nicht auf manches gleichsam mit dem Finger deuten, so nützt alles Predigen nichts.

Nur hüte man sich, daß man dabey nicht ins Kleinliche, Gehäßige oder Lächerliche verfalle. So sagte z. B. jemand, als vom Betruge die Rede war: „Ein Mehl von einem Müller, welches nicht gestohlen ist, hilft für Zahnschmerzen." — Wie anzüglich und beleidigend! — Ein anderer sagte: „Man soll überall an Gott denken — auch beym Bierkruge." — Wie kleinlich und zerstreuend!

10.

Zum Rühren und Bewegen dienen, sagt man, vorzüglich die rhetorischen Figuren.

Wenn es uns Ernst ist, wenn wir vom Herzen reden und zum Herzen sprechen — unsern Zweck erreichen wollen, so dürfen wir wegen der Figuren unbekümmert seyn. Der einfältigste Bettler, welcher von seinem Elende durchdrungen und von der

Wohlthätigkeit des Menschen, den er um Hülfe anspricht, überzeugt ist, bedient sich der schönsten Figuren.

Eine affectirte oder erzwungene Figur bewegt nur zum Ekel oder Verdruß.

Die beliebte Hyperbole verfehlt größtentheils ihren Zweck. Nur nichts übertrieben! Wer zu viel begehrt, der erhält gar nichts. Wir schaffen weit weniger Nutzen, wenn wir z. B. sagen: „Wir sollten beständig an Gott denken; — ihr sollet keine einzige Predigt auslassen; — wir sollten mit allen Menschen im Frieden leben ꝛc.;“ als wenn wir sagen: „denket öfters und besonders zur Zeit der Versuchung an Gott; — höret Gottes Wort fleißig, so oft es nur möglich ist, an; — suchet, so viel es bey euch steht, mit allen Menschen im Frieden zu leben ꝛc.“ Si fieri potest, quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes. Röm. 12, 18.

Zwey armen Bauern wurden als Holzdieben und Holzfrevlern 500 fl. Strafe auferlegt. Als sie von der Gerichtsstube nach Hause gingen, sagte der ältere zu seinem Nachbar, welcher äußerst bestürzt war: „Wenn wir 50 fl. erlegen müßten, wäre mir auch angst und bange dabey. Da man aber zu viel und mehr begehrt, als wir leisten können, so halt' ich es für ein Zeichen, daß man uns die ganze Strafe erlassen werde.“ — So ergeht es den Predigern mit ihren Hyperbolen.

11.

Der christliche Prediger soll auch, um seinen Zweck zu erreichen, delectare — seinen Zuhörern zu gefallen suchen.

Die Predigt wird gefallen, wenn die Aufmerksamkeit der Zuhörer immer gereizt, geweckt und unterhalten wird; das ist, wenn man alles recht deutlich und verständlich saget, öfters etwas Neues oder Unerwartetes anbringt, die Wahrheiten in gutgewählten und anschaulichen Bildern darstellt; wenn man sich öfters auf die Einsicht und Wahrheitsliebe der Zuhörer beruft; das anführt, was sie selbst schon wissen, was sie selbst gesehen oder erfahren haben; Fragen an's Herz legt, die sie leicht beantworten können, und alles mit Würde und Anstand, mit Sanftmuth und Bescheidenheit — in der Herzenssprache vorträgt.

Man wird dem Volke besonders gefallen, wenn man bisweilen etwas von den Sitten und Gebräuchen der ersten Christen erzählt, die Gebräuche und Ceremonien der Kirche erklärt, oder eine kurze merkwürdige Begebenheit aus der Kirchengeschichte anführt.

Daß man auch auf den Wohlklang oder numerus sehen soll, versteht sich von selbst. Was schwer ausgesprochen wird, das fällt auch den Ohren schwer, z. B. mehrere nach einander folgende gleichsylbige Wörter, oder mehrere nach einander folgende gleiche

Sylben. Was hingegen leicht und fließend vom Munde geht, das thut auch den Ohren — dem Herzen wohl.

Der Epilog,

Sagt man, giebt sich von selbst. Bey denkenden und im Nachdenken geübten Zuhörern mag es wahr seyn — aber bey unsern Zuhörern ist es nicht wahr.

In dem Epiloge, heißt es wieder, soll man die Hauptbeweise und Beweggründe recapituliren; — doch nicht alle? — sonst bleibt keine Zeit für das übrige, was man noch besonders betreiben und einschärfen soll. Denn von dem Epiloge sagt Cicero: In hoc exultet oratio mea.

Es ist also weit gefehlt, wenn die Predigt wie ein schwaches Licht auslöscht. Nein, non ex igne fumum, sed ex fumo ignem.

Auf den Willen, auf gute Vorsätze und Entschließungen soll der Prediger da am meisten hinarbeiten. Wenn er diese in ein kurzes, herzliches Gebeth einkleidet, gehen sie auch mehr zu Herzen.

Die so gewöhnliche Endesform „was ich euch von Herzen wünsche" ist oft sehr erzwungen, schon zu abgenützt, und vereitelt nicht selten den vorher gemachten Eindruck. Und mit dem von Herzen wünschen ist wahrlich nichts ausgerichtet.

Aber man will daran das Amen knüpfen! Ist denn das Amen allemal nothwendig? Sollte man nicht öfters mit einem Gebethe, mit einer Frage, mitten im Affecte, oder so die Predigt beschließen, daß die Zuhörer noch Mund und Augen aufsperren, und also desto gewisser auch noch selber nachdenken?

Die Predigt kann oft nicht besser beschlossen werden, als durch eine Ermahnung oder Bitte an die Zuhörer, daß sie über das, was sie jetzt gehört haben, noch selbst — gleich unter dem Amte der heiligen Messe, oder noch nach Mittag zu Hause oder in der Kirche, oder bey ihrer Arbeit ꝛc. nachdenken sollen. Noch besser ist's, wenn man ihnen ein Mittel dazu, ein Erinnerungszeichen vorschreibt.

Z. B. wenn die Rede vom Vertrauen auf Gottes Vorsehung war, kann man sagen: „Wenn ihr die muntern Vögel in der Luft singen hört, denket daran, wer sie speiset und ernährt; wenn ihr eine Blume auf dem Felde oder im Garten sehet, denket daran, wer sie so schön gekleidet hat. Oder man handelte von der Geduld in Kreuz und Leiden — von der Liebe gegen unsere Feinde ꝛc. Denket daran, wenn ihr bethet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Denket daran, wenn ihr im V. U. saget: „Vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Oder in beyden Fällen:

Denket daran, wenn ihr das Bild des Gekreuzigten ansehet: Was hat Er gelitten? und wie hat Er gelitten? — Er bath noch am Kreuze: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. 2c.“

Wenn sogleich nach der Predigt ein Eheverlobniß, besonders das erste Mal, oder eine bloße weltliche, und noch dazu unangenehme Verordnung 2c. verkündiget wird; so wird dadurch, wie vom Teufel, der Same des göttlichen Wortes aus dem Herzen der Zuhörer gerissen. Sie vergessen wieder alles, und denken nur an das Brautpaar, oder an die weltliche Verordnung — oft noch während des ganzen folgenden Amtes der Messe. Könnte man nicht alles, was zu sehr zerstreut, zu einer andern Zeit, etwa nach dem Amte, ehe das Weihwasser ausgetheilt wird, am Gitter des Presbyteriums verkündigen? — wenn es doch im Gotteshause verkündiget werden muß!

Ohne meine Erinnerung

Wird der eifrige Seelsorger nicht nur vor, sondern auch nach der Predigt Gott inständigst bitten, daß er dazu das Gedeihen geben möchte 2c. „Neque qui plantat, est aliquid, neque qui rigat; sed qui incrementum dat, Deus.“ 1. Corint. 3, 7. Und „omne datum optimum et omne donum perfectum, desursum est, descendens a patre luminum.“ Jac. 1, 17.

Von dem Memoriren.

I.

Es wird vorausgesetzt, daß man die Bearbeitung und Ausarbeitung einer Predigt nicht zu lange — nicht auf den letzten Tag verschiebe, denn

a. Es könnte ein unvermuthetes Hinderniß eintreten;

b. Man würde dadurch in andern Amtsverrichtungen, z. B. im Beichtstuhle gestört werden;

c. Man setzt sich dabey der Gefahr aus, im Fall der Noth schlechtes oder gestohlenes Zeug vorzubringen — zum Nachtheile seines Credites und des Heiles der Zuhörer;

d. Man raubt sich dadurch die so nöthige Heiterkeit und Gegenwart des Geistes.

Wenn man nach einer wohlgerathenen Predigt nach Hause kommt, und, so zu sagen, noch im Feuer steht, ist man zu dem Entwurfe der nächsten Predigt am besten aufgelegt.

Hat man den Hauptgedanken und die Haupttheile einmal im Kopfe, so werden sich nach und nach die zur Ausführung dienlichen Beweise, Beweggründe, Beyspiele ꝛc. wie von selbst aufdringen. Man notire sie sogleich, und merke indessen an, was zum ersten — was zum zweyten Theile gehört, bis man diese scopas dissolutas in Ordnung bringt und mit einander verbindet.

2.

Es wird vorausgesetzt, daß man seine Predigten, wenigstens bis man eine gewisse Fertigkeit und Geläufigkeit im Predigen erlangt hat, ganz aufschreibe.

a. Weil sonst die Predigt leicht zu kurz oder zu lange wird;

b. Weil man sonst leicht in das Stocken und Stottern, oder wenigstens

c. Auf unschickliche Ausdrücke verfallen wird;

d. Weil das rege Nachdenken, das schwankende Hin- und Herdenken, das unentschlossene Abwechseln mit den Gedanken, mit seinem Vorhaben ꝛc. mehr Zeit und Mühe kostet, als das Figiren der Gedanken, das Concipiren oder Aufschreiben;

e. Weil man durch fleißiges Aufschreiben seiner Predigten erst eine Fertigkeit und Festigkeit im Predigen erlangt.

Zudem arbeitet man sich selbst dadurch auf die Zukunft vor. Man kann mit der Zeit, etwa an einem andern Orte, seine Predigten wieder hernehmen, ausbessern, vervollkommnen.

Wer seine Predigten nicht in seinen erstern Jahren ins Reine und auf das Papier gebracht hat, der bleibt in seinem ganzen Leben im Predigen ein Aventurier. Er predigt auf gerathewohl in die blaue Luft hinaus.

„Wie können sie es verantworten, sagte einst im vollem Eifer ein geistlicher Vorsteher zu einem trägen, jungen Priester, welcher sich im Predigen auf seine Talente verließ, und bey einer Feyerlichkeit auf der Kanzel extemporirte, wie können sie es verantworten; es waren heut bey ihrer Predigt über tausend Seelen gegenwärtig; und sie schwätzten ihnen so dummes Zeug vor.“

3.

Es wird endlich vorausgesetzt — wenigstens wohlmeinend gerathen, daß man seine Predigt nicht nur aufschreibe, sondern auch fleißig, ordentlich, und, ich möchte beynahe auch sagen, schön abschreibe; denn was Einmal abgeschrieben wird, das drückt sich weit tiefer ins Gedächtniß, als was zehnmal überlesen wird. Nur schreibe man die Predigt nicht zu frühe, sondern erst in den letzten Tagen ab.

Wenn man beym Abschreiben die Theile und Abtheilungen mit Ziffern, die Hauptbeweise, die vorzüglichen Wahrheiten oder Stellen mit Buchstaben am Rande notirt, so wird man sich das Memoriren um vieles erleichtern.

---

a.

Man nehme beym Memoriren die Predigt zuerst nach ihrer Ordnung oder Folge her, und drücke sich besonders diese ins Gedächtniß.

b.

Man memorire laut, und so, wie wenn man wirklich auf der Kanzel perorirte, und

c.

Auswendig; man sehe nur hinein, wenn man stecken bleibt. Dadurch wird eben das, wo man stecken blieb, desto mehr dem Gedächtnisse eingeprägt.

d.

Man wähle sich dazu eine ruhige, freye Zeit, besonders die Abend- oder Morgenstunde.

e.

Man mache sich schon vor der Predigt auf die Fälle gefaßt, wodurch man leicht zerstreut oder irre gemacht wird, z. B. wenn jemand, wer er immer seyn mag, während der Predigt aus- oder eingeht; wenn der ungeduldige Schullehrer die Orgel oder ein eitler Musikant sein Instrument anstimmt ꝛc.

Die allzu große Furcht und Angst, ja nicht ins Stecken zu gerathen, verleitet am meisten zum Steckenbleiben. Und wenn es auch geschieht, so ist es ja doch sehr menschlich und verzeihlich. Man wiederhohle dann das Vorige, welches nicht so sehr bemerkt wird, als wenn man sich vorgreift; dadurch wird man nur noch mehr verwirrt.

Ja, man soll die Predigt nicht nur allein im Kopfe, sondern auch im Schubsacke haben, damit man sie im Fall der Noth zu Hülfe nehmen könne; wenigstens ist dieses besser und verzeihlicher, als wenn man dieselbe neben sich auf der Kanzel hinlegt, umblättert, und von Zeit zu Zeit hineinschielt, wodurch man nicht nur allein desto eher verwirrt, sondern auch in seinem Vortrage sehr gestört und gelähmt wird.

Memoriren Sie am fleißigsten das Exordium. Wenn Sie schon im Eingange öfters stocken und stottern, so verlieren Sie den Muth oder die gehörige Fassung — die Zuhörer ihre Achtung oder Geduld.

Von dem Vortrage der Predigt.

Cicero wurde bekannter Maßen gefragt, worauf es bey einer Rede am meisten ankomme. Er gab zur Antwort: „Auf die Pronunciation!“ Als die Frage zweymal wiederholt wurde, gab er auch das zweyte und dritte Mal zur Antwort: „Auf die Pronunciation! Auf die Pronunciation!“

Drey Predigten, welche in einer gewissen Stadt während eines Jubiläums von auserlesenen Männern gehalten wurden, erschienen im Drucke. Da zeigte es sich, daß

gerade diejenige Predigt, welche mit dem größten Beyfalle angehört wurde, beym Lesen aus allen dreyen die schlechteste war.

Bey dem Vortrage kommt es auf zwey Sprachen an:

a) auf die Sprache der Töne, pronunciatio, und

b) auf die Sprache der Gebehrden, actio.

a.

Pronunciatio.

Es ist nicht genug, wenn man bey der Bearbeitung der Predigt deutliche, schickliche — die eigentlichen Wörter und Ausdrücke gewählt hat; man muß auch bey dem Vortrage jedes Wort deutlich und natürlich aussprechen — auf jedes Wort, ja auf jede Sylbe den gehörigen Ton, den rechten Accent legen, oder mit andern Worten: man muß so ganz die Herzenssprache — ganz mit Empfindung, mit Nachdruck und Salbung sprechen:

Si vis me flere, dolendum est tibi primum ipsi, tua tunc me infortunia tangent.

Die Klagefrauen der Alten werden wenig Mitleid erweckt haben.

Ganz anders spricht ein eifriger, wahrer Seelsorger z. B. die Worte aus: „Meine Christen! ich muß einst bey Gott für euch, für euch alle Rechenschaft ablegen. Wenn ein einziger aus euch aus meiner Schuld verloren geht, wie kann ich selbst selig werden?" und wieder ganz anders ein Miethling, ein christlicher Schauspieler die nämlichen Worte — wenn er sie doch ausspricht.

Die Herzenssprache und die natürliche Sprache ist im Grunde die nämliche.

Natürlich sprechen heißt so sprechen, wie auch ein ungelehrter, doch ein Mann mit Herz und Kopf, bey wichtigen Auftritten spricht.

Natürlich sprechen heißt, jedem Worte, jeder Sylbe den Ton und Nachdruck geben, der ihnen angemessen ist. Anders wird ein Text, anders ein kurzes Gebeth, anders eine Erzählung, und wieder anders eine heftige Gemüthsbewegung, eine Frage, eine wichtige Schlußfolge ꝛc. ausgesprochen.

Besondere Bemerkungen.

1. Man soll nicht mit weit aufgesperrtem Munde — aber auch nicht mit verbissenen Zähnen predigen; die Worte müssen freyen Paß haben, damit sie zu den Ohren — zum Herzen der Zuhörer kommen können.

2. Man spreche, um den Zuhörern das Nachdenken zu erleichtern — langsam, nie zu ge-

schwinde; besonders wenn man eine schwache Stimme hat.

3. Man soll auf der Kanzel seine Stimme anstrengen, aber nicht so schreyen, daß den Zuhörern die Ohren gellen; dieß martert sie und den Prediger.

4. Man verschlucke oder drücke das letzte Wort, die letzten Sylben nicht so tief hinab, daß sie nicht mehr verstanden werden; davor sollen sich besonders diejenigen hüten, welche eine starke Baßstimme haben.

5. Singen soll man auf der Kanzel nicht; und doch singen viele, welche keine Musikanten — nicht taktfest sind.

6. Die Monotonie, ein gewöhnlicher Fehler, thut dem Ohre weh.

7. Es lautet eben so unangenehm, wenn man immer gleiche Cadenzen macht, oder immer in den Perioden in gleichen Stuffen mit der Stimme auf- und absteigt.

Viele steigen und fallen mit der Stimme in längern Perioden nach dem unverrückten Maßstabe, den sie in der rhetorischen Klasse von dem quamquam frequens conspectus vester genommen und sorgfältig aufbewahrt haben.

---

8. Die Stimme oder Sprache desjenigen, welchen man in der Predigt einführt, affectiren

oder nachäffen — z. B. den Bauer pöbelhaft, den Vater im Basse, das Kind im Discante reden lassen, ist unter der Würde der Kanzel.

9. Von dem Prediger auf der Kanzel soll man gewissermaßen sagen können, was in dem angeblichen Briefe des Lentulus von dem Heilande gesagt wird: Vel semel eum ridentem nemo vidit; sed flentem imo.

b.

Actio.

Die Gebehrdensprache macht auf das Volk einen besondern Eindruck; sie ist auch ganz die Sprache der Natur.

Der Prediger spricht schon sehr nachdrücklich und zu seinem Vortheile — ad captationem benevolentiae —

wenn er zuvor am Fuße des Altars ein kurzes andächtiges Gebeth verrichtet;

wenn er mit Anstand und Würde, bescheiden und eingezogen auf die Kanzel geht;

wenn er — während „Komm heiliger Geist ꝛc." gesungen wird — nicht mitsingt, aber mit niedergeschlagenen Augen mitbethet;

wenn er sich zuerst auf der Kanzel andächtig — nicht schleudernd — mit dem heiligen Kreuze bezeichnet;

wenn er nach der Lesung des Evangeliums, oder eh' er die Predigt anfängt, die Augen langsam und bescheiden hin- und herwendet und die Zuhörer ansieht — so ansieht, als wenn er sie grüßen und

sagen wollte: „Ihr seyd alle da, Gottes Wort anzuhören; ich will es euch verkündigen!" Dieß gefällt den Leuten; ein jeder denkt: „Mich hat er auch gesehen — ich, ich bin auch da!"

Nichts entehrt mehr die heilige Stätte, auf welcher die Lehre des Gekreuzigten vorgetragen wird, als ein eitler Prediger.

Das scharf richtende Volk würde es sehr ahnden, wenn der Prediger, während „Komm heiliger Geist" gesungen wird, seine Haare mit der Hand zurückstreichen oder kräuseln, die Spitze des Chorrockes weibisch hervorziehen, ängstlich den Staub vom Birette wegblasen, oder sich vorher wie eine bunte Aelster oder französirende Meise putzen und fegen würde.

Besondere Bemerkungen.

1. Die Stellung des Körpers soll gerade, aber nicht steif — natürlich, nicht gezwungen, und dorthin gerichtet seyn, wo die meisten Zuhörer sind; also nach der Mitte der Kirche, oder mehr rückwärts als vorwärts, weil voran gewöhnlich weniger Leute, oft nur die Kinder sind.

Wer auf einem Fuße steht, der giebt dem ganzen Körper eine schiefe Richtung.

---

2. Das Haupt werde aufrecht gehalten — nie, wie von einem Stangenpferde, zurücke ge-

worfen — doch öfters liebreich und vertraulich zu den Zuhörern hinabgewendet.

3. Die Augen sind beredtsamer, als die Zunge. Sie erheben sich, wenn man bethet oder zu Gott spricht; sie senken sich zur Erde, wenn man von sich selbst spricht, sie werden niedergeschlagen, wenn die Zuhörer auch die Augen niederschlagen sollen, oder wünschen, daß man ihnen die Schamröthe nicht ansehen soll; sie dringen mit zudringlichen Worten in die Seele der Zuhörer; sie bitten, sie warnen, sie strafen.

Wer aus Schüchternheit oder Furcht, nicht aus der Fassung zu kommen, mit geschlossenen Augen prediget, der erregt Mitleid, welches sehr nahe an Verachtung gränzt.

Mit den Augen auf der Kanzel vorwitzig hin- und hergaffen, als wenn man jemand suchen — oder so damit auf Einen oder nur Einige hinblitzen, als wenn man sie öffentlich beschämen wollte, ist ärgerlich und beleidigend.

Es ist beleidigend, ärgerlich und lächerlich, mit einer Lorgnette — oculo armato — predigen. Wozu die Lorgnette auf der Kanzel? —

---

4. Mit der Augensprache ist die Mienensprache innigst verbunden. Die Miene soll edel, bald ernsthaft, bald milde — jedesmal den Wor-

ten angemessen — nie sauertöpfig, bärenbeißig oder komisch seyn.

Der Spiegel kann da ein unparteyischer Richter und der beste Lehrmeister seyn.

---

5. Zu der Gebehrdensprache gehört auch die Sprache der Hände, welche, wohl gemerkt! allemal der Tonsprache vorangehen, nie erst nachfolgen soll. Wenn man z. B. saget: Der Heiland ist sichtbar zum Himmel aufgefahren, und erst nachher mit der Hand zum Himmel hinauf deutet, so wird es lächerlich; es scheint, die Hand habe sich verspätet.

Die rechte Hand soll sich mehr bewegen, als die linke, und an die Brust legen, wenn man z. B. etwas betheuren will.

Mit den Händen über den Kopf hinauf oder unter der Kanzel hinabfahren, mit den Händen unter der Predigt rudern oder schleudern, mit der Hand, wie mit einem Mauerbrecher, auf die Kanzel hineinschlagen, sind große Fehler gegen den Kanzelstyl.

Mit den Händen gewisse Manöuvres nachmachen, wenn z. B. von Davids und Goliaths Zweykampfe die Rede ist, dem Steine in der Schleuder durch das Herumdrehen des Armes eine solche Schwungkraft geben, daß die Zuhörer die Köpfe hineinstecken; oder wenn von der Kreuzigung Christi gesprochen wird, mit der Hand auf der Kanzel zu hämmern anfangen rc., ist zu komisch.

Die Arme vom Leibe wegschleudern, oder übereinander zusammen schlingen, oder baumfest auf die Kanzel hinstemmen, ist unschicklich und bäuerisch.

Die Finger sollen weder in eine Faust geballt, noch zu sehr von einander gestreckt, sondern größtentheils so gehalten werden, daß nur der Zeige- und Mittelfinger mehr ausgestreckt, die übrigen etwas eingebogen sind. So wird Christus predigend vorgestellt.

Ein junger Prediger kam in eine große Verlegenheit und völlige Verwirrung, als er seine Zuhörer öfters lachen und hämisch die Köpfe hineinstecken sah, ohne zu wissen, warum. Was war's? Er streckte, so oft er seinen Worten einen besondern Nachdruck geben wollte, den Zeigefinger und kleinen Finger so gerade und steif auf die Zuhörer hin, als wenn er ihnen, wie man sagt, den Esel stechen wollte.

Beschluß.

Wer aus Ueberzeugung und mit Empfindung spricht, und Ueberzeugung und Empfindung mittheilen will, der spricht eben so mit den Augen, mit den Mienen und Händen, als mit Worten: der verbindet mit Einem Worte in allem auf eine angemessene Weise die Kunst mit der Natur.

Der keusche Held Scanderbeg führte das Schwert mit einer solchen Schwungkraft und Stärke, daß er, wie erzählt wird, jedesmal mit Einem Hiebe den Kopf ent-

zwey spaltete. Ein Muselmann wollte ihm sein Schwert, koste es, was es wolle, abkaufen. „Was nützt dir mein Schwert, sagte Scanderbeg, wenn du meinen Arm nicht hast?“

„Das Wort Gottes ist geist- und kraftvoll, und schärfer, als ein zweyschneidend Schwert, pertingens usque ad divisionem animae ac spiritus, compagum quoque ac medullarum, et discretor cogitationum et intentionum cordis.“ Hebr. 4, 12. — Aber es kommt das Meiste darauf an, wie und von wem es vorgetragen wird.

Von den Homilien.

Diese sind eine erbauliche Abhandlung über eine Pericope, über das vorkommende Stück des Evangeliums. Sie unterscheiden sich bloß in der Form von den Predigten.

Die Homilien sind die erste und älteste Gattung des öffentlichen Unterrichtes im Christenthume. Wenn die ersten Christen zu der heiligen Messe, zur fractio und communicatio panis, wie sie es hießen, zusammen kamen, wurde allemal eine schon vorher gewählte und angewiesene Stelle aus der heiligen Schrift, oder aus dem Sendschreiben eines Apostels, und endlich aus dem geschriebenen Evan-

gelium vorgelesen, und dann von dem Vorsteher der christlichen Versammlung erklärt, und die darin enthaltenen Glaubens= oder Sittenlehren den Gegenwärtigen näher an's Herz gelegt.

Bey unsern Zeiten werden gewöhnlich statt den sogenannten Frühpredigten Homilien gehalten.

Auch an den Orten, wo nur das Amt der Messe, nur Ein Seelsorger ist, sollten öfters, statt der Predigt, Homilien gehalten werden, nicht nur um die Einförmigkeit, den immer gleichen Zuschnitt der Predigten zu vermeiden, sondern auch deßwegen, weil das Volk die Homilien gern hört, und meistentheils mit größerm Nutzen, als die Predigten anhört.

a.

Das Volk hört die Homilien gern an, weil sie Thatsachen, Begebenheiten, mehr oder weniger Erzählungen enthalten;

Weil das Volk eine besondere Hochachtung und Ehrfurcht gegen das Evangelium hat, und das, was wörtlich darin steht, mehr für Gottes Wort hält, als was der Prediger gleichsam nur selbst erfunden zu haben scheint.

b.

Das Volk hört die Homilien mit großem Nutzen an, eben weil es die darin enthaltenen Lehren leichter verstehen, länger im Gedächtnisse behalten und besser auf sich anwenden kann;

Weil man in den Homilien freyer und ungezwungener — mehr vom Herzen und nach dem Bedürfnisse der Zuhörer sprechen kann.

Besondere Bemerkungen.

Man sehe das zu erklärende Evangelium wohl an, man sehe und denke wohl nach, was es eigentlich enthalte.

1. Enthält es nur Eine Begebenheit, oder nur Eine Erzählung, so sehe man auf die Hauptabsicht, auf den Hauptgedanken, und also auch auf die Hauptlehre.

2. Enthält es mehrere Begebenheiten, Gleichnißreden oder mehrere Lehren, so nehme man dieselben kurz nacheinander her, und verweile sich am längsten bey derjenigen, welche für die Zuhörer die nützlichste und anwendbarste ist.

Wenn man alles, was in manchen Pericopen enthalten ist, erklären und anwendbar machen will, so wird es zuletzt heißen: Pluribus intensus minor est ad singula sensus. So hörte ich z. B. eine Homilie über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten, Matth. 9., da wurde in einer halben Stunde
von der Liebe gegen nothleidende Menschen,
von dem Glauben und Vertrauen auf Jesus,
von der Vergebung der Sünden,
von der freventlichen Beurtheilung des Nächsten,
von der Allwissenheit Gottes —
zuletzt wußte ich selbst nicht, was alles gesprochen wurde.

Der heilige Chrysostomus kann uns zum Muster — aber die übrigen heiligen Väter können uns nicht zur allgemeinen Richtschnur dienen. Sie waren oft durch die Umstände der Zeit oder ihrer sehr verschiedenen Zuhörer genöthiget, alles zu erklären, nichts unberührt zu lassen.

Nur das soll man kurz, gleichsam im Vorbeygehen erklären, was die Zuhörer nicht verstehen, oder falsch verstehen würden; z. B. die tibicines bey der Leiche der Tochter des Jairus, das cum inebriati fuerint bey der Hochzeit zu Kana ꝛc.

---

3. Oft steht ein Stück aus dem Evangelium so ganz isolirt da; es ist so trocken, so leer, wie es scheint, im Inhalte. Aber wenn man es auf allen Seiten, und besonders im Zusammenhange mit dem Vorgehenden und Nachfolgenden betrachtet, so wird man wenigstens Eine Lehre daraus ziehen und auf die Zuhörer anwenden können.

Z. B. Es kommen im Jahr zwey Evangelien vor, in welchen nichts enthalten ist, als daß der Heiland den Sabbath nicht nach dem Vorurtheile der Pharisäer beobachtet habe. Was soll man für eine Lehre herausziehen? was zur Erbauung darüber sagen? — Etwa, wie man den Sonntag heiligen — wie man sich hüten soll, Aergerniß zu geben — daß man sich nicht von dem, was Pflicht ist, abwendig machen lasse, wenn es schon bös-

gesinnte Menschen übel auslegen — vom freveutlichen Urtheile — von der Lieblosigkeit — von der Heucheley ꝛc.

Zur Aushülfe und Erleichterung der Mühe kann da dienen:

Goffin's kurze Auslegung der sonn- und festtäglichen Evangelien.

Mutschelle, Auslegung der sonntäglichen Evangelien.

Die neu bearbeiteten Predigten-Entwürfe.

Die Episteln sind oft so schön, so lehrreich und anwendbar, daß man darüber weit leichter und nützlicher, als über manches Evangelium predigen könnte. Sind sie nicht auch Gottes Wort? —

Von den Christenlehr-Predigten.

So heißt man Kanzel-Vorträge, bey welchen die ersten und nothwendigsten christlichen Glaubens- und Sittenlehren, das apostolische Glaubensbekenntniß, die Gebothe Gottes und der Kirche, die heiligen Sacramente ꝛc. der Ordnung nach zur Belehrung und Erbauung vorgenommen werden. Sie sind eigentlich keine Predigten, sondern nur christliche Lehren auf der Kanzel, für die Erwachsenen — für Alle gehalten.

Sie sind nicht nur allein sehr nützlich, sondern auch höchst nothwendig, und eben deßwegen

in mehreren Diöcesen anbefohlen. Es lehrt, leider! besonders in dem Beichtstuhle, die tägliche Erfahrung, wie schlecht viele Erwachsene, viele betagte Personen in dem Christenthume unterrichtet sind. Sie wissen nicht einmal, wer sie erlös't hat, was sie in dem heiligsten Abendmahle empfangen rc., nichts von den Standespflichten, von den fremden Sünden rc. Wenn sie es auch in den Schulen oder in ihrer Jugend gehört haben, so haben sie es wieder vergessen, oder vielmehr nie recht verstanden. Und fehlt es am christlichen Unterrichte, so fehlt es überall und immerhin.

Daß man sich bey einigen Glaubens-Artikeln, bey einigen Gebothen Gottes oder Sacramenten rc. länger aufhalten, bey andern kürzer benehmen soll, versteht sich von selbst.

Wenn die Christenlehr-Predigt, zur Abwechselung mit den gewöhnlichen Predigten, Vormittags gehalten wird, so soll man sich nicht lange mit dem Exordium martern. Wenn man nicht füglich von dem vorkommenden Evangelium auf seinen zu behandelnden Gegenstand hinüber gehen kann, so springe man hinüber. Es ist nicht einmal nöthig, daß von dem Evangelium eine Erwähnung geschehe, besonders wenn es schon sehr bekannt ist.

Auch die nachmittägige Christenlehre soll allemal so eingerichtet seyn, daß auch Erwachsene und

Verehelichte ihr Theil daraus nehmen können, und gern dabey erscheinen.

Nach der christlichen Lehre erwachsene, verehelichte oder alte Personen so, wie Kinder, auszufragen, ist nicht allemal räthlich, oft sehr mißlich. Sie kommen dabey aus Furcht oder Scham oft in eine solche Verwirrung, daß sie kein Wort zu sagen wissen, wenn sie auch noch so gut unterrichtet sind. Sie bleiben also lieber gar aus.

Hauslehren.

In den Gegenden, wo die Pfarrkinder in Einödshöfen wohnen, sehr zerstreut oder von der Kirche weit entfernt sind, werden von Zeit zu Zeit von den Seelsorgern die christlichen Lehren in den Häusern gehalten. Es wird nämlich Vormittags auf der Kanzel verkündiget, zu welcher Stunde und in was für einem Hause nach Mittag die christliche Lehre werde gehalten werden, und welche Nachbarn oder Einwohner anderer Häuser dabey erscheinen sollen.

Daß dazu nicht nur ein geräumiges, sondern auch ein sicheres und wahrhaft christliches Haus gewählt werde; daß sich der Geistliche lieber zu früh als zu spät einfinden — die Zahl der Zuhörer nie zu groß — unter ihnen Zucht und Ordnung seyn — daß man mit einem Gebethe anfangen und enden soll, ist wohl zu bemerken. Servetur usus, tollatur abusus.

Standeslehren.

Viele eifrige Seelsorger halten alle Jahr einmal, gewöhnlich in der Fastenzeit zur Vorbereitung auf die österliche Zeit und Communion, für besondere Stände auch besondere Predigten oder Ermahnungen, für Jünglinge, für Jungfrauen — für Väter, für Mütter insbesondere.

Jeder Stand hat seine besondere Pflichten und Gefahren. Von der treuen Erfüllung der Standespflichten hängt größtentheils unsere Tugend und Seligkeit ab. Viele Menschen setzen ihr ganzes Christenthum in das Gebeth oder auf gewisse Andachtsübungen; und sind dabey wegen der Beobachtung ihrer Standespflichten wenig oder gar nicht bekümmert. In den gewöhnlichen Predigten kann man oft nicht alles so weitläuftig oder geradezu sagen, was Standespflicht sey — noch weniger, wie man sich dagegen versündige. Dazu sind die Standeslehren.

Sie sind nicht schwer zu halten. Man nehme nur die wichtigsten Pflichten des besondern Standes der Ordnung nach her, und zeige noch bestimmter, wie man sich dagegen versündige. Doch ist dabey zu bemerken:

1. Man rede allemal von den besondern Standespflichten so behutsam, daß es die ganze Welt hören dürfte — daß es auch andere Christen, welche zu dem Stande, wovon die Rede ist, nicht ge-

hören, ohne Anstoß hören könnten. Dieß fordert schon die Würde der Kanzel, die Ehrfurcht gegen das Haus Gottes, und schon — wenn sie ausser der Kirche gehalten werden — die Achtung, welche der Priester sich selbst und seinen Zuhörern schuldig ist. Ueberdieß ist man nie versichert, ob sich nicht einige aus sträflichem Vorwitze, z. B. junge Bursche bey den Standeslehren für Verehelichte, für Jungfrauen eingeschlichen haben.

2. Die Standeslehren sollen von einem Seelsorger gehalten werden, welchem sein schon reiferes Alter, längere Erfahrung oder doch das schon längst erworbene und verdiente Zutrauen mehr Ansehen verschafft.

Die Jugend oder anscheinliche Unerfahrenheit des Seelsorgers ist ihm in manchen Verrichtungen hinderlich.

---

3. Wenn die Standeslehren für Jünglinge und Jungfrauen in der Feyertagsschule vorgetragen werden; so wird noch mehr Klugheit und Behutsamkeit erfordert — auch in Rücksicht des Schullehrers, wie er beschaffen sey; ob er jung oder alt — ob er dabey gegenwärtig oder nicht gegenwärtig seyn soll 2c.

Die Paränesen,

Oder kürzeren Ermahnungen oder Anreden an das Volk oder einen Theil des Volkes sind

eben so beliebt, als nützlich; beliebt wegen ihrer Kürze und Herzlichkeit; nämlich, weil die Zuhörer schon durch gewisse Umstände der Zeit, des Ortes, einer Handlung oder Begebenheit mehr dazu vorbereitet und aufgelegt sind.

Man saget, ohne förmliches Exordium, ohne eine bestimmte Proposition oder Division, den Gegenwärtigen nur so pro re nata, was man ihnen zu sagen hat.

Wann, wo können sie gehalten werden?

1. Vor einer Procession oder einem feyerlichen Bittgange des Volkes.

Besonders sollte am Frohnleichnamstage eine kurze Anrede gehalten werden, wie, mit was für Gesinnungen man der Procession beywohnen soll. Ach, die Leute sehen und denken dabey auf Alles — nur auf den nicht, zu dessen öffentlicher Verehrung und Anbethung die Procession angestellt wird.

---

2. Bey gewissen Gebräuchen und Ceremoien der Kirche, z. B. bey der Kerzen= und Kräuterweihe, bey der Einäscherung, im Anfange der Fasten.

3. Bey der Beerdigung einer Leiche, oder unter der Seelenmesse, da ohnedieß des Verstorbenen gedacht und laut für ihn gebethet wird.

Wenn man von dem Verstorbenen Gutes sagen kann, so sage man es ohne Schmeicheley — nur zur Erbauung

und Nachahmung der Zuhörer; kann man von ihm nichts Gutes sagen, so gelte das **Schweigen** für eine Strafpredigt.

---

4. Vor der Ausspendung der heil. Sacramente:

a. Vor der österlichen Beicht — besonders an den Orten, wo an einem Tage die verehelichten und an einem andern Tage die ledigen Personen beichten und communiciren;

b. vor der ersten Communion der Kinder, welche auch für die Erwachsenen so rührend und erbaulich ist;

c. Bey der Einsegnung der Brautpersonen kann man nicht nur diesen, sondern auch denjenigen, welche nur aus Vorwitz dabey gegenwärtig sind, ein Wort des Heils an's Herz legen;

d. vor der Ertheilung der letzten Oelung, bey welcher die Hausgenossen — auf dem Lande auch die Nachbarn erscheinen. Die feyerliche Stille, der Anblick des Todkranken, selbst die Materie und Form dieses heiligen Sacramentes gräbt jedes Wort des Priesters tief in die Seele der Anwesenden.

Aber, wenn solche Anreden in dem Orte, wo man sich befindet, nicht der Brauch, nicht eingeführt sind? — So kann man sie einführen. Der gute Seelsorger stellt Mißbräuche ab. Soll es ihm verbothen seyn, höchst löbliche Gebräuche — mit Klugheit und Bescheidenheit — einzuführen? — Weiset ihm nicht öfters das **Ritual** selbst darauf hin? —

Von dem Katechesiren.

Woher kommt es, daß es bey so vielen vorhandenen Schriften vom Katechesiren — bey so vielen Regeln und Anweisungen zum Katechesiren, vielleicht doch so wenige gute Katecheten giebt? Meines Dünkens kommt es eben daher, weil man aus dem zu viel Kunst macht, was doch mehr Natur, als Kunst seyn soll.

Wir haben Bücher, in welchen nicht nur allein dem angehenden Katecheten alle Fragen, die er stellen soll, genau vorgeschnitten, sondern sogar auch dem Kinde alle Antworten, die es ertheilen wird, in den Mund gelegt werden. Weiß man es aber schon voraus, was das Kind auf jede Frage antworten werde?

Ein Katechet, als er von der Allmacht Gottes handelte, und unter andern auch von den Sternen sprach, fragte ein Kind: Könntest du auch so schöne Sterne machen? „Warum nicht, antwortete das Kind, ohne sich lange zu besinnen, geben sie mir nur Goldpapier und eine Scheere, so will ich auch die schönsten Sterne machen.“ — Glück zur Fortsetzung, Herr Katechet!

Ein anderer Katechet sagte vorher weitläuftiger, daß wir alles von Gott haben, und fragte dann ein Mädchen: „Von wem hast du deine Haube?“ — „Von der Katze, sagte das Kind entschlossen, der Balg ist von unserer schwarzen Katze!“ — Die Antwort war wenigstens naiver und treffender, als die Frage.

Wenn doch diejenigen, welche vom Katechesiren schreiben und tausend Regeln vorschreiben, selbst schon mehrere Katechisationen gehalten hätten! Vielleicht würden sie anders davon schreiben.

Der Astronom und der Bauer.

Astr. Morgen geht die Sonne um 5 Uhr auf.

B. Nein, morgen geht sie später auf.

A. Ich werde es doch besser wissen, als du?

B. Und ich besser, als sie. Um 5 Uhr liegen sie noch im Bette; ich bin schon auf dem Felde, und sehe die Sonne selbst aufgehen.

A. Sie muß doch um 5 Uhr aufgehen; so steht es in meinem Buche.

B. Stehen unsere hohen Berge auch in ihrem Buche? — — O, die Herren Gelehrten haben gut schreiben!

Ich widerspreche mir nicht selbst — ich erkläre mich nur durch folgende

Bemerkungen und Anmerkungen vom Katechesiren.

Beynahe alles, was von dem: wie man predigen soll, gesagt worden ist, kann auch auf das Katechesiren angewendet werden.

Die Katechisationen, oder der Unterricht in den Lehren des Christenthumes, welcher in vertrauten Gesprächen, durch Fragen und abgehohlte Antworten ertheilt wird, unterscheiden sich von den Predigten besonders in der Form. Sie sind keine

zusammenhängende Reden; sie werden öfters durch Zwischenreden unterbrochen. Sie sind auch faßlicher, als die Predigten. Der Lehrling wird dabey angewiesen — angeführt, sich selbst zu belehren.

Der Entzweck ist der nämliche, wie der Predigten: Belehrung und Erbauung, Beförderung christlicher Gesinnungen, moralische Bildung.

Es gibt vielleicht mehrere gute Prediger, als gute Katecheten; wenigstens liegen Einigen die Predigten weit mehr am Herzen, als die Katechesen. Warum? Bey jenen findet unsre Eigenliebe, unsere Eitelkeit ihre Rechnung. Man will sich doch nicht prostituiren; wir hören es nicht ungern, wenn unsere Predigten gelobt, hoch angerühmt werden. — Aber mit den Katechesen nimmt man es nicht so genau; man ist dabey nicht so ängstlich; sie sind ja doch nur für die Kinder, und Kinder verstehen es nicht, es mag getroffen oder gefehlt seyn. Wenn nur die Kinder bisweilen eine halbe Stunde lang divertirt, und das Jahr einmal zur Parade aufgestellt werden, so ist man schon mit sich selbst zufrieden.

Nein! die Katechisationen sind weit wichtiger, weit nützlicher und nothwendiger, als die Predigten:

a. Mit den Predigten müssen wir an der Moralität der Zuhörer nur so pfuschen; in den Katechesen wird dazu der Grund gelegt.

b. Ob wir in den Predigten verstanden werden, wissen wir nicht; bey dem Katechisiren kön=

nen wir uns durch die Antwort auf unsere Fragen davon überzeugen.

c. Wir lernen dabey die Kinder unserer Gemeinde, ihre Begriffe und Fähigkeiten, ihre Gesinnungen und Vorurtheile, ihre guten und schlechten Sitten kennen. Ein großer Vortheil!

d. Wir machen dabey die Kinder fähig, daß sie einst die Predigten mit desto größerm Nutzen anhören. Bey den Katechisationen wird gleichsam das Feld, der Boden abgeräumt, umgeackert und angebaut, daß die Sonne des göttlichen Wortes hundertfache Frucht bringen kann.

e. Ohne gründlichen Unterricht in dem Christenthume ist an keine Reformation der Sittlichkeit zu gedenken — keine bessere Generation zu hoffen.

Daraus folgt:

1. daß man die Katechese eben so wenig, als die Predigt unterlassen soll;
2. daß sie uns eben so sehr, ja noch mehr, als die Predigt am Herzen liegen soll.

Nöthige Eigenschaften eines guten Katecheten.

I.

Wer als Seelsorger — die Kinder haben auch eine Seele! — seine Pflicht thun und gut katechisiren will,

a. der muß Religion und Tugend kennen;

b. nicht nur kennen, sondern auch ganz dafür eingenommen seyn;

c. nicht nur ganz dafür eingenommen, sondern auch selbst religiös und tugendhaft seyn.

Ich kann mich da um so kürzer benehmen, je mehr schon beym Predigtamte davon gesagt worden ist.

---

a. Der Katechet muß von Religion und Tugend wahre, deutliche Begriffe haben, sonst kann er unmöglich den Kindern wahre und deutliche Begriffe davon beybringen. Nemo dat, quod non habet.

b. Der Katechet soll nicht bloß das Gedächtniß der Kinder mit Worten, ihren Verstand mit Begriffen anfüllen, sondern auch, und besonders auf ihr Herz wirken — den Kindern religiöse Gesinnungen, gute Empfindungen mittheilen. Wenn sein Herz kalt ist, wie kann er das Herz der Kinder erwärmen?

Zwischen einem gelehrten Schwätzer und zwischen einem guten Katecheten ist ein so großer Unterschied, als zwischen der Schulsprache und Herzenssprache. Nur diese allein geht zu Herzen.

Dieß ist eine der zu wenig erkannten Ursachen, warum manche Kinder, welche, wie man sagt, sehr gut unterrichtet sind, doch dabey erzböse Kinder sind.

Eine von den zu wenig beherzigten Ursachen, warum bey so vielen Anstalten, bey so schweren Bemühungen,

bey so großem Aufwande der Zeit und der Talente die Katechisationen an einigen Orten doch nicht gedeihen wollen. Es fehlt bey dem Katecheten. Er besitzt alle Fähigkeiten; nur Eine Eigenschaft mangelt ihm — aber gerade die nothwendigste: Enthusiasmus für Religion und Tugend.

---

c. Der Katechet soll mehr durch Beyspiel als mit Worten lehren.

Wenn das Beyspiel überhaupt mehr, als Worte, wirkt, so gilt dieses besonders bey den Kindern, welche, so zu sagen, mehr mit den Augen, als mit den Ohren hören. Der Unterricht legt in den Kopf des Kindes Begriffe hinein; das Beyspiel gräbt in seine zarte Seele bleibende Eindrücke hinein.

Schon die stille Gegenwart eines wahrhaft und herzlich frommen Geistlichen hält die Kinder mehr in Schranken, als alles Poltern und Lärmen eines — nicht achtungswürdigen Katecheten.

Erwachsene oder betagte Menschen können sich doch eher darein finden, wenn das Leben des Geistlichen seiner Lehre widerspricht. Aber Kinder nehmen alles so, wie sie es empfangen; was in dem Munde des Katecheten leere Worte sind, das sind auch in ihren Ohren nichts anders, als leere Worte, welche sogar vielmehr schaden, als nützen, da die Kinder dadurch zu der abscheulichen und ohnedieß so gewöhnlichen Heucheley verleitet werden.

2.

„Was macht euer neuer Herr Kaplan?“ fragte ein Pfarrer einen Bauersmann aus einem benachbarten Dorfe. „O, er ist recht brav, sagte der Bauer; die Kinder laufen ihm nach, wie die kleinen Hündlein.“ Der Pfarrer war mit diesem Charakterzuge schon zufrieden; und selbst der Bauer glaubte, nichts Rühmlicheres von dem neuen Kaplane sagen zu können.

Liebe zu den Kindern ist eine sehr gute Eigenschaft des Seelsorgers; denn sie ist der Spiegel zum Herzen der Eltern.

Liebe zu den Kindern ist eine höchst nothwendige Eigenschaft des Kinderlehrers; denn

a. Der Unterricht der Kinder ist ein saures Stück Arbeit; er ist mit vielen und großen Beschwerlichkeiten verbunden. Liebe macht alle Mühe und Arbeit gering; sie siegt über alle Beschwerden und Hindernisse.

b. Si vis amari, ama. Die unverdorbenen, geradsinnigen Kinder merken nichts leichter, als ob sie geliebt werden, oder nicht; und lieben nur denjenigen, der sie liebt.

c. Non bene auditur, qui non bene diligitur. Greg. M. Wenn die Kinder gegen ihren Lehrer einen Widerwillen haben, so werden sie auch seiner Lehre abgeneigt seyn.

d. Wer die Kinder nicht liebt, der wird auch den Unterricht derselben nur für ein Muß, für

einen schwerfälligen Frohndienst, oder für ein Handwerk um's Brod ansehen, und also auch nur mechanisch treiben, oder wohl gar, wenn es ohne Ahndung geschehen kann, unterlassen.

„Wer keine besondere Liebe zu den Kindern hat, sagt man, ohne recht zu wissen, was man sagt, der soll sich um den Unterricht gar nicht annehmen.“

Möchte man lieber sagen: „Je reiner die Seele des Menschen, je freyer er von Leidenschaften, desto mehr Reitz hat für ihn die schöne Natur.“ Keine Menschen sind mehr Naturmenschen, als die Kinder; je kleiner und unverdorbener, desto mehr Natur.

Kein Mensch hat die Kinder mehr geliebt, als der Reinste und Beste der Menschen — der göttliche Kinderfreund.

Wer also sagt: „Ich kann die Kinder nicht lieben,“ der legt von sich selbst kein rühmliches Zeugniß ab. Die Schuld ist nicht so sehr bey den Kindern, als bey ihm selbst.

Doch sey ihm, wie es wolle:

a) Die Kinder haben auch eine Seele — eine theuer erlöste, unsterbliche Seele.

b) Die Kinder, alle Kinder haben bey all ihren Fehlern und Unarten die nöthigen Anlagen und Fähigkeiten, gut und selig zu werden.

c) Die Kinder, ach, die größtentheils verwahrlosten Kinder der Armen, und die oft noch mehr ver-

wahrlostern Kinder der Reichen — haben auf Erden keinen bessern Vater, keinen größern Freund, keinen mächtigern Schutzgeist, als dich, christlicher Kinderlehrer!

d) Die Kinder sind dir ja auch anvertraut; sie gehören ja auch zu deiner Gemeinde. Sie sollten die besseren Väter und Mütter eines andern Geschlechts werden. —

Und du kannst die Kinder von dir stossen? — Du kannst die Kleinen zu dir kommen lassen, ohne daß sie gesegnet — und gebessert von dir weggehen? — Dieß ist nicht möglich.

Kinderlehrer! deine Begriffe sind zu abstrakt, zu spekulativ; deine Ausdrücke sind zu präcis, zu erhaben; deine Sprache ist zu fein, zu hoch. Thu deine hohe, spitzige Kappe weg, und rede so, daß dich die Kinder verstehen.

Du bist zu voll Ernstes; deine Miene ist zu strenge, dein Ton zu rauh. Thu deine hohe, spitzige Kappe weg; diese fürchten die Kinder. Mildere deinen Ernst, und laß dich durch die Sage, daß der Heiland zwar öfter geweint, aber nie gelacht habe, nicht irre machen. Vielleicht wurde das Lachen weniger bemerkt, weil es nicht so ungewöhnlich, als das Weinen ist. Wenigstens hat Er im Kreise der Kinder gelächelt.

Du stehst zu hoch, du bist zu groß, beydes im doppelten Sinne; thu deine hohe, spitzige Kappe

herab; werde mit den Kindern ein Kind — ohne aufzuhören, ein Mann zu seyn.

Anmerkung.

Der Kinderlehrer soll zwar heiter, munter und fröhlich; aber nie zu lustig — mit den Kindern kindlich, aber nicht kindisch — vertraut, aber nicht zu vertraut, aber nicht zu gemein seyn; sonst verliert er alle Achtung und Würde.

Er soll von den Kindern geliebt, aber auch gefürchtet werden. Ja, wenn seine Liebe zu den Kindern bescheiden, vernünftig — wahre Liebe ist; so wird er eben deßwegen gefürchtet seyn, weil er geliebt wird.

Er soll es also den Kindern bey jeder Gelegenheit sagen, und noch mehr zeigen, daß er nichts so sehr wünsche, als daß sie alle gute Kinder, gute Menschen und Christen werden möchten — daß ihn nichts mehr schmerzen und betrüben würde, als wenn er sehen oder hören müßte, daß sie böse Kinder sind ꝛc. Er soll bey jeder Gelegenheit seine Freude und Zufriedenheit zeigen, wenn sich ein Kind gut beträgt — aber auch sein Leid, seinen Schmerz, wenn er etwas Unrechtes sieht oder bemerkt. Er soll sie zu gelegener Zeit — nicht allemal sogleich nach der That — nicht allemal vor den andern Kindern, außer ihnen zur Warnung, mit sanften doch ernsthaften Worten, in einem wehmüthigen Tone, oder nur durch eine

warnende Miene, oft nur durch einen vielbedeutenden Fingerzeug ermahnen, warnen, bestrafen — nie selbst mit Schlägen bestrafen.

Wenn er es nur einmal bey einigen gutmüthigen Kindern so weit bringt, daß er von ihnen kindlich geliebt und gefürchtet wird; so werden diese selbst auch andere Kinder vom Bösen abhalten, selbst zu einander sagen: „Dieß ist nicht recht; dieß hat der Lehrer verbothen; dieß würde ihn schmerzen und betrüben ꝛc.“ Sie thun es aus Liebe und Ehrfurcht gegen ihren guten Lehrer.

Fortsetzung

von der Liebe zu den Kindern.

1. Erkundige dich frühzeitig um den Taufnamen der Kinder, und nenne sie allemal beym Anreden, Ausfragen ꝛc. bey ihren Taufnamen; du legest damit sowohl bey den Kindern, als bey ihren Eltern große Ehre ein. Die Kinder erfreuen sich, wenn man sie bey ihrem Taufnamen nennt; Kinder und Eltern halten dieses für ein Zeichen, daß man sie einer besondern Attention würdig achte.

Ich sage beym Taufnamen — lieber, als beym Schreibe- oder Hausnamen — besonders auf dem Lande. O, es ist etwas ganz anders, wenn man herzlich fraget: „Nun Joseph — nun Marie, sage mir ꝛc.“, als

wenn man saget: „Du Mayr, du Schmid — du Bacherin, du Wagnerin — oder wohl gar: du Mädchen, du Bube. sag mir ꝛc.“

---

2. Rede die Kinder, wie sie dir auf der Gasse oder wo immer begegnen, freundlich an; sage etwa: „Gott grüßt dich, Andrä! wo gehst du hin? — Gott grüßt dich, Lisabeth! wo bist du gewesen? ꝛc.“ Die Kinder laufen dann voll Freude nach Hause, und erzählen es den Eltern, was der Herr gesagt habe, und die Eltern erfreuen sich mit ihnen.

3. Klage oder schmähe nie laut über die Ungelehrigkeit, über den harten Kopf eines Kindes. Das Kind wird dadurch — oft unschuldiger Weise — beschämt, und also auch verzagt; es fürchtet und scheut den Lehrer noch mehr.

Die Eltern glauben ohnedieß zu oft, daß an ihren Kindern alle Mühe und Arbeit verloren sey, weil sie etwa im Zeichen des Fisches geboren sind. Die Folgen davon sind höchst schädlich. Die schlimmste ist, daß die Eltern, wenn auch der Geistliche schmäht oder klaget, sich noch mehr beschämt und beleidiget finden, und es dann ihre unschuldigen Kinder durch Schläge entgelten lassen, wodurch sie ihnen bereits alle Lust und Freude zum Lernen benehmen.

Schimpfnamen soll man nie aus dem Munde des Kinderlehrers hören — noch Drohungen, z. B.: „Ich

will dich schon bey deinem Vater, bey deiner Mutter verklagen rc." Die Kinder sehen dieses für Rache an; die Eltern wissen da ohnedieß kein Maß oder Mittel zu treffen. Weh' den meisten Kindern, wenn der Lehrer nicht vernünftiger ist, als die Eltern sind!

---

4. Die Liebe macht den guten Katecheten auf alles aufmerksam, was den Kleinen beschwerlich oder im Lernen hinderlich ist.

Wenn sie vor Kälte knirrschen oder vor Hunger schmachten; wenn sie voll Schmutzes oder Ungeziefers sind; so ist es kein Wunder, daß sie aus dem Unterrichte wenig Nutzen schöpfen. Aber daran denkt man nicht; man schreibt gleichwohl den schlechten Fortgang der Unachtsamkeit oder Dummheit des armen Kindes zu.

---

5. Kinder, besonders kleinere Kinder, Stunden lang auf die Bank hinbinden oder auf Einen Fleck hinstellen, ist — unnatürlich; es ist nicht möglich, daß sie eine so lange Zeit ruhig aufmerken — eine so lange Zeit nur stille sitzen oder stehen können.

Sind größere und kleinere, dem Alter nach gar zu verschiedene Kinder beysammen; so lasse man die kleinern früher nach Hause gehen; man rufe sie lieber öfter zusammen, als daß man sie auf Einmal zu lange martere. Man kann sie auch abtheilen und jetzt den kleinern einen kürzern, ein andersmal den größern einen längern Unterricht ertheilen. Auf dem Lande ist dieses we=

gen der großen Verschiedenheit der Kinder und Entlegenheit der Orte oft nothwendig.

Wo soll die christliche Lehre gehalten werden?

Wo es nach allen Umständen am besten ist.

In der Kirche sind die Kinder ex reverentia loci stiller, ruhiger, aufmerksamer.

In dem Schulhause kann sich der Geistliche mehr zu den Kindern herablassen, näher an sie anschließen, freyer mit ihnen sprechen.

Wenn aber die Schulstube zu enge oder zu niedrig; wenn sie vom Rauche schwarz, vom mephitischen Dampfe neblicht ist; wenn da an einem schönen Sommer- und Frühlingstage die Kinder wie Häringe zusammen gepreßt, wie Missethäter im Kerker eingesperrt sind — wie zweckwidrig! wie grausam! — Wie sie springen und hüpfen, wenn sie aus der Schule, aus ihrem Kerker, erlös't werden! wie sie sich erfreuen, wenn sie wieder frey athmen können!

Man führe doch die lieben Kleinen öfters auf das schöne, freye Feld hinaus, wo der Heiland so oft und so nachdrücklich lehrte! Man setze sich da auf einen Hügel oder unter den Schatten eines Baumes hin und lasse die Kinder sich so in der Reihe herum lagern. Sie werden bey all ihrer scheinbaren Zerstreuung weit mehr versammelt, weit

aufmerksamer seyn, als in der Schule oder Kirche. — Sie werden, was die Hauptsache ist, in dem prächtigen Tempel der Natur, wo die Werke der Allmacht Güte Gottes in der schönsten Ordnung und Mannigfaltigkeit aufgestellt sind, nicht nur hören, sondern auch, was den Unterricht eben so nützlich als angenehm macht, fühlen und empfinden.

Hauptzweck des christlichen Unterrichtes.

In den Katechisationen, heißt es, sollen die Kinder in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre unterrichtet werden.

Aber das unterrichtet werden, wie es im gewöhnlichen Sinne genommen wird, ist wahrlich nicht genug — ist noch das wenigste.

Was nützt es dem Kinde, wenn es den ganzen, den besten Katechismus im Sacke hat? Mit eben dem Rechte kann man sagen: Was nützt es dem Kinde, wenn es den ganzen Katechismus nur in dem Kopfe, nur im Gedächtnisse hat?

Nein. Man soll nicht bloß den Verstand und das Gedächtniß der Kinder beschäftigen, sondern auch vor allem ihr Herz und Gewissen in Anspruch nehmen; man soll sie nicht nur im Guten unterweisen, sondern auch zum Guten anführen — nicht nur anführen, sondern auch angewöhnen. Man soll ihnen nicht bloß sagen, was recht und was unrecht sey; sondern Liebe zur Tugend,

Abscheu gegen das Laster einflössen — ihnen nicht nur gute Vorsätze in den Mund legen, sondern auch den Ort, die Zeit, die Weise zeigen, wo und wie sie ihre Vorsätze halten sollen — ja sogar von ihnen bisweilen Rechenschaft fordern, ob sie ihre guten Vorsätze gehalten haben. Man soll die Trägen ermuntern, die Schwachen bestärken, die Guten im Guten befestigen — mit Einem Worte: Man soll vor allem darauf sehen, daß Begriffe in Gesinnungen, Gesinnungen in Handlungen übergehen, und die Kinder mit der Erkenntniß der christlichen Lehre auch in der Ausübung des Christenthumes fortschreiten möchten.

Ein Kind in der christlichen Lehre unterrichten, soll nichts anders heißen, als: ein Kind zu einem guten Menschen und Christen bilden.

Ich bitte jeden Katecheten, dieses wohl zu beherzigen. Erst dadurch wird der christliche Unterricht a) nützlich und b) angenehm.

a. Was nützt alles Wissen, wenn man keinen Gebrauch davon macht? Wozu ein goldener Schlüßl, wenn er nirgends aufschließt? Er dient nur zur Parade.

b. Viele Kinder, die lesen können, finden keine Freude am Lesen; warum? — weil sie nur so buchstäblich, so mechanisch — ohne alle Theilnahme oder

Empfindung lesen, und also von dem, was sie lesen, keinen Gebrauch machen können. Eben so finden die Kinder nichts Anziehendes bey dem Unterrichte, sie haben keine Freude daran, weil sie dabey kein Interesse haben — weil er ihnen nur so frostig, nur so didaktisch oder systematisch vorgetragen wird — aber ihr Herz dabey leere ausgeht.

Wenn ich dieses nur recht deutlich sagen, nur jedem angehenden Katecheten so empfehlen könnte, wie es verdient, empfohlen zu werden! Vielleicht kann ich's durch folgendes

Beyspiel.

Ein Katechet, welcher freylich nur 13 Kinder zu unterrichten hatte, sagte einst in der Schule zu ihnen, sie sollten frühzeitig lernen, sich selbst zu beherrschen, sich öfters Gewalt anthun oder Abbruch thun ꝛc.

Er gieng vom Allgemeinen auf das Einzelne hinüber, und sagte ihnen, daß sie z. B. früh Morgens, wenn sie vom Schlafe aufgeweckt werden, sogleich vom Bette aufstehen sollten.

Er zeigte ihnen, wie sie es angehen sollten: „Wenn sie, sagte er, geschwind ohne Verzug aus dem Bette heraussprängen, so würde es ihnen leicht ankommen; aber je länger sie sich besinnen, je mehr sie zaudern würden; desto schwerer würde ihnen das Aufstehen fallen.“

Des andern Tages fragte er einen aufrichtigen Knaben, ob er heute sogleich, als er geweckt wurde, aufgestanden sey; „Ja, antwortete dieser mit sichtbarer Freude. Er fragte auch einen andern. Dieser entschuldigte sich, daß er nach dem Wecken wieder eingeschlafen

sey.“ Eben dieß ist ein Zeichen, versetzte der Katechet, daß du dich eine Weile besonnen, daß du länger gezaudert hast ꝛc.

Er setzte dieß Examen einige Zeit bey den Kindern fort; dadurch wurden einige beschämt, andere noch mehr zum Guten aufgemuntert, zum Guten angewöhnt. Er brachte es nach einigen Wochen so weit, daß alle Kinder ohne Verzug, und also sehr leicht zur rechten Zeit von Bette aufstanden.

Das heiß' ich die Kinder gut unterrichten!

Von dem Auswendiglernen.

Bey dem Gedächtnisse, mit dem Auswendiglernen fangen die Eltern, viele Schullehrer, vielleicht auch einige Geistliche den christlichen Unterrichte an. Wenn sie nur denselben nicht auch damit fortsetzten — endigten!

Den Eltern muß man vieles, was nicht ganz zweckwidrig ist, zu Gute halten — ihnen nachgeben, sie schonen; sonst wirft man sich mit ihnen ab, und verderbt damit alles.

Wenn ein Geistlicher auf dem Lande in ein Haus kommt; so stellt ihm die Mutter ihr — oft noch sehr kleines — Kind vor und befiehlt diesem: „Wie, sage dem Herrn etwas auf! Bethe das und das!“

Was ist da zu thun? Um der Mutter nicht in die Augen zu greiffen, lasse man gleichwohl das arme Kind auf eine kurze Zeit den Mund und die Augen verzerren. Man breche aber bald ab, und frage etwa das Kind: „Bist du auch folgsam? Thust du es sogleich, wenn

dir der Vater oder die Mutter etwas schafft? Sieh, das Erste und Nothwendigste ist, daß ein Kind fleißig folge ꝛc." Man sage dann auch der Mutter: „Dieß wird schon geschehen, nicht wahr? Dieß ist nothwendig. Wenn den Kindern nicht frühzeitig der Eigensinn gebrochen wird; so sind sie später hin schwer, oft gar nicht mehr zu bändigen ꝛc."

Die schon eingeführten und selbst durch ihr Alterthum sanctionirten Formeln und Symbole der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, z. B. Das „ich glaub an Gott", das Vater unser und Ave Maria, die Gebothe Gottes und der Kirche ꝛc. lasse man die Kinder auswendig lernen, wenn sie schon nicht alles verstehen — manches nicht einmal verstehen dürfen.

Wenn die Kinder diese nicht auswendig wissen; so glauben die Eltern, die Kinder werden „zu unsern Zeiten" nicht recht unterrichtet, und klagen laut, daß man jetzt nicht mehr das lerne, was doch sie, die Eltern, einst — ohne Ruhm zu melden — so fertig herzusagen wußten.

2.

Nebst den Symbolen — wo nicht noch vor diesen — sollen kleinere Kinder kurze und leichtfaßliche Lehrsprüche auswendig lernen. Sind sie in Reimen abgefaßt, desto besser für ihr Alter.

Die Sitten- oder Lehrsprüche kann man mit dem Alter und den Fähigkeiten der Kinder verlängern oder vermehren.

3.

Ein sehr nützliches Pensum zum Auswendiglernen würde der Katechet liefern, wenn er gewisse Gesetze oder Lebensregeln nach der Ordnung und mit Ziffern bezeichnet, den größern Kindern zum Abschreiben und Auswendiglernen geben würde. Z. B. Wie soll man sich gegen seine Eltern — wie in der Kirche verhalten? 1. 2. 3. rc. Oder einige Hauptlehren aus der Bergpredigt — aus dem Buche der Weisheit — des Sirachs rc.

Daß während der kostbaren Zeit des öffentlichen Unterrichtes größere Kinder ein Hauptstück aus dem Katechismus, oder das ganze, oft sehr unverständliche, sonntägliche Evangelium auswendig aufsagen, kann nur von denjenigen Katecheten geduldet — ich will nicht sagen, gelobt werden, die indessen nichts Besseres zu thun wissen.

Von dem Inhalte der Katechisationen.

Diesen liefern, sagt man, die Katechismen. Ja. Aber wenn man den Kindern nichts anders beybringt, als was in den Katechismen steht und so vorträgt, wie es darin steht; so werden sie bald dabey lange Weile und – wenig Nutzen davon haben. Die Katechismen enthalten nur einen Inder — einen oft sehr trocknen und dürren Skelett der christlichen Glaubens- und Sittenlehre — einige beynahe nichts von der Sittenlehre. Der Katechet

muß ihnen erst Fleisch und Blut verschaffen — Geist und Leben einhauchen.

Ein würdiger Pfarrer, welcher einem gewissen Katechismus, der ihm zu dickleibig schien, succum et sanguinem nahm, und ihn zu einem Gerippe von lauter Fragen und Antworten redigierte, bereut nun, wie man sagt, selbst seine Mühe und Arbeit, für welche ihm nur der Verleger und einige gemächliche Schullehrer danken — nicht die Kinder — weil ein Katechismus nicht bloß den Kopf und das Gedächtniß anpfropfen, sondern auch das Herz in Anspruch nehmen und so beschaffen seyn soll, daß ihn die Kinder auch außer der Schule und in ihrem ganzen Leben gebrauchen können und gebrauchen wollen.

„Welcher Katechismus ist der Beste?" Diese Frage wird bey unsern Zeiten und der ungeheuren Menge der Katechismen so oft gestellt und allemal mit dem: „Mir gefällt keiner ganz!" beantwortet — auch von mir so beantwortet.

Wenn ein bestimmter Katechismus vom Bischofe vorgeschrieben ist — so halten Sie sich an diesen — und wenn Sie freye Wahl haben, oder zu Ihrem Privatgebrauch denjenigen, welcher der Absicht des christlichen Unterrichtes am besten entspricht, und die wenigsten Mängel hat.

1.

Die Morgenröthe geht der Sonne, Vernunft und Gewissen gehen der Offenbarung und Glaubenslehre voran.

Das erste, was ein Kind lernen soll, ist: seine Vernunft zu gebrauchen — was wahr und was falsch — was recht und was unrecht sey, zu unterscheiden; auf die ersten Regungen des moralisches Gefühles, auf die ersten Mahnungen und Warnungen des Gewissens aufmerksam zu werden.

Einige belieben den Unterricht mit der Naturgeschichte anzufangen und verwenden darauf zu viele Zeit. Sie kann allerdings gute Dienst thun, wenn z. B. von Gott, dem Schöpfer aller Dinge ꝛc. die Rede ist, und Gottes Güte und Allmacht versinnlichen. Aber man halte sich nicht zu lange dabey auf — man mache die Kinder nicht zu Botanikern — man trete bey dem Thierreiche ihrer Unschuld nicht zu nahe.

Aber wie kann man den kleinen Kindern Begriffe und Gefühl von Recht und Unrecht beybringen?

Bey den Kindern, mit welchen man den Unterricht anfangt, fangt auch die Vernunft an, sich zu entwickeln. Man komme ihnen zu Hülfe; man erleichtere die Entwickelung.

Man stelle den Kindern mehr auffallende Handlungen der Menschen oder anderer Kinder vor, und lasse sie urtheilen, ob sie recht oder unrecht, gut oder böse waren. Ich sage: mehr auffallende Handlungen und besonders solche, welche schon das Vernunftgesetz verbiethet; ich sage: verbiethet, lieber, als: gebiethet. Denn die ne-

gativen Gesetze sind auffallender, einleuchtender, allgemeiner. Z. B. Ein Kind hat ein anders Kind, das ihm doch nichts zu Leide gethan hatte, geschlagen — ein Kind fälschlich angeklagt — bestohlen ꝛc.

Erst aus einzelnen Fällen mache man das allgemeine Gesetz: „Du sollst deinem Nächsten keinen Schaden zufügen, oder: Was du nicht willst ꝛc.

Man erzähle den Kindern auch gute Handlungen. Sie werden mit Freude und Behendigkeit ihr Urtheil fällen — und nicht ohne Interesse, ohne moralisches Gefühl.

Dieses verfeinert sich noch mehr, wenn es ihre eigenen Handlungen betrifft. Man sage ihnen öfters und deutlich, daß sie ja nie etwas thun sollen, wovon sie sich zu schämen und zu fürchten hätten. Man sage es ihnen im Einzelnen, sage etwa zu einem Kinde: „Sieh, wenn ich zu dir sage: Du hast heute eine Suppe gegessen; so schämst und fürchtest du dich nicht; es war also nichts Unrechtes. Wenn ich aber sage: Du hast heute eine Lüge gesagt — du bist in der Kirche ausgelassen — deinen Eltern ungehorsam gewesen ꝛc. so schlägst du die Augen nieder; du schämst und fürchtest dich; es rührt sich so etwas in deinem Innersten, und saget dir: Dieß war nicht recht.

Daß man dieses erweitern und anders sagen könne, und besonders, wenn sich ein Kind verfehlt hat, sagen soll, versteht sich.

Anmerkung.

Aber was werden die Eltern zu einem solchen Unterrichte sagen? Werden sie damit zufrieden seyn?

Um die Eltern zu befriedigen, lassen Sie die Kinder, bey dem nämlichen Unterrichte, da sie auf die Stimme ihres Gewissens aufmerksam gemacht werden, sich mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, das Vater unser oder ein anderes Symbol aufsagen ꝛc. Die Eltern werden sich schon begnügen, und kaum weiter fragen, was in der christlichen Lehre vorgekommen sey.

Machen Sie mit ihrer Lehrart nie zu viel Aufhebens; arbeiten Sie vielmehr im Stillen und gleichsam unbemerkt.

Gehen Sie nie zu rasche zu Werke; noch weniger tadeln Sie Andere, welche einen andern Weg beym Unterrichte einhalten. Werden Sie von ihnen getadelt; so sagen — schweigen und denken Sie: Der Sonne geht die Morgenröthe, dieser gehen einzelne Strahlen vor.

2.

Von Gott soll man bey den Kindern nicht zu lange schweigen.

Es gibt Gelehrte und Ungelehrte, welche behaupten, man soll den Kindern bis in ihr fünfzehendes — achtzehendes? Jahr nichts von Gott und Religion sagen, weil sie sich früher davon keine deutliche und vollständige Begriffe machen können.

Wenn der Mensch nichts von Gott, dem höchsten, unbegreiflichen Wesen, nichts von den Geheimnissen unserer heiligen Religion hören dürfte, bis er alles recht und vollständig begreiffen kann; so würde er in seinem ganzen Leben nichts davon hören.

Nein. Wir wissen es, wie unvollständig, wie schwach und kraftlos auch die beste Moral ohne Religion ist. Wir wissen es, was es für einen großen und mächtigen Einfluß auf die Erfüllung unserer Pflichten hat, wenn diese zugleich als Gottes Gesetze, als Gebothe des höchsten Gesetzgebers und moralischen Weltregenten betrachtet werden. Wir wissen endlich, wie leicht die Sinnlichkeit das Uebergewicht über Vernunft erhält, wenn nicht derselben Religion und Offenbarung entgegen gestellt wird.

Wir sollen also die Kinder nicht so lange in der Sclaverey der Sinnlichkeit lassen, bis ihre Bande schwer oder nicht mehr zu zerbrechen sind. Wir sollen sie frühzeitig, von ihren ersten Vernunftjahren an mit Gott und seinem heiligsten Willen bekannt machen. Ja, Kinder, die noch unverdorbenen, unbefangenen Kinder können sich leichter von Gott und göttlichen Dingen bessere Begriffe machen, als die — schon meistentheils von der Sinnlichkeit unterjochten — in zeitliche Sorgen oder unordentliche Neigungen verstrickten — erwachsenen Menschen.

a.

Man stelle also frühzeitig den Kindern Gott, als unsern unsichtbaren Vater, als den weisesten, allwissenden, besten und Vater aller Menschen vor.

Unter allen Vollkommenheiten Gottes halte man sich am längsten bey seiner unsichtbaren Allgegenwart, bey seiner Allwissenheit auf. Denn

Wohlgemerkt!

Das kräftigste, beynahe einzige Mittel, die Kinder in der Unschuld zu erhalten, und gegen die, leider! so allgemeine Verführung zu beschützen, besteht in der kindlichen, angewöhnten Furcht Gottes, der alles sieht, alles weiß.

Möchte doch diese Wahrheit so, wie sie es verdient, beherziget — möchten doch die Kinder frühzeitig zur wahren Gottesfurcht angehalten — angewöhnt werden!

---

b.

Man lerne die Kinder frühzeitig, Jesum, als das beste Kind und den göttlichen Kinderfreund, als unsern göttlichen Lehrer, Erlöser und Mittler kennen, und lieben. Außer ihn ist kein Heil.

c.

Man präge den Kindern frühzeitig eine große Ehrfurcht gegen die Geheimnisse unserer Reli-

gion ein, welche allen Christen nothwendig und den Kindern leicht beyzubringen ist. Sie glauben es gern, daß sie Vieles nicht begreiffen können, was doch wahr und gewiß ist.

d.

Man flösse ihnen frühzeitig eine besondere Hochachtung gegen das Wort Gottes, gegen das heilige Evangelium ein. Man stelle ihnen die heilige Schrift als einen Brief vor, den Gott an die Menschen — seine Kinder geschickt hat, um ihnen alles besser und deutlicher zu sagen, wie sie gut und selig werden können. Man sage ihnen, das heilige Evangelium sey das eigentliche Handbuch der Christen, in welchem steht, was der Sohn Gottes gethan, gelehrt, gelitten — und verheissen hat.

Um ihnen das heilige Evangelium recht lieb und ehrwürdig zu machen, lese man ihnen, wenn sie sich wohl verhalten haben, gleichsam zur Belohnung und mit gewisser Feyerlichkeit einige kurze, passende und leichtfaßliche Stellen vor.

---

e.

Man dringe endlich auf eine besondere Ehrerbiethigkeit und Eingezogenheit in der Kirche. Wenn ihnen das Gottes Haus nicht ehrwürdig ist; so wird auch das, was sie darin sehen und hören, nicht ehrwürdig seyn.

Die Sittenlehre

Ist ein wesentlicher Theil des Religionsunterrichtes — welcher doch von vielen nur so rapsodisch oder oberflächlich behandelt wird. Ja, der ganze christliche Unterricht besteht oft nur in einigen unverständlichen, ungenießbaren Fragen und Antworten, in gewissen auswendig gelernten Formeln und Symbolen, wovon die Kinder keinen Gebrauch zu machen wissen. Daher die große Rohheit und Unwissenheit mancher Christen; daher so viele Namenschristen — Maschinen der Christen.

1.

Vor allem soll man den Kindern wahre und deutliche Begriffe von der Pflicht und Tugend beybringen und ihnen sagen, daß es da hauptsächlich auf die gute Gesinnung, auf den guten Willen ankomme, etwa sagen: Jede Handlung habe gleichsam einen Leib und eine Seele; die Seele davon sey die gute, reine Absicht ꝛc.

2.

Man mache es ihnen begreiflich, daß die Tugend ein Ganzes, eigentlich nur Eine Tugend sey — daß sie nämlich nicht in etlichen guten Handlungen bestehe — sondern in dem ernstlichen Bestreben, das ganze Gesetz, alle Gesetze, alle Pflichten zu erfüllen. Keiner, kann man ihnen sagen, ist schön gekleidet, wenn nur ein einziges Kleidungs-

stück garstig oder zerrissen ist — noch weniger, wenn er zwar einige kostbare Kleider, aber auch zugleich eckelhafte Lumpen am Leibe trägt. Wissen sie dieses nicht, so werden sie nur zu Halbchristen — zu Centauren von Christen gebildet.

3.

Man soll ihnen nicht bloß sagen: Dieß ist Pflicht; dieß sollet ihr thun, dieß sollet ihr meiden; sondern auch faßlichere und stärkere Beweggründe beybringen und auch auf alle mögliche Weise ihrem Willen — ihrem Herzen zuzukommen suchen.

Den Kindern darf man mehr, als den Erwachsenen sagen, daß schon hienieden aus dem Guten meistentheils auch Gutes — aus dem Bösen Böses entstehe; sie wissen weniger dagegen einzuwenden.

4.

Man füge den Lehren und Beweggründen zur Tugend auch eine Ascetik für Kinder bey, man zeige ihnen auch die Mittel zur Tugend.

Das Wachen und Bethen kann man ihnen nicht oft genug empfehlen; also auch

a) daß sie den Umgang mit bösen, ausgelassenen Kindern nach Möglichkeit meiden;

Ihre böse Lust gleich Anfangs überwinden — derselben gleich Anfangs widerstehen;

Daß sie sich von Jugend auf in der Selbstbeherrschung üben — sich selbst öfters in kleinen, auch erlaubten Dingen Abbruch thun sollen, damit sie lernen und sich's angewöhnen, sich auch in unerlaubten Dingen zu überwinden — und eben deßwegen,

---

Daß sie vor allem ihren Eltern und Vorgesetzten unumschränkten und willigen Gehorsam leisten sollen, wodurch sie eine Fertigkeit erlangen, auch gegen Gott gehorsam zu seyn — die Gebothe Gottes zu halten.

---

b) Zum Bethen gehört jeder gute Gedanke, jeder Aufblick zu Gott, und besonders die öftere lebhafte Erinnerung an die unsichtbare Allgegenwart, an die Allwissenheit Gottes. Diese wirkt bey den Kindern Wunder der Gottesfurcht.

Das durch das Auge Gottes versinnlichte, tief ins Herz geprägte und besonders zur Zeit und Gefahr, einer Versuchung zur Sünde aus dem Herzen genommene:

„Wo ich bin, und was ich thue,
„Sieht mir Gott, mein Vater zu!"

ist der beste Schutzgeist der Unschuld.

Das Bittgebeth, welches allemal mit dem ernstlichen Verlangen und Bestreben nach dem, um was wir Gott bitten, begleitet seyn soll;

Der öffentliche Gottesdienst — die Anhörung der Predigt, der christlichen Lehre;

Die Hausandacht — Morgen- und Abend-Gebeth;

Der würdige Gebrauch der heiligen Sakramente der Buße und des Altars.

Warum soll man es den Kleinen verwehren, öfters zum Tische des Herrn zu gehen, wenn sie es aus beßrer Absicht verlangen? — Sinite parvulos et nolite eos prohibere ad me venire, Matth. 19, 14. sagte der göttliche Kinderfreund.

Anmerkung.

Es ist einleuchtend, daß man den unschuldigen Kindern von gewissen abscheulichen Sünden gegen die Reinigkeit nicht das Halbe — nicht Etwas — sondern gar nichts sagen soll.

Nun kommen selbst in einigen Katechismen, z. B. bey den himmelschreyenden Sünden, abscheuliche Laster vor. Was ist da zu thun? Wie kann man dem Vorwitze der Kinder vorbeugen und verhüten, daß sie nicht dabey auf abscheuliche Gedanken und Dinge verfallen?

Ich weiß kein anderes Mittel dagegen, als:

Man richte die Kinder frühzeitig so ab, man gewöhne sie bey jeder Gelegenheit daran, daß sie nicht mehr zu wissen verlangen, als ih-

nen gesagt wird: Man sage öfters, auch bey gleichgültigen Dingen, und sogar bey einigen Pflichten, z. B. der Obrigkeit ꝛc.: „Dieß geht die Kinder nichts an; dieß brauchen die Kinder nicht zu wissen ꝛc. So sage man auch bey solchen Sünden, die sich auf die Reinigkeit gar nicht beziehen: „Diese Sünden begeht kein Kind; keines wird einen vorsetzlichen Todschlag begehen — den schuldigen Brodlohn oder Arbeitslohn zurück behalten ꝛc.; wir gehen also weiter ꝛc.

Und wenn auch alle himmelschreyende Sünden in einigen Katechismen enthalten sind; müssen denn auch alle von den Kindern auswendig gelernt oder von dem Katecheten berührt werden?

Wie man sich auf die vorwitzigen Fragen der Kinder in Betreff der Reinigkeit vorbereiten und dieselben beantworten soll, gehört nicht hierher. Sie fragen, leider! nicht öffentlich, sondern nur in Geheim — etwa ihre Eltern, oder, was noch schlimmer ist, andere Kinder.

Der Katechet kann nichts anders thun, als sagen — öfters sagen — warnend sagen: „Vieles können die Kinder nicht verstehen, und brauchen es auch nicht zu wissen. Wenn sie sich nur das recht merken, was ihnen die Eltern und Lehrer sagen, so werden sie gewiß gute Kinder ꝛc."

Von der Methodik.

Viele ältere Seelsorger katechisiren mit beßtem Erfolge, ohne die verschiedenen, hochangerühmten

Methoden, wovon in den Büchern gehandelt wird, auch nur dem Namen nach zu kennen. Sie bedienen sich der natürlichsten Methode, welche die beßte ist.

Ich verstehe unter der natürlichsten Methode diejenige, welche sich an keine gewisse Regeln bindet, und doch nicht unregelmäßig ist;

Welche den Begriffen und Bedürfnissen, der Fähigkeit und Geduld der Kinder angemessen ist;

Welche durch Lehren und Erklären, bald durch Gleichnisse und kurze Erzählungen den Verstand der Kinder aufhellt, ihr Herz erwärmt, ihren Willen bewegt;

Diejenige, wodurch mit Einem Worte der Zweck des christlichen Unterrichtes, die moralische Bildung der Kinder — auf was immer für eine Weise, am leichtesten und sichersten erreicht wird.

Und diese Methode wird leichter und sicherer durch Uebung und Erfahrung, als aus den Büchern gelernt.

Keine einzige Kinderlehre kann so gehalten werden, wie man sie in den Büchern findet; keine einzige Kinderlehre kann so geschrieben werden, wie man sie in der Kinderwelt, in natura, findet.

Man sehe nur die vorhandenen gedruckten Kinderlehren an; man betrachte nur, auf welche Abwege diese Musterreiter gerathen sind; und man wird sich von der Erfahrung eines Besseren belehren lassen.

Die Erfahrung zeigt uns, daß a) durch geschickte Fragen die Vernunft der Kinder am leichtesten entwickelt und ihr Verstand aufgeklärt — b) durch Versinnlichung, oder kurze, gut angebrachte Erzählungen ihr moralisches Gefühl, ihr Herz zum Guten gebildet wird.

Nun von Beyden einige Bemerkungen aus der Erfahrung:

a.

Von den Fragen.

Dabey soll man überhaupt trachten, aus den schon vorhandenen Begriffen des Kindes neue Begriffe zu entwickeln. Insbesondere

1. Soll jede Frage so gestellt werden, daß sie die Kinder verstehen. Sie soll also kurz, deutlich und bestimmt seyn.

Daß auf jede Frage nur Eine Antwort könne gegeben werden, ist nicht nothwendig — nicht möglich. Ja, es dient sogar zur Uebung und Schärfung des Verstandes, zur Bildung des Herzens, wenn mehrere und verschiedene Antworten treffend sind; z. B. ich frage: Was soll ein gutes Kind besonders meiden? Antwort: Böse Gesellschaft; oder: das Lügen; oder: den Müßiggang; oder den Fehler, wovon vielleicht eben die Rede war. Man kann ja jede Antwort benützen.

---

2. Man lege den Kindern, wenn sie die Frage nicht zu beantworten wissen, durch eine neue, leich-

tere Frage die Antwort in den Mund. Z. B. Gott ist ein Geist. Frage: Was ist ein Geist? — Das Kind stockt. Man frage also: Hat ein Geist einen Körper, einen Leib? 2c. Oder: Was heißt, Gott vor Augen haben? Das Kind weiß es nicht zu sagen. Man frage weiter: Können wir Gott sehen? — Kann Gott uns sehen? 2c.

3. Die Erklärung soll der Frage bald vorgehen, bald nachfolgen; vorgehen, wenn die Antwort sonst nicht leicht zu errathen ist; folgen, wenn die Antwort noch nicht deutlich genug ist.

Ueberhaupt soll man nie zu lange und in Einem fort fragen; dieß ist ermüdend und fruchtlos — sondern immer mit Fragen, Erklären und Erzählen abwechseln.

---

4. Wenn das Kind mit der Antwort ausschweift, oder sich versteigt, so suche man es auf eine gute Art wieder einzulenken. Z. B.: Was sollst du thun, wenn du Gott um etwas bittest? Das Kind antwortet: die Hände aufheben! — Recht; aber ist es schon genug, bethest du schon, wenn du nur die Hände aufhebest? 2c.

5. Wenn die Kinder eine sehr unschickliche oder lächerliche Antwort ertheilen, soll man sie nicht mit harten Worten anfahren oder beschämen, oder sich sogleich von ihnen weg und zu einem andern Kinde wenden — dieses empfinden sie sehr hart! — sondern gleichwohl selbst aus ihrer Antwort eine

neue, leichtere Frage ziehen, und sie wieder in das Geleise führen. Z. B.: Warum sollst du deinen Eltern gehorsam seyn? Das Kind antwortet: Weil ich sonst Schläge bekomme! — Neue Frage: Schlagen, strafen dich deine Eltern, wenn du thust, was recht ist? ꝛc.

6. Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn die Kinder von selbst, unaufgefordert, Fragen, auch ungereimte Fragen stellen. Man soll sie nie unbeantwortet, nie unbenützt lassen.

b.

Von den Erzählungen.

Ich möchte beynahe sagen, man soll keine einzige Kinderlehre halten, ohne etwas dabey zu erzählen. Erzählungen machen erst den Unterricht recht nützlich und angenehm.

1. Man darf sich beym Erzählen nicht gewissenhaft an die Wahrheit, an ein Factum binden — es ist auch erlaubt zu dichten, zu mahlen; pictoribus atque poetis quid libet audendi semper fuit aequa potestas.

Der Heiland erzählte vieles, was nicht geschehen ist. Er lehrte in Gleichnißreden.

Eine Erzählung ist keine Geschichte; und auch aus einer Geschichte kann man eine Erzählung machen, wenn nur die Erzählung wahrscheinlich, und die darin enthaltene Lehre wahr, klar und brauchbar ist.

Doch sollen es die Kinder nicht wissen, daß die Erzählung bloß erdichtet seye, sonst haben sie kein Interesse dabey; ja sie beschuldigen wohl gar den Katecheten einer Lüge. Man erzähle also kühn und keck, im vollen Ernste, ohne nur anzustoßen, als wenn alles wirklich so geschehen wäre.

Sollten auch die Kinder an der Wahrheit zweifeln, und sogar fragen, ob dieses oder jenes wirklich geschehen sey; so antworte man ohne Bedenken: Ja, dieses ist schon oft geschehen; es gab und gibt noch wirklich solche Kinder rc.

---

2. Die Erzählung soll leicht zu verstehen, zu beurtheilen und anzuwenden, oder aus der Kinderwelt genommen seyn — in dem Lebenskreise der Kinder liegen.

Erzählungen von Königen und Kronprinzen, von Helden und Heldenthaten, von Büßern und Einsiedlern, von Wundern und Wunderthaten rc. taugen für die Kinder nicht.

Und die biblischen Geschichten? — Es kommen auch in den bestgewählten und bestens ausgearbeiteten biblischen Geschichten des alten Bundes unerklärbare Local- und Temporal-Umstände, bloß jüdische Sitten und Gebräuche, solche Wunder, solche Laster rc. vor, welche auf die Kinder keinen, oder nicht den besten Eindruck machen. Bey mancher biblischen Geschichte würde kaum noch etwas Genießbares für Kinder übrig bleiben, wenn man alles, was für sie nicht taugt, weglassen wollte. Sic equidem existimo — salvo meliori.

Es sey aber damit den erdichteten Erzählungen nicht allein das Wort gesprochen. Es gibt ja doch auch sehr viele brauchbare wirkliche Geschichten.

Mündliche Erzählungen sollen kurz seyn, sonst können sich die Kinder den Zusammenhang nicht merken, und vergessen das Erstere, bis sie das Ende hören.

4. Sie sollen nicht matt, schleppend, sondern interessant seyn; etwas Neues, Unerwartetes, eine kleine Involution — unum ex alio, non unum post aliud enthalten.

5. Es ist sehr mißlich, das zu erzählen oder anzuführen, was sich mit einem aus den gegenwärtigen oder wohl bekannten Kindern zugetragen hat. Einerseits kann man dabey leicht der Wahrheit zu nahe treten; andererseits kann man dadurch leicht Hochmuth und Eitelkeit, oder Haß und Neid erregen.

6. Man soll nicht bloß gut erzählen, sondern auch die Erzählung gut anwenden. Dieses wird geschehen, wenn man die Kinder über das Erzählte, oft mitten unter der Erzählung, ihr Urtheil fällen oder Bescheid geben läßt — etwa fraget: War dieß recht, war dieß schön? — Hat dieses Kind, dieser Mensch gefehlt? — Warum? ꝛc. Die Kinder werden dadurch desto mehr in der Aufmerksamkeit erhalten.

Nur hüte man sich, daß man nach einer Erzählung, welche tiefen Eindruck gemacht hat, nicht erst noch ein langes Geschwätz — eine Brühe, wie man sagt, darüber mache; dadurch wird der Eindruck nur wieder geschwächt. Lieber schweige man eine kurze Zeit, um die Kinder ihrem Nachdenken oder ihrer Empfindung zu überlassen.

Ein Wort von der Schule.

Die Aufsicht über die Pfarrschule steht von Amts- und Rechtswegen dem Herrn Pfarrer zu, eben weil der christliche Unterricht der Hauptgegenstand der Schule ist.

Wenn er einen guten — christlichen, geschickten und fleißigen Schullehrer an der Seite hat, dann geht's leicht.

Die erste und nothwendigste Eigenschaft eines guten Schullehrers, wie eines guten Katecheten, ist, daß er selbst religiös und tugendhaft sey — Religion und Tugend durch Wort und Beyspiel lehre.

Wie viele besitzen diese Eigenschaft? — Warum verwundert man sich, wenn die Schulen bey so vielen guten Anstalten an so wenigen Orten die erwünschte Frucht bringen? —

Der Schullehrer soll der rechte Arm des Katecheten seyn; aber oft reißt er mit einer Hand nieder, was dieser mit der andern aufbaut; oft ist

er selbst derjenige, welcher zuerst sollte unterrichtet und gebildet werden. — Wenn er sich nur wenigstens unterrichten und bilden ließe!

Aber diese Gattung der Menschen will geehrt und geschont seyn. Ehren und schonen mag man sie immer — aber nie nach Belieben, nach ihrem Eigendünkel schalten und walten lassen.

Wenn der Schullehrer den Herrn spielt, dem Seelsorger schnurgerade entgegen arbeitet, das Volk gegen ihn aufwiegelt rc., so mache man mit ihm einen kurzen Proceß; man zeige ihm, wer Herr, der erste Religionslehrer — Seelsorger sey. Belehrung oder gelindere Mittel fruchten bey solchen Menschen wenig oder gar nicht — schaden oft mehr, weil sie glauben, man fürchte sie. Also nur Ernst gezeigt!

Wenn der Schullehrer selbst noch Kind, oder ein eigennütziger Miethknecht, oder ein Wildfang — dem Zorn, dem Spiele oder Trunke ergeben, oder sonst malae famae ist; dann weh' der Schule! Schon Nachtheil genug, wenn er zugleich Bauersadvocat oder Spielmann im Dorfe — nur pro pane lucrando Amtsschreiber oder Notenschreiber ist. Lieber gar kein Schullehrer, als ein schlechter.

Oft ist der Schullehrer ein Plauderer, ein Achselträger — das Zeitungs- und Lügen-Comtoir im Dorfe. — Also vide, cui fidas.

Das Uebrige gehört nicht hierher — aber doch Eines noch:

Höret es, ihr Wächter Sions, und glaubet es: Viele, sehr viele Kinder werden zuerst, in oder außer der Schule, von ihren Mitschülern in der Schamlosigkeit unterrichtet, zu abscheulichen Sünden verführt — und sogar von den Schullehrern verführt.

Ein räudiges Schaf steckt oft andere — oft alle an.

Es gibt sogar Hirten, welche in Schafskleidern umhergehen, und von innen reißende Wölfe sind.

Glaubet es um Gottes willen — um so vieler armen Kinder willen!

Vor — Jahren gab ein Schullehrer von seinen Schulkindern aus, sie seyen verhext und besessen. Der Pfarrer trieb ohne exorcismus die Teufel aus — er jagte den Schullehrer, welcher Asmodaeus hieß, zum T..

Von der Feyertagsschule.

Der christliche Unterricht soll nicht mit dem eilften oder zwölften Jahre der Kinder geendiget, sondern noch mehrere Jahre lang fortgesetzt werden. Und dazu sind eigentlich die Feyertagsschulen.

Sie sind zugleich ein wirksames Mittel, die heranwachsende Jugend vom Müßiggange, von

gefährlichen Zusammenkünften und anderen Ausschweifungen, wodurch Sonn- und Feyertäge so oft entheiliget werden, abzuhalten.

Nur Schade, daß die Feyertagsschulen bey so vielen Verordnungen und guten Anstalten, bey aller Betriebsamkeit eifriger Seelsorger, doch an vielen Orten nicht gedeihen, — ja sogar an einigen Orten, wo sie mit vielem Aufwande und großem Aufsehen eingeführt worden sind, nach und nach wieder abnahmen, und endlich gänzlich, wie ein schwaches Licht, erloschen sind! Ex igne fumus.

Was mag wohl daran Ursache seyn? Ohne Zweifel das: Quis, quid, ubi etc.

a.

Wer soll die Feyertagsschule halten?

Schon diese Frage ist schwer zu beantworten. Einige Seelsorger haben keine Lust, andere nicht die gehörige Fertigkeit dazu; einigen mangelt es an der Zeit, andern an dem nöthigen Ansehen, an dem festen, selbstständigen Charakter; diesem ist sein hohes Alter, einem andern seine Jugend hinderlich, und doch sollte eine Feyertagsschule gehalten, und also von demjenigen gehalten werden, welcher den größten Nutzen damit schaffen kann.

b.

Wo soll sie gehalten werden?

Ehe diese Frage beantwortet wird, ist zu bemerken, daß dabey die Mädchen von den Jünglingen sollten ab-

gesondert, und zwar jetzt diese, ein andersmal jene vorgenommen werden. Was man dabey an der Zeit verliert, wird durch andere Vortheile reichlich ersetzt.

Dieß fordert schon der Wohlstand.

Die Mädchen erscheinen nicht gern unter den Mannspersonen; sie schämen sich vor ihnen, wenn sie z. B. eine Frage nicht beantworten, wenn sie nicht gut lesen können; und bleiben lieber gar aus.

Soll nicht auch der Unterricht, die Sittenlehre anders für Jünglinge, und wieder anders für Mädchen eingerichtet seyn? Kann man so unbefangen sprechen, wenn beyde beysammen sind?

— — Und endlich nahmen nicht schon viele unglückliche Liebschaften ihren Anfang in der Feyertagsschule?

Die Jünglinge können etwa in der Gesindesstube des Pfarrhofes oder im Schulhause, die Mädchen am füglichsten im Schulhause zusammenkommen.

Anmerkung.

Die Mädchen zeigen größtentheils mehr Eifer und Fleiß, und wissen sich dem Lehrer auf verschiedene Weise zu empfehlen.

Der Priester soll vor ihnen immer seine Würde behaupten, etwa auch den Schullehrer, wenn er der Mann dazu ist, als testem vitae et famae bey sich haben, und sich für keine so ausschließlich verwenden, daß die Eifersucht der übrigen gereitzt werde.

Der Dämon der Empfindeley ist der schlimmste unter allen bösen Geistern. Nie siegt die Sinnlichkeit gewisser, als wenn sie mit einem Buche in der Hand auftritt. Unter dem Vorwande, Liebe zur Tugend anzufachen, wird oft eine ganz andere Liebe angefacht. Der vertraute Umgang mit frechen, schamlosen Personen ist gefährlich; aber tausendmal gefährlicher ist der unbehutsame, der zu vertraute und jedem Theile zu viel zutrauende Umgang mit unschuldigen, schamhaften Personen. Also: Non tantum caste, sed etiam caute.

c.

Wer soll bey der Feyertagsschule erscheinen?

Die Kinder, welche aus der Schule ausgetreten sind, und junge Leute, welche an den Werktagen keine Zeit zum Lernen übrig haben, bis in ihr zwanzigstes (?) Jahr.

Vielleicht wäre diese Frage besser aufgelöst, wenn man sagen würde: „Bey der Feyertagsschule sollen diejenigen erscheinen, welche ein Verlangen haben, etwas Nützliches zu lernen.

Zwangsmittel taugen überall wenig, und da am wenigsten. Wer zur Schule gezwungen wird — ermahnt sollten alle werden! — der wird bald eine Ausrede oder Entschuldigung finden; und wenn er auch dabey erscheint, so wird er wenig Nutzen daraus schöpfen — vielleicht auch noch Andere stören und die ganze Anstalt verhaßt zu machen suchen. Ist nicht gerade der zu

strenge Zwang selbst Ursache, daß die Zahl der Feyertagsschüler an einigen Orten immer mehr abnimmt?

Es gibt Feyertagsschulen, bey welchen Personen von 25 — 30 Jahren freywillig und gern erscheinen.

---

d.

Was soll in der Feyertagsschule vorgenommen werden?

Hauptsächlich der christliche Unterricht, die moralische Bildung und Ausbildung der Jugend. Liebe zur Tugend, Abscheu gegen das Laster soll dabey bestärkt, die Unschuld vor den gewöhnlichsten Gefahren nachdrücklichst gewarnt, zum Wachen und Bethen angeführt und angewöhnt werden.

Je religiöser die Feyertagsschulen, desto beliebter sind sie — auch bey den Eltern, welche sich sonst oft mehr, als die Kinder, dagegen sträuben.

Man soll allerdings auch darauf dringen, daß junge Leute das Lesen nicht mehr vergessen, einige erst noch lesen lernen, und alle, was die Hauptsache ist, gut, — so lesen lernen, das sie auch das, was sie lesen, verstehen und auf sich anzuwenden wissen; sonst haben sie keinen Nutzen davon, und eben deßwegen auch keine Freude daran.

Sieh da die gewöhnlichste Ursache, warum Einige, wenn sie erwachsen sind oder älter werden, kein Buch

mehr in die Hand nehmen. Sie wissen nicht, was sie lesen; und also auch nicht, warum sie lesen sollten.

Auch das Schreiben soll bey der Jugend fortgesetzt — Schriften mitgebracht, durchsehen und gebessert — etwa auch leichtere Briefe zu schreiben aufgegeben werden.

Diejenigen, welche das Schreiben nie gelernt, und schon seit mehreren Jahren die Holzaxt oder den Dreschflegel in der Hand geführt haben, können die Feder nicht mehr führen. Schwere, steife Hände zum Schreiben anhalten, ist vergebliche Mühe und Arbeit.

Die Feyertagsschüler sollen auch — aber nur in leichtern und gewöhnlich vorkommenden Rechnungen geübt, und besonders die Jünglinge angewiesen werden, wie ein Conto oder eine Quittung auszustellen sey.

Ueberhaupt soll man zwischen den Feyertagsschülern auf dem Lande und in den Städten wohl unterscheiden.

Die Jugend will auch auf eine angenehme Weise unterhalten werden. Es ist einmal so ihre Gemüthsart, daß sie auch bisweilen — wenn ich so sagen soll — etwas Lustiges hören will. Man erzähle ihr also angenehme, anziehende Geschichten; man mache verschiedene Bemerkungen aus dem menschlichen Leben, cum grano salis über die Land- oder Hauswirthschaft, aus der Naturgeschichte ꝛc.

Daß die Freude selbst etwas Ernsthaftes seyn müsse, daß man — besonders bey den Mädchen — nie seine Würde vergeben, mit ihnen immer reden soll, daß sie allzeit eine gewisse Ehrfurcht gegen den Lehrer beybehalten, kann nicht oft genug empfohlen werden.

Ich kann mich da der Bemerkung nicht enthalten, daß die Mädchen etwas sehr Nützliches, ja Nothwendiges lernen würden, wenn sie — etwa nach der abgekürzten Feyertagsschule — von der Schullehrerin, oder, wenn dieses nicht seyn kann, von einer rechtschaffenen Pfarrers-Köchin Reinlichkeit und Ordnung im Hauswesen, ein gesundes Brod backen, eine den Kranken gedeihliche Suppe ꝛc. kochen lernten.

Von den Privat-Belehrungen.

Der Seelsorger soll nicht nur allein durch öffentlichen und gemeinschaftlichen Unterricht für seine ihm anvertrauten Seelen sorgen, sondern auch jede Gelegenheit oder Veranlassung benützen, wo er bey einzelnen Personen oder nur bey einer einzigen ein Wort des Heils anbringen kann.

Ein Wort zu seiner Zeit fruchtet oft weit mehr, als hundert Predigten.

Aber da wird sehr viel Klugheit und Bescheidenheit erfordert.

1.

Die gewöhnlichste Veranlassung zur Privat-Belehrung ist: Jemand wegen eines begangenen Fehlers zu ermahnen, oder zu warnen.

a. Wenn man Jemand wegen eines Fehlers warnen will; so muß er gefehlt haben; es muß wahr, es muß geschehen seyn, was man ihm vorhalten will.

Wenn man jedem Geschwätze alter Weiber oder tadelsüchtiger Bethschwestern, jeder Klatscherey einer ehrsüchtigen Köchin oder Dienstmagd glaubt; so setzt man sich nicht nur allein tausend Verdrüßlichkeiten aus; sondern man stiftet auch tausend neue Sünden, da man eine einzige verhüten will. Lieber zehnmal einen Fehler ungeahndet lassen, als ein einziges Mal einem Menschen unrecht thun. Dadurch ist die Liebe und das Zutrauen für allzeit verloren.

---

b. Die Warnung soll zur rechten Zeit, da der Fehlende derselben fähig und empfänglich ist, geschehen.

Wenn Jemand so ex abrupto von seinem Seelsorger angepackt wird, so sucht er gewöhnlich zu entfliehen, oder sich auch ex abrupto zu vertheidigen.

Zeit und Gelegenheit müssen das Exordium darbiethen, und der Ermahnung den Eingang in das Herz verschaffen.

---

c. Sie soll am rechten Orte, nur zwischen vier Augen geschehen.

Wenn der Fehler öffentlich begangen worden ist; so soll man ihn, wenn es Andern zur Warnung oder zur Tilgung des Aergernisses nothwendig

ist, auch öffentlich ahnden; widrigen Falls wird der Fehlende nur noch mehr verhärtet oder erbittert.

Die Leute, ohne besondere Veranlassung, zu sich in den Pfarrhof rufen und gleichsam citiren lassen, ist sehr mißlich. Sie werden dadurch beschämt und eben deßwegen dem Seelsorger abgeneigt. Sie fürchten, und nicht ohne Grund, das Gerede der Andern; da heißt es: Was muß er angefangen haben, was wird es bedeuten, daß er erscheinen muß rc. Ist der Gerufene störrisch oder zu empfindlich; so erscheint er gar nicht, oder doch mit einem Herzen, welches gegen alle Ermahnung und Warnung verschlossen ist.

In die Häuser gehen, um Privat-Belehrung zu ertheilen, ist beynahe aus den nämlichen Gründen eben so bedenklich. Es macht schon großes Aufsehen, wenn der Geistliche ohne bekannte Veranlassung in ein Haus geht, es kann ihn sogar verdächtig machen; denn es steht ihm nicht auf der Stirne geschrieben, warum er hineingeht, zu wem er geht rc. Er ist wenigstens ein ungeladener, und also auch meistentheils ein unangenehmer Gast. Endlich findet man oft gerade in den Häusern am schwersten einen schicklichen Ort, wo man unbelauscht eine Warnung anbringen kann.

Doch dieses Alles leidet Ausnahme. Wenn der Seelsorger das ganze Zutrauen seiner Gemeinde gewonnen hat; so fallen die meisten Schwierigkeiten weg.

Wenn er öfters aus guten, lautern Absichten in die Häuser, in mehrere, verschiedene Häuser geht; so wird man desto weniger seine Privat-Absicht errathen, oder nur wissen wollen.

Es wäre sogar zu wünschen, daß ein Pfarrer einer nicht zu großen Gemeinde alle Jahre einmal in einzie-

des Haus käme. Er würde dadurch nicht nur allein noch mehr Liebe und Zutrauen gewinnen; sondern auch in den Stand gesetzt werden, manchem Uebel zu steuern, manchem Aergerniße vorzubeugen. O, wenn man oft wüßte, wie es in manchen Häusern zugeht, wie z. B. Kinder und Erwachsene, Personen beyderley Geschlechts, bey Tag und Nacht eingetheilt sind, welchen Gefahren die Unschuld ausgesetzt ist rc., wie nothwendig würde man oft die Privat-Belehrung finden! —

Daß man dieselbe den Personen des andern Geschlechtes an keinem verdächtigen Orte, in keinem Winkel ertheilen soll, weis ein jeder, der einen guten Ruf eben so sehr, als seinen Beruf zu schätzen weis.

Bey den Mannspersonen biethet sich oft eine gute Gelegenheit dar, wenn sie uns auf dem Wege begegnen, oder uns auf dem Wege begleiten.

---

d. Bey der Privat-Belehrung kommt sehr Vieles auf die Art an, wie sie ertheilt wird. Eine Ermahnung oder Warnung ist bald gegeben; ob sie aber auch gut aufgenommen und fruchten werde, ist eine andere Frage.

Zu der guten Art gehört besonders Milde und Schonung. Auch die gemeinsten und einfältigsten Menschen wollen noch geehrt, auch die strafbarsten Sünder noch geschont seyn. Wenn man ihnen mit harten oder lieblosen Worten begegnet; so wird ihre Eitelkeit beleidiget, ihr Herz oft nur noch mehr verhärtet.

Man soll also mit der Warnung nicht so hineinplatzen, sondern gleichsam auf das Schlagwort warten. Wenn man gleich Anfangs sagen wollte: „Treff' ich dich da an; da kommst du mir eben recht; oder: Bist du auch ein Christ; schämst du dich nicht ꝛc."; so würde man bei den meisten seinen Zweck verfehlen.

Das Gespräch des Heilandes mit der Samaritin (Joh. 4.) verdient unsere ganze Bewunderung und Nachahmung.

Zu der guten Art gehört Langmuth und Geduld. Wenn schon die erste, die zweite — die siebente Belehrung oder Warnung nicht fruchtet; so soll man doch nicht allen Muth sinken lassen, noch weniger sich über Dummheit oder vorsetzliche Bosheit zürnen oder rächen; sondern vielmehr bedenken, wie langmüthig Gott dem Sünder zusieht; wie sanftmüthig der Heiland die Fehler und die Schwachheiten seiner Jünger von ihrer ersten Aufnahme an bis zu seinem Kreuzestode ertragen hat.

Oft kann man die Ermahnung oder Warnung durch Andere, z. B. von den Eltern den Kindern, von dem Hausvater oder der Hausmutter den Dienstbothen, von einem guten, wohlgeduldeten Freunde oder von einer Freundin des Fehlenden am schicklichsten ertheilen lassen. Einen guten, aufrichtigen Freund hört man meistentheils lieber und geneigter an, als den Seelsorger; von diesem sucht man, aus Scham oder Furcht, nur bald los zu werden.

2.

Zu dem Privat-Unterrichte gehört der christliche Unterricht erwachsener, alter Personen.

Viele Menschen, man glaubt es kaum, von 30 — 60 Jahren, wissen nicht einmal, was ein Kind von 7 Jahren wissen soll. Sie sind, wie die Walzuhren, welche zu gewissen Stunden das nämliche Stückchen spielen. Sie bethen zu gewissen Zeiten ihr Vater unser und Ave Maria, ohne ein Wort davon zu verstehen, ich will nicht sagen, zu Herzen zu nehmen; ja, sie wissen nicht einmal die Worte recht auszusprechen. Man kann sich von dieser traurigen Wahrheit im Beichtstuhle, bey dem Krankenbette ꝛc. hinlänglich überzeugen.

Da ist kein anderes Mittel, als daß man solche Menschen privatim unterrichte, und auch andere wohlunterrichtete Personen, welche in dem nämlichen Hause wohnen, zu Hülfe nehme. — Sind nicht schon sogar auch Eltern von ihren Kindern im Christenthume besser unterrichtet worden!

Zur rohen Unwissenheit gehören auch gewisse falsche, ganz irrige, höchst abergläubische Meinungen und Mittel, welche bey Krankheiten oder Viehseuchen, bey gestohlenen oder verlornen Sachen ꝛc., gebraucht werden. Es ist nicht religiöser, sondern eigennütziger, feindseliger, argwöhnischer, oft höchst schädlicher Aberglaube, dem man näher und mit allem Ernste zu Leibe gehen soll — zuerst mit Vernunftgründen, dann auch mit

dem Beysatze, daß es Sünde, große Sünde und Ursache an vielen schweren Sünden sey. Dieß schreckt Einige noch am meisten ab.

3.

Zum Privat-Unterrichte gehört: Den Zweifelhaften rathen.

Aber nie soll sich der Seelsorger selbst zu dem Rathgeben aufdringen, oder in Angelegenheiten mischen, die nicht zu seinem Forum gehören, z. B. Polizey-Sachen, Händel mit der weltlichen Obrigkeit ꝛc.; sonst kommt er mit den Beamten selbst in einen Prozeß und in tausend andere Verdrüßlichkeiten.

Bey Heirathen mag er immer einen guten Rath ertheilen; aber nie soll er eine Heirath stiften oder positiv verhindern; sonst zieht er sich alles Unheil, welches aus dem einen oder andern entsteht, auf den Hals.

Ueberhaupt soll man dem Zweifelhaften so rathen, daß er es selbst erkennt und einsieht, wie es gemeint ist; sonst wird er den Rath nicht befolgen.

4.

Die Betrübten trösten.

Aber lieber gar kein Trost, als ein schlechter Trost! „Sey nur geduldig! du kannst es nicht anders machen; es wird schon wieder besser werden;

sey nur geduldig!" ist wahrlich ein schlechter und doch sehr gewöhnlicher Trost.

Wer trösten will, der muß Anfangs dem Schmerzen des Leidenden freyen Lauf lassen; es ist schon Trost für ihn, wenn er weinen kann. Man lasse ihn also seinen betrübten Zustand der Länge und Breite nach erzählen. Er findet darin große Linderung. Denn die Einbildungskraft vergrößert die meisten Uebel. Wer sein Leiden selbst erzählt und mit Worten ausdrückt, der bekommt deutlichere und richtigere Begriffe davon; er beschließt es selbst gewöhnlich mit dem: „Ich kann nicht alles sagen; und bekennt selbst damit, daß es nicht so arge sey, als er sich's einbildete.

Man zeige dann sein Mitleid und dem Leidenden den rechten Gesichtspunkt.

Trostgründe aus der Religion — von der allweisen Güte und Vorsorge Gottes — das Beyspiel des leidenden Heilandes und anderer Leidenden aus der heiligen Schrift ꝛc. wirken bey Christen von gemeinem Stande am sichersten und am meisten.

Bey dem Tode der Geliebten, des Ehegatten ꝛc. wirkt kein Trost mehr auf Geist und Herz, als der 1. Theß. 4. von der Hoffnung des Wiedersehens hergenommen wird.

Bey dem frühen Tode der Kinder den Thränen der Mutter Einhalt thun, heißt der Mutter Gewalt anthun.

Viele Betrübte sehen mehr auf die Hand, als auf den Mund des Tröstenden. Gieb: so hast du getröstet. Der Hunger läßt sich nicht wegräsonniren.

5.

Um den Frieden herzustellen —

Feinde mit einander auszusöhnen, muß man wissen, was und wer eigentlich Ursache der Feindschaft sey, und dann die Veranlassung derselben zu beseitigen trachten; sonst ist an keine wahre dauerhafte Aussöhnung zu gedenken. Oft, sehr oft fehlt es auf beiden Seiten. Auf Beleidigungen z. B. folgen Beschimpfungen.

Wenn man nur einmal eine Partey, besonders bey Eheleuten, zum Geständnisse ihres Fehlers gebracht hat; so ist meistentheils auch schon die andere gewonnen.

Ein Seelsorger wurde von einem Ehemann ersucht, in sein Haus zu kommen, und sein Weib mit ihm auszusöhnen; es sey nicht mehr auszuhalten. Der Seelsorger gieng hin. Schon bey seinem Eintritte in das Haus sagte das Weib zu ihm: „Wenn sie gekommen sind, Friede zu stiften; so hätten sie schon ausbleiben können.“ Sie ging, wie eine Furie, in die Küche zurück — und der Seelsorger, ohne sich sogleich abschrecken zu lassen, mit dem Manne in die Stube; sie setzten sich zum Tische hin und sprachen von gleichgültigen Dingen. Nicht lange, so kam, vermuthlich aus Vorwitz, das Weib

herein, und stieß mit geiferndem Munde gegen ihren Mann die gröbsten Beschimpfungen aus. Der Mann schwieg, auch der Seelsorger. — Endlich sagte dieser zum Weibe: „Wenn ihr euerm Manne so begegnet, wie ich es jetzt selbst höre, so ist es kein Wunder, daß ihr in Unfrieden lebet.“ Das Weib stuzte darüber; sie suchte sich zu entschuldigen und — klagte sich an: „Ich bin halt so gähzornig, sagte sie; im Zorn wollte ich ihm die Augen auskratzen.“ Sogleich fiel dem Mann ein: „Ich weiß, daß es auch bey mir fehlt; daß mich auch oft der Zorn übereilt.“ Schon standen dem Weibe Thränen in den Augen. Der Seelsorger sah beyde warnend und liebreich an. Sie reichten einander die Hände, bathen um Verzeihung und versprachen ernstlich Besserung — die auch erfolgte.

Wer unschuldiger Weise angefeindet wird, und, wie es seyn sollte, wünscht, seinen Feind mit sich auszusöhnen, dem rathe man, daß er sich nicht bloß stille und leidend verhalte; sondern auch jede Gelegenheit, seinem Feinde eine, auch noch so kleine Gefälligkeit zu erweisen, ergreiffe. Oft ist schon ein gutes Wort, ein freundlicher Anblick nicht ohne Wirkung.

Noch eher und leichter gewinnen wir unserm Feinde das Herz ab, wenn wir ihn bitten, oder ihm Gelegenheit verschaffen, daß er uns eine Gefälligkeit erweise; z. B. etwas leihe. Die Ursache liegt nicht tief in dem menschlichen Herzen verborgen. Recipe, probatum est.

Viele gute Christen halten den Schmerz, die natürliche Empfindung des Unrechtes oder der Beleidigung für Haß und Feindschaft. Sie sind zu beruhigen und zu belehren, daß wir unsere Feinde nicht so, oder mit einer solchen Zuneigung, wie unsere Freunde oder Wohlthäter lieben, oder gegen Unrecht unempfindlich oder gleichgültig seyn können. Dieß ist nicht gebothen; es ist sogar erlaubt und oft Pflicht, unser Recht oder unsern guten Namen zu vertheidigen; wenn es nur ohne Haß und Groll geschieht ꝛc.

Anmerkung.

Der Seelsorger kann sich den Privatunterricht und allen Unterricht ungemein erleichtern und sehr viel gutes stiften:

1) Durch gute Menschen;
2) durch gute Bücher.

Es ist sehr zu bedauern, daß fromme Menschen größtentheils gar zu eingezogen, zu leuteschen sind. Tugend schreckt ab, wenn sie als ein finsteres Wesen erscheint.

Die Bösen halten zusammen, und suchen sogar ihre Anzahl zu vermehren. Sollten nicht auch die Guten zusammen halten, und, so viel es mit Klugheit und Bescheidenheit geschehen kann, auch andere, immer mehrere auf ihre Seite zu bringen und für Gott zu gewinnen trachten?

Der Seelsorger flöße ihnen Muth ein, und zeige ihnen die schicklichste Art; wie sie bey ihrem

Geschlechte seine Mitarbeiter werden können. Schon bloß durch ihre Gegenwart könnten sie oft viel Böses verhindern, viel Gutes bewirken.

Fromme Christen, sagte ein eifriger Seelsorger, helfen mir Menschen fischen. Sie haben mir durch ihren sanften, lehrreichen Umgang mit andern schon manche Seele in das Netz getrieben, oder durch freundschaftliches Zureden verhindert, daß sie mir nicht mehr entwischten.“

Und der Heiland sagte: „Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie euere guten Werke sehen und euern Vater verherrlichen, der im Himmel ist.“ Math. 5. 16.

b.

Wie viel Gutes könnte durch gute Lehr- und Gebethbücher befördert werden! Die Leute würden das Schlechtere von selbst fahren lassen, wenn sie das bessere auf eine gute Art in die Hände bekämen oder nur kennen lernten.

Man theile sie bey Schulprüfungen als Preise aus; man gebe den Jünglingen und Mädchen beym Austritte aus der Feyertagsschule — rude donandis — ein gutes Lehr- oder Gebethbuch zum Geleite auf ihren gefahrvollen Weg; man gebe, wenn man ohnedieß ein Geschenk machen will, oder machen muß, ein gutes Buch oder Büchlein; man

kann oft nichts Wohlfeileres, einigen nichts Angenehmeres, überhaupt nichts Besseres geben, als ein lehrreiches Buch. Es wird hundertmal, vielleicht von Hunderten, und von keinem ohne Nutzen gelesen.

Der selige Pfarrer zu H . . . schaffte vom Kirchengelde fünfzehn nützliche Bücher an, und schrieb in jedes: „Dieses Buch gehört zum Gotteshause des heiligen Valentins zu H . . . Diese theilte er unter seine kleine Gemeinde mit der Bedingung aus, das sie von Hand zu Hand gehen sollten, und nach und nach von allen gelesen — und öfters gelesen würden.

Memoria ejus in benedictione erit.

Könnte man dazu nicht auch das Kirchengeld verwenden, welches die Herren Pfarrer an einigen Orten jährlich zur Beyschaffung nützlicher Bücher erhalten?

Transitio.

Der schicklichste und bequemste Ort zum Privatunterrichte ist ohne Zweifel der Beichtstuhl.

Aber die Zeit? Sat cito, si sat bene.

Wenn aber die Beichtenden keine Veranlassung dazu geben? So fange der Seelsorger selbst an, ihnen das zu sagen, was sie wissen sollten.

Wenn sie aber ihrem Seelsorger gar nicht beichten? — So bleibt er doch noch ihr Seelsorger und der Privat-Unterricht eine seiner Hauptpflichten.

II.

Vom Beichthören.

„Gib mir gute Beichtväter, pflegte der unvergeßliche Bischof zu Würzburg, **Franz Ludwig**, zu sagen, gib mit gute Beichtväter, und ich will die ganze Welt bekehren.“

Ich glaub es. Am Beichten ist alles — und dabey das Meiste an dem Beichtvater gelegen. Wie die Leute beichten, gut oder schlecht; so leben sie auch.

Aber, aber! wer ist ein guter **Beichtvater**? Was hat der Seelsorger im Beichtstuhle zu beobachten? — Was hat er zu thun? — was zu meiden?

Ich höre schon über 40 Jahre lang Beichten an; und benütze doch noch jede Gelegenheit, wo ich von einem guten, alten, erfahrenen Beichtvater etwas lernen kann. Von ihnen kann man oft mehr, als aus den Büchern lernen.

Wenn schon Jemand die jura, wie man sagt, **absolviert** hat; so wird er doch nicht sogleich zu einem wichtigen Amte angestellt; er muß noch zuvor **practiciren**.

Was ist wichtiger, als der Beichtstuhl?

a. Ich rathe also Ihnen und allen jungen Geistlichen, mehrere und verschiedene Beichten zu

fingieren, dieselben wörtlich einem guten, erfahrenen Beichtvater vorzutragen und wohl zu bemerken,

Was dieser etwa noch nachforscht und ausfragt;

Was er auf besondere Fälle für einen Bescheid gibt;

Ob er die Absolution ertheile oder aufschiebe;

Was er für Mittel zur Besserung vorschreibt;

Was er zur Buße auferlegt ꝛc.

Dieß ist meines Dünkens die beste Anweisung zum Beichthören nnd gewisser Maßen auch das nützlichste Compendium der Moral = Theologie, welche man doch auch zugleich von Zeit zu Zeit in fontibus nachholen soll.

Wissenschaft und Erfahrung müssen einander die Hand biethen. Die besten Theologen sind nicht allemal die besten Beichtväter.

---

b. Nebst dem soll der angehende Beichtvater selbst öfter über die angehörten Beichten, über seine begangenen Fehler — doch ohne Aengstlichkeit Reflexionen machen und daraus lernen, wie er sich etwa ein andermals in ähnlichen Fällen zu verhalten habe. Errando discimus. Und da lernt Niemand ganz aus, wie es sich aus dem Folgenden zeigen wird.

Zuerst einige nicht unbedeutende Nebendinge.

Wer soll Beichthören.

Der Seelsorger. Der gute Hirt nimmt sich besonders der kranken und schwachen Schafe an; er sucht, was verloren ist.

a.

Sich aus Trägheit oder Bequemlichkeit dem Beichtstuhle entziehen, ist unverantwortlich.

b.

Nicht Beichthören wollen, weil man dabey leicht einen Fehler begehen und sein eigenes Gewissen beschweren kann, ist eine sehr unzeitige und übelangebrachte Aengstlichkeit. Wenn uns dieses vor Gott entschuldigt, so wären alle Priester vom Beichthören entschuldigt. Wir fehlen alle; und gerade diejenigen werden den größten Nutzen im Beichtstuhle schaffen, welche die Pflichten eines Beichtvaters am besten erkennen und am meisten zu Herzen nehmen. Wer es gut meint, und so gut macht, als er kann; der hat vor Gott genug gethan. Fehlen oder sich Irren ist menschlich. Ja, man glaubt oft, gefehlt zu haben, wo man es doch, wie man es aus den folgenden Beichten abnehmen kann, gut getroffen hat.

Wann soll man Beichthören?

So oft Jemand Beichten will.

Diese einfältige Antwort bedarf einer Erklärung.

*

Ein gewisser Priester besuchte einen Landpfarrer, seinen alten Schulfreund. Er kam am Vorabende vor Maria-Geburt in das Dorf, wo er nicht unbekannt war. Bey dem Abendessen sagte er zum Pfarrer; „Ich will ihnen morgen, wenn ihnen gedient ist, im Beichthören aushelfen.“ Der Pfarrer antwortete: „Bey uns ist es nicht der Brauch, daß die Leute oft beichten. Morgen wird Niemand beichten.“ Der fremde Geistliche machte darüber seine Gedanken. Des andern Tages wurde er nach seiner Messe — der Pfarrer war noch nicht in der Kirche — von einer Person ersucht, ihre Beicht anzuhören. Er gieng in den Beichtstuhl und blieb beynahe zwey Stunden lang darin. Es beichteten 8 bis 10 Menschen, und würden vermuthlich noch mehr gebeichtet haben, wenn sie gewußt hätten, daß jemand beichthöre.

Wie oft wird die Laugkeit des Seelsorgers den unschuldigen Pfarrkindern zur Schuld gelegt! Wenn die Seelsorger an allen Orten Anfangs an Sonntagen und Festtagen in den Beichtstuhl gingen; so würden sie nach einigen Wochen an wenigen Orten lange mehr darin auf Beichtende warten dürfen.

Wo soll man Beichthören.

Der Regel nach, oder nach den Ritualien und bischöflichen Verordnungen in der Kirche.

Doch kann der Seelsorger oft gute und wichtige Gründe haben, an seinem bischöflichen Vikariate um die Erlaubniß anzuhalten, auch ausser der Kirche Beichten anzuhören. Sehr oft kann der Fall seyn, daß der Beichtvater oder das Beichtkind sagen darf: Da mihi locum et tempus.

Ein Cavalier, welcher zur österlichen Zeit zu Paris war und dort in einem Zimmer beichtete, sagte, wie sehr er gerührt und erbaut wurde, als der Priester, eh' er seine Beicht anhörte, auf den Knieen ein inbrüstiges Gebeth verrichtete.

Würde ein solcher Anblick die Landleute nicht noch mehr rühren und zur Beicht disponieren?

Wenn es finster ist, so werde ein Licht zum Beichtstuhle gestellt. Wenn die Leute so im Finstern herumtappen müssen; so werden sie in der Vorbereitung, der Priester in der so nöthigen Ruhe gestört.

In einigen Kirchen ist der Beichtvater nicht sichtbar, sondern hinter einem Vorhange oder Gitter versteckt. Aber nicht ein jeder hat zu jedem Beichtvater Zutrauen. Wir haben Beispiele, daß Beichtende, welche sich am Beichtvater irrten, und ihren Irrthum erst unter der Beicht wahr-

nahmen, ihre Fassung verloren und ungültig gebeichtet haben.

Eben deßwegen soll man auch seinen Beichtstuhl ohne Nothwendigkeit nicht verändern; und wenn man in einen fremden Beichtstuhl gehen muß, denjenigen, welche schon wirklich vor dem Beichtstuhle stehen, und ihren Beichtvater erwarten, etwa durch den Meßner vorher, eh' man hinausgeht, sagen lassen, wer komme, damit die Leute freye Wahl haben, und noch ungescheut weggehen können.

Ein eifriger Beichtvater, welcher sehr viele und beynahe immer die nämlichen Beichtkinder hatte, verreis'te auf einen Festtag, an welchem er, wie es schien, zu Hause sehr nothwendig war. Als sich einer seiner Amtsgenossen darüber verwunderte, sagte er: „Eben deßwegen verreis'te ich, weil morgen so Viele beichten werden, damit meine Beichtkinder ungestört und unbemerkt beichten können, wem sie wollen. Wie leicht wär es möglich, daß jemand aus menschlichen Respekt von mir nicht wegginge — und doch einem andern Beichtvater ohne Furcht oder Zurückhaltung das entdecken würde, was er sich mir nicht zu sagen getraute."

Wie soll man Beichthören?

Divina, saget ein heiliger Vater, modo quidem humano, sed omni meliori modo administranda sunt. Und ein anderer: „Ich hoffe bey Gott eher wegen einer allzugroßen Güte, als we-

gen einer allzugroßen Strenge Barmherzigkeit zu finden.“

Was hat Jesus gethan? Was würde Er in meiner Stelle thun? Sieh da die beste und sicherste Anweisung zum Beichthören!

Aber die nähere Anwendung? Sie liegt eben wieder darin, daß der Beichtvater die christliche Moral, das Evangelium, den Geist Jesu und das menschliche Herz kenne;

Dann wird er auch seine dreyfache Pflicht, eines Richters, eines Lehrers, eines Arztes erkennen;

Dann wird er sich besonders vor zwey Klippen hüten: vor zu großer Nachsicht und Gelindigkeit: „Facilitas veniae incentivum tribuit delinquendi.“ Ambrosius: — aber auch vor allzugroßer Aengstlichkeit. „Sie läßt, saget ein geistvoller Mann, die Menschen nicht zu Gott, und Gott nicht zu dem Menschen kommen.“

Der angehende Beichtvater hat sich schon zu hüten, daß er nicht von scrupulösen Beichtkindern angesteckt werde. Ist er selbst Scrupulant — im eigentlichen Sinne; so werden ihn die Meisten bald verlassen, und die übrigen über kurz oder lang auch Scrupulanten werden. Dann weh' ihm und weh' ihnen! Sie sehen Windmühlen für fürchterliche Gespenster an — sie plagen und schlagen sich — mit lauter Windmühlen — oft andere zum Ge-

spötte, allemal zum größten Nachtheile der guten Sache.

Uebrigens hängt das wie man Beichthören soll, von tausenderley besondern Umständen ab. Hier werden nur die gewöhnlichsten Fälle berührt.

Die Beichtenden können im allgemeinen hauptsächlich in 4 Klassen eingetheilt werden.

I.

Bey vielen, sehr vielen, nicht nur bey Kindern, sondern noch öfter bey erwachsenen und betagten Personen fehlt es an dem nöthigen Unterrichte. Man kann das genug aus ihren Beichten abnehmen. Sie beichten blos mechanisch, nur in auswendig gelernten Formeln.

Ich habe es sogar beobachtet, daß einige, welche sehr nahe, die nächsten beym Beichtstuhle waren, noch den Rosenkranz betheten — die Ave Maria herabzählten.

Auf die erste Frage wegen der nöthigen Vorbereitung, wegen der Reue 2c. stocken und schweigen solche Maschinen; oder sie ertheilen eine Antwort, welche ihre Unwissenheit genug an den Tag legt.

Sie im Beichtstuhle zu unterrichten; ist nicht thunlich, oft nicht möglich. Wenn man ihnen ihre Unwissenheit, die Nothwendigkeit des Unter-

richtes vorstellt; werden sie meistentheils so verwirrt oder beschämt, daß sie aller Belehrung unfähig sind. Sie nehmen es sehr hart auf, daß man ihnen die Lossprechung und heilige Communion versagt, obwohl sie vielleicht nicht einmal wissen, was sie bey der Communion empfangen.

Es bleibt also nichts übrig, als daß man sie zu einer gelegenen Zeit kommen lasse und unterrichte, oder an jemand aus ihrem Hause anweise, der sie unterrichten kann und unterrichten will.

Wer dadurch das Beichtsigill zu verletzen fürchtet, der schlage einen andern Weg ein, wenn er kann. Der Unterricht ist unumgänglich nothwendig.

Man soll aber mit Sanftmuth und Bescheidenheit wegen des Unterrichtes fragen, und nicht sogleich allemal aus dem Schweigen oder aus Einer ungeschickten Antwort auf völlige Unwissenheit schliessen. Oft verstehen sie die Frage nicht genug; oft wissen sie mehr, als sie mit Worten ausdrücken können. Einige können leicht und mit wenigen Worten belehrt werden — und gutmüthige, unschuldige Seelen soll man wegen ihrer Einfalt oder Unwissenheit nicht von der Communion abhalten, wenn sie darnach ein wahres und reines Verlangen haben. Sinite parvulos, heißt es auch da, et nolite eos prohibere ad me venire. Matth. 19.

2.

Von den Schlechtunterrichteten sind diejenigen nicht viel unterschieden, welche bloß aus Gewohn-

heit oder des Brauches halber beichten und nur mit den Lippen, ohne alle Empfindung und Besserung ihr angewöhntes Formular hersagen. Sie müssen geweckt und erschreckt — sie sollen belehrt werden, was zur Beicht, zur Buße gehört ꝛc. Es ist sehr heilsam, oft nothwendig, daß man ihnen die Absolution versage. Dieß wirkt am meisten, oft nur allein.

Ueberhaupt kann man aus der Art der Anklage, ja selbst aus der Sprache des Beichtenden auf seine Disposition schließen. Das Herz hat seine eigene Sprache, die unverkennbar ist. Wenn jemand so überschnellt und geschwinde weg, oder so kalt und gleichgültig seine Beicht, wie ein lauer Christ das Vaterunser, hersaget, wie kann er's ernstlich meinen? Das Sacrament der Buße ist ja doch mehr, als eine gewöhnliche Andachtsübung!

Die Bethschwestern

Im verschreyten Sinne, oder diejenigen, welche mit geistlichen Dingen nur ihr Spiel treiben, die Mittel für den Zweck halten, und bey all ihren Beichten und Andachtsübungen immer die nämlichen eiteln, eigensinnigen, feindseligen und schmähsüchtigen Menschen bleiben, soll man Anfangs, wie andere schwache oder irrende Menschen mit Liebe und Schonung behandeln — nicht beleidigen, sonst schaden sie durch ihr gewöhnliches, obschon un-

verdientes Ansehen bey andern dem Beichtvater und der guten Sache. Wenn sie aber keine Belehrung annehmen — besonders, wenn sie die Feuerprobe, Verdemüthigung, nicht aushalten; so schicke man sie mit einer heilsamen Lehre, statt der Absolution, weg. Man verliert nur damit Zeit und Credit, und gewinnt nichts dabey.

Diejenigen, welche öfters mit wahrer Andacht und Vorbereitung beichten und communiciren und dabey ein erbauliches Leben führen, soll man nicht Bethschwestern, sondern mit einem heiligen Vater optimum christianorum gregem heißen und im Guten noch mehr bestärken.

Anmerkung.

Man halte sie besonders an, daß sie arbeiten, und sich mit Werken der Nächstenliebe beschäftigen, damit sie nicht, was sonst so leicht geschieht in Schwärmerey oder in Scrupel verfallen.

Scrupulanten.

Bey den Scrupulanten hat man vor allem auf die Quelle ihrer Zweifel und Aengstlichkeiten zu sehen, ob sie vom Mangel des Unterrichtes, oder der Beschäftigung, von falschen Begriffen der Vollkommenheiten Gottes, von dem vorigen unordentlichen Leben, von Lesung gewisser Bücher, von dem Umgange mit andern Scrupulanten,

von zu vielem Fasten oder zu langem Nüchtern seyn, oder von einer andern körperlichen Ursache herrühren. Oft kann der Arzt, besonders bey Weibspersonen, leichter und schicklicher einen guten Rath ertheilen, als der Beichtvater. Dieser soll nur, so viel es bey ihm steht, die Veranlassung der Scrupel beseitigen, und bey den Scrupulanten auf unbedingtes Zutrauen und unumschränkten Gehorsam dringen: Er, der Beichtvater, wolle es, und müsse es bey Gott verantworten, was er saget und befiehlt; sie, in ihrer Angst und Verwirrung, können nicht fehlen; sie sind gewiß und in jedem Falle von Gott entschuldiget, wenn sie dem Rathe desjenigen folgen, welcher im Beichtstuhle Gottes Stelle vertritt ꝛc.

Wer sich willig und demüthig von seinem Gewissensrath belehren, führen und leiten läßt, der ist kein Scrupulant. Ein anders ist eines scrupulösen, und wieder ein anders, eines zärtlichen Gewissens seyn.

Scrupulanten, besonders guter Art, sollen mit aller Liebe, Sanftmuth und Geduld behandelt und nach Möglichkeit zerstreut oder mit so vieler dringender Arbeit beschäftiget werden, daß ihnen keine Zeit übrig bleibe, ihren Grillen nachzuhängen.

Scrupulosität ist oft ein Kappzaum, welchen Gott jungen Leuten anlegt, damit sie ihm nicht davon laufen.

Anmerkung.

Junge Scrupulanten verfallen leicht von einem Extreme zum andern, wenn sie nicht genug belehrt, wenn ihnen die Gränzen zwischen dem, was recht und was unrecht, was gut und was Pflicht, was Mittel und was Zweck ist, nicht genau bestimmt werden.

3.

Denjenigen, welche ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz beichten — beichten, ohne sich zu bessern — den Gewohnheitssündern soll man ihren gefährlichen Zustand nachdrücklich zeigen und begreiflich machen, daß ihnen die Lossprechung nichts nütze rc. Dieses ist nicht blos circa sextum praeceptum, sondern auch von den Vollsäufern, von den Gotteslästerern, von den nachlässigen Eltern und Hausvätern — von allen zu verstehen, welche in Feindschaft leben, Aergerniß, z. B. in ihrer Kleidung, durch ihre Reden geben, alley Ungerechtigkeiten und Betrügereyen begehen, fremdes Gut oder die geraubte Ehre nicht zurück stellen, die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meiden Wie kann man diese nur so kurz expedieren oder absolvieren, ohne von ihrer Besserung nicht blos durch Worte und Betheuerungen,

sondern in der That versichert zu seyn? Non esset tanta facilitas peccandi, si non esset tanta facilitas absolvendi. Bellarmin.

Wer öfters unzüchtige Reden führt, der zeigt genug an, daß sein Herz schon ganz verdorben ist, daß er schon alle Schamhaftigkeit abgelegt hat. Bey muthwilligen Menschen gießt er Oel ins Feuer; unschuldige Seelen, Kinder werden durch unkeusche Reden vergiftet. Solche ausgelassene Menschen erkennen ihre große Sünde nicht, sie bessern sich nicht, wenn man ihnen die Lossprechung nicht versagt.

Wenn man jemand nicht losspricht; so soll man es damit besser, nicht schlimmer machen. Dieß würde geschehen, wenn man den Sünder sogleich, ohne Warnung und Belehrung von sich weg und zu einem andern Beichtvater oder wohl gerade der Hölle zu schicken würde.

Einige, welche nach versagter Absolution trotzig oder ungehalten aus dem Beichtstuhle laufen, gehen doch mit der Zeit in sich, und kehren, oft nach langer Zeit, reumüthig und gebessert wieder zu dem nämlichen Beichtvater zurück.

Nicht alle, welche geheimen Sünden der Unzucht ergeben sind, sind auf gleiche Weise zu behandeln.

Vor allem ist da auf die Veranlassung zur Sünde zu sehen, und diese nach Möglichkeit zu entfernen.

Oft werden diese Sünden schon von Jugend auf, anfangs gleichsam aus Unwissenheit und so lange begangen,

bis daraus eine Gewohnheit und aus dieser beynahe eine Nothwendigkeit entsteht. Wenn der Unglückliche — die Unglückliche — wachet und bethet, jede Gefahr und Veranlassung zur Sünde nach Möglichkeit flieht, und die Mittel, welche der Beichtvater vorschreibt — Religion und Vernunft darbiethet, treulich anwendet; so soll er auch noch nach dem einen oder andern Rückfall mit aller Liebe und Sorgfalt behandelt werden. Gerade in dem öftern würdigen Gebrauche der heiligen Sacramente der Buße und des Altars wird er das kräftigste Mittel gegen den Rückfall finden.

4.

Diejenigen, welche schon bekehrt, schon — vor der Beicht — gebessert zum Beichtvater, wie Paulus zu Ananias, kommen, soll er so aufnehmen, wie Jesus reumüthige Sünder aufgenommen hat. Non egent, qui sani sunt, medico, sed qui male habent. Luc. 5. Sey du nur hauptsächlich Lehrer und Arzt; Richter wird Gott seyn.

Das Ganze noch mehr im Einzelnen.

Niemand, gar Niemand soll man ohne kurze Lehre oder heilsamer Ermahnung aus dem Beichtstuhle entlassen. Da steht das Herz des Beichtenden dem Beichtvater offen; da weiß er, was noth thut, und ein Wort zu seiner Zeit und am rechten Orte zu sagen, welches oft mehr, als eine ganze Predigt fruchtet.

Predigen — ein Weites und Breites machen,

soll man im Beichtstuhle nicht. Omne supervacuum pleno de pectore manat. Der Beichtende, welcher vielleicht ohne dieß bald los zu werden wünscht, wird sonst des Erstern vergessen, da er das Zweyte hört, und zuletzt von allem gar nichts mehr wissen. Man sage hauptsächlich nur Eines, und dieses desto deutlicher und nachdrücklicher. Man nehme allemal dabey

Rücksicht auf das Alter.

a. Den Kindern schärfe man besonders willigen Gehorsam gegen ihre Eltern und Vorgesetzten ein. Puer nisi obediat, imperat, sagte schon Quintilian.

Man empfehle ihnen Schamhaftigkeit — ohne diese zu verletzen. Man frage mit äusserster Behutsamkeit, damit sie nicht erst lernen was sie noch nicht wissen. Man frage Anfangs nur im Allgemeinen, ob sie nichts gethan oder zugelassen haben, dessen sie sich schämen und fürchten müssen. Wenn sie auf die Frage stocken, betroffen oder schamroth werden; so mache man ihnen zuerst Muth, sage etwa: Viele Kinder sind sehr zu bedauern; sie werden oft von andern Kindern zum Bösen verführt. Sieh, ich mein's gut mit dir; ich möchte dir gern rathen und helfen; sage mir nur, wo es fehlt, was geschehen ist! ꝛc. Man mache sie reden, und lasse sie reden, ohne sie durch Zwischenfragen zu unterbrechen, zu stören, oder zurück zu schrecken.

b. Jünglinge und Mädchen von 15—18 Jahren werden auf gleiche Weise behandelt.

Man soll junge Leute besonders zur Schamhaftigkeit ermahnen, ihnen vorstellen, daß Gott alles sieht, alles weiß; daß ihr Leib ein Tempel Gottes sey, welchen man rein und in Ehren halten soll; daß alles Sünde sey, dessen man sich vor Gott und vor sich selbst zu schämen und zu fürchten hat.

Man soll sie vor der ersten schweren Sünde und von den Gefahren der Sünde nachdrücklichst warnen, und sich da keine Zeit gereuen lassen. Es ist ein größeres Verdienst, verhüten, daß sich jemand in die Grube stürze, als ihn aus der Grube herausziehen.

Wenn sich junge Leute böser Gedanken oder unkeuscher Reden anklagen, so frage man nicht: weißt du sonst nichts mehr; sie werden beinahe allemal nein sagen; sondern man frage etwa: Wodurch hast du zu dem bösen Gedanken Anlaß gegeben? Hast du keine gefährliche Bekanntschaft? Wie oft hast du unkeusche Reden geführt — angehört? Zu Hause oder außer deinem Hause? Aus der Antwort wird es sich ergeben, ob und wie man mit Fragen fortfahren soll.

Oefters soll — muß man fragen, ob sie sonst keinen Zweifel mehr haben, ob sie sonst nichts ängstige, ob sie im Gewissen ruhig seyn ꝛc. Sie begehen oft geheime Sünden: ihr Gewissen warnt sie; und sie thun es doch.

Wenn man befürchtet, daß eine Sünde verschwiegen wird, welches besonders bey dem andern Geschlechte so oft der Fall ist — wenn sich der Beichtende furchtsam, schwerathmend oder nur so oberflächlich und mit dem halben Munde, oder sehr eilend anklagt; so zeige man ihm sein Mitleid und ernstliches Verlangen, ihm zu rathen und zu helfen. Man mache ihm Muth, sage ihm, wie es so froh, so getrost seyn würde, wenn er alles aufrichtig gebeichtet hat ꝛc.

Oft wirkt es am meisten, wenn man geradezu, und gleichsam, als wenn man es schon wüßte, saget: „Du hast nicht alles gebeichtet; Du hast eine Sünde verschwiegen — schon öfters verschwiegen.“ Wenn man schon das Beichtkind nicht kennt; so kennt man doch das menschliche Herz.

Zu Beichtvätern, welche Credit und Zutrauen haben, kommen nicht selten Personen aus eben der Absicht, einmal recht und aufrichtig zu beichten. Man benütze nur ihr Zutrauen und komme ihnen zu Hülfe.

Anmerkung.

Man stelle die Fragen nie so, daß man damit dem Beichtkinde das Nein erleichtert und gleichsam in den Mund legt. Z. B. Hast du dich in bösen Gedanken freywillig aufgehalten? Hast du dieses für Sünde gehalten? Weißt du sonst nichts mehr? ꝛc. Nein! wird beynahe allemal die Antwort seyn. Saget man hingegen: „Wie lange hast du dich in bösen Gedanken aufgehalten?

Du weißt ja selbst, daß dieß Sünde sey. Wie ist jetzt dir? Bist du in deinem Gewissen ruhig? Kannst du jetzt getrost zum Tische des Herrn gehen? rc." so wird die Antwort ganz anders ausfallen.

Man fange nicht bey den Sünden wider die Reinigkeit, sondern lieber bey andern Fehlern an auszufragen, damit das Beichtkind indessen mehr Muth und Besinnung bekomme. Im Gegenfalle wird es leichter verwirrt oder erschreckt.

Von den bösen, unkeuschen Gedanken wird der Beichtvater selbst richtige Begriffe haben, und nicht mit dem gewöhnlichen, meistentheils sich selbst widersprechenden Grundsatz: ein augenblicklicher freywilliger unkeuscher Gedanke ist eine schwere Sünde, sich und das gewissenhafte Beichtkind quälen und martern.

Fromme Seelen werden oft äußerst von unkeuschen Gedanken geplagt. Angst und Furcht vergrößert natürlicher Weise das Uebel. Je mehr sie dagegenstreben, desto mehr werden sie davon angefochten. Man belehre sie, daß das Einfallen böser Gedanken keine Sünde sey, und seyn könne, weil wir es unmöglich verhindern können; ja, je mehr wir es verhüten wollen, nur desto mehr veranlassen. Man kann ihnen keinen bessern Rath ertheilen, als daß sie solche Gedanken verachten und gar nicht mehr beichten sollen. Denn die

Erfahrung lehrt, daß gute Seelen sich gerade nach der Beicht und zu der Zeit der unkeuschen Gedanken am schwersten erwehren können, da sie sich derselben auf's Neue und noch sorgfältiger erwehren wollen. Es ist sehr unpsychologisch gehandelt, wenn man solchen Menschen saget, sie sollen ja die unkeuschen Gedanken sogleich ausschlagen. Kann man sie denn sogleich, wie eine glühende Kohle, von sich wegschütteln?

c. Bey ältern Personen ist wohl darauf zu sehen, ob sie die Sünde oder die Sünde sie verlassen habe. Im letztern Falle wird es sehr oft bey den vorigen Beichten gefehlt haben.

Sagen Sie im Beichtstuhle zu ältern Personen nach 1. Timoth. 5. „Christlicher Vater, christliche Mutter!" zu jungen etwa: „Lieber Bruder, Kind Gottes 2c." „Mein Kind, liebes Kind 2c. ist oft unschicklich oder zu süßlich.

Rücksichtlich auf den Stand des Beichtenden.

a. Dienstbothen versündigen sich öfters durch Trägheit und Nachlässigkeit in der Arbeit, durch zwar kleine, aber wiederholte Diebereyen — am öftesten machen sie sich, wenn im Hause etwas Unrechtes geschieht, durch Stillschweigen fremder Sünden schuldig.

Unkeusche Reden werden meistentheils nur in Abwesenheit der Vorgesetzten geführt. Wie können sie das Aergerniß abstellen, wenn sie nichts davon wissen? —

---

b. Bey den Eheleuten hat man sehr oft Ursache zu fragen, ob sie keinen Zweifel haben, was den heiligen Ehestand betrifft. Sie handeln oft im Zweifel — oder vielmehr gegen die laute Mahnung und Warnung ihres Gewissens; sie setzen oft Gott und das Ziel und Ende ihres Standes ganz außer Augen.

Das gewissenhaftere oder besser unterrichtete Eheweib muß oft auch ihren rohen oder gewissenlosen Ehemann unterrichten.

---

c. Den Eltern und Hausvätern soll man ihre schweren Pflichten, auch ohne besondere Veranlassung, nachdrücklich vorstellen. Es thut noth.

d. Bey denjenigen, welche in einem Stande leben, welcher mit schweren Pflichten oder größern Gefahren verbunden ist, z. B. bey obrigkeitlichen Personen — apud Deum non est personarum acceptio — bey den Gastwirthen, den gewöhnlichen und nicht selten größten Widersachern der Seelsorger; bey Handelsleuten oder Krämern, die schlechte Waare und Aergerniß

verbreiten; bey den Medicinern und Chirurgen, die es oft bey Behandlung ihrer Patienten mit der Moral nicht genau nehmen; — bey den meistentheils sehr rohen Fuhr- und Schiffsleuten, bey den Näherinnen, quae, nisi sint optimae, pessimae sunt etc., wird längere Zeit, genauere Durchforschung oder Belehrung, und meistentheils mehr Strenge erfordert.

Beicht und Buße sind zweyerley.

Besserung ist der Hauptzweck aller Bußanstalten.

a. Der Beichtvater soll also nicht bloß die Zahl und Gattungen der Sünden, sondern auch eorum fontes et origines wissen; sonst kann er unmöglich die gehörigen Mittel zur Besserung vorschreiben. Nicht nur jeder Beichtende, sondern auch jede Sünde ist gewisser Maßen einzig in seiner Art. Da heißt es allemal: circumstantiae mutant casum.

Im Ausfragen sey man nicht nur allein sehr behutsam, sondern auch sparsam; man frage hauptsächlich nur, was man zu wissen braucht, um die Beichtenden recht zu behandeln und zu bessern.

Circa sextum praeceptum, besonders bey jüngern Personen und Personen des andern Geschlechtes, caute, modeste, et coram Deo interroga, „ne tibi aut confitenti noceas,“ sagte schon Thomas von Aquino. Man

stelle sich und mit ausdrücklichen Worten — durch eine vorgehende kurze Ermahnung — auch das Beichtkind vor Gott den heiligsten, den allwissenden hin; man sehe auf die Beschaffenheit, auf die Disposition des Beichtenden. Wo wahre Reue ist, da ist auch Abscheu vor der Sünde.

---

b. Mit der wörtlichen Sündenreue des Beichtenden kann man sich selten begnügen und beruhigen. Sehr oft muß der Beichtvater durch andere Worte, durch eingreifende Vorstellung, wer Gott — was eine Sünde sey ꝛc. erst Liebe zu Gott anfachen, und daraus wahre Reue erwirken. Er frage z. B. „Liebst du Gott?" Ja, von ganzem Herzen, wird ohne Zweifel der Beichtende antworten. Man frage ferner: „Hast du Gott allzeit von ganzem Herzen geliebt?" — Vielleicht wird darauf schon mit einem tiefgehohlten, reumüthigen Seufzer geantwortet. Saget der Beichtende wieder: ja; so fahre man fort:

„Du sagest, du hast Gott allzeit von ganzem Herzen geliebt; und du hast Gott doch so oft und so schwer beleidiget ꝛc."

Mit dem unrichtigen Ausdrucke: Gott beleidigen, verbinden doch die Leute meistentheils den richtigen Begriff.

---

c. An dem Vorsatze ist das Meiste gelegen; aber da fehlt es auch am meisten. Er soll sich

in der That — durch schon getroffene Besserung oder wenigstens durch schon getroffene Anstalt zur Besserung zeigen. Nur selten und in besondern Fällen, z. B. wenn der Büßende lange verschwiegene Sünden aufrichtig und reumüthig beichtet; wenn er zuvor seine Sünden nicht genug erkannt hat; wenn er zur ungewöhnlichen Zeit und nur aus der Absicht beichtet, um einmal recht zu beichten rc. kann man seinen Worten Glauben beymessen.

Auch bey denjenigen, welche nur läßliche oder geringere — aber freywillige Sünden beichten, soll man auf Besserung dringen. Qui spernit modica, paulatim decidet. Syrach. 19. Ihr Vorsatz soll besonders auf Eine, auf diejenige Sünde gerichtet seyn, die ihnen gefährlicher ist.

Oft müssen sie erst besser unterrichtet, oder wegen ihrer Lauigkeit nachdrücklicher ermahnet — selbst durch Verschiebung der Absolution gewarnt werden, besonders, wenn sie schwätzhaftig, feindselig oder sehr lau im Christenthume sind.

---

b. Die sogenannte Buße soll salutaris und medicinalis seyn. Die Vater unser und Ave Maria werden größtentheils sehr zerstreut und oft ohne allen Nutzen gebethet. Die Kreuzwegandacht spricht eher das Herz an.

Zur wahren Buße gehört ernstliches Bestreben nach Besserung.

Wer sich ernstlich bessern will, der muß vor allem die Buße, welche ihm Gott und sein Gewissen auferlegen, entrichten — die Leiden, welche er sich selbst durch seine Thorheiten und Ausschweifungen zugezogen hat, im Geiste der Buße, demüthig, geduldig und in den Willen Gottes ergeben ertragen; das Aergerniß und der Schaden, welche aus seinen Sünden, aus der Verführung ꝛc. besonders entstanden sind, nach Möglichkeit gut machen z. B. sein uneheliches Kind ex jure naturae ganz versorgen — das Versäumte hereinbringen, und die vorgeschriebenen Mittel anwenden — wachen und bethen, daß er nicht in Versuchung, in die alten Sünden falle. —

Im wahren Sinn bethen: seine Gedanken, sein Herz öfters und besonders zur Zeit einer Versuchung oder Gefahr zur Sünde zu Gott, dem Heiligsten, dem Allwissenden erheben;

Oefters mit gehöriger Vorbereitung beichten — und zwar, so viel es seyn kann, dem nämlichen Beichtvater beichten.

Die monatliche Beicht und Communion ist allen zu empfehlen.

Oefters an die quatuor novissima — vor dem Schlafengehen, oder auf dem Gottesacker, vor der Todten-Capelle an den Tod denken ꝛc.

Es ist sehr heilsam, wenn man zur Buße auferleget, daß man öfters einen kurzen und passenden Lehrspruch aus der heiligen Schrift beherzige. Man lege z. B. den Geitzigen zur Buße auf, daß sie täglich bis zur nächsten Beicht, einen Vater unser — damit sie eher daran denken, andächtig bethen, und den Ausspruch des Heilandes: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt ꝛc. wohl zu Herzen nehmen. Den Hoffärtigen:" Gott widersteht den Hochmüthigen und gibt seine Gnade nur den Demüthigen." Den Unzüchtigen: „Euer Leib ist ein Tempel Gottes. Wer den Tempel Gottes schändet, den wird der Herr erschrecklich strafen ꝛc." Oder: „Gott sieht alles, Gott weiß alles; wie kann ich vor den Augen eines allwissenden Vaters und Richters Böses thun." Oder man kann ihnen sagen, sie sollen, wenn sie das Vater unser bethen, eine Bitte besonders zu Herzen nehmen; z. B. Dein Wille geschehe — vergib uns unsere Schulden ꝛc. Führe uns nicht in Versuchung. Aus dem Ave Maria: „Bitt für uns jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Eine kurze Betrachtung nützt weit mehr, als ein langes mündliches Gebeth.

Könnte und sollte man nicht auch öfters ein proportionirtes Almosen zur Buße auferlegen? Ignem ardentem extinguit aqua, et eleemosyna resistit peccatis. Sirach. 3. 33.

Wäre nicht manchmal auch das Fasten — Abbruch im Essen und noch mehr im Trinken sehr heilsam? „Jejunium semper virtutis cibus fuit.“ S. Leo M. Ist einigen nicht eine gewisse Diät schlechterdings nothwendig? —

„Debent ergo sacerdotes Domini, quantum spiritus et prudentia suggesserit, pro qualitate

criminum et poenitentium facultate, salutares et convenientes satisfactiones injungere, ne, si forte peccatis conniveant, et indulgentius cum poenitentibus agant, levissima quaedam opera pro gravissimis delictis injungendo, alienorum peccatorum participes efficiantur. Conc. Trid. sess. 14. de poenit. C. 8.

Der Beichtvater wird die alten canones poenitentiales kennen, bisweilen weichliche Büßende daran erinnern, und manche belehren, was zur Erlangung eines vollkommenen Ablaßes erfordert werde.

Die Neubekehrten bedürfen einer längern und so sorgfältigen Pflege, als diejenigen, welche von einer schweren Krankheit aufgestanden sind. Wenn sie nur auch länger bey dem nämlichen Beichtvater blieben!

Das Erste zuletzt.

Man führe doch seine Beichtkinder, die Sünder und die Unschuldigen zu Jesus hin, welcher die Kinder und die größten Sünder so liebreich aufgenommen hat. Sie werden sich wohl bey Ihm befinden; und außer Ihm ist kein Heil.

Vor der Absolution frage man etwa das Beichtkind: Hast du alles recht verstanden! Bist du nun getrost und ruhig? —

Man verspreche ihm, seiner im Gebethe zu gedenken — und thu' es.

Noch eine Erinnerung.

Ein junger Priester wurde in examine pro cura gefragt, was er nach angehörter Beicht thun soll. „Lossprechen, wie ich kann,“ antwortete er. Was noch? versetzte der examinator. „Für das Beichtkind bethen,“ sagte der Geistliche. Was noch? wurde er das drittemal gefragt. Als er nichts mehr darauf zu antworten wußte, fragte der examinator mit einem besondern Nachdrucke: „Schweigen, merken sie sich dieses, schweigen sollen sie.“

Ja, schweigen soll der Beichtvater — nicht nur allein nichts sagen, „wodurch das Beichtsigill directe würde verletzt werden; sondern gänzlich vom Beichthören schweigen, nicht einmal z. B. sagen: „Heute hat mir dieser oder diese gebeichtet; heute ist mir dieser oder dieser casus vorgekommen; heut war es sehr schwer oder sehr leicht beichtzuhören ꝛc. sondern gänzlich schweigen, um ja nicht seine Amtsgenossen in Verlegenheit zu setzen, oder bey andern verschiedene Vermuthungen oder wenigstens von sich den Verdacht zu erregen, daß man es mit dem Beichtsigill nicht so genau nehme.

Es wäre freylich zu wünschen, daß auch die Leute selbst nichts aus der Beicht schwätzten; weil aber dieses nicht zu hoffen ist; so soll sich der Beichtvater allemal sicher stellen und so behutsam reden, daß er nichts zu fürchten oder zu bereuen hat, wenn alles offenbar wird.

Wenn seine Worte verdreht oder anders ausgelegt werden, kann er nichts anders dazu sagen, als:" die Leute mögen sagen, was sie wollen; ich muß schweigen."

Einzelne Bemerkungen.

1. Je mehrere Beichtkinder wir haben, desto größer wird einst bey Gott unsere Verantwortung seyn. Man mache sich nie groß damit. Neid und Eifersucht erschwerten dem Apostel seine Ketten.

2. Man verhüte nach Möglichkeit, daß auch die Beichtkinder mit ihrem: ego quidem sum Pauli, ego autem Apollo ꝛc. nicht Neid und Eifersucht erregen.

3. Man betrage sich gegen diejenigen „welche einem andern beichten" eben so freundlich und dienstfertig, als gegen seine eigene Beichtkinder.

4. Man entschuldige, wenigstens mit Worten, andere Beichtväter, wenn ihnen die Beichtenden etwas zur Last legen; man sage z. B. sie haben ihn — er habe sie nicht recht verstanden.

Einige laufen wieder zu dem vorigen Beichtvater zurück, und erzählen ihm alles — wo nicht mehr — was sie von ihm gehört haben.

---

5. Man halte seine Beichtkinder nur zu solchen Andachtsübungen an, welche in der Kirche gewöhnlich oder von der Kirche eingeführt sind. Bey außerordentlichen Andachts- oder Gei-

stesübungen, bey besondern Gesellschaften oder Zusammenkünften ꝛc. ist kein Heil und kein Segen. Vestigia terrent. Der devotus foemineus sexus bleibt nicht lange in den gehörigen Schranken — dünkt sich bald besser, als andere zu seyn; und die andern wollen nicht schlechter seyn. Daraus entsteht nun Eifersucht und Schmähsucht — und aus diesen alles Unheil.

6. Unter so vielen Orten, wo ich mich längere Zeit aufhielt, war ein einziger, die Pfarre zu Kloster R. am Inn, wo gewöhnlich beynahe eben so viele Mannspersonen als Weibspersonen zur Beicht gingen.

Doch ist auch die Mühe, welche man auf die Weibspersonen verwendet, gut angewendet, ja größtentheils mehr gesegnet. Sie sind gewöhnlich gelehriger und des Guten empfänglicher. Sie müssen durch ihre Schamhaftigkeit die Manspersonen in Schranken — die öffentliche Sittlichkeit aufrecht halten. Zudem sind die Meisten Mütter, oder sie werden Mütter. Sie können zur Bildung ihrer Kinder und also auch zum Wohl der Menschheit das Meiste beitragen. Sind sie gute Mütter; so werden auch die Männer gute Väter, die Kinder gute Söhne oder Töchter seyn. „Unter zehn Menschen, saget der Verfasser der Geschichte der Menschheit, die sich durch Tugend und Rechtschaffenheit ausgezeichnet, wird man immer neun finden,

welche dieses Glück ihren Müttern zu verdanken haben.“ Aber

Wohlgemerkt!

Man hüte sich da sorgfältigst vor der verschreyten amicitia spiritualis, und nehme die Worte des heiligen Augustins tief zu Herzen: „Credite mihi, saget er; episcopus sum, veritatem loquor in Christo, non mentior: cedros Libani et arietes gregum sub hac specie amicitiae spiritualis corruisse vidi, de quorum casu non magis praesumebam, quam Gregorii Nazianzeni aut Ambrosii.“

Je weniger man fürchtet, desto größer ist die Gefahr. Je mehr man sich selbst und ein Theil dem andern zutraut, desto mehr erlaubt man sich — je mehr man auf Tugend baut, desto gewisser ist der Fall.

„In hac parte, saget der heilige Cyprianus, expedit plus, bene timere, quam male fidere; infirmum se ut homo cognoscat et fortis existat, quam fortes videri velit, et infirmus evadat.“

Saepe familiaritas vincit, quos vitium superare non potuit; saepe occasio peccandi voluntatem facit et fecit. Bernard.

Also, wohlgemerkt! „Non sis familiaris alicui mulieri; sed in communi omnes bonas mulieres Deo commenda.“ Imit. Christ. lib. 1. c. 8.

Geh hin, und thu's!

Auch das: vide, cui fidas — kann besonders jungen Beichtvätern nicht genug empfohlen werden. O, es gibt verschlagene, böse, erzböse Weibsstücke, welche — sogar das Heiligste schändlichst mißbrauchen. Viele gute eifrige aber noch unerfahrene Beichtväter gaben sich oft Jahre und Tage lang alle Mühe, um, wie sie glaubten, eine Seele zu gewinnen; und am Ende fanden sie sich abscheulich bebetrogen.

Ein angehender Beichtvater mußte einer Person, die er bey ihrer ersten Beicht für eine Heilige hielt, schon bey ihrer zweyten Beicht sagen: „Untersteh dich nicht mehr, bey mir noch einmal zu beichten!“

Wer in den Beichtstuhl kommt, um auch nur indirecte — zu betteln, der bringt nicht die gehörige Disposition mit sich — und ist oft bloß mit einer heilsamen Lehre und oft ohne Absolution fortzuschicken.

Anhang.

Von den Concursen.

Wer diese ganz aufheben will, hat zu befürchten, daß er nicht mit dem Unkraute auch den Weitzen ausraufe. Denn bey einem Concurse

a. Werden diejenigen, welche selten, vielleicht das Jahr nur einmal beichten würden, zur Buße und Besserung aufgemuntert und eingeladen.

b. Einige, z. B. die Hausgenossen des Pfarrers, haben dabei die erwünschte Gelegenheit, einem fremden Priester beichten — aufrichtig beichten zu können.

c. Unter vielen wird doch auch einer oder der andere kommen, welcher zwar nicht absolvirt — das schon selbst manchen sehr heilsam ist — doch wenigstens auf die nächste Beicht disponirt werden kann.

☞ Man lade bey einem Concurse nur solche Beichtväter ein, von welchen man mit Grunde hoffen kann, daß sie ihre Schuldigkeit thun. Ein Beichtvater, welcher es zu leicht nimmt und nur darauf sieht, daß er in kurzer Zeit recht viele expedire, verdirbt oft bey einem einzigen Concurse mehr, als der eigene Seelsorger in einem ganzen Jahre gut machen kann.

Um bey einem Conkurse mehr Zeit zum Beichthören zu gewinnen,

a) Lasse man Kinder und betagte Personen am Vorabende beichten;

b) Man kürze die Predigt ab;

An einigen Orten wird schon von jeher an gewissen Concurstagen die Predigt Nachmittags gehalten.

---

c) Man unterlasse oder verkürze wenigstens die Procession;

d) Man verkürze das Hochamt und halte es ohne Leviten; der Beichtstuhl geht vor;

e) Man gehe früher in den Beichtstuhl und

f) Später zu Tische, und

Rede darunter nichts vom Beichthören. Oft werden einige gegen Ende der Tafel sehr gesprächig; sie wissen allerley reccentissimos casus vorzutragen — vielleicht sogar in Gegenwart des Schullehrers, des Meßners, der Hausgenossen! —

Von den Generalbeichten

Wollen einige Seelsorger nichts wissen. Wenn nur nicht Trägheit oder Liebe zur Bequemlichkeit Schuld daran ist! Andere halten und dringen zu viel darauf. Der Beichtvater soll zwar eifrig aber auch klug seyn.

Einige gar zu ängstliche, andere gar zu sinnliche oder vorwitzige Personen wollen öfters eine Generalbeicht ablegen. Jene können sich nie genug beruhigen; sie glauben, es nie recht gemacht zu haben; diese wollen es bey mehrern Beichtvätern versuchen. Wenn sie also wieder von einem neuen oder sehr genauen Beichtvater etwas hören; so laufen sie ihm zu, und wollen wieder eine Generalbeicht ablegen.

Der Beichtvater wird sie belehren oder zurechte weisen.

a) Einigen ist eine Generalbeicht schädlich, nämlich den Scrupulanten, gar zu ängstlichen oder furchtsamen Seelen, besonders, wenn sie schon eine oder wohl schon gar mehrere Generalbeichten abgelegt haben.

Denjenigen, welche ihre Generalbeicht aufgeschrieben haben, nehme man dieselbe weg, und werfe sie ins Feuer und ihre Sünden, nach dem Ausdrucke des Propheten, in das Meer der unendlichen Barmherzigkeit Gottes.

---

b) Eine Generalbeicht ist den meisten Christen sehr nützlich, besonders denjenigen, welche mehr zerstreut, oder länger in einer nicht ganz unsträflichen Unwissenheit oder in einem Stande, womit mehr Pflichten und Gefahren verbunden sind, gelebt haben — welche den Ehestand antretten oder eine Lebensgefahr voraussehen.

Der Beichtende soll dabey nicht bloß in seinem Gemüthe beruhiget, sondern auch in seinen Standespflichten besser unterrichtet, und aufs neue zu einem wahrhaft christlichen Wandel angehalten und aufgemuntert werden.

---

c) Nothwendig, unumgänglich nothwendig ist eine Generalbeicht, oder eine aufrichtige, umständliche — doch nicht zu ängstliche Anklage aller schweren Sünden denjenigen, welche vorhin öfters ungültig gebeichtet, oder eine schwere Sünde

längere Zeit verschwiegen — öfters ohne Reue und Besserung gebeichtet — längere Zeit in einer sündhaften Gewohnheit oder Bekanntschaft gelebt haben.

Sehr Vielen ist also eine Generalbeicht höchst nothwendig.

Weil Besserung des Lebens der Hauptzweck aller Bußanstalten ist; so hat der Beichtvater wohl darauf zu sehen, ob er mit Grunde Besserung hoffen kann.

Oft, sehr oft ist es nöthig, daß man die Generalbeicht so lange verschiebe, bis die Besserung schon wirklich erfolgt ist.

Man stelle dieses denjenigen, welche eine Generalbeicht ablegen wollen, nachdrücklich vor; man sage ihnen, daß sie sich hauptsächlich durch Besserung des Lebens dazu vorbereiten müssen — hingegen sollen sie nicht lange oder ängstlich über die Sünden contra sextum praeceptum, sondern nur überhaupt über ihren gefährlichen, armseligen Zustand, und insbesondere über ihre Standespflichten und fremde Sünden, deren sie sich schuldig gemacht haben, nachdenken; man werde ihnen schon durch Ausfragen zu Hülfe kommen.

Der eifrige Beichtvater bewerbe sich frühzeitig um die licentia absolvendi a casibus episcopo reservatis, welche mehr dem Beichtvater als dem Beichtkinde zur Last fallen.

Beschluß.

Neue, angehende Beichtväter thun meistentheils ihre Schuldigkeit; sie handeln nach Grundsätzen, welche ihnen noch frisch im Gedächtnisse sind. Initium fervet: aber — medium tepet, ultima languent.

Wenn man im Beichtstuhle alles genau und so nimmt, wie man es nehmen sollte; wenn man auf das schwere Geschäft der moralischen Besserung die gehörige Zeit verwendet; wenn man sich von dem größern Theile der Beichtväter, auch auf die rühmlichste Weise, distinquirt: so wird das Beichthören eine zu schwere Last; man kommt damit, zumal bey einem Conkurse, nicht weiter. Der wohlerwürdige Herr Pfarrer klaget vielleicht selbst dawider — von der Jungfer Köchin nichts zu melden; Alltagschristen, welche geschwinde abgefertigt seyn wollen, und gewöhnlich den größten Theil der Beichtenden ausmachen, zeigen ihre Unzufriedenheit — der Meßner mit den rasselnden Schlüsseln seine Ungeduld; Ja, was am meisten eingreift, man muß, oft sogar von seinen Amtsgenossen manche Stichelrede und Spötterey hören. Was geschieht? Man will kein Sonderling seyn, Andern keinen Verdruß und — sich selbst alles leichter machen.

Also macht man es auch so, wie viele Andere. Mancher Beichtvater, welcher im ersten Jahre seiner Expositur in einer Stunde kaum 4 oder 6 Personen absolvirte oder nicht absolvirte, wird im vierten Jahre schon mit 15 — 20, im achten Jahre

vielleicht gar mit 30 Personen in Einer Stunde fertig — also im Durchschnitte mit Einer in zwey Minuten fertig? —

Wir können freylich mit denjenigen, die uns öfters beichten und deren innern Zustand wir schon ganz kennen, früher und leichter zu Stande kommen; aber nie, gar nie soll man von dem Grundsatze abweichen: Wende auf jedem Beichtenden so viel Müh' und Zeit an, als es nöthig ist. Agitur de aeterna animarum salute. Das Heil der Menschen hängt größtentheils von ihrem Beichten — ihr Beichten meistentheils von dem Beichtvater ab.

Im Beichtstuhle wird selbst der Beichtvater besser — von manchen frommen Seelen beschämt, von eifrigen ermuntert, von schwachen gestärkt, von gefallnen gewarnt werden. Er spricht sich selbst zu, wenn er andern vom Herzen zu Herzen spricht; er bereuet seine Sünden, wenn er bey andern wahre Reue erwecken will.

Eine fromme und sorgfältige Dienstmagd sagte zu ihrem geistlichen Herrn Bruder, als er von der Seelsorge zu einem mehr weltlichen Amte berufen wurde: „Gehen sie doch noch bisweilen in den Beichtstuhl, daß sie auch noch was Gutes hören.“ Er verstand sie.

Ein Geistlicher, welcher nach einer übel zugebrachten Jugend in seinem Stande heilig lebte und frühzeitig, als ein Opfer der Nächstenliebe starb, sagte selbst und freymüthig und öffentlich, „ihn habe der Beichtstuhl bekehrt.“

III.

Krankenbesuch.

Eine der wichtigsten Pflichten des Seelsorgers ist, den Kranken mit aller Liebe und Sorgfalt beyzustehen, die ihm anvertrauten Christen auf einen guten Tod vorzubereiten, die Sterbenden in ihrem letzten Kampfe zu stärken, zu trösten und in die Ewigkeit hinüber zu begleiten.

Wenn schon der wahre Christ die Besserung seines Lebens nicht bis an das Ende desselben hinausschieben soll; so führt doch Gott oft ganz besondere, wunderbare Wege, und die Kirche befiehlt, daß man die von Jesu verordneten Heilmittel, die Sterbesacramente, nicht verabsäumen soll. Oft wird der ungebesserte Sünder erst durch schweres Leiden oder bey der nahen Todesgefahr mürbe gemacht, in sich gekehrt — zu Gott bekehrt; oft muß noch der fromme Christ erst durch Leiden mehr gereiniget oder geprüft — erst durch heissen Kampf der Krone der Gerechtigkeit würdig werden; mit Einem Worte: Der geistlichen Hülfe, des Beystandes des Seelsorgers bedarf der sterbende Sünder — der sterbende Gerechte.

Und was für ein Trost muß es dem guten Seelsorger seyn, wenn er von dem Verblichenen

weggeht, sich den Schweiß abtrocknet und sagen kann: „Nun hat er's überstanden — und mit Gotteshülfe glücklich überstanden.“

Hingegen wie kann ein Seelsorger, der noch nicht allen Glauben, nicht alles moralische Gefühl verloren hat, noch in seinem Leben einen ruhigen Augenblick haben, wenn er denken muß: „Aus meiner Schuld, wegen meiner Trägheit oder Kaltsinnigkeit ist eine Seele ohne geistliche Hülfe, ohne Sterbesacramente in die Ewigkeit übergegangen — und vielleicht aus meiner Schuld verloren gegangen!“

Einleitung.

Der gute Seelsorger geht also ohne Verzug, ohne Widerwillen zu dem Kranken, sobald er gerufen wird.

Er ist nicht so delikat, daß er an der Krankheit Eckel findet, oder Niemand sterben sehen kann; er ist nicht so phantastisch, daß er sogleich fürchtet, von der Krankheit angesteckt zu werden; er ist ein Mann, nicht Kind. Nur Kinder schliessen vor dem, was sie fürchten, die Augen zu, damit sie es nicht sehen. Wer dem Tode öfters starr in die Augen sieht, der fürchtet ihn desto weniger.

Und endlich: der gute Hirt gibt auch sein Leben für seine Schafe hin.

Ich kann mir keine schönere, edlere, dem Tode Jesu ähnlichere Todesart vorstellen, als wenn man im Berufe des Menschenheiles, als Opfer der reinsten Nächstenliebe stirbt.

Doch man stirbt nicht gleich; man wird nicht sogleich von der Krankheit angesteckt. Aengstliche Furcht vergrößert die Gefahr, und nimmt zugleich dem Menschen die Kraft und Besonnenheit, das zu thun, was nöthig und vernünftig ist.

Es gibt ganz einfache und natürliche Mittel, sich vor Ansteckung der Krankheit zu bewahren.

a. Man verhüte es nach Möglichkeit, daß man den Athem des Kranken nicht einathme; man weiche demselben aus, und stelle sich also z. B. beym Beichthören, nicht gerade vor das Angesicht des Kranken — man halte sein Gesicht, den Mund auf die Seite.

b. Man verschlucke nie den Speichel, sondern speye öfters aus — und nehme öfters scharfen Essig oder den Geist, das Oehl von Kranawetsbeeren in den Mund und spühle denselben damit aus.

c. Man sorge für die Reinlichkeit des Krankenzimmers — man öffne bey trocknem Wetter öfters Thür und Fenster, damit die faule, ansteckende Luft hinaus — reine, frische Luft hineinstreichen kann; man gieße öfters guten Essig auf ein heißes Eisen, oder zünde öfters dünngeschnittenes Wachholder- oder Kranawetsholz an; beydes macht einen gesunden, stärkenden Rauch. Man dulde keine feuchte Wäsche, keine schmutzige oder schweissige Kleider, keinen Unrath in der Krankenstube. Diese werde öfters gereiniget und ausgekehrt — aber während der Krankheit nie ausgewaschen.

d. Man sey auch selbst im strengsten Sinne reinlich, besonders in der Wäsche; man bleibe nie zu lange in dem Krankenzimmer, sondern suche öfters im Freyen reine Luft; man wasche Hände und Gesicht, wenn man vom Kranken nach Hause kommt.

Doch alle diese Vorsichtssichtsregeln nützen wenig, wenn damit nicht Gemüthsruhe und Entschlossenheit verbunden ist. Wer mehr für das Seelenheil des Kranken, als für sein eigenes Leben besorgt ist, der fürchtet keine Gefahr, und wer sich am wenigsten fürchtet, der hat das Wenigste zu befürchten.

Nähere Anweisung.

1.

Zu dem Kranken soll derjenige gehen, welcher gerufen — von dem Kranken begehrt wird.

Der Kranke, wenn er anders aus dem Besuche Nutzen schöpfen will und freye Wahl hat, wird seinen Beichtvater verlangen; und der Herr Pfarrer oder Wöchner kann vernünftiger Weise nicht dagegen seyn.

Wenn der Kranke schon gebeichtet hat und die Krankheit länger anhält; so mögen immer die Geistlichen mit dem Besuche abwechseln — aber keiner soll sich dem Kranken aufdringen.

Wenn zwey oder mehrere Geistliche den Kranken zugleich besuchen; so ist ihm damit gewöhnlich so wenig geholfen, als wenn mehrere Aerzte beysammen sind. Einer hindert den andern; jeder sieht und denkt mehr auf seinen Collegen, als auf den Kranken.

Nöthige Anmerkung.

Man sey wohl auf der Hut, daß man von verschlagenen — armen oder bösen Weibspersonen nicht hintergangen werde. Viele suchen ganz etwas Anderes, als geistliche Hülfe! —

2.

Man nehme nicht gleich das erstemal das Sanctissimum mit sich. Vielleicht kann der Kranke nicht disponirt oder absolvirt werden. Dieß ist besonders in den Städten und Marktflecken und bey solchen Kranken zu bemerken, welche dem Priester unbekannt — oder nur durch üblen Ruf bekannt sind.

3.

Man trete niemals nach einer heftigen Bewegung oder im Schweiße — niemals sogleich von der Hausthüre in das Krankenzimmer; sondern man lasse sich, wohlgemerkt! vorher bey dem Kranken gleichsam anmelden. Warum? Dieß fordert der Wohlstand — die Schamhaftigkeit des Priesters und des Kranken. Das Auge des Priesters soll bey seinem Eintritte nicht beleidiget — der

Kranke soll bey dessen unvermutheten Ankunft nicht beschämt — oder aus aller Fassung gebracht werden. Dieß würde geschehen, wenn der Priester in eine Stube oder Kammer träte, wo Alles in der größten Unordnung, der Kranke in seiner Negligé ist ꝛc.

Man erkundige sich vorher um die Hauptumstände der Krankheit und um den Taufnamen des Kranken. Diesen hören Landleute am liebsten.

4.

Der gute Seelsorger wird eben so willig und so oft zu den armen, als zu den reichen Kranken gehen — nicht öfter zu den Weibspersonen, als zu Mannspersonen gehen.

Ueberhaupt kann dem Priester der Krankenbesuch gefährlicher, als der Beichtstuhl werden.

a. Nichts ist näher verwandt als zärtliches Mitleid und gröbere Sinnlichkeit.

b. Was man so gern Eifer nennt, ist nicht allemal wahrer, reiner Eifer. Man will eine Seele gewinnen, und verliert dabey — wenigstens seinen guten Namen.

c. Oft stürmt dabey Alles gleichsam mit vereinigten Kräften auf die priesterliche Reinigkeit und Schamhaftigkeit los.

Es wird also zum Krankenbesuche eine feuerfeste Tugend erfordert — und wer darauf baut, der ist dem Falle am nächsten.

5.

Der eifrige Seelsorger bleibe nie — ohne besondere Veranlassung oder Nothwendigkeit — bis in die späte Nacht hinein, oder wohl gar über Nacht bey dem Kranken. Er soll auch auf seine Gesundheit und Erfüllung anderer Berufspflichten bedacht seyn.

Viele halten es freylich für ein besonderes Glück, wenn man seine Seele in Gegenwart des Priesters aushaucht. Aber man soll nicht zu viel darauf bauen — noch weniger in seinem Leben sich darauf verlassen. Ein frommes Leben ist die beste, sicherste Vorbereitung zu einem guten Tode.

6.

Der Seelsorger soll eben nicht Arzt oder Bader — doch auch in der Heilungskunst nicht ganz unerfahren — wenigstens mit den natürlichen und einfachen Hausmitteln und besonders mit den Regeln der Diät und Reinlichkeit bekannt seyn; er soll mehr negative als positive Mittel gebrauchen; mehr rathen, als vorschreiben — mehr den Wärtern oder Wärterinnen, als dem Kranken verordnen.

Viele Kranke werden so vernachlässiget, noch mehrere so ungeschickt behandelt, daß sie darüber sterben, oder in ihrem Elend verschmachten müssen, wenn ihnen der Seelsorger nicht durch Rath und That zu Hülfe kommt.

Einzelne Bemerkungen.

a. Wenn die Krankheit erst im Anzuge — noch nicht gefährlich ist; so soll der Kranke mehr auf die Krankheit als auf den Tod disponirt werden. Man sage etwa nur: „Gott klopft an; wir müssen uns auf seine Heimsuchung bereit halten ꝛc.“

b. Der Seelsorger besuche auch — ohne gerufen zu werden — diejenigen, welche Schwäche und Alters halber nicht in die Kirche kommen können, besonders wenn sie kleinmüthig, von Andern verlassen oder dürftig sind. Man glaubt es nicht, wie wohl es solchen Menschen thut, wenn sie einen Geistlichen — ihren Seelsorger sehen.

c. Bey Geburtsnöthen oder Wöchnerinnen soll der Priester nur das Seinige — was ihn angeht, thun, und dieses mit aller Schonung der Kranken und seiner Würde thun.

d. Man spreche mit dem Kranken nie sogleich oder doch ohne Veranlassung vom Beichten; man mache Umwege, sage etwa: „Weil euch auch Gott heimsucht, so muß ich euch schon auch heimsuchen. Nun wie geht's?“ Man lasse den Kranken reden, so lang er will. Er erleichtert dadurch sein Herz; der Priester gewinnt dabey Zutrauen und Gelegenheit, das anzubinden, was er dem Kranken zu sagen hat.

e. Man soll dem Kranken nie geradezu das Leben absprechen; aber ihn auch nicht mit falscher Hoffnung täuschen, sondern auf jeden Fall vorbereiten.

f. Wenn der Kranke zu sterben, bald zu sterben — bey Gott, im Himmel zu seyn wünscht, wie es oft junge Leute und viele gute Seelen wünschen; so stelle man ihnen auch den Tod als höchst erwünscht vor und sage zugleich, daß sie jetzt erst noch ihre Liebe zu Gott und Jesu recht zeigen können ꝛc. Wünscht der Kranke bald von seinem schweren Leiden aufgelös't zu werden; so soll man ihm das Nämliche, nur mit andern Worten sagen, und besonders Ergebung in den Willen Gottes — nicht bloß vorpredigen, sondern durch das Beyspiel Jesu am Oelberge, am Kreuze empfehlen, und durch lebhaftere Vorstellung der allweisen Güte Gottes, der allzeit Vater ist und Vater bleibt, der jeden frommen Seufzer zählt und belohnt ꝛc., sein Gemüth aufrichten, seine Geduld bestärken.

g. Bey denjenigen, die sich nicht geben — nichts vom Sterben oder Beichten hören wollen — welches auf dem Lande ein seltner Fall ist — spüre man der Ursache nach. Ist es zu große, sündhafte Liebe zu irgend einer Person; so entferne man den Gegenstand der Leidenschaft. Ist es Feindschaft; so vertrete der Priester die Stelle des Angefeindeten, und sage dem Kranken alles,

was der ausgesöhnte oder wenigstens der zur Aussöhnung bereite Feind sagen müßte.

Wenn es der Kranke nicht selbst verlangt; so soll ihm sein Feind, wenn es auch dieser wünscht, nicht vorgestellt werden. Sein Anblick könnte den Kranken aufs Neue erbittern und noch mehr verhärten.

Am öftesten ist es Geitz, oder zu große Anhänglichkeit an das Zeitliche, welche mit dem Alter zunimmt und oft aufs Höchste steigt, wenn man Alles verlassen muß. Solchen Menschen ist am schwersten beyzukommen. Sie gestehen — ja sie erkennen ihre Sünde, ihren gefährlichen Zustand nicht. Man muß gleichwohl Umwege machen, und mit ihnen, ohne ein Wort vom Geitze oder Gelde zu sagen, von der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens — vom Ziele und Ende des Menschen, von jener Welt, von der Ewigkeit sprechen.

b. Bey rohen und unbändigen Menschen muß man oft mit vieler Geduld und so lange zuwarten, bis sie Gott durch Krankheit bändiget.

Von der Beicht des Kranken.

a. Man soll damit nicht zu voreilig oder zudringlich seyn; aber auch nicht zu lange zögern, bis der Kranke alle Kraft und Besinnung verloren hat.

b. Wenn der Seelsorger schon den Gewissens-Zustand des Kranken kennt — wenn er sein Beicht-vater war; so wird er leicht — im widrigen Falle sehr hart thun.

c. Viele Kranke verlangen eine General-beicht abzulegen — bey vielen ist sie nothwendig. Wenn es nur nicht zu spät ist! Der Seelsorger thue gleichwohl, wie er kann; oft kann er sehr wenig mehr thun.

d. Bey manchen Kranken, besonders bey Gewohnheitssündern fehlt es am meisten an dem so nothwendigen Vorsatze der Besserung. Pauci ex infirmitate meliorantur, sagt Thomas von Kempis und lehrt die Erfahrung. Man mache den Kranken auch contra spem Hoffnung zur Genesung und stelle ihm nachdrücklich vor, wie nothwendig Besserung, was für eine Anstalt dazu zu machen sey.

e. Ist eine Restitution oder Vergütung eines verursachten Schadens nothwendig; so sage man dem Kranken, was er seinen Erben oder nächsten Verwandten zu sagen habe — was diese zu thun haben. Es muß seyn.

f. Ist der Kranke sehr schwach und übrigens gut disponirt; so lege man ihm eine Buße auf, die er leicht und sogleich — noch vor der Absolution verrichten kann, z. B. daß er sich in den Willen Gottes ergebe; seine Schmerzen mit dem Leiden Jesu vereinige und Gott aufopfere; den hei-

ligsten Namen Jesus mit Glauben und Vertrauen etliche Male ausspreche; die Wunden des Gekreuzigten reumüthig und vertrauensvoll küsse ꝛc. Bey den geringsten Bußwerken kann und soll man den Kranken wahrhaft bußfertige Gesinnungen einflößen.

„Major poenitentia ipsi injugenda, si confalescat,“ saget das Ritual.

---

g. In manchen Fällen, z. B. bey Ohnmachten, plötzlichen Verwundungen oder Zerquetschungen, wo der Kranke kein Zeichen des Lebens mehr gibt, ist doch oft sein Gehör noch sehr lebhaft. Man nenne ihn bey seinem Taufnamen und sage ihm: „Ein Priester — oder ich — bin da!“ Man erwecke in ihm eine Sündenreue, Vertrauen auf Gott und Jesus ꝛc. man disponiere ihn zur Absolution.

Also wieder — und ein für allemal: man thue, was man kann. Gott muß ohne dieß das Meiste, das Beste thun.

Zur heiligen Kommunion

Soll der Kranke durch kurze, aber herzliche Zusprüche vom Glauben und Vertrauen auf die Verdienste Jesu, von der Liebe Gottes und Vereinigung mit seinem heiligsten Willen ꝛc. um so mehr vorbereitet werden, je weniger er im Stande ist, sich selbst dazu vorzubereiten.

Wenn die Krankheit länger anhält, soll er öfters mit der göttlichen Speise gestärkt und getröstet werden.

Einige Kranke getrauen sich dieses, so sehr sie es auch wünschten, von dem Priester nicht zu begehren. Er soll sogar ihrem heiligen Verlangen zuvorkommen.

Pueris infirmis, heißt es im Rituale, dari potest S. Communio, licet perfectam mysteriorum notitiam nondum adepti fuerint; modo tamen sat discretionis habeant ad dignoscendum, quid accipiant, sufficientique pietatis sensu sint affecti, id quod pastoris dijudicabit prudentia.

Wie man dem Kranken zusprechen soll.

a. Man lasse den Kranken nicht nachbethen. Das Lippengebeth schwächt und zerstreut ihn nur, und nützt ihm nichts, wenn er nicht im Herzen und von Herzen bethet.

Wenn sich die Kranken, wie es so oft geschieht, beklagen und ängstigen, daß sie nicht bethen können; so sage man ihnen, was Bethen heiße, oder wie sie bethen sollen. Der Seelsorger verspreche ihnen, auch für sie zu bethen, und thu' es.

b. Man hüte sich, daß man beym Zusprechen das Beichtsigill nicht verletze.

c. Man nehme dabey auch Rücksicht auf die Gesunden, auf die Gegenwärtigen. Sie sollen erbaut, nicht in der eben so gewöhnlichen als schädlichen Meinung bestärkt werden, daß ein reumüthiger Seufzer auf dem Sterbebette wieder alles gut mache, was man in seinem ganzen Leben verbrochen hat.

Der eifrige, kluge Seelsorger benützt die Gelegenheit, beym Krankenbette den Gesunden, der Jugend ꝛc. manche heilsame Ermahnung zu geben, die da unfehlbar tiefer zu Herzen geht. Er spricht oft mehr zu ihnen, als zu dem Kranken; er spricht noch, wenn dieser nicht mehr hört.

---

d. Man plage doch den Kranken nicht mit einem armseligen Troste, welcher bloß in schönen aber nur leeren Worten besteht. Ein mitleidiger und liebreicher Blick richtet ihn weit mehr auf, als ein langes, süßes oder wässerichtes Geschwätz.

e. Mit dem Kranken immer vom Abbüßen sprechen, ihn mit der Vorstellung seiner Strafwürdigkeit und der Gerechtigkeit Gottes ꝛc. zu Tode quälen, ist ganz gegen den Geist Jesu.

Glaube und Vertrauen auf Gott und Jesus, Sündenreue aus Liebe Gottes; der leidende, sterbende und im Himmel erhöhte Heiland, unsre einzige Hoffnung — einzelne Bitten aus dem Vater unser — kurze, gut-

gewählte Lehr- oder Trostsprüche aus der heil. Schrift — die besondern Umstände des Kranken geben den nützlichsten Stoff zum Zusprechen.

---

f. Man spreche ihm nicht in Perioden oder langen Sätzen — sondern nur in sehr kurzen, abgebrochenen Sätzen — Worten zu.

g. Man spreche ihm langsam, deutlich und sanft zu — nur nicht schreyen! denn hat der Kranke noch den Gebrauch des Gehörs, so versteht er auch einen leisern Zuspruch; hört er nichts mehr, so nützt auch alles Schreyen nichts.

Wie martervoll muß für einen, oft äußerst geschwächten Kranken das allzu starke Schreyen und Zusprechen seyn! Wie leicht kann er dadurch zur Ungeduld, zum Zorn gebracht werden — um so mehr, als er wegen Kraftlosigkeit nicht im Stande ist, dagegen zu klagen.

Kranke, welche schon in Zügen lagen, und sich nachher erholten, bekannten offenherzig, daß ihnen das allzulaute Zusprechen äußerst beschwerlich und so schmerzhaft fiel, als wenn man ihnen ihre Hirnschale spaltete.

---

h. Man sage es also auch den Hausgenossen deutlich und nachdrücklich, wie auch sie in Abwesenheit des Priesters dem Kranken — dem Sterbenden zusprechen sollen.

Gutmüthige, aber einfältige Leute quälen mit ihrem Zetergeschrey, mit ihrem oft sehr abgeschmackten,

oft unverständlichen Vorsprechen oder Vorlesen den Kranken weit mehr, als die Schmerzen des Todes.

Man beseitige alles, was dem Sterbenden noch seine letzten Augenblicke erschweren oder verbittern könnte. Man verhindere nach allen Kräften das Klagen, Schluchzen und Weinen — das Beurlauben und um Vergebung bitten der Bekannten und Verwandten — den Eigennutz, die Zudringlichkeit der Erben und Nichterben ꝛc. Nur heilige Stille, durch einige leise, kurze und zweckmässige Zusprüche unterbrochen, kann Trost und Ruhe in die Seele des Sterbenden bringen.

Der Geistliche soll zwar, wo es nöthig ist — und dieß frühzeitig, dem Kranken sagen, daß er auch seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung und Richtigkeit bringe, z. B. seine Aktiv- und Passiv-Schulden den Seinigen anzeige, seinem Ehegatten, seinen Kindern oder Eltern noch sage, was sie wissen sollten — ein Testament aufsetze. Aber er soll sich nicht ohne höchste Nothwendigkeit selbst in das Zeitliche — am wenigsten in das Testamentmachen einmischen, sonst zieht er sich unnöthiger Weise tausend Verdrüßlichkeiten, Feindschaft — vielleicht auch schwere Verantwortung zu. Aber einen guten Rath ertheilen, das kann er, das soll er, wenn z. B. der Kranke in seiner letzten Verordnung zwar, wie er glaubt, durch Vermächtnisse zu heiligen Messen, zur —

oft unnöthigen, mehr eiteln Zierde der Kirche ꝛc. seiner Seele gedenkt, aber dabey seiner armen Verwandten oder nicht verwandten Armen vergißt. Quicunque vult exhaeridato filio haeredem facere ecclessiam, quaerat alterum, qui suscipiat – non Augustinum; imo *Deo propitio* nullum inveniet. Augustin.

Beschluß.

Wenn der Seelsorger im Krankenbesuche nicht eben so eifrig, als im Predigen oder Beichthören ist, so wird sein Eifer kein wahrer, reiner, uneigennütziger Eifer seyn.

IV.

Von der Ausspendung der heiligen Sakramente.

a. Sancta Sanctis. Da der Seelsorger zu jeder Stunde zur Ausspendung eines heiligen Sakramentes kann berufen werden, so wird auch vorausgesetzt, daß er zu jeder Stunde im Stande der Gnade — bereit sey, dasselbe würdig auszuspenden — non impure et indigne, sagen die Rituale.

Er gehe allemal sogleich — ohne Verzögerung, ohne Zeichen eines Unwillens. Es ruft ihn Gott, seine Pflicht.

b. Er soll vorher, wenigstens kurz, sein Gemüth zu Gott erheben und bedenken — wissen, was er thue.

Ich sah auf einer Reise einen Geistlichen, welcher aus dem Wirthshause zum Taufen gerufen wurde, wohlbetrunken forttaumeln. O Priester!

c. Man spende die heiligen Sakramente mit aller Würde und sichtbarer Andacht aus — zur Erbauung aller Gegenwärtigen.

d. Man halte sich wegen der Einförmigkeit und Erbauung an das alte Ritual, bis, was höchstens zu wünschen wäre, ein neues eingeführt wird.

Wer bey der Taufe, bey der Einsegnung der Brautpersonen, bey der letzten Oelung eine oder die andere Lehre oder Ermahnung in deutscher Sprache einschaltet, der handelt nicht gegen die Vorschrift des Rituals — sondern nach derselben.

---

e. Man lese und überlese vorher sein Ritual, und lasse sich wegen der vorkommenden Gebräuche und Handgriffe von seinem Pfarrer oder einem andern geübten Seelsorger — nicht erst bey der Ausspendung des Sakramentes von dem Meßner unterrichten.

f. Gratis accepistis, gratis date. Wenn man schon sich und seinem Nachfolger die gewöhnlichen Stol-Gebühren nicht ganz vergeben darf, so soll man doch auch dieselben nicht, ohne Unterschied der Person, hart und strenge exequiren.

„Ich hätte mich, sagte ein Kranker, schon längst gern mit den heiligen Sakramenten versehen lassen; aber ich wußte die 30 Kreuzer, welche man dafür bezahlen muß, nicht aufzubringen.“

Die Taufe

soll in der Kirche, mit aller Würde und Feyerlichkeit ertheilt, und besonders das, was dabey in deutscher Sprache vorkommt, mit allem Nachdrucke ausgesprochen werden.

In einigen Orten wird dazu mit der Glocke ein Zeichen gegeben, damit desto mehrere Christen dabey erscheinen möchten. Dieß ist sehr löblich.

Man predige öfters vom Taufgelübde, und erkläre dem Volke das, was dabey geschieht und vorgenommen wird. Das Volk hört es gern, und hört es mit großem Nutzen an.

Anmerkung.

Oft lebt das Kind, ohne daß es ein Zeichen des Lebens gibt. Man taufe es sub conditione.

In einem gewissen Hause wußte man in der ersten Verwirrung nicht, wo man sogleich zur schleunigsten Nothtaufe Wasser hernehmen sollte; und doch hieng das Weihwasser bey der Thüre. Dieser Fall könnte sich öfters ereignen.

Ueberhaupt soll eine Hebamme wohl unterrichtet und auf jedem Falle gefaßt seyn.

Als ich einst schon gegen die Mittagszeit bey einem Pfarrer um die Erlaubniß, Messe zu lesen, anhielt, saß

er bey einem Taufmahle, mitten unter den Weibern. — Was in einigen Diöcesen aus guten Gründen ausdrücklich verbothen ist.

Die Firmung

wird allemal einige Zeit früher, als sie ertheilt wird, angekündiget, damit die Kinder zuvor gehörig unterrichtet und dazu vorbereitet werden.

Man erinnere die Tauf- und Firmpathen ihrer Pflichten und der cognatio spiritualis.

Von dem heiligsten Sakrament des Altars.

Die Communion ist ein wesentlicher Theil des heiligen Meßopfers.

In den ersten Zeiten der Kirche wurde sie allemal von den Gläubigen nach der Absicht des göttlichen Stifters unter der Messe — nach der Communion des Priesters empfangen. Die letzten Orationes bey der Messe — die Postcommuniones sind so eingerichtet, als wenn es auch noch bey unsern Zeiten geschähe.

Sollte es auch nicht noch geschehen — wenigstens bisweilen, oder auf dem Lande, wo es

füglicher geschehen könnte? Die Gläubigen würden unter der heiligen Messe, nach der Communion des Priesters, mit weit mehr Andacht und Frucht zum Tische des Herrn gehen — und davon weggehen.

In einigen Orten geschieht es wirklich.

An jedem Orte wird der gute Seelsorger seinem Volke die sogenannte geistliche Communion secundum concilium Tridentinum öfters erklären und beßtens empfehlen.

Wie soll er sich gegen diejenigen verhalten, welche beynahe alle Sonntage und Feyertage communiciren wollen?

„Probate spiritus, si ex Deo sint.“ 1. Joh. 4. 1. — Ob es nicht Bethschwestern im verschreyten Sinne sind — ob es nicht aus Scheinheiligkeit geschieht? Diese soll der Beichtvater nicht nur allein nicht oft, sondern gar nicht communiciren lassen, bis sie sich gebessert haben.

Er wird auch andächtige Personen ein oder das andere Mal das Communiciren untersagen, um ihre Demuth zu prüfen. Je empfindlicher sie dieses aufnehmen, oder je mehr sie darauf bestehen, desto weniger soll er ihrem Eigensinne nachgeben.

*

Wenn an einigen Orten den Kindern vorgeschrieben wird, das Jahr zweymal zu communiciren, so wird ihnen nicht verboten, sondern vielmehr gerathen, öfters zum Tische des Herrn zu gehen.

Anmerkung.

Einfältigen Menschen, die man in der Beicht nicht absolviert, muß man insbesondere und ausdrücklich sagen, daß sie nicht communiciren dürfen.

Wenn sich die Leute, wie es oft an den Concurs-Tagen geschieht, mit Ungestüm zur Communicantenbank hinzu drängen oder sonst ärgerlich betragen, so wird alles Ermahnen und Warnen des Priesters nicht so viel fruchten, als wenn er mitten im Abspeisen abbricht und das Ciborium in den Tabernakel setzt. Ich that es Einmal, und es war das Zweytemal nicht mehr nothwendig.

Buße

und Beicht sind zweyerley. Die Beicht ist nur ein Theil der Buße. Was zu dieser erfordert werde, saget der eifrige Seelsorger seinen Pfarrkindern bey jeder Gelegenheit, und besonders in der Fastenzeit.

Er ruhet auch nicht eher, bis sich die Beichtenden so abtheilen, daß er einen jeden nach seinem Bedürfnisse abwarten kann. Es kommt nicht darauf an, wann — oder an was für einem Tage — man beichtet, sondern wie man beichtet.

Die letzte Oelung

ist im doppelten Sinne supplementum poenitentiae. Sie wird dem Kranken nach der Beicht und auch in dem Falle ertheilt, wenn er außer Stande ist, zu beichten.

Je früher er dieses Sakrament empfängt, mit desto mehr Andacht und Frucht wird er's empfangen.

Er ist, wenn es die Umstände zulassen, von der Absicht und Wirkung dieses heiligen Sakramentes zu belehren, um so mehr, weil einige in dem Irrthume sind, daß sie sterben müssen, wenn sie dieses Sakrament empfangen haben.

Die Priesterweihe.

„Admoneo te, ut resuscites gratiam Dei, quae est in te per impositionem manuum mearum.“ II. Timoth. 1. 6.

Lies und überdenke öfters Cap. V. Libri IV. de imitatione Christi.

Konrad Tanner's Geistesübungen für Geistliche werden da jedem Seelsorger bestens empfohlen.

Soll der Priester, der Seelsorger erst durch Diöcesan-Verordnungen angehalten werden, wie oft er beichten soll? Er beichtet nicht nur allein, um sein Gewissen zu beruhigen; sondern um den Geist seines Berufes öfters in sich zu erneuern und sich in der Gnade Gottes immer mehr zu bestärken.

Die Ehe.

Das praevium examen der Brautpersonen soll nicht bloße Formalität oder nur Prüfung aus der christlichen Glaubenslehre, sondern sowohl bey den reichern oder vornehmern als gemeinen Leuten seria et proxima dispositio ad digne subeundum et rite observandum matrimonium seyn.

a. Man stelle ihnen also die Hauptpflichten ihres künftigen Standes wohl vor Augen. Man sage ihnen, daß sie in dem heiligen Ehestande auch heilig, vernünftig und christlich, in aller Zucht und Ehrbarkeit leben — das Ziel und Ende dieses Standes — Gott immer vor Augen haben sollen.

b. Man warne sie, daß sie nicht vor der priesterlichen Einsegnung unter Einem Dache wohnen — sich nichts, unter dem Vorwande, daß sie schon im Brautstande sind, erlauben sollen, was wider die Sittsamkeit oder jungfräuliche Schamhaftigkeit wäre.

c. Man rathe ihnen — oft ist es schlechterdings nothwendig — daß sie eine General-Beicht ablegen und sich in den Stand der Gnade Gottes setzen, um auch Gottes Segen — die Gnade des heiligen Sakramentes der Ehe zu erhalten.

d. Man sage ihnen, daß sie den Hochzeittag, ihren sogenannten Ehrentag, den Tag, an welchem sie ein heiliges Sakrament empfangen, auch in Ehren, gut und heilig zubringen sollen.

Wie lange wird noch der Unfug geduldet werden, daß die Hochzeitgäste und Brautpersonen im Wirthshause die sogenannte Morgensuppe unter Sause und Brause nehmen, darauf eben so lärmend — erst um 10 — 11 Uhr in die Kirche ziehen und — oft schon betrunken, zur priesterlichen Einsegnung, zum Empfange eines heiligen Sakramentes kommen?

*

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß die so kostspieligen, oft recht ärgerlichen Hochzeitmahle eingeschränkt — eingestellt würden? Wie sehr wünschen dieses die meisten Landleute selbst! —

An vielen Orten, ja in ganzen Provinzen wird am Hochzeittage nur in dem Hause der Braut oder des Bräutigams ein freundschaftliches Mahl genommen.

Wie viele Kosten und Verdrüßlichkeiten sind dabey erspart! Wie viele Sünden und Aergernisse werden dadurch verhindert! —

* *

Den Priester, welcher auf eine kurze Zeit bey dem Hochzeit-Mahle erscheint, kann seine besondere gute Absicht entschuldigen.

V.

Von dem öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienste.

Das Amt der heiligen Messe und die Predigt oder christliche Lehre sind die Hauptttheile des öffentlichen Gottesdienstes.

Man entferne davon alles, was dem Zwecke desselben, der gemeinschaftlichen Erbauung, widerspricht; und

Veranstalte dabey alles so, daß dieser Zweck erreicht werde.

a.

Der gemeinschaftliche Gottesdienst soll allemal zur bestimmten Stunde, auf den Glockenschlag angefangen werden. Je mehr man hierin den Pfarrkindern nachgiebt, desto saumseliger werden sie.

Sollte wegen eines Einzigen, welcher z. B. vorher noch beichten will, alle Ordnung verkehrt, die ganze Gemeinde zur Ungeduld, zum Murren und Klagen verleitet werden?

b.

Das Erste, was bei dem öffentlichen Gottesdienste dem Volke in die Augen fällt und den größten Eindruck macht, ist der Priester, welcher den Gottesdienst verrichtet.

Wenn er dabey kaltsinnig und schlaudernd — lau und zerstreut ist, was kann er von dem Volke erwarten? Ab oriente malum.

Ein Priester aus Frankreich erzählte einst vieles von dem ehemaligen geistlichen Seminare zu Meaux, in welchem er selbst Alumnus war. Unter andern sagte er, daß einst ein Zögling bloß deßwegen auf der Stelle aus dem Seminare gestossen wurde, weil er während des öffentlichen Gottesdienstes leichtfertig geschwätzt und gelacht hatte. „Von ihm, setzte der ehrwürdige Priester hinzu, ließ sich nichts Gutes hoffen.“

Anmerkung.

Selbst der Meßner und die übrigen Altarsdiener, die Ministranten, sollen angewiesen und ernstlich angehalten werden, sich in der Kirche so zu betragen, daß sie Niemand ärgern, oder durch ihr ungestümes Hin- und Herlaufen, durch ihre Unachtsamkeit oder Ausgelassenheit zerstreuen.

„Ihr müsset, sagte einst ein Reisender zu den Bauern im Wirthshause, einen sehr würdigen und rechtschaffenen Pfarrer haben. Die Ministranten waren heute beym Altare wie die Engel, so gut abgerichtet, so andächtig und eingezogen, als ich noch nie in meinem Leben gesehen habe.“

Ja, das größte Lob davon gehörte ihren Herrn Pfarrer.

c.

Die Zierde des Gottesdienstes soll auch Gottes würdig — einfach und erhaben, nicht kleinlich oder weltlich seyn.

Man dulde nichts in der Kirche, was mehr zerstreuen, als erbauen, mehr zum Sinnlichen als Uebersinnlichen führen würde — keine Bilder oder Statuen, die etwas Falsches oder Aergerliches vorstellen; z. B. die oft sehr unschicklichen und sogar unsittlichen Vorstellungen der armen Seelen in den Flammen.

Man dulde nichts auf dem Hochaltare, was zu sehr mit dem Sanctissimum contrastirte, z. B. den Schimmel des heil. Georgius, den Rappen des heil. Martinus — nichts auf einem Nebenaltare, was nicht auf den Altar gehört.

Ist es zweckmäßig, ist es schicklich, wenn z. B. das Bild des Herzens Jesu dem Tabernakel zur Seite steht? — Das Bild des Herzens Mariä ist noch neuer.

In einem ansehnlichen Marktflecken standen zwey Frauenbilder auf dem Hochaltare, ein geschnitztes und ein gemaltes — auf dem Altarblatte ist, wenn ich mich noch recht erinnere, Maria Himmelfahrt.

Pabst Benedict der XIV. und ein in der alten Liturgie bewanderter Seelsorger denkt ganz anders. —

.... Und ein geistvoller Seelsorger wieder ganz anders von den zu kostbaren Spitzen und Bändern, von den so reich gestickten und splendiden Kleidern, mit welchen Maria in einigen Kirchen, ad invidiam usque

aliarum, ausstaffirt wird. Wird sie, einst die demüthige Magd des Herrn, jetzt im Himmel ein so großes Wohlgefallen daran haben, als eitle — Menschen dabey haben? Quasi vero, sagt der große Bischof Stadion, sanctissima virgo nugis hujusmodi gaudeat, cum viva semper neglexerit; aut quasi decoris sit, ea ostentari in templis christianorum, in quibus haec dicuntur esse spernenda Christi discipulis."

Die kleinen Münzen und großen Thaler, welche den heiligen Bildern angehängt werden, tragen gewiß nichts zur wahren Andacht — vieles zur Eitelkeit, zur Zerstreuung, zum Kirchenraube bey.

Ein Kirchendieb sagte bey seinem Verhör: „In meiner äußersten Armuth und Noth bethete ich vor einem Marienbilde, an welchem viele Thaler hingen. Da winkte mir die gnadenreiche Mutter, ich soll die Thaler nehmen; ich brauche diese nothwendiger, als sie."

War er nicht einiger Maßen zu entschuldigen? Fromme, andächtige Christen sind die schönste Zierde der Kirche.

Anmerkung.

Es wird große Klugheit, viel Behutsamkeit und besonders der rechte Zeitpunkt erfordert, wenn man dem Volke seinen Aberglauben oder Abgott nehmen will.

Ein junger, übrigens sehr geschickter und eifriger

Priester warf sich gleich Anfangs mit seiner Gemeinde ab, weil er bald nach seinem Antritte einen ganz zerfleischten, höchst gräßlichen Christus aus der Kirche schaffen wollte.

---

d.

Die priesterlichen Kleider seyen ganz, reinlich und schön — doch nicht bäuerisch — mit allerlei Bändern und Maschen geziert.

Wie schmutzig und eckelhaft sieht in einigen Kirchen die Wäsche, besonders das purificatorium aus!

Welch großer Abstand ist in manchen Orten zwischen dem Hause des Pfarrers und dem Gotteshause? In jenem ist alles reinlich, sauber, kostbar, in diesem alles schlecht, schlumpig, garstig. —

---

e.

Die heiligen Gefäße werden reinlich gehalten und sicher aufbewahrt; der Schlüssel zum Tabernakel nicht dem Meßmer, noch weniger den Ministranten anvertraut; das Ciborium öfters, besonders im Sommer und in feuchten Kirchen purificirt.

Ein Kaplan, welcher kurz vor dem Abendessen von einem Krankenbesuche nach Hause kam, stellte die sacra olea zum Fenster hin — und die neue Hausmagd statt des Salzgefässes auf den Tisch.

f.

Die Mannspersonen werden von den Weibspersonen, die Kinder von den Erwachsenen abgesondert. In der Sakristey und auf dem Musik-Chore wird Niemand geduldet, der nicht dorthin gehört — und

Auf die Emporkirche Niemand gelassen, wenn das Schiff der Kirche geräumig genug ist.

O, da drängen sich junge, ungezogene Bursche mit Gewalt und Ungestüm auf den vordersten Platz hin, damit sie alles desto leichter begaffen können. Da wird geschwätzt, allerley Unfug und Muthwille getrieben ꝛc.

Könnten — sollten nicht statt der jungen, halbgewachsenen Bursche gesetzte und betagte Männer auf der Emporkirche seyn? Sollte man nicht wenigstens einige ehrwürdige, gottesfürchtige Männer dahin beordern, und junge Leute, welche sich ärgerlich betragen, ganz davon ausschließen?

---

g.

Bey dem Opfergehen finden Vorwitz und Eitelkeit ihren ganzen Spielraum.

Es ist bereits auf Einen Gang eingeschränkt worden; möchte doch auch dieser zu einer schicklichern Zeit, etwa gleich Anfangs, oder gegen das Ende des Gottesdienstes — nicht mitten unter dem Amte der Messe — veranstaltet, und der

Klingelbeutel, wenigstens während der heiligen Messe und Predigt, ganz abgeschafft werden! —

Wenn das Opfer der Gläubigen nach dem Gottesdienste bey der Kirchthür von dem Kirchenprobste eingesammelt würde; so würde es vielleicht reichlicher, als beym Opfergehen, ausfallen. Einige würden freylich nichts — aber viele mit gutem Herzen mehr geben, als einen rothen Pfenning.

Anmerkung.

In den kaiserlich-österreichischen Staaten sieht man in den Kirchen nur Einen Opferstock, und zwar mit der Aufschrift: „Für die Armen."

h.

Die Kirchen-Musik soll mehr erbauen als zerstreuen oder ergötzen — mehr das Herz als die Füsse bewegen.

Unter der Wandlung schweige das Chor und sogar die Orgel. Bey feyerlicher Stille werden die Gläubigen desto mehr ihr Herz zu dem heiligsten Geheimnisse erheben.

Wenn an einem hohen Feste ein aufgeblasener Schreiber oder Ex-Student ein Konzert spielt;

Wenn Mädchen, die nicht im besten Rufe stehen, die Vorsängerinnen sind;

Wenn der unmusikalische Meßner das ganze Orchester ausmacht, und in der Sakristey oder im Hin- und Hergehen, mit einem Stümel Wachs oder mit der Lichtputze in der Hand um sieben Töne tiefer sein Aminn und ekann Spirto twa anstimmt; —

so wird die Erbauung nicht groß seyn.

An vielen Orten auf dem Lande wird unter dem Amte der Messe von jungen Burschen und Mädchen gesungen — oft von muthwilligen Knaben und leichtsinnigen Mädchen, welche miteinander gerades Weges von der Kirche in das Wirthshaus gehen; oft selbst in der Kirche sich nicht erbaulich gegen einander betragen; nicht selten in der Kirche die erste Bekanntschaft mit einander machen 2c. Wie können solche Sänger und Sängerinnen religiöse, gute Gesinnungen erwecken?

Gutgewählte Kirchenlieder, von dem größern Theile der Gemeinde mit Andacht und Einklang gesungen, sind Flügel, wodurch sich die Herzen mit vereinigter Kraft zu Gott aufschwingen — sie sind die älteste, schönste und erbaulichste Kirchen-Musik.

„Implemini spiritu sancto, loquentes vobismetipsis in psalmis et hymnis et canticis spiritualibus, cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino.“ Eph. 5. 18, 19.

Wenn damit bey Schulkindern angefangen und bey den Feyertagsschülern fortgesetzt wird; so werden sich nach und nach auch die Erwachsenen leichter dazu bequemen.

Meßandacht.

Könnte — sollte nicht dem ewigen und gedankenlosen Rosenkranzbethen unter der heiligen Messe eine andere, zweckmäßigere Andachtsübung substituirt werden?

Ich erbaute mich, als ich schon vor 20 Jahren in einer gewissen Kirche auf dem Lande beym Anfange der heiligen Messe, beym Offertorium, vor der Wandlung, bey der Communion des Priesters und vor dem letzten Segen von dem Meßner ein kurzes Gebeth vorbethen hörte — obwohl der Inhalt und Vortrag der Gebethe nicht die besten waren.

Muß denn allemal der ganze Rosenkranz oder gar der sogenannte Psalter — 3 Rosenkränze? — alles auf Einmal gebethet werden? Soll man Gott sein Gebeth vorzählen? Kann da, wie bey der kleinen Münze, die Menge den Abgang des innern Werthes ersetzen? — Wär' es nicht besser, wenn, wie es an einigen Orten geschieht, statt 10 nur 3 Ave Maria — aber desto andächtiger gebethet, und ein anderes Gebeth aus den so vielen vorhandenen Meßandachten eingeschaltet würde?

Könnte nicht auch bisweilen unter der heiligen Messe eine zweckmäßige Litaney, z. B. von dem heiligsten Namen Jesu, von dem heiligsten Sakramente des Altars ꝛc. vorgebethet werden? —

Besonders erbaulich und erfreulich ist es, wenn man in einigen Kirchen sieht, daß beynahe alle Gläubigen unter der heiligen Messe ein Gebethbuch vor sich haben. — Heil ihnen und ihren Seelsorgern!

Die Seelsorger sollen in ihren Predigten und Christenlehren öfters das heilige Meßopfer erklären und zeigen, wie man demselben beywohnen soll. Conc. Trid. Sess. 22. cap. 8.

Die Vesper-Andacht

Setzt manchen eifrigen Pfarrer in große Verlegenheit.

Durch die lateinischen Vespern wird die Privat-Andacht der Gläubiger wenig befördert — durch die figurirten sogar gestört.

An einigen Orten wird wieder statt der Vesper der Rosenkranz gebethet — und wie? —

Wer eine deutsche Vesper, was sehr zu wünschen ist, einführen will, dem kann die deutsche Vesper-Andacht von Joh. Pet. Hoiß, München bey Giel 1815 zum Muster dienen.

Aber da kommt es wieder darauf an, von wem und wie sie gesungen wird. Von der ganzen Gemeinde? — Wenn sie sich nur dazu bequemt und von Herzen singt! — Von einigen dazu abgerichteten Kindern oder Erwachsenen? — Wenn sie nur auch verständlich und rührend singen! — Von dem Pfarrer und Schul-

lehrer allein? — Wenn es nur der Pfarrer — sammt Beichtstuhl und Amt und Predigt und Christenlehre nicht zu beschwerlich wird? — Er trägt die Gebethe und Lehrstücke, welche zwischen und nach den Psalmen vorkommen, allein vor; — und die Gebethe und Lehrstücke sind und bleiben immer bey der Vesper-Andacht die Hauptsache.

Eine gutgewählte Kreutzweg-Andacht mit lehrreichen — nicht zu sinnlichen — Betrachtungen könnte auch außer der Fastenzeit bisweilen statt der Vesper-Andacht dienen.

Ueber das Auslaufen

Der Pfarrkinder in die benachbarten Städte oder Pfarren wird der Seelsorger wenig zu klagen haben,

a) wenn er seine Gemeinde väterlich liebt, und also auch von ihr geliebt wird;

b) wenn er den Gottesdienst ordentlich, erbaulich und nach Möglichkeit feyerlich hält;

c) wenn er im Predigen eifrig, schonend und faßlich — und

d) im Beichthören unermüdet ist.

Im Gegentheile würde er vergeblich und unverantwortlich darüber klagen — vielleicht gar nicht klagen.

Anderswo zu beichten, soll jedem erlaubt seyn; er kann seine gute Ursache haben.

Bey der österlichen Beicht halte man sich genau an die Diöcesan=Verordnungen.

Beschluß.

Ein eifriger und kluger Seelsorger kann vieles abstellen, verbessern oder einführen, was einem andern unmöglich zu seyn scheint, eben weil er ernstlich will, und alles auf eine gute Art und zu seiner Zeit thut.

Die beste Zeit dazu ist ohne Zweifel, wenn die Gemeinde, durch Belehrung oder Erfahrung überzengt, selbst zu wünschen anfängt, daß dieses oder jenes verbessert werde.

Nuper tarpejo quae sedit culmine cornix,
Bene est, non potuit dicere, dixit: erit.

VI.

Der Seelsorger in seinen besondern Verhältnissen.

Vorerinnerung.

Eh' ich weiter schreite, muß ich eine Anmerkung machen, die ich mir und meinen Lesern schuldig bin, und einst noch mehr meinen Zuhörern schuldig war.

Seit 1778 ward mir beynahe jedes Jahr eine sogenannte Vacanz-Reise erlaubt. Ich besuchte — nicht merkwürdige Städte, nicht gastfreye Klöster, nicht berühmte Bibliotheken, sondern — würdige Pfarrer und Seelsorger, von welchen ich lernen, bey welchen ich mich erbauen konnte. Einigen zu Liebe reis'te ich 2 — 4 Tage weit; viele besuchte ich öfters. Auf dem Lande war ich am Liebsten. Die Seelsorge schien mir immer das wichtigste Studium, die vornehmste Beschäftigung, das eigentliche officium divinum des Geistlichen zu seyn, wie sie es auch ohne allen Zweifel ist.

Semper ego spectator eram, kann ich mit Addison sagen.

Wenn also, um manches deutlicher oder nachdruckvoller auszusprechen, verschiedene Beispiele und Thatsachen angeführt werden; so wird man sie einerseits mehr, als wahrscheinlich, andererseits nicht anzüglich oder beleidigend finden. Sie haben sich nicht im Monde sondern auf unserer vielgeliebten Erde ereignet — aber wo? dieß behielt ich sorgfältigst in petto; außer wenn sie mehr zur Nachahmung, als zur Warnung dienten.

Nun

1.

Der Seelsorger in seinem Privat-Leben.

Vacat sibi. Er bethet und arbeitet; er arbeitet und bethet.

a.

Er tritt als Mitarbeiter Jesu auch in seine Fußstapfen; er folgt seiner Lehre, seinem Beyspiele. Jesus bereitete sich zu seinem Lehramte, zu seinem öffentlichen Leben in der Einsamkeit durch Gebeth vor. Er durchwachte ganze Nächte im Gebethe. Er fing kein mehr in die Augen fallendes Geschäft ohne Gebeth an. Jesus befahl seinen Jüngern — und uns allen, im Gebethe anzuhalten — nie davon abzulassen.

Der Seelsorger ist schwach, oft im Guten wankend, und, wie alle Menschen, zum Bösen geneigt. Er bedarf also das Gebeth für sich.

Er ist Fürsprecher des Volkes bey Gott, der hohe Priester, mit dem Wohle seiner Gemeinde beladen, der Engel des neuen Bundes, von Gott zu den Menschen — von den Menschen zu Gott gesandt; er tritt vor Gott hin, als Bevollmächtigter der Menschheit; er bethet nach der Vorschrift und im Namen der Kirche — in der Person ihres unsichtbaren Oberhauptes.

Ohne Gebeth kein Licht, keine Kraft zur Arbeit — kein Gedeihen bey der Arbeit.

Und

b.

Er arbeitet; ist Mitarbeiter Jesu am Heile der Menschen; ist Tagelöhner in dem Weinberge des Herrn, bey der großen Erndte; ist Seelsorger, Vater der Gemeinde, Lehrer des Volkes, treuer Hirt der kleinen und schwachen, der kranken und verirrten Schafe.

Nie wird er von der langen Weile gequält. Die Zeit, welche ihm die Ausübung der Seelsorge übrig läßt, verwendet er gewissenhaft auf die Vorbereitung zur Seelsorge, besonders zum Lehramte und Beichtstuhle.

Er lies't also; er studirt, er sammelt Vorrath; „Omnis scriba doctus in regno caelorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera.“ Matth. 13. 52.

Wer glaubt, man könne die theologischen Studien in 3 — 4 Jahren absolvieren, der nennt das Absolvieren im gewöhnlichen — aber verkehrtesten Sinne. Niemand absolviert; am wenigsten derjenige, welcher nach vollendeten Schulstudien nicht weiß, wie viel ihm noch abgehe.

Einige sehen ihr, oft mittelmäßiges Attestat von ihrem zurückgelegten theologischen Curse als einen Freybrief an, daß sie bereits, wie ein Schreiner- oder Schneidergeselle ausgelernt haben, da doch das beste Attestat sie vielmehr auffordert, mit ihrem Fleiße und Talente noch ferner zu wuchern.

Viele legen mit dem Schulstaube auch alle Schulbücher, bis auf ein oder das andere Compendium, weg, und fangen mit dem Ende des letzten Semesters immerwährende Ferien an, da man erst, wenn man von dem Zwange und Joche der Schule befreyt ist, mit freyer Muße und nach Hausbedürfniß studiren soll.

Und dieß ist nothwendig; sonst wird man auch das Wenige, was man in der Schule gelernt hat, wieder vergessen;

Sonst kann man die Pflichten eines Seelsorgers nicht erfüllen.

Man sage ja nicht: Auf dem Lande, bey dem gemeinen und einfältigen Volke braucht es keine tiefe oder ausgebreitete Gelehrsamkeit. Eine Predigt ist bald aufgesetzt, besonders wenn man ein Paar Bände Predigten-Entwürfe oder wohl gar vollständige Predigten in der Volkssprache bey Handen hat. In dem Beichtstuhle kommen selten schwerere — beynahe immer die nämlichen Casus vor. — Es ist nicht wahr; es kommen verschiedene, oft äußerst schwere Fälle vor; und die beste Volkspredigt taugt nicht für jedes Volk.

Fordert nicht auch der Unterricht der Kinder — der Krankenbesuch reifes Nachdenken und längere Vorbereitung, wenn anders dieser keine geist- und zwecklose Visite, jener nicht bloß ein bequemes oder mechanisches Examen ist. Macht

nicht oft selbst eine Privat-Belehrung einen klugen und eifrigen Seelsorger lange nachdenken, wo und wie er sie auf die beste Art anbringen könne?

Wenn zur treuen Erfüllung der schweren Pflichten eines Seelsorgers weiter nichts, als ein ehrbarer Wandel und guter Wille erfordert wird, so lege man einem gutmüthigen, tugendhaften Bauersknechte einen schwarzen Rock an, und stelle ihn auf die Kanzel, in den Beichtstuhl, in die Mitte der Kinder — der Gemeinde. Ein anderes ist Schafhirte, und ein anderes Seelenhirt seyn.

Zudem will man doch nicht immer Hülfsprister seyn; und wenn man auch es will, so sollte dieses doch nicht aus eigner Schuld geschehen. „Si quis autem ignorat, ignorabitur.“ 1. Corinth. 14. 38.

Wenn er nur secundum aetatem oder annorum in cura numerum hervorgezogen und auf einen höhern Leuchter gestellt wird; so wird man von seiner Gemeinde sagen können: Si lumen, quod in te est, tenebrae sunt, ipsae tenebrae quantae erunt“? Math. 6. 23. und von ihm selbst sagen müssen: „Caecus si caeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt. Math. 15. 14.

Der Müßiggang ist zwar bei allen Menschen, aber besonders bei den Geistlichen die verschreyte Quelle aller Ausschweifungen, oder, wie sich Jemand, multorum mores qui vidit et urbes, nicht gelinder ausdrückt: die gewöhnliche Ursache, warum es so wenige gute Geistliche giebt.

Also

Der gute Seelsorger lies't, studirt

a. Besonders das neue Testament, das heilige Evangelium; er lernt es beinahe auswendig, damit es ihm bey allen seinen Berufsgeschäften, auch im Beichtstuhle und beym Krankenbette, zu Gebothe stehe.

Und einen nüchternen, gründlichen, erbaulichen Exegeten — keinen Commentar, welcher mit der heiligen Schrift nur tändelt — sie zum Spielraume seiner Phantasie oder zur Sclavin seines witzelnden Verstandes machte.

b. Er lies't und studirt die Dogmatik und christliche Moral und berichtiget und läutert die Schul-Moral durch die Moral des Evangeliums.

Er wirft bisweilen bey Tische eine Frage, einen sogenannten Casus auf. Er bezeigt dabey seine Bescheidenheit, und befriediget dadurch seine Wißbegierde mehr, als durch Bücher.

Wovon wollen doch Pfarrer und Kaplan das ganze Jahr hindurch bey Tische miteinander sprechen? Man kann doch nicht immer vom Wetter, von den Ereignissen in Nordamerika oder von den Wundergeschichten des Dorfes reden. Eine mehr praktische als gelehrte Unterredung von der Seelsorge würde die Zeit und die Speise würzen. Wenn der Herr Pfarrer nicht mit Leib und Seele Oekonome, kein Neuigkeitshäscher, kein ganz leerer

Kopf ist — und das ist er selten! so wird er sich eine Ehre und Freude daraus machen, wenn er, als laudator temporis acti, einem jungen Geistlichen vieles zu sagen weiß.

---

c. Er lies't und studiert auch andere theologische Schriften, Kirchenrecht und Kirchengeschichte — die Diöcesan-Synoden, die Dekrete und Verordnungen seiner Bischöfe.

Es wird doch in jedem Pfarrhause eine Sammlung derselben aufbewahrt seyn? —

---

d. Er lies't und studiert auch einige Predigten — aber lernt keine von Wort zu Worte auswendig.

e. Er lies't auch bey guter Muße einige bessere Zeitschriften — ohne in allem mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten oder sich vielmehr von demselben susque deque fortreissen zu lassen.

Er hütet sich überhaupt in seinem Lesen und Studieren vor dem

Ne quid nimis.

Man lies't und studiert offenbar zu viel, wenn es auf Kosten seiner Berufsgeschäfte, zum Nachtheile der übrigen Pflichten des Seelsorgers geschieht.

Ein Seelsorger, welcher ein Literator ist, oder seyn will, ist deßwegen noch kein guter Seelsorger — oft eben deßwegen ein schlechter Seelsorger.

Viele leiden an der Lesewuth — sie sterben an der Lesesucht, sie vergraben sich lebendig in die Bücher.

Einige, zumahl ältere Geistliche sind tiefsinnige Dogmatiker; sie grübeln immer den Schulmeinungen, dem Buchstaben nach, um sich in ihrer vorgefaßten — in ihrer Lieblingsmeinung zu bestärken; „volentes esse legis doctores, non intelligentes, neque quae loquuntur, neque de quibus affirmant.“ 1 Timoth. 1.

Andere, besonders jüngere Priester, studieren sich in ein jedes neue System der Philosophie hinein; und bis sie damit fertig sind, kommt wieder ein neues heraus; „semper discentes, et nunquam ad scientiam pervenientes.“ 2. Timoth. 3.

Einigen behaget mehr die schöne Lektüre, andern die Polihistorey, wieder andern die Zeitungsgelehrsamkeit. Sie finden dann an einer gesunden, nützlichen Lektüre keinen Geschmack mehr — noch weniger an ihren alltäglichen Berufsarbeiten; sie werden verdrüßlich, wenn sie in den Beichtstuhl, zu einem Sterbenden gerufen werden.

Man hört doch öfters alte, gebrechliche oder mit zu vielen Geschäften überhäufte Pfarrer über ihren Mitgehülfen klagen: „Er läßt sich nicht brauchen. Er ist zwar ein geschickter, gelehrter Kopf; ich habe ihm in seinem Wandel nichts auszustellen; aber er steckt immer in seinen Büchern; er läßt sich nicht brauchen.“

Solche Seelsorger machen auch bey dem Volke nicht ihr Glück. Sie sind meistentheils in ihrem Umgange zu abstrakt. Sie haben ihren Beruf ver-

fehlt. Sie sollten correspondiere Mitglieder mehrerer gelehrten Gesellschaften, nicht Seelsorger auf dem Lande seyn.

Anmerkung.

Im Vorbeygehen werden junge Geistliche freundschaftlichst gewarnt, einer sehr gefährlichen Versuchung — der Auktor-Sucht zu widerstehen.

Ich möchte beynahe mit einem deutschen Dichter sagen: Will dein Sohn in seiner Jugend — in den ersten Jahren seines Priesterthumes — Auktor werden und das Publikum mit einem Produkte seines Genie's und Fleißes beehren; so laß ihm lieber die Finger abstümmeln; es ist doch ein Uebel geringer, als das andere."

Immer mag, ja soll ein angehender Seelsorger seine Predigten ins Reine und auf das Papier bringen, damit er einst selbst wieder oder auch ein Anderer Gebrauch davon machen könne;

Immer mag er die Resultate seiner getreuen Beobachtungen oder eigenen Erfahrungen aufschreiben und sogar auch Andern mittheilen;

Immer mag er einen oder den andern Gegenstand bearbeiten, einen oder den andern Aufsatz versuchen; er wird erst dabey lernen, wie viel er noch nicht weiß, was ihm noch abgehe, um Schriftsteller zu seyn.

Aber sogleich mit seiner Arbeit schwarz auf weiß — sogleich damit zum Verleger eilen, das soll er nicht. Er setzt sich und seinen Credit der höchsten Gefahr aus. Mißlingt sein erstes gelehrtes Produkt; so ist seine Auktorschaft für allzeit verschlagen, sein Ansehen bey dem gelehrten und ungelehrten Publikum auf immer verloren.

Wenn auch dieses nicht wär'; so ist doch ein junger Seelsorger, in dessen Kopf das Auktor-Gespenst

spuckt, zu seinen übrigen Verrichtungen und Standespflichten größtentheils untauglich.

Thatsachen als Beyspiele anführen, wäre bey der eben nicht großen Anzahl junger Auktoren beleidigend.

Wir kommen wieder ad rem.

Auf einen jüngst verstorbenen Pfarrer, welcher ein Vorbild guter Seelsorger war, machte sein innigster Freund die Grabschrift: „Bene vixit, qui bene latuit.“

Hier auch ein Wort von der sogenannten

Residenz des Seelsorgers.

Der Hirt soll beständig bey seiner Heerde seyn, um sogleich helfen zu können, wo seine Hülfe nothwendig ist.

Ist er der einzige Seelsorger einer Gemeinde, so entfernt er sich nie von derselben ohne Nothwendigkeit oder legitime Ursache zu weit auf mehrere Stunden — über Nacht schon gar nicht. Es kommt auch auf Einverständniß mit dem benachbarten Seelsorger an. Längere Abwesenheit macht die Erlaubniß der höhern Behörde nöthig.

Ist er genöthigt oder doch berechtiget, einen weitern Gang zu machen oder länger auszubleiben; so saget er zuvor den Hausgenossen, wo er hingehe, oder wo er, wenn er gerufen wird, zu finden sey. Es ist also auch nothwendig, daß immer jemand im Pfarrhofe anzutreffen sey, welcher Wache hält und Rapport ablegen kann.

Hat er einen Mitgehülfen; so sieht er doch noch darauf, ob dieser nicht nur seine Gegenwart, sondern auch seine Stelle ersetzen, und das leisten könne, was er — in eigner Person — leisten würde.

2.

Der Seelsorger bey seinen Ergötzungen.

Diese sucht er theils in seinem Hause, bey seinen Amtsbrüdern, theils in der schönen Natur; ja diese biethen sich auf dem Lande von selbst dar.

Seine Ergötzungen sind seinem Stande und Vermögen angemessen, sind Erhohlung der Kräfte und neue Vorbereitung zur Arbeit. Er ist kein Säufer, kein Spieler, kein Jäger.

In einigen Gegenden sieht man selten einen Geistlichen in einem Wirthshause; in andern selten ein Wirthshaus, in welchem kein Geistlicher ist; und doch sind die Wirthshäuser und öffentlichen Schenken den Geistlichen durch die sacros canones und wiederholten bischöflichen Verordnungen verbothen.

Und wenn sie auch nicht verbothen wären; so wird doch ein Priester, ein Seelsorger, der sich und seinen Beruf zu schätzen weiß, sich nie in die Zechstube unter die lärmenden Bauern mischen, oder mit seinen Amtsgenossen oder Beamten, ja mit dem Wirthe, mit dem Baader oder Revier-Förster stundenlang beym Spieltische oder beym Glase sitzen.

Einige halten sich nur an das Glas. Sie werden nach und nach immer gesprächiger. Sie fangen an, ihre Geschicklichkeiten und Verdienste auszukrämen —

und andere herunterzusetzen. Sie wissen über utramque rempublicam zu räsonieren — und zu schmähen. Sie unterscheiden sich von den lärmenden Bauern nur durch ihren schwarzen oder blauen Rock und — durch ihre Dreistigkeit und Vielwisserey; ja sie erblöden sich nicht, pudet et dicere! mit der weit schamhaftern Wirthin oder Kellnerin zu scherzen. Was thut man nicht, wenn der Verstand benebelt, die Vernunft überschwemmt ist!

Wer viel gereis't ist, der wird von diesem allen Augenzeuge seyn.

Als ich einst auf der Reise bey einem an der Landstrasse gelegenen Wirthshause den Pferden Brod geben ließ und indessen im Wagen blieb, taumelte jemand mit dem Kutscher, hochroth und in einem pechigen Rocke aus dem Wirthshause heraus und zu mir am Wagen hin. Ich hielt ihn für den Hausknecht und wollte ihm das gewöhnliche Trinkgeld geben. Da sagte er: „Ich bin der Pfarrer des Ortes; wo geht die Reise hin?" — Nach W.. A Dieu, Euer Hochwürden! — Fahr zu, Kutscher! — —

Aber — wenn, wie man sagt, eine honnete Compagnie im Wirthshause beysammen ist? — Sie ist nicht honnet für den Geistlichen.

Aber — wenn er darin in einem abgesonderten und verschlossenen Stübchen ist? — So beobachtet man ihn doch im Hineingehen, und vielleicht noch mehr im Herausgehen.

Aber — wenn es nur bisweilen geschieht? — „Clerici ad cauponem hospitem ad bibendum aut ludendum non ingrediantur,“ heißt es in einer unserer Diöcesan-Synoden. „A tabernis abstineant, saget das concilium tridentinum — sine clausula. Sess. 24. c. 12. — et a Choreis. loc. cit.

In einem gewissen Städtchen wurde ein Masken-Ball angestellt. Ein junger Priester ließ es sich gelüsten, auch Theil daran zu nehmen. Er erschien dabey maskirt, und, wie er glaubte, im strengsten incognito. Er zog beym Tanzen aller Augen auf sich, und wurde von allen Gegenwärtigen mit Verwunderung und Verachtung angestaunt. Warum? Rückwärts ward an sein Kleid unbemerkt von einem Censor morum ein Zettel angeheftet, mit den Worten: „Priester N. N.“ Er zog sich mit Schande bedeckt zurück.

Wird ein Priester, ein Seelsorger mit offener Stirn bey einem Tanze erscheinen? —

Er erscheint nicht einmal bey einem feyerlichen Kegelschieben oder Scheibenschiessen, wo oft seine Würde compromittirt wird.

3.

In seinem Umgange

Ist der gute Seelsorger sehr behutsam. Er ist gegen alle Pfarrkinder freundlich, höflich, dienst-

fertig, aber mit keinem zu vertraut; er vergießt nie seiner Würde.

Er ist bereit, allen zu rathen und zu helfen — aber er dringt sich Niemanden auf.

Er geht in ein jedes Haus, wohin er gerufen wird; aber er zieht kein Haus dem andern vor — er geht in keines ohne gute Absicht und bekannte Ursache öfters hinein — um wenigstens nicht die Eitelkeit der andern zu beleidigen, nicht ihre Eifersucht zu reitzen. Denn beleidigte Eitelkeit und gereitzte Eifersucht sinnen auf Rache, und die Rache ist erfinderisch. Da heißt es sogleich: „Es ist leicht zu vermuthen, warum er so oft in jenes Haus geht; er sieht diese oder jene Person nicht ungern ꝛc.“ Bößgesinnte Menschen wissen allerley davon zu reden; und fromme Seelen seufzen darüber.

Oft ist es nicht blosse Verläumdung; oft klagen selbst die Pfarrer über das beständige Auslaufen ihrer Mitgehülfen oder vielmehr ihrer Widersacher.

Ja, man könnte Beyspiele anführen, daß unbehutsame Geistliche durch ihre wiederholte Besuche den Ehefrieden gestört haben;

Durch ihre auffallenden Bekanntschaften mit eifersüchtigen Bauernburschen in die Händel und sogar

Mit den Coquetten — denn es gibt auch auf dem Lande Coquetten — in einen abscheulichen Prozeß gerathen sind.

Ein junger Geistlicher, von welchem man sich doch während seiner Studierjahre viel Gutes versprach, wurde, als er bey eitler Nacht von einem Besuche nach Hause gieng, von seinen Mitbuhlern mit Steinen geworfen. —

Ein anderer Geistlicher, welcher durch seinen unbehutsamen Umgang in einen sehr üblen Ruf gekommen war, suchte seine Thorheit durch eine noch größere gut zu machen: er vertheidigte seine Unschuld auf öffentlicher Kanzel. Dadurch wurde er noch verdächtiger und das Aergerniß erst allgemein. Scham und Verdruß zehrten sein Leben ab; er starb vor seinem dreyßigsten Jahre. — Es wurde nichts, als sein Name und Alter auf den Leichenstein gesetzt.

Excusatio non petita.

Von dem Betragen des Geistlichen gegen das andere Geschlecht war schon öfters die Rede — und wird noch öfters seyn. Es thut noth.

Wenn er's da nicht zu genau nimmt; wenn er mehr mit befangenem Herzen als mit hellem Kopfe räsoniren und sich über alle leges canonicas hinaussetzen will; so suspendirt und degraduirt er sich selbst.

4.
Von dem Verhalten des Seelsorgers gegen seine geistliche Obrigkeit.

Die Subordination ist bey dem geistlichen Stande so nothwendig, als bey dem Militärstande.

Der gute Seelsorger erweis't seinem bischöflichen Vikariate, seinem Dekane — seinem Pfarrer

den gehörigen Respekt und willigen Gehorsam. Er thut es aus Gewissenstreue, nicht bloß um sich bey derselben zu rekommandieren, oder sich mit derselben nicht zu zerschlagen.

Contraria juxta se posita.

— — So lange man sucht, senkt man das Haupt; hat man's gefunden; so hebt man den Kopf zu hoch empor. Anfangs schleicht man und kriecht man und schmiegt man sich; hat man einmal festen Fuß gesetzt; so will man auch Souverän in seiner halben Quadrat-Meile — auf seinem noch so schmalen Posten seyn.

Der Freyheitsschwindel hat sich bey unsern Zeiten mehr, als je, in die jungen Köpfe und Herzen verbreitet. Ob man dieses dem Zeitgeiste oder der neuesten Moral-Philosophie zuschreiben soll, gehört nicht hieher. Genug, es ist nichts schwerer und delikater, als junge Geistliche zu ermahnen, zu warnen, geschweige, zu corrigieren. Wenn es auch aus Pflicht und Gewissensdrange, mit aller Liebe und Schonung geschieht; so klagt und schreyt man doch gegen Bußpredigerton, gegen Bigotterie, gegen Sklaverey und Verletzung der angebornen Menschenrechte und bereits errungenen Selbstständigkeit — und thut, was man will.

Also noch einmal: Der gute Seelsorgsgehülfe erweis't auch seinem Pfarrer den gehörigen Respekt und willigen Gehorsam.

a. Er überträgt mit Sanftmuth und Geduld die Schwachheiten und Gebrechlichkeiten seines Alters; er weiß:

Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod
— — Res omnes timide, gelideque ministrat,
Dilator, spe longus, iners, avidusque futuri;
Difficilis, querulus, laudatur temporis acti
Se puero, censor, castigatorque minorum.

Horaz.

Bey den alten Münzen ist das Gepräge schlechter, aber das Silber größtentheils besser, als bey den neuen.

---

b. Er arbeitet seinem Pfarrer in die Hand. Er fraget ihn bisweilen um Rath, wenn er schon nicht allemal dessen Rath befolgen kann.

c. Er richtet sich, so viel er kann und darf, nach der Handlungsweise seines Pfarrers, wenn er schon nicht ganz mit dessen Denkungsart übereinstimmen kann. Wenn er ein und das andere, das er zu ändern wünscht, nicht ändern kann, so schweigt er; er hält sich ruhig und wartet der Zeit ab. Er liebt den Frieden.

*

Vor 40 Jahren dachte man in vielen Stücken ganz anders, als bey unsern Zeiten. Viele Wissenschaften haben sich vervollkommert — oder verschlimmert. Der Pfarrer ist zu früh, sein Mitgehülfe zu spät auf die Welt gekommen — und sie sollten doch mit einander, mit vereinigten

Kräften auf den nämlichen Zweck hin — für das Heil der Seelen arbeiten.

Aber da bricht oft ein Schisma aus.

Der über-dogmatische Herr Pfarrer hält fest auf seine verjährten Schulmeinungen, auf seine erprobten Erfahrungen, auf die schon einmal eingeführten Gebräuche und Practiken, auf das: „Es war immer so." Nun kommt ein neuer Kaplan frisch und mit den besten Attestaten von der Universität her — er will räsoniren, reformiren, organisiren. Und die Fackel der Zwietracht ist schon geschwungen; der Friede zwischen dem alten Pfarrer und jungen Kaplane ist gebrochen. Einer befehdet den andern bey jeder Gelegenheit, sogar vor dem Volke, vielleicht selbst durch anzügliche Ausdrücke auf der Kanzel. Der Pfarrer sieht seinen jüngern Antagonisten für einen Sprudelkopf, für einen aufgeklärten Witzling, für einen Jakobiner — dieser seinen Superintendenten für einen Dummkopf oder Obscuranten an. Das Volk, welches schon eine gewisse Vorliebe für das Alte, also auch für seinen alten Pfarrer hat, hält es mit ihm: Der neumodische Kaplan wird ihm verdächtig; es hat zu ihm im Beichtstuhle kein Zutrauen; es glaubt ihm nicht, wenn er auf der Kanzel spricht — vertraut ihm seine Kinder nicht zum Unterrichte an, weil es Irrlehre befürchtet ꝛc.

Ich bitte Sie also um Ihrer Ruhe und Ihres Credites, um der guten Sache und des Heiles Ihrer Gemeinde willen, halten Sie sich ruhig, schweigen Sie — kramen Sie nie ihre Wissenschaften aus, vertheidigen Sie nie ihre Sentenze hartnäckig, reformiren Sie nie zur Unzeit, schmähen Sie nie gegen das Alte — geben Sie Ihrem Pfarrer nach, so lange und so viel es möglich ist; desto mehr werden Sie dabey gewinnen; je mehr Sie ihm Gehorsam leisten, desto mehr wird er Ihnen gehorchen; je mehr Sie seinen Einsichten und Erfahrungen zutrauen, desto mehr wird er — denn er ist auch Mensch — auch Ihnen zutrauen. Ich sage: er ist auch Mensch: ja dieß verdient sogar eine besondere

Anmerkung.

Eitelkeit ist eine Schwachheit, von welcher kein Mensch ganz frey ist.

Wenn es auch mancher Pfarrer selbst erkennt, daß sein jüngerer Mitgehülfe in vielen Stücken nicht Unrecht habe; so will er ihm doch nicht nachstehen; sondern er, er selbst will überall primus inventor und motor, die erste Instanz, plenipotentiarius im Dorfe oder Flecken — die Herrschaft im Wagen seyn.

Ein vernünftiger und bescheidener Kaplan ist es zufrieden, wenn nur recht gefahren wird; er mag als Kutscher oder rückwärts als Laquay auf dem Wagen stehen. Er läßt und giebt in allem dem Pfarrer die Ehre, und begnügt sich mit dem Verdienste, mit dem Bewußtseyn, unbemerkt und unbelohnt manches gebessert zu haben.

Er schweigt von sich, und spricht dem Pfarrer das Lob.

Wenn aber beyde zu viel Mensch sind; so schlägt Stein auf Stein — und dann giebt's Feuer.

5.

Von dem Verhalten des Seelsorgers gegen seine Mitgehülfen.

a. Als Pfarrer verhält er sich gegen seine Mitgehülfen so, wie er wünschte, daß sich diese gegen ihn verhalten möchten, wenn er ihr Mitgehülfe wäre. Das ist doch nicht zu viel begehrt; dieß ist mehr, als billig.

Er begegnet ihnen also mit Achtung, Liebe und Schonung. Er würde sich dagegen versündigen,

1. Wenn er über dieselben mit gebiethendem Blicke herabsehen würde, und sie es bey jeder Gelegenheit fühlen liesse, daß sie seine geistlichen Knechte sind;

2. Wenn er ihnen die ganze Last der Seelsorge aufbürden, und sich nur das Amtsingen und Conto-machen vorbehalten würde;

3. Wenn er ihnen, da sie doch pondus diei et aestus ertragen müssen, ihr gebührendes Einkommen schmälerte, schlechte Kost, schlechten Trunk reichte, sie nöthigte, sich im Winter in der Gesundesstube vor der Kälte zu schützen;

4. Wenn er bey einer Tafel foderte, daß sich sein Mitgehülfe, wie ein Junggeselle oder Kaufmannsdiener nach der dritten Speise entferne, oder wohl gar die Teller wechseln, die leeren und halbleeren Gläser nach dem Tempo beobachte, den Gästen — vom Präsidenten der Tafel bis zum Schullehrer abwärts — einschenke;

5. Wenn er ihn unter dem eisernen Zepter, der Pfenningkläuberey oder unerträglichen Laune der Haushälterin schmachten und darben ließe — ihr alle Gewalt, ihr jedesmal recht gäbe ꝛc.

6. Er versündigt sich am schwersten, wenn er jüngern Geistlichen selbst im Pfarrhause durch gefährliche oder unsittliche Personen, durch eine mehr als uncanonische Köchin Fallstricke legte — oder durch sein eigenes Beyspiel ein Stein des Anstosses wäre ꝛc.

Die Herren Pfarrer, welche ich zu kennen die Ehre habe, sind größtentheils Männer nach dem Herzen Gottes, wahre Menschenfreunde; Priester, welche ihre Mitgehülfen als ihre Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, ihre Untergebenen wie ihre Brüder behandeln, ihnen die Bürde nach Möglichkeit erleichtern oder doch versüssen; für ihre Nothdurft und Bequemlichkeit, für ihre Ehre und Tugend eben so sehr — ja noch mehr, als für ihre eigene besorgt sind.

„Woher, fragte ein solcher Pfarrer die Köchin, als sie Abends sehr leise über die Stiege herab und ihm

in die Hände gieng, wo ist sie gewesen?" „Bey dem Herrn Kaplane, sagte sie, und setzte ohne einer neuen Frage abzuwarten, hinzu: ich lerne bey ihm das Singen." „So? erwiederte der Pfarrer; aber warum denn ohne Pantoffel?" Sie blieb ihm die Antwort schuldig. Er zahlte sie des andern Tages aus, um so mehr, weil er sie ohne dieß nur auf gerathewohl beym Antritte der Pfarre mit andern Meubeln des Hauses übernommen hatte.

---

b. Gegen seine Mitpriester ist der gute Seelsorger friedsam, höflich, dienstfertig, bescheiden.

Friedsam. Es ist doch traurig, wenn diejenigen, welche gemeinschaftlich die Bürde tragen, bey Einem Tische sitzen, unter Einem Dache wohnen, in Zwietracht und Feindschaft leben. Es ist ärgerlich; die guten Leute beobachten es und stossen sich daran. Es ist höchst gefährlich; wer zu Hause kein Vergnügen findet, der sucht es außer dem Hause — der läuft dahin, dorthin — wohin er nicht laufen soll.

Um den lieben Frieden zu erhalten, streitet, zankt er sich nicht wegen jeder Kleinigkeit; ob es z. B. in der Zeitung 1500 oder 15,000 heiße, ob jener Priester schon 5 oder 6 Jahre lang Coadjutor sey, ob jener Bauer Peter oder Paul heiße ꝛc. daran liegt ja nichts; warum soll man sich deßwegen zerschlagen?

Um den lieben Frieden zu erhalten, hütet er sich sorgfältig vom Vexiren oder Necken — vom

Spötteln oder Sticheln. Witz ist ein zweyschneidiges Schwert; er trägt es sorgfältig in der Scheide. Wer andere aufziehen, necken will, dem ergeht es, wie den Buben auf der Gasse. Anfangs ringen sie mit einander, sie werfen einander nur scherzweise auf den Boden. Wer unterliegt, der schämt sich; er stoßt mit den Füssen auf seinen Gegner — und nun fangen sie an, sich im vollen Ernste zu raufen.

Um den lieben Frieden zu erhalten, ist er gegen seine Mitgehülfen höflich.

Zu König Wilhelms Zeiten wurden neue Kronen geprägt, und, um das Zuschneiden zu verhüten, auf den Rand die Worte gesetzt: „Et decus et tutamen." Durch Höflichkeit empfiehlt man sich, et decus; durch Höflichkeit schützt man sich vor Beleidigung, et tutamen.

Um den lieben Frieden zu erhalten, ist er dienstfertig, wohl auch aus wahrer christlichen Liebe. Er erleichtert seinen Mitgehülfen ihre Mühe und Arbeit, er erweis't ihnen einen Dienst, eine Gefälligkeit, wo und wie er kann. Die Last ist oft für Einen zu schwer; zwey ertragen sie leicht.

Anmerkung.

Materiem superabat opus. Eine kleine Gefälligkeit hat großen Werth, wenn sie auf eine gute, feine, unbemerkte oder bescheidene Art — erwiesen wird; die größte verliert allen Werth, wenn man sich erst darum bitten oder dafür bezahlen läßt.

z. B. Ihr Mitgehülfe ersucht Sie, statt seiner zu einem Kranken zu gehen, am nächsten Sonntage die Predigt zu halten ꝛc. Sagen Sie etwa im erstern Falle: Gut, ich wollte heut ohne dieß spatzieren gehen, oder diesen Kranken auch einmal besuchen ꝛc. im zweyten Falle: Mir ist es lieb, über das nächste Evangelium predigen zu können, ich habe schon einmal anderswo darüber gepredigt ꝛc.

Wenn Sie aber sagen würden: Ja, ich will es thun; aber Sie müssen mir auch einmal eine Gefälligkeit erweisen; oder sagen: Es kommt mir zwar schwer an; aber ich will es doch thun; oder gar: Was andere nicht gern thun, das schiebt man auf mich ꝛc.; so wär' es nicht Gefälligkeit, sondern Beleidigung.

Um den lieben Frieden zu erhalten, und das größte und gewöhnlichste Unheil, den Neid, zu verhüten, ist er bescheiden.

Ein wahrer, eifriger Seelsorger, der seine Pflicht und Schuldigkeit thut, der nach guten Grundsätzen und aus voller Ueberzeugung handelt, erwirbt sich Zutrauen in dem Beichtstuhle, Beyfall auf der Kanzel, Liebe und Achtung des gutmüthigen Volkes im vollen Maße.

Und dieß ist oft das einzige, das größte Verbrechen eines Seelsorgers — dieß macht ihn nicht selten bey seinen Amtsgenossen äußerst verhaßt.

O, von dem Neide hat er Alles zu befürchten. Der Neid hat von Abels Zeiten an bis auf unsere Zeiten das meiste Unheil gestiftet — auch

unter den Geistlichen das größte Unheil gestiftet; man könnte davon von der Apostel Zeiten an bis auf die letzten Zeiten eine besondere Kirchengeschichte aufsetzen, welche aber höchst traurig, zum größten Aergernisse der Gläubigen und Ungläubigen ausfallen würde.

„Der Neid"

Saget ein Kirchenlehrer des verblichenen Jahrhundertes, „die niederträchtige Eifersucht entehret nicht nur allein den wahren Eifer; sondern setzt auch voraus, daß er in unserm Herzen ganz erloschen sey. Es ist eine schändliche Gemüthsbeschaffung, die sich sogar über die Bekehrung der Sünder, über die Ausbreitung des Evangeliums, über die Ehre Jesu Christi und seine Gnade betrübt, wenn Gott diese Wunder durch einen andern thut. Wir suchen alsdann nicht das Heil unserer Brüder, sondern die eitle Ehre, daß wir selbst die Werkzeuge und Beförderer derselben sind. Die Ehre Gottes liegt uns nur in so fern am Herzen, als unsere eigene Ehre mit der seinigen verbunden ist. Wir sehen es mit Verdruß, daß Gott verherrlichet wird. Wir möchten gern seiner unendlichen Barmherzigkeit, die er unsern Brüdern erzeigt, Einhalt thun. Und — darf ich es wohl sagen? wir würden sie lieber mit Vergnügen zu Grunde gehen sehen, als wahrnehmen, daß sie eher durch die Bemühungen und Geschicklichkeiten anderer, als durch die unsrigen, aus dem Verderben errettet werden.

Paulus erfreute sich nur allein, daß Jesus Christus verkündiget wurde rc." Massillon.

a.

Keiner aus uns allen ist von der Gefahr, vor der Versuchung des Neides ganz frey, weil keiner ganz frey von Eitelkeit ist, aus welcher der Neid entspringt. Wer auch ein Heiliger ist, muß noch beständig dagegen streiten und kämpfen. „Si invidia, saget Ambrosius, adussit sanctos; quantum magis timendum est, ne aduret peccatores?"

Oft ist man seinem Amtsgenossen abgeneigt; oft sagt oder denkt man: „Mir ist sein ganzes Betragen, ich weiß es selbst nicht, warum, zuwider." Freund! greiffe dir selbst tiefer in den Busen; und du wirst vielleicht finden, daß nichts als Neid daran Ursache sey.

Neid oder niederträchtige Eifersucht ist von der edlen Eifersucht wohl zu unterscheiden.

Leibhafter Neid, abscheuliche Eifersucht ist es, wenn man sich wegen des Guten des Andern betrübt, ihm abgeneigt ist, oder wohl gar seine Verdienste verringert, ihm böse Absichten unterschiebt, ihn durch Splitterrichtung — Verläumdung verdächtig oder verhaßt zu machen sucht.

Wer sich des Guten erfreut und bloß deßwegen betrübt, daß er nicht auch so gut oder glücklich, als sein Bruder ist — wer ihn seiner Verdienste willen liebt und schätzt, von ihm mit Achtung spricht — seinen Umgang, um von ihm zu lernen, sucht rc., der wird, von edler Nacheiferung angespornt, durch gutes Beyspiel aufgemuntert, im Guten immer weiter fortschreiten.

b.

Vom Neide der Amtsgenossen hat der gute Seelsorger alles zu befürchten, wenn er nicht äußerst bescheiden und vom Herzen demüthig ist.

Durch Demuth und Bescheidenheit empfiehlt er sich seinen Mitgehülfen sogleich bey seinem Antritte; er saget z. B. zu ihnen: „Lassen Sie mich auch mitkommen; ich bitte Sie, sagen Sie mir's, wenn ich fehle; erlauben Sie, daß ich Sie bisweilen um Rath fragen — zu Ihnen kommen darf, wenn ich mir nicht zu helfen weiß ꝛc.“

Durch Demuth und Bescheidenheit empfiehlt er sich bey allen seinen Verrichtungen. Er thut mit seinen Gaben und Talenten nie groß; er lobt, er prahlt sich nie; er schweigt; genug, daß es Gott weiß.

Auf das Lob des unbeständigen Volkes rechnet er schon gar nicht. Wenn er auch von seinen Mitgehülfen gelobt oder angezogen wird; so schweigt er wieder, oder er sucht das Lob auf eine bescheidene Weise von sich abzulehnen. Wenn er z. B. viele Beichtkinder hat, saget er: „Es werden nach und nach schon weniger werden; die Leute wollen verschiedene Beichtväter versuchen; mir wär' es lieber, ich hätte weniger Beichtkinder, damit ich auch einst weniger bey Gott zu verantworten hätte ꝛc.“ Wenn er mit Beyfall geprediget, saget er: „Denjenigen, welcher das erstemal — oder nur

selten prediget, hört man lieber; oder: ich habe dieses oder jenes Buch — ihre — eines Mitgehülfen — Predigt benützt; oder, ich habe mich lange genug dazu vorbereiten können ꝛc."

Nie spricht er sich selbst weder directe noch indirecte das Lob; am liebsten schweigt er, um sich nach Möglichkeit gegen die giftigen Pfeile des Neides zu schützen. Nur ein bescheidner, wahrhaft demüthiger Priester ist davon sicher; auch er noch nicht ganz sicher, sonst hätte Jesus, Paulus ꝛc. keine Feinde, keine Neider gehabt.

Anmerkung.

Unter dem Neide steckt oft noch eine andere Boßheit, eine Sünde gegen den heiligen Geist verborgen.

Es mag Seelsorger geben, welche ein zu freyes — ärgerliches Leben führen, ihre Pflichten hintansetzen, und also unmöglich die Liebe und Achtung der Gemeinde verdienen können. Und darum mögen sie auch ihren Bruder beneiden. Sie wollen nicht allein pflichtvergessen seyn: sie wollen ungestört und ungeahndet sündigen. Ein erbaulicher, eifriger und beliebter Priester wirft einen zu großen Schatten auf sie zurück. Sie geben sich also alle Mühe, ihn durch Spötteleyen und Stichelreden auch auf ihre Seite zu bringen.

An dieser gefährlichen Klippe kann oft die Tugend und Gewissenstreue junger Geistlichen scheitern. Des immerwährenden Neckens und Spöttelns müde, schreiten sie allmälig — Anfangs noch sehr schüchtern — auf die Parthey der Bösen. Diese sind dann die ersten, welche ihrer Schwachheit und Unbeständigkeit wieder spotten und

laut sagen: „Dieser ist auch bekehrt!" so sagt man mit teuflischer Freude, wenn man seinen Bruder ganz verkehrt hat.

Da steht er nun, der gestürzte Engel! Er hat mit Gott gebrochen; er hat seine innerliche Ruhe, den Beyfall seines Gewissens, die Liebe und Achtung aller Rechtschaffenen, selbst die Achtung der Bösen verloren; er kennt sich selbst nicht mehr; so tief ist er herabgesunken. Der Neid hat ihn gestürzt!

6.
Von dem Verhalten des Seelsorgers gegen die übrigen Hausgenossen.

a. Wenn er Pfarrer, oder selbst Herr im Hause ist; so ist er äußerst behutsam in der Wahl aller, und besonders der weiblichen Dienstbothen. Er sieht auf ihr Alter, auf ihren Ruf, auf ihre Tugend. Er denkt dabey an sich — an seine Mitgehülfen — an seine Gemeinde.

Er will weder sich noch andere der Gefahr — nicht einmal einem bösen Verdacht aussetzen.

Weder er, noch sein Mitgehülfe soll „in einem Hause wohnen, in qua necesse habeant quotidie aut perire aut vincere." Hieronymus.

Vincere?! — Sollte er auch, und sein Mitgehülfe, und die Köchin oder Magd eine eiserne Tugend haben — die sie gewöhnlich nicht haben; sollte auch ihre Tugend keiner Gefahr ausgesetzt seyn — sie wird es allzeit seyn; — so geht doch ihr guter Name verloren. „Caveto omnes suspi-

ciones; et quidquid probabiliter fingi potest: ne fingatur, ante devita.“ Hieronymus.

Man lese die Briefe des heil. **Paulus** an **Timotheus** und **Titus**, und die **allgemeinen Concilien.**

Das **Pfarrhaus** soll das Muster eines wohlgeordneten, christlichen, erbaulichen Hauses — der Pfarrer das Vorbild eines guten Hausvaters seyn. Es gilt seine Ehre — seine **Ruhe**. Wie schwer müßte es dem guten Seelsorger fallen, wie sehr würde er in seinen übrigen Pflichten und Verrichtungen gestört und gehemmt werden, wenn er sich nicht auf das sittliche Betragen seines Hausgenossen verlassen, und weder bey Tag noch bey Nacht sicher seyn könnte, daß in seinem Hause keine Sünde, kein Aergerniß entstehe?

---

b. Gegen alle weibliche Hausgenossen verhält sich der Seelsorger, der Kaplan, der Pfarrer, ut decet sanctos; er beträgt sich gegen alle so, daß sie immer gegen ihn eine **gewisse Ehrfurcht** beybehalten.

•

Jüngere Freunde! wenn Sie es einst anders finden; wenn Sie Geistliche, Pfarrer sehen, bey welchen immer ihr zweytes Wort: „Meine Köchin und ich — ich und meine Köchin“ ist — welche sich über allen Wohlstand, über alles Gerede der Pfarrkinder, über alle Schande hinaussetzen — mit ihrer Köchin auf dem vertrautesten Fuße le=

ben, an Einem Tische speisen, in Einem Zimmer arbeiten — welche dieselbe mit dem patrimonio Christi und pauperum ausschmücken — welche ihr Babylon zur Schaue ausstellen, überall mit sich herum führen, perfricta fronte spatzieren, in die Häuser ihrer geistlichen Nachbarn, auf die Jahrmärkte, in Schlitten und Wagen führen ꝛc. so lassen Sie es sich zur Warnung seyn; erneuern Sie den Vorsatz, durch Ihr Betragen noch die Ehre des Priesterthums zu retten, Ihren Grundsätzen — Gott getreu zu bleiben.

„Videte ergo, ne et vos similes efficiamini factis alienis. Visa itaque turba, de retro et ab ante adorantes, dicite in cordibus vestris: Te oportet adorare, Domine.“ Baruch. 6, 4, 5.

Anmerkung.

Einige Geistliche ziehen mit ihrer Köchin frey und ohne Scheue herum, weil sie ihre Schwester oder Base ist. Aber wissen es denn alle Menschen, steht es ihr auf der Stirne geschrieben, daß sie deine Schwester, deine Base ist? — Also

---

c. Noch einmal: Begegnen Sie allen Personen des Hauses, besonders den Weibspersonen, immer so, daß sie immer eine gewisse Ehrfurcht gegen Sie beybehalten.

Eben deßwegen enthalten Sie sich alles — auch des unschuldigsten Scherzes — und lassen

Sie sich nicht von andern scherzweise mit irgend einer Person aufziehen — auch von ihren Mitpriestern nicht.

Es giebt sogar Priester, welche ihre jüngeren Mitpriester durch ein hingeworfenes Wort, durch eine unanständige Neckerey sondiren und ausforschen. Finden sie Beyfall; so werden sie bald freyer und unverschämter. — Strafen Sie dieselben mit einer ernsthaften Miene; sagen Sie zu ihnen: „Mit gewissen Dingen läßt es sich nicht scherzen — von Priestern schon gar nicht! „Quae in ore laicorum nugae sunt, in ore clericorum sunt blasphemiae — et sacrilegia.“ Bernhard.

Machen Sie sich nie mit den Personen des Hauses zu gemein; reden Sie nie mit denselben die Sprache der Vertraulichkeit; sagen Sie zu keiner Du — auch zu der Stallmagd nicht du, damit Ihnen nicht auch mit dem Du ein Schimpfname oder unanständiger Beyname entschlüpfen möchte.

Dieß scheinen Kleinigkeiten zu seyn — aber sind es nicht. Auch da heißt es: Et decus et tutamen. Je mehr Achtung Sie diesen Personen erzeigen; desto mehr werden Sie von ihnen geehrt, respectirt, und — was sehr heilsam ist — gefürchtet werden. Die Dienstbothen können Ihnen kein größeres Lob ertheilen, als wenn sie sagen: „Ich fürchte ihn.“ Sie wollen damit sagen: „Ich schätze und ehre ihn.“

Einschiebsel.

Das zweyte Statut der Bartholomäer heißt: „Sie sollen, auch wenn sie Pfarrer oder Kapläne sind, 2 oder 3 beysammen wohnen, und sich von keiner Weibsperson aufwarten oder dienen lassen.“ — O heiliger Bartholomäus Holzhauser! —

Ich muß im Contexte fortfahren.

d. Loben Sie keine Person aus dem Pfarrhofe.

Eine sonderbare Regel, werden Sie vielleicht denken. Sie ist so sonderbar nicht, wenn sie recht verstanden wird.

Das Lob ist schon an sich sehr zweydeutig, besonders wenn es öfters oder zu enthusiastisch geschieht; es könnte leicht unrecht verstanden und ganz anders ausgelegt werden.

Nicht alle können das Lob ertragen. Vielen wird dadurch ihr ohnedieß schwindlichter Kopf ganz verdreht.

Die wenigsten können das Lob der Andern ertragen. Sie wissen sogleich Vieles dagegen einzuwenden. Lob erregt Neid und Eifersucht.

Die meisten Pfarrer — sagt man — loben ihre Köchin. Wenn es wahr ist, so geht's da, wie mit den Taschen-Uhren: ein jeder will die beste haben, obwohl er sie beynahe alle halbe Jahre repariren lassen muß.

Quidquid sit! — Ich will und kann da kein competenter Richter seyn, weil ich — Gott sey unendlicher Dank! — noch niemals selbst in die traurige Nothwendigkeit versetzt ward, eine eigene Köchin zu halten.

---

e. Lassen auch Sie den Pfarrer für sein Hauskreuz sorgen. Halten Sie sich stille und ruhig, und danken Sie Gott, daß sie um ein Kreuz weniger haben.

Anmerkung.

Klagen und schmähen Sie, wohlgemerkt! nie über die Kost — noch weniger über die schlechte Zubereitung der Speisen. Dieß wäre crimen laesae majestatis. Sie würden es dadurch nur schlimmer machen. Zeigen Sie vielmehr Ihre Zufriedenheit, wenigstens Ihre Genügsamkeit; ja loben Sie, was Sie ohne Lüge oder Schmeicheley loben können. Sie werden damit in der Küche und im Hause große Ehre einlegen — und sich wohl dabey befinden.

Von dem Verhalten des Seelsorgers gegen die weltliche Obrigkeit.

a. „Non est potestas, nisi a Deo. Itaque qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit.“ Rom. 13. 1, 2.

Was der gute Seelsorger seine Pfarrkinder lehrt, das thut er selbst: Er ehrt die weltliche Obrigkeit und erfüllt ihre Befehle willig und gewissenhaft.

b. Er ist auch gegen die Diener der weltlichen Obrigkeit, gegen die Beamten höflich — ohne zu kriechen oder zu schmeicheln; gefällig — ohne seiner Würde etwas zu vergeben; amicus — aber usque ad aram.

c. Er sucht die Beamten auf alle mögliche und erlaubte Weise sich und der guten Sache zu gewinnen; er weiß, wie viel sie durch Wort und Beyspiel zur Erbauung — oder zum Sittenverderniſſe beytragen können.

In dem schönen Plane, welchen ein würdiger Land-Dechant an die höhere Stelle zur Verbesserung der Sittlichkeit eingegeben hat, handelt der dritte Punkt ganz von den weltlichen Beamten, wie er beschaffen seyn soll — und oft nicht sey.

Der Pfarrer und Beamte sollen einander in die Hand arbeiten — und arbeiten sehr oft einander schnurgerade entgegen. Sie sind nicht selten der doppelte Adler im Wappen; Ein Körper mit zwey Köpfen, wovon einer dahin, der andere dorthin schaut.

---

d. Der standhafte Seelsorger gibt, quae caesaris sunt, caesari; aber er vergibt nicht, quae Dei sunt, Deo. Er behauptet seine Rechte — seine Macht und Gewalt; aber

e. Der kluge Seelsorger überschreitet sie nicht, um desto nachdrücklicher sein Recht behaupten zu können;

f. Er mengt sich also nie ohne äußerste Nothwendigkeit — ohne advocatus pauperum oder Tutor pupillorum et oppressorum zu seyn, in weltliche oder richterliche Händel ein.

g. Er ruft mit der größten Behutsamkeit das brachium saeculare an. Er wird — er kann es nicht ganz vermeiden; Dei enim minister est in bonum; non sine causa gladium portat.“ Röm. 13, 4. Aber wenn es der Seelsorger thut; so geschieht es, als wenn es nicht durch ihn geschehen wäre, um sich und sein Amt ja nicht bey seiner Gemeinde verhaßt zu machen.

Noch einmal.

Der Beamte, aber auch der Pfarrer ist Obrigkeit; dieser Unterthan, jener Pfarrkind. Und wenn der Beamte den König spielt; so hat doch der Pfarrer noch das Recht und die Pflicht auf sich, zu sagen, was Johannes zu Herodes sagte: „Non licet!“

„Cui honorem, honorem!“ — Aber je mehr man Einigen dieser Herren condescendirt, desto mehr prätendiren sie.

Einem etwas schüchternen jungen Pfarrer wurde mißrathen, seinen Landrichter Euer Gnaden zu heißen —

und gerathen, bey allen Unterschriften seines Namens auch sein Prädicat: Doctor Theologiae, beyzusetzen, ut alter sciat.

Und wenn auch der Herr Pfarrer kein diplomatisierter Doctor Theologiae ist; so ist er doch — wenn ich so sagen soll — Theologiae Professor publicus et ordinarius, und eben sowohl ein kaiserlicher oder königlicher — und nicht geringerer Beamter, als der Hr. Landrichter oder Rentbeamten.

VII.

Oekonomie.

Wird bald als Landwirthschaft, bald als Hauswirthschaft genommen. Von der erstern weiß ich aus eigner Erfahrung wenig zu sagen; ich muß mich da vielmehr auf gute Landwirthe berufen. Was zur Zweyten gehört, leuchtet größtentheils jedem von selbst ein.

Es ist ganz natürlich, daß auch der Seelsorger, der Geistliche für das Zeitliche besorgt sey; es ist sogar Pflicht für ihn. Er muß zu essen und zu leben haben — ohne von der Gnade der Pfarrkinder abzuhängen; er soll für sich, für seine Gemeinde oder Schule nützliche Bücher beyschaffen, als wohlthätiger Vater der Hülfsbedürftigen Almosen geben.

Er soll also auch selbst, was er Andere lehnt, häuslich und sparsam — aber nicht filzig oder geitzig seyn; er soll seine Einnahme und Ausgaben im Kopfe, aber nicht im Herzen haben.

1.
Von der Einnahme des Seelsorgers.

a. „Est quaestus magnus pietas cum sufficientia." 1. Timoth. 6, 6. Fromm seyn, und mit Wenigen zufrieden seyn, ist eine unerschöpfliche Goldgrube.

Soll Gott für ihn nicht mehr, als für einen Sperling sorgen?

Wird ihn seine Gemeinde, die er liebt und von welcher er geliebt wird, darben lassen.

Reich zu werden, wünscht er so wenig, als es noch je ein vernünftiger Mensch gewünscht hat. „Habentes alimenta, et quibus tegamur, contenti simus. Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem et in laqueum diaboli, et desideria multa inutilia et nociva. Radix enim omnium malorum est cupiditas.“ 1. Timoth. 6, 8 — 10.

b. Doch wünscht er auch — was jeder vernünftige Mensch wünschen soll — im Stande zu seyn — viel Gutes befördern zu können. Er sieht Geld und Vermögen als Mittel dazu an.

Er ist also auf die Einkünfte seiner Pfründe, auf die Erträgnisse der Pfarrgüter, der Stiftungen und Stolgebühren bedacht.

1. Er vergibt seinen Rechten und Gerechtsamen nichts — ohne mit großer Strenge oder Hartherzigkeit darauf zu bestehen.

Er sucht die Pfarrgüter zu erhalten, zu benützen, zu verbessern.

Wenn ein Seelsorger, ein Pfarrer da zu nachläßig, nur für sich selbst und für das Gegenwärtige besorgt, nur darauf bedacht ist, daß er seine Schulden bald abtrage, und am Nöthigen keinen Mangel leide; übrigens aber alles gehen läßt, wie's geht; so macht sich ein schlauer Bauer oder Beamte seine Nachläßigkeit zu Nutzen. Sie

zwacken von den Gründen, Zehenden und andern Gerechtsamen des Pfarrers bald da, bald dort etwas weg. Nach und nach machen sie eine Präscription — ein Recht daraus. Der Pfarrer liebt den Frieden; er will sich nicht zanken — oder vielmehr er liebt Ruhe und Bequemlichkeit; er hat doch noch zu leben. Und weg ist das Recht. Der Usurpator lacht dabey in die Faust, und denkt: „Den Pfaffen schadet es nicht.“

---

2. „Qui altari deserviunt, cum altari participant.“ 1. Corinth. 9, 13. Dafür wurde größtentheils durch fromme Stiftungen gesorgt. Er sorgt also auch, daß die Stiftungen nicht in Gefahr oder Abnahme, und die Pfarre dadurch in Verfall komme.

3. Bey den Stolgebühren ist er weder zu strenge noch zu nachsichtig, um weder wahrhaft Armen, noch seinem Nachfolger weh zu thun. Lieber fordert er, wenigstens bisweilen, die Stolgebühren, und giebt sie wieder als Almosen den Dürftigen zurück, als daß er dieselben aus der Gewohnheit kommen oder in Verjährung gerathen läßt.

An einigen Orten werden die Sterbesakramente gratis ertheilt; an allen soll der Seelsorger, besonders bey den armen Dienstbothen, dabey sehr nachsichtig seyn.

---

c. Nie, gar nie sucht der Geistliche, der Seelsorger auf eine unerlaubte oder unanständige Weise etwas zu gewinnen; also nicht

1. Durch Hazardspiele — alea, clericis prohibita. conc. Trid. Sess. 22. c. 1.

Nicht durch die Lotterie. Ja wenn diese verderbliche Erwerbungs- oder vielmehr Verarmungsart noch zum Glücke seiner Gemeinde unbekannt ist; so hütet er sich sorgfältigst, dieselbe nur beym Namen zu nennen, und ja nicht dadurch einige erst darauf aufmerksam und lüstern zu machen. Sind einige seiner Pfarrkinder von der gefährlichen Lotterie-Sucht schon zu sehr angesteckt; so sucht er dieselben auf alle nur mögliche und ihm zu Gebothe stehende Weise, davon zu heilen.

2. Nicht durch kaufmännische Spekulationen, durch Handel, da er um Geld oder Geldeswerth z. B. Wein, Getreid, Uhren, Bücher rc. kauft oder eintauscht, um sie wieder um einen höheren Preis abzusetzen. „Negotiatio clericis sub gravissimis poenis prohibita.“ Conc. Nicaenum Can. 17. et Tridentinum. Sess. 22. c. 1.

3. Nicht durch schändliches Gewerbe mit geistlichen Dingen;

a. Nicht durch das sogenannte Messen-Fischen, oder durch Annahme mehrerer Meßstipendien, als er nach der Absicht der Gläubigen entrichten kann;

b. Nicht durch Schleichwege oder Zudringlichkeit bey Kranken oder Sterbenden, daß sie seiner im Testamente gedenken möchten — viel-

leicht zum Nachtheile der rechtmässigen Erben, oder der Armen;

c. Nicht durch calculirtes Haschen und Schnauben nach einem einträglichen Posten, nach einer fettern Pfarre.

Was mag wohl Einige verleiten, daß sie alle drey Jahre eine andere Pfarre suchen? — Woher mag es wohl kommen, daß es für manche vacante Pfarre so viele taugliche Candidaten gibt? — In was für einem Sinne nehmen sie die so hohen und tiefen Worte des Heilandes: „Ubicumque fuerit corpus, ibi congregabuntur et aquilae.“ Luc. 17, 37.

Volo homines dare beneficiis, non beneficia hominibus, sagte Papst Adrian VI.

Möchten doch einige eben so fleissig das Concilium tridentinum de provisione seu admissione ad possessionem cujuscumque beneficii, als das Regierungsblatt von den erledigten Pfarren und Beneficien lesen! In jenem heißt es sess. 24, c. 14. Sancta synodus mandat episcopis, ut ingressus eos, qui simoniacae labis aut sordidae avaritiae suspicionem habent, fieri non permittant; nur suspicionem.

O, die Simonie! Es scheint, als wenn es gar keine gäbe, oder wenigstens als wenn viele Geistliche gar nichts davon wüßten.

Vergessen Sie niemals, was Sie davon — und zwar von der Simonia mentali, reali und confidentiali — was Sie vom pretio, und

zwar pretio a manu, ab obsequio, a linqua gehört haben — und halten Sie sich von dieser abscheulichen Sünde allzeit rein und unbefleckt. Apostelgesch. 8, 20.

2.

Von den Ausgaben des Seelsorgers.

Er sucht mehr die Ausgaben einzuschränken, als die Einnahme zu vermehren.

Er weiß aber auch, wozu das Geld sey, und sucht davon den besten Gebrauch zu machen.

1. Vor allem denkt er ex jure naturae seiner dürftigen Eltern, die seiner nie vergessen hatten. Er unterstützt sie nach seinem Vermögen und ihrem Bedürfnisse — aus dankbarer Liebe.

Viele Pfarrer nehmen ihre alten, armen Eltern zu sich und verpflegen sie mit aller Liebe und Sorgfalt. Schön und löblich!

Wenn nur auch die Eltern der Wohlthat würdig — nicht dem Pfarrer in seinen Amtsverrichtungen hinderlich, oder der Gemeinde zur Aergerniß sind! Wenn z. B. der Vater dem Trunke ergeben, die Mutter zu viel Weib, feindselig, schwatzhaft, gebietherisch ist; so wäre es besser, wenn sie anderswo — in der Ferne — unterstützt würden.

---

2. Er gedenkt seiner wahrhaft armen Geschwister ex aequitate und vielleicht auch ex justistia. Oft müssen sich's die armen Geschwister sauer werden lassen; oft müssen sie es an ihrem

väterlichen oder mütterlichen Vermögen entgelten, daß ihr Bruder studieren, ein Geistlicher werden kann. Er soll es ihnen wieder, so gut er kann, vergelten.

Wenn ein Pfarrer seine Schwester zur Köchin nimmt; so erhebt er sie nicht in den Adelsstand, oder zur unumschränkten Beherrscherin. Er jagt sie wieder die erste Woche davon, wenn sie auf seine Güte sündiget oder durch ihr Betragen auf ihn einen nachtheiligen Schatten wirft.

---

3. Er giebt nach seinem Vermögen Almosen, und er weiß es am besten, wer desselben am meisten dürftig und würdig ist.

Er schickt armen Kranken, aus seiner Küche, was ihnen nöthig oder gedeihlich ist.

Ich besuchte einst einen armen Kranken. Da zeigte mir seine Gattin eine Schüssel voll markiger Knochen und sagte: Sehen sie, was wir für einen guten Herrn Pfarrer haben; er schickt uns von Zeit zu Zeit Gebeine, daß wir daraus eine kräftige Suppe sieden können. Wahrhaftig eine kleine Gabe — und große Wohlthat! —

---

4. Er übt die alte schöne Tugend der Christen, der Priester — die Gastfreyheit aus — besonders gegen hülfsbedürftige und würdige Fremde oder Reisende.

Wie wohl thut es z. B. einem armen Studenten, besonders nachdem die Klöster aufgehoben sind, wenn er einen oder den andern Tag in einem Pfarrhause seinen Hunger stillen kann!

Wenn er, der gute, weise Seelsorger, einen Armen ausspeis't; so tractirt er ihn nicht so weidlich und köstlich, daß er des andern Tages sein Elend doppelt fühlt. Er gibt lieber öfter, als auf Einmal zu viel.

---

5. Um ja recht wohlthätig und freygebig seyn zu können, vermeidet er alle

Unnöthigen und verschwenderischen Ausgaben.

1. Er kleidet sich, wie es sich auf einen Priester geziemt, von schmutziger Fahrläßigkeit und weibischer Modesucht gleichweit entfernt.

„Oportet clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant.“

„Tanta autem hodie — und erst jetzt! — aliquorum inolevit temeritas, religionisque contemtus, ut propriam dignitatem et honorem clericalem parvi pendentes vestes etiam deferant publice laicales, pedes in diversis ponentes, unum in divinis, alterum in carnalibus.“ Conc. Trid. Sess. 14. c. 6.

Wie oft sieht man bey unsern Zeiten einen Geistlichen für einen Handwerksbursch, für einen Bräuer — für einen Schreiber oder Comödianten an! —

Wenn er sich seines Standes schämt; so wird sich der Stand auch seiner schämen.

2. Sein Wohnzimmer ist reinlich und einfach — nicht zu kostbar oder zu prächtig ausgeziert. Ein Tisch von Ahornholze thut ihm die nämlichen Dienste, als anderen, ein Tisch von Mahagoniholz.

Gute Christen, besonders fromme Landleute, suchen in dem Zimmer ihres Seelsorgers das Bild des Gekreuzigten; sollten sie es nicht auch finden?

Sie stossen sich daran, wenn sie in seinem Zimmer unsittliche oder freche Bilder sehen — wenn sie auch ihm selbst nicht anstößig wären.

Sie ärgern sich daran, und es ist wirklich höchst ärgerlich und unanständig, wenn an das Zimmer des Geistlichen, des Pfarrers, das Zimmer der Köchin oder der Magd stoßt. Sollte dieses nicht sogar in einem andern Stockwerke seyn?! — Dixi et salvavi animam meam.

---

3. Er kauft, was er braucht, nicht was ihn gelüstet. Selbst beym Ankaufe der Bücher sieht er mehr auf den Nutzen, als auf eitle Ehre.

4. Er kleidet seine Braut, seine Pfarrkirche, die ihn nährt; aber er schmückt sie nicht kostbar aus ad ostentationem sui.

Es fällt freylich mehr in die Augen, wenn man gegen die Kirche, als wenn man gegen die Armen wohlthätig und freygebig ist. „Deus autem videt in abscondito.“ Matth. 6, 4.

---

5. Er ist mässig im Essen und Trinken. Er ist ein Feind von Prasserey und Verschwendung.

*

Wenn im Pfarrhofe beynahe alle Wochen Kirchtag ist; wenn der Pfarrer an allen Bruderschaftsfesten und Patrocinien, an seinem Geburtstage und Namenstage und Installationstage und Aderlaßtage — und etwa auch am hohen Namenstage der Köchin große Tafel hält, welch eine Verschwendung!

Wenn an einem Conkurstage die größte Feyerlichkeit in einer kostbaren und niedlichen Tafel besteht; wenn da ein hochwürdiger Gastgeber alle seine wohlehrwürdigen Herrn Nachbarn am Luxus und Aufwande übertreffen will; wenn die Arbeiter in vinea domini vor lauter Gesundheittrinken mehr, als Vormittags ermüdet und beynahe krank werden; wenn man 3 — 4 Stunden lang, eben nicht immer ruhig und stille, bey Tische sitzt; wenn dabey in Einem Tage so viel verpraßt und verschlemmwammet wird, daß davon 3 Arme das ganze Jahr hindurch leben könnten; welch' eine gottgefällige, erbauliche, rührende Feyerlichkeit?

Was werden die guten Pfarrkinder, welche den Schorstein des Pfarrhauses wacker und ununterbrochen rauchen sehen, und vielleicht auch das plattdeutsche Geschrey der lateinischen Gäste hören, dabey empfinden? — Den Hunger — ihr Elend! — Aber sie sind vielleicht indessen in der Kirche.

„Künftig, sagte ein Pfarrer, welcher sich durch eine übelverstandene Gastfreyheit viele Schulden zugezogen hatte, künftig werde ich bey meiner Tafel nicht mehr, als sechs Speisen geben."

So? doch noch sechs? — und wie viel Wein?

Wie würde er einen solchen Büsser im Beichtstuhle behandelt — was würde er ihm gerathen — zur Pflicht auferlegt haben? — Non aufertur peccatum, nisi restituatur ablatum.

Wenn Sie einst eine Pfarre übernehmen; so lassen Sie es da nicht bey dem: Es war immer so! bleiben. Stellen Sie lieber alle verschwenderische Gastmahle gleich Anfangs ab.

Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes.

Wer mit Ihrem guten, redlichen Willen und einem freundschaftlichen Mahl nicht zufrieden ist, der mag ausbleiben.

6. Das Pfarrgut und Einkommen der Geistlichen, welches res sacra und patrimonium Christi et pauperum ist, soll per leges canonicas ad sustentationem parochi, ad fabri-

cam ecclesiae et pro pauperibus verwendet werden.

Was für eine schändliche — abscheuliche, himmelschreiende Verschwendung wär' es also, wenn es zur Ausschmückung oder Unterhaltung eines öffentlichen oder geheimen Schleppsackes — sed pudet dicere, quod aliquos non pudet facere.

Ein Paar Anmerkungen.

a. Der Seelsorger soll allerdings seine Eltern, Geschwister und nächste Anverwandten nach Vermögen unterstützen, wenn sie wahrhaft arm und einer Unterstützung würdig sind.

Aber wie es doch geht. Alles hängt sich an den geistlichen Herrn Bruder oder Vetter; ein jeder ist arm, ein jeder will haben; da ist des Bettelns kein Ende.

Die Geschwister und Anverwandten sollen arbeiten und sparen, und sich nicht auf ihren Herrn Bruder oder Vetter verlassen — auf dessen Freygebigkeit sündigen — weidlich und liederlich leben.

Gegen sie unerbittlich seyn, ist oft ein wahres geistliches Werk der Barmherzigkeit.

„Omnino vero — sacra synodus eis, clericis, interdicit, ne ex redditibus ecclesiæ consanguineos familiaresque suos augere studeant; cum et apostolorum canones prohibeant, ne res ecclesiasticas, quæ Dei sunt, consanguineis donent;

sed, si pauperes sint, iis, ut pauperibus distribuant; eas autem non distrahant, nec dissipent illorum causa: immo quam maxime potest, eos S. Synodus monet, ut omnem humanum hunc erga fratres, nepotes, propinquosque carnis affectum, unde multorum malorum in ecclesia seminarium extat, penitus deponant.“ Conc. Trid. sess. 25. c. 1. Wie bestimmt und deutlich! — Aber was geschieht? —

Setzen Sie einst frühzeitig, und sobald es Sie der Mühe werth finden, ein canonisches Testament auf, damit auch nach Ihrem Tode keine unheilige Hand Eingriff thun könne. Wenn Sie schon noch zehnmal Ihre letzte Willensmeinung abändern müssen; so ist es doch besser, als wenn — aus Ihrer Schuld — von Ihrer Hinterlassenschaft ein Gebrauch gemacht wird, welchen die Kirche verabscheut und selbst die Welt verdammt.

Oder was soll man denken, wenn man erfährt oder wohl gar in öffentlichen Zeitungen lies't, daß vermögliche Verwandte die Verlassenschaft des verblichenen Pfarrers, welche als erübrigtes Kirchengut eine wohlthätige Bestimmung haben, erben, oder die Köchin, außer sie ist anerkannt arm und dabey rechtschaffen, contra jus et fas Haupterbin des hochseligen Pfarrers ist?

---

b. Der Seelsorger soll wohlthätig gegen die Armen seyn — aber mit Klugheit und Vernunft.

Er ist es vor allem gegen die Armen seiner Gemeinde.

Er macht auch unter diesen einen Unterschied: er zieht kranke, ohne ihre Schuld verunglückte, alte Personen, die nichts mehr verdienen können, andern — die Würdigen den Unwürdigen vor.

Einige Geistliche sind zu leichtgläubig, zu weichherzig. Sie glauben jedem Gewinsel oder zerrissenen Rocke; sie können Niemand weinen sehen; Niemand ohne Trost, ohne Hülfe von sich entlassen. Sie geben und geben so lange, bis sie außer Stande sind, zu geben, wo es wahre Wohlthat wäre.

Dieß ist eine liebenswürdige Schwachheit — aber doch Schwachheit und oft ein großer Fehler.

Je leichtgläubiger und freygebiger man ist, desto mehrere Bettler zieht man sich zu. Aber Einige bedürfen der Gabe nicht; andere sind der Gabe nicht würdig; viele mißbrauchen die Gabe.

Ein sehr eifriger Geistlicher, welcher sich besonders der Jugend annimmt, um sie auf dem guten Wege zu erhalten, gab einst aus eben dieser Absicht einem jungen Menschen 10 Gulden auf die Hand, und zugleich die nachdrücklichste Ermahnung, er solle sich ja immer gut aufführen. — Der dankbare und gehorsame Rekrut gieng mit seinem Handgelde gerade — dem Wirthshause zu, und vertrank und verspielte noch den nämlichen Tag beynahe alles.

Anmerkung.

Wenn schon der milde, weise Seelsorger die Hausarmen den herumstreichenden Bettlern vorzieht; so weis't er doch auch diese nicht ohne Unterschied ab, weil Christus oft incognito herumgeht. Er sucht sich durch einige Fragen darüber zu belehren; aber er bricht ab, so bald er bemerkt, daß er durch Fragen nur zum Lügen Anlaß gebe.

---

3. Es ist oft große Wohlthat, wenn man einem Dürftigen oder Verunglückten Geld vorstreckt; aber das Kapital — Zinsen verlangt der Seelsorger nicht — ist meistentheils verloren. „Die Geistlichen, denkt man, können es leicht entbehren; und strenge exequieren oder einen Prozeß führen werden sie nicht.“ Ja auch der ehrlichste Mann kann oft, so gern er wollte, nicht Wort halten. Er wartet immer auf bessere Zeiten — und sie kammen nicht.

Also rathe ich Ihnen, lieber was Weniges auszuschenken, als Vieles auszuleihen — außer Sie können und wollen auch Vieles verschenken.

---

4. Wenn Sie einem Pfarrkinde in der Noth beystehen — einem Kranken durch Hausmittel helfen können; so thun Sie es unvermeidlich. Verkaufen Sie Ihre Wohlthaten nicht — und bezahlen Sie — nach Ihrem Vermögen, für Arme die Medicinen aus der Apotheke.

Von Führung der Landwirthschaft.

Einige Pfarrer machen es sich da leicht. Aus der besten Absicht, um sich ja aller zeitlichen Sorgen zu entschlagen, um der Seelsorge ganz abwarten zu können, verstiften und verpachten sie alles.

Ihnen mag freylich dadurch geholfen seyn — wenn nur auch ihrem Nachfolger und der Pfarre damit geholfen ist!

Meistentheils sehen die Pächter nur auf ihren Vortheil, und sind wenig bekümmert, in was für einem Zustande die Gründe in andere Hände kommen. Sie werden oft so abgenützt und besonders gegen das Ende der Pachtzeit so ausgehungert, daß sie ein anderer nur um ein weit geringeres Geld wieder in Pacht, oder ein neuer Pfarrer nur zu seinem größten Nachtheile zurück nimmt. Ja manche weiter entlegene oder lange verpachtete Grundstücke sind schon gänzlich von der Pfarre abgerissen und von eigennützigen, schlauen und in dem vigilantibus jura nicht unbewanderten Pächtern als verfallen behauptet und gegen eine jährliche Abgabe in Beschlag genommen worden.

Es wäre also für die Pfarrer weit sicherer und vortheilhafter, wenn der Pfarrer selbst die Oekonomie führte, oder vielmehr unter seiner Verwaltung und Aufsicht von seinen eigenen Leuten führen ließe.

a. Viele würdige Männer sind wahre, gute Seelsorger und zugleich gute Landwirthe. Es kann

ja Beydes mit einander bestehen und sogar eines dem andern in manchen Stücken die Hand biethen.

b. Viele, welche bey dem Antritte der Pfarre noch in Führung der Oekonomie ganz unerfahren waren, lernten theils aus eigener Erfahrung und Beobachtung, theils von andern geschickten Landwirthen — besonders von ihren geistlichen Nachbarn in wenigen Jahren so viel, daß sie selbst ihre Oekonomie sehr vortheilhaft zu führen wußten.

c. Es wird ja dazu so gar viel nicht erfordert; hauptsächlich nur fleißige Aufsicht und fleißige Dienstbothen.

I.

Aufsicht.

Der Pfarrer soll es sich nicht verdrießen oder gereuen lassen, besonders in den ersten Jahren, öfters selbst nachzugehen und nachzusehen, was und wie gearbeitet oder das Wesen auf dem Felde oder im Hause getrieben werde. Dieß macht fleißige Leute und erfahrne Landwirthe.

a. Dienstbothen und Taglöhner werden unter seinen Augen ihre Schuldigkeit thun — und immer thun, wenn sie von der oft unvermutheten Ankunft oder unsichtbaren Gegenwart ihres Herrn nie sicher sind. Wenn er sie einer Nachläßigkeit oder Untreue schuldig gefunden hat; so werden sie sich in Zukunft desto mehr davor hüten.

b. Er selbst lernt dabey, wie alles anzugreiffen, was besser zu machen, oder ein andersmal abzuändern sey.

Anmerkung.

Nur hüten Sie sich einst, daß Sie nicht durch voreilige Rathschläge oder unbesonnene Anordnungen ihre Unwissenheit und Unerfahrenheit an den Tag legen, und sich bey den Dienstbothen lächerlich machen.

Schweigen Sie so lange, bis Sie von der Sache zu reden wissen. Sehen Sie blos zu, und geben Sie sich eine Miene, als wenn Sie mehr verstünden, als Sie wirklich wissen — und schweigen Sie. „Stultus quoque, si tacuerit, sapiens reputabitur, et si compresserit labia sua, intelligens.“ Sprichw. 17, 28.

Erst allmälig fangen Sie von dem zu reden an, was Sie schon ganz verstehen oder zuversichtlich wissen.

Mancher junge Pfarrer commandirt unter seinen alten, erfahrnen Dienstbothen, wie ein General; aber er hat selbst noch nie ein Treffen geliefert. Wenn er den Rücken wendet; so machen sich die Veteranen über ihn lustig. Und wenn er wieder kommt; so lassen sie ihn befehlen; und thun — oft noch zum guten Glücke — was sie wollen.

Einige haben die Oekonomie studirt — aber nur aus den Büchern. Sie wollen sogleich ihre Theorie anwenden

und Praxis davon machen. Aber non omnis fert omnia tellus. Sie sollten zuvor auch noch den Boden, das Lokale, das Clima und die rentirenden Interessen studieren.

Ein kluger Gutsbesitzer machte einen verganteten Landwirth zu seinem Oekonomen.

2.

Dienstbothen.

Weil der Pfarrer als Seelsorger die Verwaltung der Oekonomie größtentheils Andern anvertrauen muß; so ist ihm alles daran gelegen, daß er geschickte, fleißige und treue Dienstbothen habe, besonders einen rechtschaffenen Oberknecht oder Schaffner, und eine häusliche und redliche Köchin oder Haushälterin.

a. Er hält also auch und belohnt seine Dienstbothen so, daß sie sich vor der Entlassung fürchten, und andere wünschen, im Pfarrhofe dienen zu können.

„Si est tibi servus fidelis, quasi fratrem sic eum tracta." Sirach. 33, 31.

Geschenke und übergebührliche Belohnungen, welche man fleißigen Dienstbothen ertheilt, werden auf reichliche Zinsen ausgelegt.

Wenn sie aus Kargheit und Filzigkeit des Pfarrers oder der Köchin zu kurz kommen, so arbeiten sie desto weniger — und stehlen oft desto mehr.

---

b. Er traut keinem gar zu viel zu, noch weniger läßt er jemand mit unumschränkter Macht walten; sondern er fordert von allen, daß sie, we-

nigstens bisweilen, von ihrer Haushaltung genaue Rechenschaft ablegen.

c. Er setzt aber auf keinen ein ungegründetes Mißtrauen; dadurch wird mancher erst zur Untreue verleitet. Er gibt seinen Dienstbothen nach längerer Beobachtung und unbemerkter Prüfung bey jeder Gelegenheit zu erkennen, daß er sein Vertrauen auf sie setze. Dieß freut sie; sie sind stolz darauf, und fürchten sich desto mehr, das Zutrauen zu verlieren.

a.

Der Oberknecht

Soll in der Oekonomie der rechte Arm des Pfarrers seyn. Wenn es bey ihm fehlt; so wird es auch bey den übrigen Knechten — im Ganzen fehlen.

Und wie oft fehlt es nicht bey ihm! Wie oft ist er dem Trunke, dem Spiele — dem Auslaufen ergeben! Er sitzt im Wirthshause oder er schläft hinter einem Zaune, da er seinen Geschäften nachgehen oder auf dem Felde arbeiten soll. Er jagt die Pferde halb todt, um zu rechter Zeit zu Hause zu seyn, wenn er sich an einem Orte, von welchem der Pfarrer nichts wissen darf, verspätet hat. Er verkauft, um gewisse heimliche Ausgaben zu bestreiten, das Getreid auf dem Kasten; er läßt sich von den Bauern wegen des Zehends bestechen, für Ungerechtigkeiten belohnen. Er ist dabey äußerst grob und impertinent. Er weiß und versteht alles am besten; er läßt sich nichts einreden. Bey der ersten Warnung oder Ermahnung trotzt er mit der Aufkündigung des Dienstes. Man entlasse ihn nach der Zweyten. Der Schade, welcher daraus entsteht, kann nicht so groß seyn, als wenn er noch länger im Hause bleibt.

b.

Die Köchin oder Haushälterin.

An ihrer Treue und Häuslichkeit ist mehr gelegen, als vielleicht Einige glauben. Da heißt es: Mehrere Kreuzer machen einen Gulden, und mehrere Gulden einen großen Gewinn — oder Verlust.

Wenn sie alles zur rechten Zeit und am rechten Orte einkauft und besorgt; wenn sie nichts vernachläßiget oder verderben läßt; wenn sie Ordnung und Reinlichkeit liebt; treu, gewissenhaft und auf den Nutzen ihres Herrn so bedacht ist, als wenn es ihr eigener wäre; so kann sie nach und nach und gleichsam unbemerkt eine große Summe gewinnen und ersparen — aber im Gegentheile auch nach und nach und gleichsam unbemerkt mehr veruntreuen und verschwenden, als der häuslichste Pfarrer erwerben kann.

Sie begeht zwar kleinere, aber öfters wiederholte Diebereyen. Sie vernachläßiget oder verderbt bald da, bald dort etwas, wenn es nur nicht bemerkt wird. Sie sieht sich für die Frau des Hauses an.

Sie kleidet sich zu vornehm; sie will ihren Eltern oder Geschwistern — einer guten Freundin oder einem sehr guten Freunde von Zeit zu Zeit etwas zustecken; aber woher nehmen? — Sie bestreitet alles von Accidenzien.

Sie kauft und verkauft — und kommt mit ih-

rer Rechnung nie zu kurz, weil sie nach Belieben den Preis ansetzt.

Sie begehrt von dem Pfarrer keinen bestimmten Lohn; sie verläßt sich auf seine Großmuth, oder macht sich auf jeden Fall selbst bezahlt.

Sie nimmt mehrere Jahre lang von dem, vielleicht ohnedieß mit Schulden beladenen Pfarrer keinen Liedlohn an, um sich denselben mehr verbindlich, ja ganz von sich abhängig zu machen. Und hat sie Einmal das Regiment in der Hand; so wird der arme Pfarrer ihr Kostgänger, ihr Pfründner, ihr Sclave.

Gibt es solche Haushälterinnen? — Ja, weil es unglückliche, betrogene Pfarrer — und bischöfliche Generalien gibt, welche strenge verordnen, „daß jeder Pfarrer seiner Köchin oder Haushälterin am Ende jedes Jahres den bestimmten Lohn ausfolgen lasse, und widrigen Falles nach dessen Tode der Haushälterin nur der Lohn des letzten Jahres bezahlt werden soll.“

Dispüte.

Dicet aliquis: „Von den Pfarrköchinnen sey ich nicht gut zu sprechen.“

Nein, ich bin in thesi nicht gut davon zu sprechen: aber in forma will ich, Gott bewahre! keiner Unrecht thun. Mich hat keine beleidiget; und ich wollte auch um aller Welt willen keinen Herrn Pfarrer — Köchinnen lesen diese Schrift nicht — beleidigen; sondern nur angehende, unerfahrne Seelsorger über das Nöthigste nach meinem beßten Wissen und Gewissen belehren. Dieß wird ja doch erlaubt seyn?

VIII.

Pfarr-Archiv.

Jeder Dechant, Pfarrer oder Pfarrvikar wird die Bücher und Schriften wichtigen Inhaltes, unter gewissen Rubriken, oder in ihre Classen eingetheilt, an einem sichern, feuerfesten und verschlossenen Orte sorgfältigst aufbewahren; nämlich

a. Die Documente, Urkunden und Stiftbriefe von den Rechten und Gerechtsamen, von den Grundstücken, Zehenden, Stiftungen, Stolgebühren, Aktiv- und Passivschulden der Pfarre.

b. Das Original oder doch eine Copie von allen Prozessen und Recessen, von allen Briefen und Berichten, welche ihm in Betreffe seiner Pfarre oder seines Amtes von geistlicher oder weltlicher Obrigkeit zugestellt oder von ihm ausgestellt werden, damit sich sein Nachfolger darnach zu benehmen weiß.

c. Ein Inventarium aller zur Kirche gehörigen Ornamente und Paramente.

d. Ein Inventarium aller Habseligkeiten und Geräthschaften im Pfarrhofe und den Pfarrgebäuden, — welche so leicht entzogen, so oft gestohlen werden.

Nebst diesen ist im jedem Pfarrhause ein

a.

Manuale,

Oder ordentliches und richtiges Verzeichniß der Feste, Jahrmessen und gestifteten Messen, der öffentlichen Bettgänge und anderer Verrichtungen, welche das Jahr hindurch vorkommen,

---

Mit angemerkten Veränderungen und Ursachen der Abänderungen.

---

b.

Das eigentliche Pfarrbuch,

Oder Tauf- Firmungs- Trauungs- und Sterbebuch —

Mit angemerkter Krankheit der Verstorbenen.

---

c.

Das Seelenbuch.

1. Status animarum, communicantium und non communicantium.

2. Ein treues, und jedes Jahr aufs Neue berichtigtes Verzeichniß aller Eingepfarrten, aller Häuser und Einwohner in specie: der Hausväter und Hausmütter, der Eltern, der Kinder, der Dienstbothen — und

---

Der Fremden, welche sich in seiner Pfarre aufhalten; der Soldaten, welche auf Urlaub da sind, der Akatholiken.

„Der Hirt soll seine Schafe kennen.

*

Und vor der Gefahr, vor den Wölfen mit Klauen und den Wölfen in Schafskleidern nach Möglichkeit schützen.“

a.

Er notirt

Also, sowohl für sich, als für seinen Nachfolger

1. Die Häuser, in welchen liederlichen Menschen, Spielern ꝛc. Unterschleif gegeben wird;

2. Die Plätze, welche der Unschuld besonders gefährlich sind;

3. Die Verführer der unschuldigen Jugend — der Kinder.

Ein fremder, verehlichter Maurer, welcher in einem Dorfe arbeitete und schon einige Kinder verführt hatte, wurde endlich selbst von einem Kinde mit dem: „Es sieht es ja Gott!“ abgeschreckt. Das Kind zeigte ihn bey dem Pfarrer — dieser bey seinem Nachfolger an.

Es giebt aber auch selbst unter den Kindern Verführer — in und außer der Schule. Ich erschrecke allemal, wenn ich Kinder in einem abgelegenen Orte beyeinander stecken sehe.

Das gemeinschaftliche Baden wird der Seelsorger nach Möglichkeit — auch invocando brachium saeculare — zu verhindern trachten.

---

4. Er notirt diejenigen, welche böse Grundsätze hegen und verbreiten; also auch

Studierende, Handwerksgesellen und entlassene Soldaten, welche in das Dorf zurückkommen, städtische Maximen und Manieren mitbringen, und dieselben besonders in den Wirthshäusern und bey ihren solicitationibus ad turpia anbringen.

„Die Weibspersonen haben keine unsterbliche Seele, sagte ein gewissenloser Akademiker zu einem gewissenhaften Mädchen; sie sind blos zum Vergnügen auf der Welt, und sterben wie das Vieh.“ Das Mädchen zeigte ihn beym Pfarrer an.

Manche Kapläne kommen auch aus den Städten — von den Universitäten auf das Land — mit was für Maximen und Manieren? — *Wenn der Hirt selbst ein Wolf ist*, weh', weh' den Schafen! Wenn, wenn! —

Ich sah bey dem braven Pfarrer zu T.. hörte und beobachtete zwey Kapläne, welche erst vor einem halben Jahre von der Universität gekommen waren. Ich sah und beobachtete an Beyden die Manieren, die Maximen, das Bild und den Geist eines wahren Priesters, eines guten Seelsorgers.

---

b.

Er notirt

und hat ein wachsames Auge:

1. Auf die hausirenden Bilderkrämer, welche schamlose und äußerst scandalöse Gemälde oder Kupferstiche vertrödeln, und in die Häuser der Einfalt und Unschuld einschwärzen.

2. Auf die sogenannten Briefträger, wel-

che mit ihren Büchlein, z. B. von den geheimen Leiden Christi, von den 15 Gebethen der heil. Brigitta, von den 7 Schlößern ꝛc. mit ihren Zettelchen, welche vom Himmel gefallen und ein Freypaß vor der Hölle sind; mit ihren geistlichen Liedern, welche nicht selten mit weltlichen — mit höchst anstößigen Liedern, mit abscheulichen Zoten und Possen untermengt sind, die arglosen Leute unter dem Scheine des Guten verblenden, mit ihren geistlichen Waaren vergiften — Aberglauben, Unsinn und Sittenlosigkeit, als wahre Emissäre des T — — der Boßheit und Finsterniß — verbreiten.

Auch der wachsamste und eifrigste Seelsorger kann diesem erschrecklichen Uebel für sich nicht steuern. Der Staat, dem es mit der wahren Aufklärung Ernst ist, wird ihm durch weise Polizeygesetze und Anstalten zu Hülfe kommen!

---

3. Auf die herumziehenden Comödianten, welche oft auf dem Lande unbekannte Laster lehren und empfehlen.

Sie führten z. B. in einem von Städten weit entfernten, noch unverdorbenen Dorfe die Kindesmörderin auf.

---

4. Auf die vagierenden Musikanten, welche oft theils durch ihre ärgerlichen Gesänge, theils durch Veranlassung zu den so gefährlichen, ohnehin verbothenen Winkeltänzen so viel Unheil

stiften. Zu diesen lassen sich öfters auch die Orts- oder benachbarten Musikstümper brauchen. Auch hierin kömmt ihm eine weise Polizey zu Hülfe.

c.

Er notirt für sich allein,

Quae notatu digna sunt aut necessaria.

Als Lavater sein Tagebuch im Drucke herausgab, ward es Mode, Tagebücher zu schreiben.

Daß ein Tagebuch, welches zum Drucke bestimmt wird, nichts tauge;

Daß ein Tagebuch viel eitels und leeres Geschreibsel enthalten könne;

Daß es bey einem Tagebuch, wie beynahe überall, mehr auf die Sache, als auf den Namen ankomme, weiß ein jeder selbst.

Zwey hoffnungsvolle, aber früh verblichene Geistliche schickten ihrem ehemaligen und fortwährenden Gewissensrathe alle zwey oder drey Monathe ihr Tagebuch, in welchem ihre Fortschritte auf dem Wege der Tugend, aber auch ihre Fehltritte — ihre — auch nicht glücklich gekämpfte Kämpfe gegen die Eigenliebe, Sinnlichkeit ꝛc. mit einem Worte: ihr innerer und innigster Zustand getreu aufgezeichnet war.

Ein solches Tagebuch führt — wenn er's schon nicht schreibt — von einer Beicht zur andern, ja täglich Abends jeder Seelsorger, welcher die Seelsorge zuerst, wie es seyn sollte, an sich selbst ausübt.

Ein anderer junger, wackerer Seelsorger schrieb in sein Tagebuch, was ihm bey seiner Amtsführung und Leitung der Seelen merkwürdiges auffiel, z. B. sonderbare Veranlassungen zu einer wahren Bekehrung und gänzlichen Sinnesänderung, unverkennbare Wirkungen der Gnade, augenscheinliche Gebethserhörungen, heroische Tugendübungen — die geheimen Gänge und Fortschritte des Geitzes, der Wollust, die Macht des bösen Beyspieles, die List des Verführers ꝛc. Beweise, Beweggründe, Gleichnißreden ꝛc. welche bey den Zuhörern, oder bey den Kranken mehr Eindruck machten.

Wenn er nur auch eine kluge Auswahl getroffen hat!

Einige schreiben Alles in ihr Tagebuch, was sie merkwürdiges, zu ihrer Belehrung, Erbauung oder Warnung gesehen, gehört oder gelesen haben.

Ihr Tagebuch wird bald so anwachsen, daß sie, wenn sie anders einen Nutzen daraus schöpfen wollen, einen Auszug davon machen müssen.

Ich erinnere mich, ich weiß nicht mehr, wo, gelesen zu haben: „Etwas Einmahl recht zu Herzen nehmen, nützt weit mehr, als zehnmal aufschreiben."

Dieß sagte ich mir auch selbst, als ich diese Bemerkungen und Anmerkungen über die Seelsorge aufschrieb.

Dieß sage ich allen, die etwa meine Schrift lesen: Omnia probate; quod bonum est, tenete. 1. Thess. 5, 21.

Zu meinem ehemaligen, mir immer so lieben

Bayerische Staatsbibliothek München

und theuern Schülern aber sage ich, was Paulus zu den Seelsorgern von Ephesus sagte, und freylich Paulus nur allein sagen konnte:

„Et nunc ecce scio, quia amplius non videbitis faciem meam vos omnes, per quos transivi, prædicans regnum Dei.

Quapropter contestor vos hodierna die, quia mundus sum a sanguine omnium.

Non enim subterfugi, quominus annuntiarem omne consilium Dei vobis.

Attendite vobis et universo gregi, in quo vos Spiritus sanctus posuit episcopos regere ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo.

Ego scio, quoniam intrabunt post discessionem meam lupi rapaces in vos.

Et ex vobis ipsis exurgent viri, loquentes perversa, ut abducant discipulos post se.

Propter quod vigilate, memoria retinentes, quoniam per triennium nocte et die non cessavi, cum lacrymis monens unumquemque vestrum. Et nunc commendo vos Deo, et verbo gratiae ipsius, qui potens est, aedivicare et hereditatem dare in Sanctificatis omnibus.“ Act. 20, 25 — 32.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts=Anzeige.

A. Erklärung der Aufschrift, oder Gesichtspunkt. Seite 5. — B. Eingang. Seite 8. — C. Einleitung — Ueber Beruf S. 10. — D. Was ist ein Seelsorger? S. 13. — E. Die 4 Kardinaltugenden eines Seelsorgers: 1. Frömmigkeit, wobey auch vom Verhalten vor, bey und nach der heil. Messe S. 15. — 2. Wandel, Seeleneifer, Klugheit S. 22. — F. Letzte Anrede an meine ehemaligen Zuhörer S. 30. — G. Handbibliothek S. 43.

I.

Das Lehramt.

A. Das Predigen. — 1. Wer soll, 2. wann, 3. wie lang, 4. was, 5. was soll er vorzüglich und öfters predigen S. 47. — Was den Inhalt der Predigt bestimme, und was er nicht predigen soll? S. 60. — 6. Wie man predigen soll? S. 68. — 7. Von der Popularität im Predigen S. 72. — Allgemeine und besondere Anweisung hiezu S. 74. — 8. Von den Eigenschaften des Predigers S. 86. — 9. Von der Form der Predigten nach ihren Abtheilungen S. 90. — 10. Vom Memoriren S. 107. — 11. Vom Vortrage S. 111. — 12. Beschluß S. 119. — Von den Homilien S. 120. — Christenlehrpredigten S. 124. — Hauslehren S. 126. — Standeslehren S. 127. — Paränesen S. 128.

B. Vom Katechisiren. 1. Vorbemerkung — Anmerkungen S. 131. — 2. Eigenschaften des Katecheten, besonders von der Liebe zu den Kindern S. 134. — 3. Wo ist die Katechese zu halten? S. 144. — 4. Hauptzweck der Katechesen — Beyspiel — vom Auswendiglernen lassen S. 145. — 5. Von dem Inhalte der Katechesen — Katechismen — der Sittenlehre S. 150. — 6. Von der Methodik — Fragen und Erzählungen S. 162. — 7. Von der Schule S. 169. — 8. Von der Feyertagsschule S. 171.

C. Von den Privatbelehrungen. — Ermahnung der Fehlenden — Unterricht Erwachsener — Berathung der Zweifelnden — Paraklletik — Friedensstiftung S. 177. — Ueber Erleichterung des Unterrichts S. 187.

II.

Vom Beichthören.

1. Vorerinnerung S. 190. — 2. Wer soll Beichthören — wann, wo und wie? S. 192. — Die 4 Klassen der Beichtenden: Ununterrichtete — Gewohnheitsbeichter, Bethschwestern und Skrupulanten — Gewohnheitssünder — Gute S. 197. — 4. Das Ganze im Einzelnen, Rücksicht auf Alter und Stand S. 204. — 5. Beicht und Buße sind zweyerley; Bußeaufgeben S. 211. — 6. Beichtsigill S. 217. — 7. Einzelne Bemerkungen, und ein Wohlgemerkt! S. 218. 8. Anhang, von den Konkursen und Generalbeichten S. 221. — 9. Beschluß S. 226.

III.

Krankenbesuch.

1. Vorbemerkung und Einleitung S. 228. — 2. Nähere Anweisung und Bemerkungen S. 231. — 3. Von der Beicht des Kranken S. 237. — 4. Vom Zusprechen S. 240.

IV.

Ausspendung der h. Sakramente.

1. Allgemeine Erinnerungen S. 245. — 2. besondere bey jedem Sakramente S. 247.

V.

Vom öffentlichen Gottesdienste.

Anfang desselben — Priester, Meßner und Ministrant — Kirchenzierde — die priesterlichen Kleider — h. Gefäße — Geschlechtersönde-

rung, Emporkirche — Opfergang — Kirchenmusik S. 254. — Meß- und Vesperandacht S. 262. — Auslaufen der Pfarrkinder. Beschluß S. 264.

VI.

Der Seelsorger in seinen besondern Verhältnissen.

Vorerinnerung S. 266. — 1. Sein Privatleben, Studium, Residenz S. 267. — 2. Seine Ergötzungen. Umgang S. 276. — 3. Sein Verhalten gegen die geistliche Obrigkeit, Mitgehülfen (Neid) S. 280. — gegen die Hausgenossen S. 294. gegen die weltliche Obrigkeit S. 299.

VII.

Oekonomie.

Vorerinnerung. Einnahme und Ausgabe des Seelsorgers S. 303. — Führung der Landwirthschaft, Aufsicht, Dienstbothen, Oberknecht und Haushälterin S. 318.

VIII.

Pfarr-Archiv.

Amtsbücher S. 325. — Besondere Notaten S. 327. — Schluß der Schrift. S. 331.

Verbessernngen.

Seite:	Zeile:		statt:	lese:
10	2	von oben	Flün	Flüe
28	4	—	Unfehlbaren	Unsichtbaren
68	9	von unten	Unterschied Predigt	Unterschied zwischen Pre=digt
95	5	—	uticitas	utilitas
145	4	von oben		nach Allmacht setze hinzu und
189	10	—	das	daß
239	7	—	confalescat	convalescat
264	1	—	der	dem
287	2	—	einer	eine

RICHARD BAU
B e

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jais, Ägidius,

Bemerkungen über die Seelsorge, besonders auf dem Lande

Salzburg 1817

Past. 514 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610426-6